Abgeordnetenhaus BERLIN

17. Wahlperiode

Plenar- und Ausschussdienst

Plenarprotokoll

67. Sitzung

Donnerstag, 25. Juni 2015

Inhalt ..... Seite

Mitteilungen des Präsidenten und Geschäftliches 6828

Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde 6828

1 Aktuelle Stunde 6828

gemäß § 52 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Volksbegehren straft rot-schwarze Wohnungspolitik ab – Dialog für bezahlbare Mieten in ganz Berlin starten“ 6828

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Katrin Schmidberger (GRÜNE) 6828
Iris Spranger (SPD) 6830
Katrin Schmidberger (GRÜNE) 6831
Iris Spranger (SPD) 6832
Katrin Lompscher (LINKE) 6832
Matthias Brauner (CDU) 6835
Katrin Lompscher (LINKE) 6837
Matthias Brauner (CDU) 6837
Oliver Höfinghoff (PIRATEN) 6838
Senator Andreas Geisel 6839
Andreas Otto (GRÜNE) 6842

2 Fragestunde 6843

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Berliner Flüchtlingsmanagement 6843

Ülker Radziwill (SPD) 6843
Senator Mario Czaja 6843
Ülker Radziwill (SPD) 6844
Senator Mario Czaja 6844
Canan Bayram (GRÜNE) 6845
Senator Mario Czaja 6845

Aktion des Zentrums für politische Schönheit 6845

Michael Braun (CDU) 6845
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6845
Michael Braun (CDU) 6846
Ralf Wieland (SPD) 6846
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6846
Christopher Lauer (PIRATEN) 6846
Ralf Wieland (SPD) 6846
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6846

Schulplatzmangel 6846

Stefanie Remlinger (GRÜNE) 6846
Senatorin Sandra Scheeres 6846
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 6847
Senatorin Sandra Scheeres 6847
Regina Kittler (LINKE) 6847
Senatorin Sandra Scheeres 6847

Geschäftsleitung des Staatsballetts Berlin . 6848

Wolfgang Brauer (LINKE) 6848
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6848
Wolfgang Brauer (LINKE) 6848
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6848
Dr. Gabriele Hiller (LINKE) 6849
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6849

Die Veröffentlichungen des Abgeordnetenhauses sind bei der Kulturbuch-Verlag GmbH zu beziehen.
Hausanschrift: Sprosserweg 3, 12351 Berlin-Buckow · Postanschrift: Postfach 470449, 12313 Berlin. Telefon: 6618484, Telefax: 6617828.

Fischsterben im Berliner Oberflächengewässer 6849

Philipp Magalski (PIRATEN) 6849
Senator Andreas Geisel 6849
Philipp Magalski (PIRATEN) 6850
Senator Andreas Geisel 6850
Dirk Behrendt (GRÜNE) 6850
Senator Andreas Geisel 6850

Kooperative Baulandentwicklung 6850

Iris Spranger (SPD) 6850
Senator Andreas Geisel 6850
Iris Spranger (SPD) 6851
Senator Andreas Geisel 6851
Katrin Schmidberger (GRÜNE) 6851
Senator Andreas Geisel 6852

Pädophile Missbrauchsvorfälle 6852

Roman Simon (CDU) 6852
Senatorin Sandra Scheeres 6852
Roman Simon (CDU) 6852
Senatorin Sandra Scheeres 6852
Thomas Birk (GRÜNE) 6852
Senatorin Sandra Scheeres 6853

Sanierung und Nutzung des ICC 6853

Nicole Ludwig (GRÜNE) 6853
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6853
Nicole Ludwig (GRÜNE) 6853
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6853
Jutta Matuschek (LINKE) 6854
Regierender Bürgermeister Michael Müller 6854

Schließung des Kundenservice bei Vattenfall 6855

Harald Wolf (LINKE) 6855
Senatorin Cornelia Yzer 6855
Harald Wolf (LINKE) 6855
Senatorin Cornelia Yzer 6855
Michael Schäfer (GRÜNE) 6855
Senatorin Cornelia Yzer 6855

Streik des Pflegepersonals an der Charité . 6856

Alexander Spies (PIRATEN) 6856
Senatorin Sandra Scheeres 6856
Alexander Spies (PIRATEN) 6856
Senatorin Sandra Scheeres 6856
Michael Braun (CDU) 6857
Senatorin Sandra Scheeres 6857

3 Prioritäten 6857

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

3.1 und 3.2
Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU 6857

16 Berliner Jugendberufsagenturen für Jugendliche mit Behinderung öffnen 6857

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/2019

in Verbindung mit

20 Jeder und jedem eine Chance für Ausbildung und Beruf: Wenn Jugendberufsagentur, dann richtig! 6857

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 21. Mai 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2326

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/1724

Franziska Becker (SPD) 6857
Stefanie Remlinger (GRÜNE) 6859
Joachim Krüger (CDU) 6860
Katrin Möller (LINKE) 6860
Alexander Spies (PIRATEN) 6861

Ergebnis 6861
Beschlusstext 6928

3.3 Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen 6862

32 Vom Flughafen Tempelhof zum Kulturhafen und Kreativhub Tempelhof .. 6862

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2342

Antje Kapek (GRÜNE) 6862
Frank Jahnke (SPD) 6863
Wolfgang Brauer (LINKE) 6864
Stefan Evers (CDU) 6865
Philipp Magalski (PIRATEN) 6866

Ergebnis 6867

3.4 Priorität der Fraktion Die Linke 6867

Vom organisatorischen Chaos ins finanzielle Desaster? – Transparenz über den wirtschaftlichen Schaden für das Land Berlin durch Vergabepraxis des LAGeSo herstellen 6867

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache 17/2362

Elke Breitenbach (LINKE) 6867
Ülker Radziwill (SPD) 6868
Canan Bayram (GRÜNE) 6869
Joachim Krüger (CDU) 6870
Steffen Zillich (LINKE) 6872
Joachim Krüger (CDU) 6873
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 6873

Ergebnis 6874

3.5 Priorität der Piratenfraktion 6874

35 Einsatz von Pfefferspray durch die Berliner Polizei beschränken! 6874

Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2349

Christopher Lauer (PIRATEN) 6874
Thorsten Karge (SPD) 6876
Benedikt Lux (GRÜNE) 6877
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 6878
Christopher Lauer (PIRATEN) 6879
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 6880
Hakan Taş (LINKE) 6881

Persönliche Erklärung gemäß § 65 GO Abghs 6882

Christopher Lauer (PIRATEN) 6882

Ergebnis 6882

4 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen 6882

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015
Drucksache 17/2282

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1971

Zweite Lesung

Ergebnis 6882

5 Gesetz zur Neuregelung des Haltens und Führens von Hunden in Berlin 6882

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2338

Erste Lesung

Ergebnis 6882

6 Gesetz zur Umsetzung der Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin 6882

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2339

Erste Lesung

Daniel Buchholz (SPD) 6882
Michael Schäfer (GRÜNE) 6883
Daniel Buchholz (SPD) 6884
Michael Schäfer (GRÜNE) 6884
Dr. Michael Garmer (CDU) 6885
Harald Wolf (LINKE) 6886
Pavel Mayer (PIRATEN) 6887

Ergebnis 6887

7 Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage 6887

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2340

Erste Lesung

Fréderic Verrycken (SPD) 6887
Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE) 6888
Cornelia Seibeld (CDU) 6889
Wolfgang Brauer (LINKE) 6889
Christopher Lauer (PIRATEN) 6890

Ergebnis 6891

8 Gesetz zur Änderung feuerwehr- und gebührenrechtlicher Vorschriften und zur Änderung des Katastrophenschutzgesetzes 6891

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2341

Erste Lesung

Ergebnis 6891

9 Gesetz zur Änderung des Wohnungsaufsichtsgesetzes – Berlin braucht ein wirksames Instrument gegen Geschäfte mit Immobilienverfall und Überbelegung 6891

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2344

Erste Lesung

Ergebnis 6891

11 Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland seit 1945: Legislatives Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht entschädigen, Wissenschaft und Dokumentation voranbringen 6891

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache 17/2286

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/0103

Ergebnis 6891

13 a) Berlin zur Forschungshauptstadt für Alternativmethoden zu Tierversuchen machen – Studiengänge mit Fokus auf Ersatzmethoden 6891

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2308

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1906

b) Berlin zur Forschungshauptstadt für Alternativmethoden zu Tierversuchen machen – Bundesratsinitiative zur Aufwertung von Ersatzmethoden 6892

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2309

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1907

Claudia Hämmerling (GRÜNE) 6892
Thorsten Karge (SPD) 6893
Claudia Hämmerling (GRÜNE) 6893
Marion Platta (LINKE) 6894
Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU) 6894
Simon Kowalewski (PIRATEN) 6895

Ergebnis 6896

17 Das Stromnetzvergabeverfahren transparent und diskriminierungsfrei zu Ende bringen! 6896

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2323

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2288

Pavel Mayer (PIRATEN) 6896
Jörg Stroedter (SPD) 6897
Michael Schäfer (GRÜNE) 6898
Jörg Stroedter (SPD) 6899
Michael Schäfer (GRÜNE) 6900
Dr. Michael Garmer (CDU) 6900
Pavel Mayer (PIRATEN) 6901
Harald Wolf (LINKE) 6901

Ergebnis 6902

21 A Nr. 3/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte 6902

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2364

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Ergebnis 6902
Beschlusstext 6928

21 B Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen 6902

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2313 NEU

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/1967

Ergebnis 6903
Beschlusstext 6928

22 Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen 6903

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 17/2345

Ergebnis 6903

23 Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung ablehnen 6903

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2327

Dr. Klaus Lederer (LINKE) 6903
Sven Kohlmeier (SPD) 6904
Dr. Klaus Lederer (LINKE) 6905
Sven Kohlmeier (SPD) 6905
Dirk Behrendt (GRÜNE) 6906
Dr. Robbin Juhnke (CDU) 6906
Dr. Simon Weiß (PIRATEN) 6907

Ergebnis 6908

26 Personalentwicklung im Land Berlin: Jugendämter besser ausstatten – Ergebnisse der Maßnahmeplanung zur Sicherung der Aufgabenerfüllung der Berliner Jugendämter realisieren! 6908

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2330

Katrin Möller (LINKE) 6908
Franziska Becker (SPD) 6909
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE) 6910
Roman Simon (CDU) 6911
Simon Kowalewski (PIRATEN) 6911

Ergebnis 6912

27 Übung macht den Meister: Der Sicherheit von Kindern und Jugendlichen Vorfahrt geben! 6912

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2331

Ergebnis 6912

31 Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die rechtswidrige Duldungsversagungs- und Rückführungspraxis in Fällen von geltend gemachten Abschiebungshindernissen gemäß § 60a Aufenthaltsgesetz, insbesondere Erkrankungen 6912

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2336

in Verbindung mit

36 Unwürdige Abschiebepraxis: Konsequenzen aus dem Fall Banu O. ziehen (I): Sicherung fachärztlicher Standards bei Abschiebungen 6912

Antrag der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/2350

Canan Bayram (GRÜNE) 6912
Torsten Schneider (SPD) 6913
Canan Bayram (GRÜNE) 6914
Frank Zimmermann (SPD) 6914
Hakan Taş (LINKE) 6915
Sven Rissmann (CDU) 6916
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 6918
Sven Rissmann (CDU) 6918
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 6919
Canan Bayram (GRÜNE) 6920
Fabio Reinhardt (PIRATEN) 6920

Ergebnis 6920

37 Raum für Kunst – Berlin bekommt eine/-n Graffitibeauftragte/-n 6921

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2351

Philipp Magalski (PIRATEN) 6921
Renate Harant (SPD) 6922
Notker Schweikhardt (GRÜNE) 6923
Stefan Schlede (CDU) 6923
Wolfgang Brauer (LINKE) 6924

Ergebnis 6925

Anlage 1
Konsensliste

10 Inbetriebnahme des Flughafenasylknastes verhindern! 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. März 2015
Drucksache 17/2154

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/0377

Ergebnis 6926

12 a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (I) – straßenverkehrsbehördliche Arbeit dezentralisieren und Zusammenarbeit verbessern 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2293

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2046

Ergebnis 6926

b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2294

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2047

Ergebnis 6926

c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2295

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2048

Ergebnis 6926

14 Bologna gilt auch in Berlin: Ein „kleiner Doktorgrad“ ist kein Doktorgrad! 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2310

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1516

Ergebnis 6926

15 Menschenhandel und Arbeitsausbeutung verhindern – EU-Recht umsetzen 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2311

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2049

Ergebnis 6926

18 Keine Verschmelzung des Liegenschaftsfonds und der BIM ohne Beschluss des Abgeordnetenhauses 6926

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2324

zum Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2011

Ergebnis 6926

19 Stellen für die Schulsozialarbeit sichern! .. 6926

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 21. Mai 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom10. Juni 2015
Drucksache 17/2325

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/0912

Ergebnis 6927

21 Gesellschaftliche Vielfalt im ZDF-Fernsehrat verbessern 6927

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2332

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2181

Ergebnis 6927

24 Konsequente Durchsetzung der LHO bei Beschaffungen und Vergaben der öffentlichen Hand 6927

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2328

Ergebnis 6927

25 Kitabedarfsplanung qualifizieren und politisch steuern 6927

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2329

Ergebnis 6927

28 Bildung für nachhaltige Entwicklung in Berlin: Es gibt viel zu tun 6927

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2333

Ergebnis 6927

29 Stadtteilmütter – ein Weg in gesicherte Beschäftigung II: Sicherung und Entwicklung der Arbeit von Stadtteilmüttern/Integrationslotsen und -lotsinnen in Berlin 6927

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2334

Ergebnis 6927

30 Verantwortung für artgerechte Tierhaltung übernehmen: Berlin stärkt die Verbraucherinnen und Verbraucher ... 6927

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2335

Ergebnis 6927

33 Stadtteilunterkünfte für temporäres Wohnen einrichten 6927

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2343

Ergebnis 6927

34 a) Grundwassermanagement für Berlin – Bilanz zu Gebäudeschäden 6927

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2346

Ergebnis 6927

b) Grundwassermanagement für Berlin – Pilotprojekte Drainagekataster 6927

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2347

Ergebnis 6927

c) Grundwassermanagement für Berlin – alternative Nutzung von Grundwasser . 6927

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2348

Ergebnis 6927

38 Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1-92VE 6927

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2337

Ergebnis 6927

Anlage 2
Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

3.1 Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU 6928

16 Berliner Jugendberufsagenturen für Jugendliche mit Behinderung öffnen 6928

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/2019

21 A Nr. 3/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2364

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

21 B Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen 6928

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2313 NEU

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/1967

Präsident Ralf Wieland eröffnet die Sitzung um 11.01 Uhr.

Präsident Ralf Wieland:

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 67. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin und begrüße Sie, unsere Gäste und Zuhörerinnen und Zuhörer sowie die Vertreterinnen und Vertreter der Medien sehr herzlich.

Mit Schreiben vom 23. Juni 2015 hat mich die Fraktion der CDU darüber unterrichtet, dass durch Beschluss in der Fraktionssitzung am vergangenen Dienstag der Abgeordnete Dirk Stettner in die Fraktionsgemeinschaft aufgenommen worden ist. Die Fraktion der CDU verfügt somit nunmehr über 39 Mitglieder.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Dann habe ich wieder Geschäftliches mitzuteilen. Am Montag sind folgende fünf Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen – ich wäre dankbar, wenn ein bisschen mehr Ruhe einkehren könnte; danke schön! –:

- Antrag der Fraktion der SPD zum Thema: „Berliner Modell zur kooperativen Baulandentwicklung“
- Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Berliner Modell zur kooperativen Baulandentwicklung“
- Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zum Thema: „Volksbegehren straft rot-schwarze Wohnungspolitik ab – Dialog für bezahlbare Mieten in ganz Berlin starten“
- Antrag der Fraktion Die Linke zum Thema: „Chaos, Schlamperei, Personalnotstand – Senat versagt bei der Flüchtlingsunterbringung. Wie groß ist der Schaden für Berlin und die Betroffenen?“
- Antrag der Piratenfraktion zum Thema: „Chaos, Schlamperei, Personalnotstand – Senat versagt bei der Flüchtlingsunterbringung. Wie groß ist der Schaden für Berlin und die Betroffenen?“

Ich lasse nun abstimmen, und zwar zunächst über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, Stichwort: Wohnungspolitik, für den sich im Ältestenrat eine Mehrheit abgezeichnet hat. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen Die Grünen, die SPD-Fraktion und CDU-Fraktion. Gegenstimmen? – Keine. Enthaltungen? – Bei den Piraten und der Fraktion Die Linke. Dann rufe ich dieses Thema für die Aktuelle Stunde unter dem Tagesordnungspunkt 1 auf. Die anderen Anträge auf Aktuelle Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Ich möchte Sie auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hinweisen. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Wenn dies im Einzelfall nicht der Fall sein sollte, bitte ich um entsprechende Mitteilung.

Entschuldigung von Senatsmitgliedern: Für die heutige Sitzung sind entschuldigt Herr Senator Henkel – er nimmt an der Innenministerkonferenz in Mainz teil – sowie der Herr Regierende Bürgermeister ab ca. 17.30 Uhr; er vertritt das Land beim Empfang des britischen Botschafters zu Ehren ihrer Majestät König Elisabeth II. und seiner königlichen Hoheit Prinz Philip.

Dann rufe ich auf

lfd. Nr. 1:

Aktuelle Stunde

gemäß § 52 der Geschäftsordnung
des Abgeordnetenhauses von Berlin

„Volksbegehren straft rot-schwarze Wohnungspolitik ab – Dialog für bezahlbare Mieten in ganz Berlin starten“

(auf Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen)

Für die Besprechung der Aktuellen Stunde steht den Fraktionen jeweils eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redebeiträge aufgeteilt werden kann. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Schmidberger, bitte schön! Sie haben das Wort.

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! 48 000 Menschen haben für das Berliner Mietenvolksbegehren unterschrieben.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Die erste Hürde auf dem Weg zum Volksentscheid wurde damit souverän genommen. Das ist ein starkes Signal an die Öffentlichkeit und vor allem auch an uns hier im Berliner Abgeordnetenhaus. Dafür bedanke ich mich und gratuliere der Initiative.

Fest steht aber auch: Dieses Mietenvolksbegehren ist ein Misstrauensvotum gegen den Senat und eine Politik, die es schlicht verpennt hat, die Probleme und Fehlentwicklungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt anzugehen.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Wenn der Berliner Senat heute behauptet, alle Mittel in der Wohnungspolitik ausgeschöpft zu haben, stellen sich die Fragen: Warum gibt es dann überhaupt ein Volksbegehren für günstige Mieten, warum steigen die Wohnkosten in Berlin schneller als die Reallöhne, und warum kommt die Bekämpfung der Wohnungsnot nicht endlich voran? – Die Wohnungsmisere ist längst zu einer, wenn

(Katrin Schmidberger)

nicht zu der entscheidenden sozialen Frage in Berlin geworden.

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Das liegt daran, dass der Senat in den letzten Jahren viel versprochen hat, aber letztlich keinen echten Kurswechsel in der Mietenpolitik vollzogen hat. Gehandelt wurde viel zu spät und halbherzig, und in den zentralen Fragen blockieren sich SPD und CDU bis heute gegenseitig oder belassen es allein bei schönen Worten. Da ist es doch kein Wunder, dass es keine spürbare Wirkung für die Berlinerinnen und Berliner gibt. Fakt ist: Berlins Mieterinitiativen haben mit Unterstützung der drei Berliner Mieterverbände ein Gesetzentwurf vorgelegt, weil der Senat schlicht seinen Job nicht gemacht hat.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Bis heute hat der Senat z. B. kein Konzept, wie mit den rund 120 000 bestehenden Sozialwohnungen umzugehen ist. Die jährlichen Mietssteigerungen und hohen, teils fiktiven Kostenmieten müssen und könnten auch durch ein neues Wohnraumgesetz gesenkt werden. Das fordern Betroffene und Mieteninitiativen übrigens seit Jahren. Der Senat hat aber wie so oft nichts getan, und das, obwohl man auf diese Weise auch die Kosten für die öffentliche Hand senken könnte, und zwar, indem wir die Eigentümer endlich finanziell mit in die Verantwortung nehmen.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Wenn die Koalition die Initiative dafür kritisiert, dass sie mit ihren Vorschlägen nicht sämtliche Probleme auf dem Wohnungsmarkt löst, ist das ein Armutszeugnis, denn es ist nicht die Aufgabe der Mieterinnen und Mieter, die Probleme auf dem Berliner Wohnungsmarkt zu lösen, nein, es ist die Aufgabe des Senats, und wenn man sich die Mietenentwicklung anschaut, dann hat der Senat an dieser Stelle fundamental versagt.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN – Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

Natürlich kann man einige Punkte des Volkbegehrens kritisch sehen, aber wie gestern im Hauptausschuss zu behaupten, dass der Gesetzentwurf der Initiative nur 4 Prozent der Mieterinnen und Mieter zugutekomme, ist schlicht falsch. Ein Viertel von Berlins Mieterinnen und Mietern würden von ihm direkt profitieren, und indirekt hilft der Gesetzentwurf auch allen anderen, zum Beispiel durch die Förderung von Modernisierung und Neubau. Langfristig würden die Maßnahmen sogar eine mietpreisdämpfende Wirkung für die ganze Stadt entfalten.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Im Hauptausschuss mussten sich beide, Senat und Initiative, in der Kostenfrage korrigieren. Wir reden von jetzt bis zu 2 Milliarden Euro innerhalb der nächsten fünf Jahre. Natürlich ist das viel Geld, aber ich sage Ihnen: Die Berliner Mischung gibt es nun mal nicht für umsonst, und wenn wir die wachsende Spaltung in der Stadt nicht stoppen, werden die sozialen und wirtschaftlichen Folgekosten ungleich höher sein.

Wenn Sie die finanziellen Auswirkungen des Mietenvolksbegehrens kritisieren, dann möchte ich Sie fragen: Wie viel darf denn eine soziale Wohnungspolitik kosten, und was würde eigentlich die Umsetzung all der SPD-Parteitagsbeschlüsse zur Wohnungspolitik kosten? Oder waren das nur warme Worte?

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ein bisschen hoffnungsvoll hat mich gestern die große Einigkeit im Hauptausschuss über die Ziele des Volksbegehrens gestimmt. Alle Fraktionen, selbstverständlich mit Ausnahme der CDU, haben sich dazu bekannt. Darauf können und müssen wir jetzt aufbauen. Wir alle sollten deshalb das Mietenvolksbegehen nicht als eine Bedrohung, sondern als eine Chance für einen Neustart in der Berliner Mietenpolitik begreifen. SPD und CDU müssen sich entscheiden: Wollen Sie auf die Initiative zugehen, oder setzen Sie auf Konfrontation?

Mal ganz ehrlich: Es bleibt Ihnen doch gar nichts anderes übrig, als sich mit der Initiative zu einigen. Ihre Klage vor dem Verfassungsgericht wird nicht durchkommen, und wenn es zum Volksentscheid kommt, wissen Sie bereits heute, dass Sie diesen verlieren werden. Also sollten Sie weniger schimpfen und mehr verhandeln.

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Wir Grüne setzen auf den Dialog. Es braucht jetzt ein konkretes Angebot, und zwar des ganzen Senats, auf der Grundlage der Vorschläge der Initiative. Verhandeln Sie, und lassen Sie uns gemeinsam einen Gesetzentwurf machen, besser heute als morgen, besser spät als nie, denn Berlins Mieterinnen und Mieter haben auf eine soziale Wohnungspolitik lang genug gewartet!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächstes für die SPD-Fraktion – Frau Kollegin Spranger.

Ich nutze die Gelegenheit, kurz eine Ansage zu machen: Es gibt die Verständigung zwischen den Fraktions-

(Präsident Ralf Wieland)

geschäftsführern, dass wir aus aktuellem Anlass Herrn Finanzsenator Kollatz-Ahnen von 11.40 Uhr bis 12.40 Uhr entschuldigen, damit er an der Bundesratsfinanzausschusssitzung, wo es um das Dragoner-Areal geht, teilnehmen kann und die Interessen des Landes vertritt. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Frau Spranger, Sie haben das Wort!

Iris Spranger (SPD):

Verehrter Herr Präsident! Meine Damen! Meine Herren! Frau Schmidberger! Kräftige Schlagworte: verpennt, versagt, keine Maßnahmen, nichts getan. – Ich werde Ihnen mal sagen, was wir getan haben: Die Berliner Koalition hat sofort, als klar wurde, dass jährlich über 40 000 Neuberliner hinzukommen, reagiert und alle Maßnahmen für bezahlbaren Wohnraum, die wir von Landesseite unternehmen können, ergriffen, verehrte Grüne!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Die Mieten- und Wohnungspolitik ist eine der Kernaufgaben der SPD, dieses Parlaments und der Koalition. Mietrecht ist Bundesrecht. Genau von Berlin gingen die Initiative und der Druck aus, dass der Bund die Mietpreisbremse eingeführt hat. Noch am gleichen Tag, an dem der Bund die Möglichkeit zur Umsetzung in den Ländern ermöglichte, hat Berlin die Mietpreisbremse eingeführt. Das ist für uns soziale Gerechtigkeit!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Auch das müssen Sie sich anhören: Schon lange zuvor haben wir in Berlin mit den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften das Bündnis für soziale Wohnungspolitik und bezahlbaren Wohnraum vereinbart. Hier ist unter anderem festgelegt, dass die Miete auf 30 Prozent des Nettohaushaltseinkommens der Mieterinnen und Mieter begrenzt ist. Mieterhöhungen bis 15 Prozent in vier Jahren und die Modernisierungsumlage, von der Sie gesprochen haben – nämlich von 11 auf 9 Prozent begrenzt –, sind lange eingeführt. Das ist soziale Gerechtigkeit, verehrte Frau Schmidberger!

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Wir haben die Kappungsgrenzen bei 5,50 Euro für 35 000 Sozialwohnungen eingeführt. Wir sind es, die Mieterinnen und Mieter vor Eigenbedarfskündigungen schützen: Innerhalb einer zehnjährigen Frist dürfen Eigentümer nicht kündigen. Wir haben das Zweckentfremdungsverbotsgesetz und die Umwandlungsverordnung eingeführt. Zum 1. Juni 2015 gilt: Wer den Makler bestellt, der bezahlt.

Neubau wird dringend gebraucht – das sehen wir genauso. Deshalb werden wir mit dem neuen Haushalt den Wohnungsneubaufonds kräftig erhöhen. Jede neue Wohnung entlastet den Wohnungsmarkt.

[Beifall bei der SPD –
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Mit diesem Bündel verschiedener Maßnahmen sorgen wir dafür, dass neue Wohnungen entstehen, Mieten bezahlbar bleiben und Mieter besser geschützt werden. – Das ist soziale Gerechtigkeit.

Und jetzt zum Volksentscheid: Natürlich gibt es positive, aber auch kritische Anmerkungen. Wir unterstützen und teilen die Forderung nach Ausweitung von bezahlbarem Wohnraum. Deshalb haben Senator Geisel und sein Staatssekretär, Herr Lütke Daldrup, sofort in unserem Auftrag – weil wir das unterstützen – Gespräche aufgenommen. Dennoch müssen wir drei kritische Punkte anmerken: Der Umbau der Wohnungsbaugesellschaften dürfte zu Selbstbeschäftigung und Lähmung führen und den gerade in Schwung gekommenen Neubau zum Erliegen bringen. Wir haben natürlich gemerkt, dass auch ein Stück weit Angst im Gesetzt mitschwingt: Es wird gesagt, wir dürften keine Wohnungsbaugesellschaften mehr verkaufen. – Eine klare Aussage: Unsere Wohnungsbaugesellschaften werden wir nicht verkaufen! Die SPD möchte, dass das Privatisierungsverbot in der Landesverfassung verankert wird, wie Senator Geisel das in seinem Zehn-Punkte-Programm vorgestellt hat.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

[Zurufe von der LINKEN]

Iris Spranger (SPD):

Dass Sie das alles nicht hören wollen, ist mir schon klar! – Seit 2011 haben die Wohnungsbaugesellschaften 25 000 Wohnungen neu erworben und werden weiter erwerben. Durch Neubau und Ankauf werden wir bis 2025 ca. 400 000 Wohnungen im kommunalen Bestand haben, und das ist sehr wichtig.

Die Eigenkapitalerhöhung bei den Wohnungsbaugesellschaften für mehr Sozialwohnungen im Zehn-Punkte-Programm, die auch die Initiative will, finden wir richtig. Wir finden auch gut, dass Mieterbeiräte mehr Rechte bekommen sollen – bei einigen Wohnungsbaugesellschaften ist da durchaus noch Nachholbedarf.

Kommen wir zur vorgeschlagenen Mietsubventionierung im Gesetz des Volksbegehrens: Hier widerspreche ich ganz deutlich. Es werden tatsächlich nur wenige profitieren. Die Kostenmiete bei einem Betrag von ca. 5,50 Euro, wie es in dem Gesetzesvorschlag errechnet wird, zu

(Iris Spranger)

deckeln und die Differenz auf die Basis von 13 Euro zu erstatten – also ca. 7 Euro –, kommt den Vermietern zugute. Das heißt, ein großer Teil des von Berlin aufgebrachten Gelds ginge direkt in die Taschen der Vermieter. Das kann es eigentlich nicht sein, und das sehen wir kritisch!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Gestern hat sich die Initiative im Hauptausschuss hingestellt – Sie haben es angesprochen – und gesagt, es sei sowieso 99 Prozent der Berlinerinnen und Berliner egal, wie viel das Ganze koste, und behauptet, es sei den Berlinerinnen und Berlinern auch egal, ob das eine, zwei oder mehrere Milliarden seien. – Das glaube ich nicht! Ich bin überzeugt davon, dass sie genau schauen, was der Landeshaushaltsgesetzgeber an politischen Kriterien im Landeshaushalt hat. Denn davon profitieren die Berlinerinnen und Berliner. Ich will nicht alles aufzählen; der Finanzsenator hat schon gesagt, was eventuell wegfallen würde.

Klare Gewinner wären natürlich Mieter von Wohnungen ohne Anschlussförderung. Das sind nach aktueller Belegung rund 55 Prozent dieser Haushalte, also etwa 10 000 Haushalte. Das entspricht rund 7 Prozent der Sozialmieter oder 0,6 Prozent der Berliner Mieterinnen und Mieter.

Senator Geisel hat in seinem Zehn-Punkte-Programm vorgeschlagen – und das finden wir ebenfalls richtig –, dass alle Sozialmieten bei 30 Prozent Nettoeinkommen zu kappen seien. Das sehen wir als SPD genauso.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Insgesamt zeigt sich, dass der Gesetzentwurf der Hälfte der Sozialmieter kaum helfen, sondern sehr vielen anderen steigende Mieten bescheren würde. Der Gesetzentwurf verspricht eine sehr aufwendige Umverteilung zugunsten einer kleineren Gruppe von Vermietern, da das Geld in ihre Taschen läuft, und zu Ungunsten von sehr vielen Mietern.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lederer?

Iris Spranger (SPD):

Nein danke, jetzt nicht! Meine Zeit ist gleich vorbei! – Die Initiative möchte Eigentümern von Sozialwohnungen ein sehr ungewöhnliches Recht einräumen: Sie sollen völlig unabhängig vom jeweiligen Wert ihrer Häuser an die Wohnungsbaugesellschaften übertragen werden. Das heißt, Vermieter können dauerhaft unwirtschaftliche Häuser an die Wohnungsbaugesellschaften entsorgen und würden dabei keinerlei Verlust machen, denn das soll vom Land Berlin erstattet werden. Verluste von privaten Vermietern werden also sozialisiert – das geht nicht! Dagegen sind wir! Diese Teile des Gesetzentwurfs nutzen tatsächlich nur einem kleinen Teil der Berliner. Ansonsten profitieren von dem, was ich gesagt habe, gerade die Vermieter.

Ich glaube nicht, dass diese kritischen Punkte des Volksbegehrens, die ich gerade angemerkt habe, das Volksbegehren auch so haben möchte. Man muss vielmehr in einer gemeinsamen Diskussion miteinander die Kosten bewerten und sehen, wohin das Geld eigentlich fließt. Deshalb finden wir es richtig, dass wir weiterhin in Gesprächen sind, um gemeinsam dem Land Berlin bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung zu stellen. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Frau Schmidberger hat sich für eine Kurzintervention gemeldet. – Frau Schmidberger, bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Frau Spranger! Ich möchte gerne von Ihnen wissen: Wenn alles so gut läuft, wie Sie das beschreiben, und wenn Sie sich schon so lange für eine soziale Wohnungspolitik und überhaupt für ein soziales Berlin einsetzen, warum haben wir denn dann in letzter Zeit so viele Volksbegehren? Warum hatten wir eines zu Kita? Warum hatten wir eines zu Wasser? Warum hatten wir eines zu Energie? Warum haben wir jetzt eines zu Schulen und Mieten? – Weil die Leute da draußen sich von Ihnen nicht verstanden fühlen und weil sie nicht das Gefühl haben, dass Sie die Probleme wirklich ernst nehmen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Ich finde, da sollten Sie langsam ein bisschen ehrlicher sein, auch zu sich selbst. Die Stadt ist unzufrieden und erwartet von uns, dass wir Lösungen präsentieren – und das haben Sie leider nicht getan.

Ich sage Ihnen, bei der Wohnungspolitik – weil Sie immer behaupten, es wird alles gemacht werden – stimmt das so nicht! Sie weigern sich zum Beispiel, endlich das Vorkaufsrecht für die Bezirke einzuführen, damit wir den Spekulanten die Häuser eher entziehen können, damit wir mit den Spekulanten Vereinbarungen treffen können, damit Mieter nicht verdrängt werden. Sie kümmern sich nicht um das Thema Zwangsräumungen. Sie weigern sich, eine Wohnungslosenstatistik zu veranlassen, um überhaupt mal das Problem der Wohnungslosen in der Stadt zu erfassen. – Also, bitte! – Wir haben kein Wohnungsaufsichtsgesetz, das den Problemen Herr wird, das die Bezirke auch wirklich ausstattet, sodass sie etwas gegen Vermieter tun können, die Leute verdrängen. Wir haben keine Räume für soziale Träger,

(Katrin Schmidberger)

[Torsten Schneider (SPD): Weil die sozialen Träger selber verkaufen!]

und wir haben auch keine Räume mehr für die Kreativen in dieser Stadt. Deswegen erzählen Sie jetzt bitte nicht, alles sei super, sondern wir haben viele Probleme.

Als letzten Punkt, zu den Sozialwohnungen: Frau Spranger! Sie waren leider bei der Expertenrunde zum sozialen Wohnungsbau, die der Senat einberufen hat, nie anwesend. Da kann ich Ihnen nur sagen: Die Initiativen versuchen seit über vier Jahren, mit dem Senat eine Lösung zu finden, was das Problem des sozialen Wohnungsbaus betrifft. Der Senat hat von Anfang an gesagt, es wird kein neues Wohnraumgesetzes geben, es wird keine Änderungen des Wohnraumgesetzes geben, um die Vermieter auch mehr in die Pflicht zu nehmen.

Das, was Sie gerade machen, nämlich zu sagen, dass von den Vorschlägen der Initiative nur die Vermieter profitieren, das stimmt so nicht ganz. Sie müssen auch ehrlicherweise sagen: Von dem Vorschlag des Senats, die Mieten für die Sozialmieter auf höchstens 30 Prozent des Einkommens zu senken, profitierten auch die Vermieter. Sprich: Wir müssen aus dieser Systematik des alten Wohnungsbaus heraus, und da haben wir Ihnen schon einige Vorschläge gemacht. Da stehen wir immer zur Verfügung, um endlich Lösungen zu erarbeiten.

Deswegen, liebe Frau Spranger: Wo bleibt denn Ihre soziale Gerechtigkeit im Land Berlin?

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Spranger! Dann haben Sie jetzt auch noch mal die Möglichkeit, darauf einzugehen. – Bitte schön!

Iris Spranger (SPD):

Frau Schmidberger! Sie stellen sich hier immer hin und sagen, dass Sie alles das, was Volksbegehren an politischen Aussagen haben, unterstützen. Das ist aber nicht der Fall. Bei Wasser haben Sie als Einzige dagegen gestimmt. Das gehört zur Wahrheit auch dazu!

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Das stimmt doch gar nicht!]

Natürlich sind Volksbegehren demokratische Prozesse, die völlig richtig sind. Wir haben sie als Parlament erst möglich gemacht. Und deshalb stellen wir uns auch gar nicht dagegen. Das muss man an dieser Stelle auch noch einmal deutlich sagen.

Das heißt also: Sie haben durch diese Volksbegehren selbstverständlich einen Dialog mit der Bevölkerung. Auch bei dem Volksbegehren Kita war völlig normal: Wir haben mit den Initiatoren gesprochen, und wir haben uns angenähert, und wir haben das umgesetzt, was die Initiatoren beim Kita-Volksbegehren wollten. Sie behaupten hier einfach, dass auf der einen Seite die Bevölkerung steht und auf der anderen Seite die Koalition und der Senat. Das ist falsch!

Dann sage ich Ihnen noch einmal: Ich habe vorhin einige Punkte zitiert, die wir unterstützen, die wir gemeinsam auch in Zukunft – und das ist auch ein Zugehen auf das, was wir mit dem Volksbegehren an Gesprächen führen – machen wollen. Da ist eben das Privatisierungsverbot für die Wohnungsbaugesellschaften in einer Landesverfassung zu verankern, ein sehr wichtiger Punkt. Das sagt die Initiative auch. Sie können auch nicht behaupten, dass das, was ich vorhin gesagt habe, dass alle Sozialmieten bei 30 Prozent des Nettoeinkommens zu kappen sind, falsch ist. Das können Sie nicht ernsthaft behaupten! Auch das wollen wir machen.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

Dass die Eigenkapitalerhöhung bei den Wohnungsbaugesellschaften für mehr Sozialwohnungen ist, sehen wir genauso wie die Initiative. Oder dass wir das Programm 400 000 kommunale Wohnungen bis 2025 nicht haben wollen, das ist völlig richtige Politik! – Das kritisieren Sie. Oder mehr Neubauförderung oder die effektiven Mieterbeiräte oder den Mieterschutz durch weitere bundesrechtliche Verbesserungen ausbauen:

[Martin Delius (PIRATEN): Warum haben Sie dem Antrag dann nicht zugestimmt?]

Alles das sind doch Themen, die insbesondere von Berlin angeschoben worden sind.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Insofern: Wir nutzen alles, was Berlin machen kann, und da behaupten Sie hier, wir würden nichts machen. Insofern, Frau Schmidberger, ist das alles nur Show, was Sie hier machen und nichts anderes!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Und das im Parlament!]

Deshalb noch einmal: Gespräche werden geführt, und das finden wir sehr gut, weil wir viele Punkte aus dem Volksentscheid völlig richtig finden. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der SPD – Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Jetzt Frau Kollege Lompscher – bitte schön!

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Iris Spranger! Liebe Katrin Schmidberger! Nach dem

(Katrin Lompscher)

Schlagabtausch jetzt muss man die Hoffnung wohl etwas herunterschrauben, dass wir uns hier in breiter politischer Koalition auf Ziele einigen können, die dieser Volksentscheid hat.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ziele schon!]

Im Übrigen ist mir auch kein Zehn-Punkte-Programm von Senator Geisel bekannt. Ich habe mal einen Zettel mit zehn Spiegelstrichen aus dem SPD-Landesvorstand gesehen. Mehr weiß ich darüber nicht.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Der rasante Erfolg der ersten Stufe des Mietenvolksbegehrens sorgt für Unruhe im Senat und vor allem bei der SPD. Das war heute deutlich zu hören. Nicht nur der Denkzettel von Tempelhof, auch die scharfe Kritik an der Wohnungspolitik wirkt nach, und sie tun auch weh. Dabei ist unübersehbar: Die Wohnungsfrage in Berlin spitzt sich zu. Gegenmaßnahmen haben Senat und Koalition zwar ergriffen, aber nur zögerlich, zu spät und wichtige gar nicht. Und was entscheidend ist: Weder die überdurchschnittlichen Mietsteigerungen sind dadurch verhindert worden noch ist ausreichend bezahlbarer Wohnraum in Sicht. Das können selbst Sie; Frau Spranger, nicht bestreiten. Deshalb kommt das Mietenvolksbegehren zur richtigen Zeit.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Wohnraumversorgung in Berlin ist an einem sehr kritischen Punkt angelangt. Die letzten Leerstandsreserven sind de facto aufgebraucht, Bestandsmieten und noch stärker Wiedervermietung zu Neuvertragsmieten steigen, und die viel gepriesene Mietpreisbremse wird in Berlin so wenig Wirkung entfalten wie andernorts. Wirkungsvoller als jede Bremse wäre dagegen – Zitat – ein Tempolimit der Immobilienverwertung – Zitatende –, wie es der Stadtforscher André Holm auf den Punkt gebracht hat.

Auch bei den städtischen Wohnungsbaugesellschaften steigen die Mieten, teils durch zweifelhafte Modernisierungsmaßnahmen, gegen die sich Mieterprotest formiert. Echte Teilhabe und Mitsprache von Mieterinnen und Mietern sind auch bei den Städtischen Illusionen – und ich erinnere Sie daran, die SPD hat seit Jahren verhindert, dass Mieterbeiräte eine tragfähigere Grundlage bekommen.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Etliche Mieterbeiräte fristen ein Schattendasein, Mitentscheidung bei den Städtischen: Fehlanzeige. Der soziale Wohnungsbau wird seiner Aufgabe schon seit Langem nicht mehr gerecht und er reicht bei Weitem nicht für den Bedarf in Berlin. Zudem steigen dort die Mieten besonders stark.

Alles in allem sind die Aussichten für eine sozial ausgewogene Stadtentwicklung desaströs. Absehbar kommt es zu noch mehr Verdrängung, müssen Menschen auf zu engem Raum wohnen, sind Mieterinnen und Mieter leichter der Willkür von Vermietern und Eigentümern ausgesetzt, steigt die Wohnungslosigkeit, müssen zu hohe Mieten aus dem Regelsatz von Hartz IV und aus kleinen Einkommen bezahlt werden, bleibt immer weniger Geld zum Leben und für Teilhabe übrig. Und in dieser Lage trifft das Mietenvolksbegehren den Nerv der Zeit und ist Ausdruck realer Ängste vieler Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Deshalb ist den Initiatorinnen und Initiatoren für ihr Engagement zu danken. Es ist gut, dass Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt die direkte Demokratie nutzen, um etabliertes politisches Handeln zu korrigieren. Das ist gut für Berlin und gut für die Demokratie.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

Das zwingt Senat und Abgeordnetenhaus zu ernsthafter Auseinandersetzung und zum Handeln.

Das Mietenvolksbegehren unterbreitet konkrete Vorschläge für mehr bezahlbaren Wohnraum, und zwar für den Bereich des alten sozialen Wohnungsbaus, bei den Städtischen und mittels einer verstärkten und neu ausgerichteten Wohnraumförderung. Das ist alles gut und richtig, auch wenn im Detail Klarstellungen und flankierende Maßnahmen erforderlich sind. Es ist auch unbestritten, dass damit nicht alle Wohnungsprobleme gelöst werden können. Es muss aber ein Anfang gemacht werden, und zwar dort, wo Berlin etwas bewegen kann. Und das hat der Senat bisher versäumt.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Das Mietenvolksbegehren erteilt der bisherigen wohnungspolitischen Strategie des Senats eine klare Absage, und das zu Recht. Wozu sollen denn Vereinbarungen mit den eigenen Wohnungsbaugesellschaften gut sein, wenn sie nicht zu tragbaren Miethöhen im Bestand und Neubau und zu mehr bezahlbaren Wohnungen führen? Die neu aufgelegte Förderung, die Sie jetzt erhöhen wollen, reicht aktuell gerade mal für 1 000 Wohnungen, und schon die Anfangsmieten sind zu hoch für die meisten Berlinerinnen und Berliner. Für den alten sozialen Wohnungsbau gibt es immer noch kein Konzept. Dabei liegt das Gutachten zur Evaluierung seit mittlerweile zwei Jahren vor. Und in der denkwürdigen Expertenrunde im letzten Frühjahr hat der Senat noch mal klargestellt, dass er das Gesetz nicht anzufassen gedenkt. Er will stattdessen Sozialmieten erst ab 6 Euro nettokalt individuell subventio-

(Katrin Lompscher)

nieren. Passiert ist aber noch nichts. Und schließlich gibt es eine AV Wohnen, bei der bereits jetzt klar ist, dass die leicht angehobenen Richtwerte auch nicht ausreichen werden. Das ist keine gute Zwischenbilanz für einen Senat, der sich die Wohnungspolitik ganz oben auf die Agenda geschrieben hat.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Und wie reagiert er in dieser heiklen Lage? – Er wehrt das Mietenvolksbegehren ab, er macht es klein, er redet es schlecht, er droht mit horrenden Kosten, und er schürt Angst. Er macht eine eigene, nicht nachvollziehbare Kostenschätzung und droht mit allen möglichen Einsparungen als mögliche Konsequenz. Die SPD, wohlgemerkt ehrenamtlich, schreibt einen Zehn-Punkte-Plan, der außer Stichworten, Gemeinplätzen und bereits beschlossenen Vorhaben nichts enthält. Von der CDU ist wie immer nichts zu hören. Unzuständige Senatoren machen sich über die Vereinbarkeit des Volksbegehrens mit der Verfassung Gedanken. Dabei wurde die Frage, ob ein Volksbegehren die Haushaltshoheit des Parlaments berühren darf, bereits 2009 vom Landesverfassungsgericht geklärt. Deshalb verlangen wir vom Senat einen anderen Umgang mit dieser Initiative.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Er soll sich zu den Vorschlägen konkret und seriös äußern. Er soll schnell entscheiden, ob er die aktuellen Änderungen für zulässig hält. Hier ist konkret Innensenator Henkel gefragt. Tricksen und Zeitschinden wie bei Oeynhausen werden wir ihm nicht durchgehen lassen. Hier und heute soll der Senat sagen, ob, warum und wann er das Landesverfassungsgericht anrufen wird.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Im Übrigen wird niemand den Senat davon abhalten, schon jetzt Schritte in die richtige Richtung zu gehen und damit auf die Initiative zuzugehen. Wir brauchen, darüber besteht doch Einigkeit, Weichenstellungen für Mietsenkungen im alten sozialen Wohnungsbau. Diese 130 000 verbliebenen Sozialwohnungen sind ein wichtiges Segment. Es muss der Grundsatz gelten: nicht mehr als 30 Prozent des verfügbaren Einkommens, und zwar für die Bruttowarmmiete. Da müssen wir an die systembedingt überhöhten Kostenmieten und Betriebskosten und vor allem an die Phantasierenditen der Eigentümer ran. Das erwähnte Gutachten von Freshfields bietet hier rechtssichere Ansätze, die der Senat endlich aufgreifen muss.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Daneben sind die städtischen Wohnungsunternehmen ein wichtiges Element des Mietenvolksbegehrens. Bislang agieren sie vielfach und notgedrungen ausschließlich marktkonform. Sie sind weiterhin auf Rendite verpflichtet und erhalten keine finanzielle Unterstützung vom Land für eine soziale Wohnraumversorgung, auch wenn Frau Spranger heute erfreulicherweise etwas anderes angekündigt hat, aber für die Zukunft, aktuell ist es nicht so. Wir schlagen schon seit Langem eine kontinuierliche Stärkung des Eigenkapitals vor, die wir eben an eine soziale Ausrichtung und die Ausweitung der städtischen Bestände koppeln wollen.

[Beifall bei der LINKEN]

Und hier sind wir sehr nah bei den Vorschlägen des Mietenvolksbegehrens. Gerade auch in der Demokratisierung der städtischen Unternehmen liegt aus unserer Sicht eine Stärke des Mietenvolksbegehrens. Die Beteiligung der Mieterschaft muss endlich modernen Ansprüchen an eine demokratische Partizipationskultur genügen, und das tut sie eben heute nicht. Wir können uns auch die Beibehaltung der bisherigen Rechtsform vorstellen, keine Frage. Wir halten aber die Privatisierungsbremse und die Demokratisierung für einen wichtigen Bestandteil dieser Initiative.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Die Förderung von Neubau und Modernisierung ist ein weiterer wesentlicher Baustein des Konzepts. Die Linksfraktion hat auch dazu bereits einen Antrag eingebracht, und wir haben den Senat aufgefordert, nicht nur den Neubau, sondern auch den Bestand zu fördern. Dadurch könnten mit gleichem Geld mehr bezahlbare Wohnungen garantiert und geschaffen werden als durch eine reine Neubauförderung.

[Beifall bei der LINKEN]

Fazit: Wir erwarten vom Senat und von der Koalition, dass sie keine weiteren taktischen Tricks anwenden. Gefragt ist stattdessen eine Kultur des ernsthaften Dialogs und vor allem entschlossenes Handeln. Wir warnen den Senat ausdrücklich vor einer zeitlichen Verschleppung, um sich über den Wahltermin im Herbst 2016 eventuell retten zu wollen. Wir fordern Senat und Koalition auf, zügig den Weg für die zweite Stufe des Volksbegehrens freizumachen und eine politische Lösung mit der Initiative zu suchen. Genau das erwarten auch die Stadtgesellschaft und die über 40 000 Unterzeichnerinnen und Unterzeichner. Und das braucht die Mieterstadt Berlin. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die CDU-Fraktion hat der Kollege Brauner das Wort. – Bitte schön!

Matthias Brauner (CDU):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! In der Tat zielt das Thema Mietenvolksbegehren auf einen Bereich ab, günstige Mieten, den wir, glaube ich, alle hier im Abgeordnetenhaus erreichen wollen und wozu die Koalition in den letzten drei Jahren einiges beigetragen hat. Wir waren es als Koalition, die das Thema Mieterschutz ganz nach vorne gestellt haben. Wir waren es als Koalition, die ganz deutlich gemacht haben: Wir brauchen wieder eine Neubauförderung. Und wir waren es als Koalition, die deutlich gemacht haben: Wir müssen Neubau ermöglichen, denn jedes Jahr kommen 40 000 Menschen neu in diese Stadt. Das haben wir getan. Wir haben gehandelt und nicht einfach nur gelabert.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Werte Frau Lompscher! Ich finde es ja ganz toll, dass Sie jetzt hier alles Mögliche erzählen. Sie hatten zehn Jahre Zeit, daran mitzuarbeiten. Was haben Sie getan? Sie haben mehrere Zehntausend Wohnungen privatisiert. Sie haben die Förderung aufgekündigt. Sie haben dafür gesorgt, dass die Mieten in einigen Bereichen steigen. Sie haben das alles getan und haben jetzt nichts anderes vor, als uns das vorzuhalten. Das ist erbärmlich!

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Iris Spranger (SPD)]

Sie haben auch noch auf den letzten Metern der letzten Legislaturperiode ein Wohnraumgesetz durchgepaukt. Ich frage mich: Was haben Sie denn da getan, dass auf einmal drei Jahre später das alles Makulatur ist? Das ist schon sehr verwunderlich. Ihre Position ist, glaube ich, eher opportunistisch und getrieben von dem Jahr 2016 als an der Sache orientiert. Das ist der Unterschied. Wir haben drei Jahre lang für die Mieterinnen und Mieter in dieser Stadt gearbeitet – mit respektablem Ergebnis, wie Frau Spranger vorhin sehr deutlich gesagt hat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

In unserer Zeit haben wir den Mieterschutz auf das maximal Mögliche ausgeweitet, was in Deutschland geht. Wir haben vom ersten Tag der Mietpreisbremse an diese umgesetzt. Wir haben den weitestmöglichen Kündigungsschutz in umgewandelten Wohnungen. Wir haben wieder eine Wohnraumförderung mit viel Aufwand gemeinsam im Haushalt installiert. Und wir haben städtebauliche Verträge realisiert, wo wir die Privaten bei der Schaffung von sozialem Wohnraum mit beteiligen. Und die wichtigste Botschaft: In Berlin wird wieder gebaut. Das ist für die Menschen wichtig. Denn ohne neue Wohnungen kriegen wir keine effektive Entlastung am Markt. Jede neue Wohnung ist eine gute neue Wohnung, denn die nächsten Jahre werden mehr Berlinerinnen und Berliner herkommen. Und das bedeutet, wir müssen dort entlasten.

[Zuruf von den GRÜNEN: Bezahlbar!]

– Ja, auch bezahlbaren Wohnraum. 6,50 Euro nenne ich bezahlbaren Wohnraum. Wenn Sie die Betriebskosten bei neuen Wohnungen betrachten, kommen Sie auf Warmmieten, die durchaus bezahlbar sind und die sogar fast noch mit der KdU erreichbar sind. Ich glaube, das ist sehr ordentlich und das ist eine sehr vernünftige Politik im Bereich der Neubauermöglichung.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Kommen wir nun zu der Initiative. Wir hatten ja gestern eine interessante Erörterung im Abgeordnetenhaus, im Hauptausschuss. Natürlich stand im Mittelpunkt das Thema Kostenschätzung. Herr Geisel hat eine sehr valide Kostenschätzung in Höhe von 3,3 Milliarden Euro vorgelegt. Die Diskussion, die wir gestern im Hauptausschuss hatten, führte am Ende dazu, dass die Initiative sich wieder mal sagen musste, nach dem ersten Verrechnen, wo sich die Kosten verdoppelt haben: Ach, wir haben uns wieder verrechnet, sie haben sich wieder verdoppelt. Und dann kam der Satz des Tages: Die eine oder andere Milliarde mehr, das interessiert den Bürger doch nicht wirklich. – Ich glaube, alle hier im Haus wissen ganz genau: die eine oder andere Milliarde mehr im Haushalt, da würden viele Haushälter lange im Hauptausschuss noch mehr Stunden sitzen, wenn sie die bewegen könnten. Das sind relevante Größenordnungen für die Berlinerinnen und Berliner.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Der Finanzsenator hat es sehr plastisch dargestellt:

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

700 Millionen Euro sind das im Jahr – für Kitas, für Schulen. Oder anders ausgedrückt: Das ist der Kulturetat!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Nee, das ist nicht der Kulturetat!]

Das muss man natürlich auch einmal abwägen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das ist falsch!]

Wir im Parlament sind dafür da, diese Abwägung vorzunehmen und das Geld nicht nur einem Politikfeld zuzusprechen, sondern es vernünftig über die gesamten Bereiche der Stadt zu verteilen.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Christopher Lauer (PIRATEN): Sie können nicht rechnen! –
Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Sehr geehrte Grüne! Sehr geehrte Frau Schmidberger! Sie haben das Thema angemeldet und viele nette Sätze dazu gesagt. Am Ende habe ich mich aber gefragt: Haben Sie da nun unterschrieben, oder haben Sie nicht unterschrieben?

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Wie ist denn Ihre Position? Wie stehen Sie denn zu den 3,3 Milliarden Euro?

(Matthias Brauner)

[Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Wie lautet denn Ihr Vorschlag zur Gegenfinanzierung? Ich habe nichts dazu gehört. Sie können doch hier nicht rausgehen, ohne Farbe zu bekennen!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Zillich?

Matthias Brauner (CDU):

Nein, keine Zwischenfragen! – Zum Gesetz: Wir haben gestern bei der Anhörung sehr deutlich gemerkt, das Gesetz ist komplex.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach! –
Zurufe von Ramona Pop (GRÜNE)
und Benedikt Lux (GRÜNE)

Es ist sogar so komplex, dass Herr Kuhnert und Herr Taheri, die das ja gemeinsam geschrieben haben, sich permanent darin verlaufen, weil sie den Unterschied zwischen ihren Gesetzesbuchstaben, der Begründung und ihren Presseerklärungen nicht kennen. So etwas kann man doch nicht einfach hinnehmen und akzeptieren. Und dann kam auf einmal noch der Ausspruch: Huch, eine Milliarde mehr oder weniger! – In dem Bereich muss, glaube ich, schon noch deutlich nachgearbeitet werden. Das ist relativ schwierig und relativ unseriös.

[Martin Delius (PIRATEN): Warum schreien
Sie denn so, Herr Brauner? –
Christopher Lauer (PIRATEN): Weil ihm sonst keiner
zuhören würde!]

Deswegen haben wir deutliche Bedenken, was das Thema Verfassungskonformität im Bereich der Schuldenbremse angeht. Wir haben hier ein Volumen in Milliardengrößenordnung – allein für die ersten fünf Jahre jedes Jahr 700 Millionen Euro. Wir fragen uns auch: Ist das Gesetz in seiner Komplexität im Bereich des Kopplungsverbots überhaupt kompatibel? Wir fragen uns natürlich auch: Passt das überhaupt zum Budgetrecht, wenn man mal so nebenbei den Kulturetat oder die kostenlose Kita ausradiert?

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach, das ist
doch Quatsch!]

Das sind alles Fragen, die wir uns stellen und die in der Tat zu bedenken sind.

Und dann kommen wir zu der wohnungspolitischen Komponente. Dazu haben ich und vorhin auch die Kollegin Spranger gesagt, dass wir alles schon erreicht haben. Vieles davon wäre danach gar nicht mehr möglich. Es wäre nicht mehr möglich, städtebauliche Verträge abzuschließen, weil das Geld nicht mehr da ist. Es wäre nicht mehr möglich, Private am Bau von Sozialwohnungen zu beteiligen, wie es jetzt vorgesehen ist und von uns eingeführt wurde.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Das halte ich für sehr schwierig, und am Ende ist es der Stadt nicht dienlich.

Das Nächste ist das Thema mietpreisdämpfende Funktion der städtischen Wohnungsbaugesellschaften. Auch hier besteht Konsens im Hause. Wir haben gesagt, wir wollen den Bestand sukzessive erhöhen. Wir sind jetzt bei 300 000, die Zielmarke wird deutlich darüber liegen. Die Wirkung der Mietpreisdämpfung wird sich mit Umsetzung dieses Volksbegehrens erübrigt haben, weil diese Wohnungen leider aus dem Mietspiegel fallen. Ich kann Ihnen sagen, was der Mietspiegel bei der nächsten Veröffentlichung machen wird: Der wird aussehen wie die Eiger Nordwand – steil nach oben gehen. Das ist nicht das, was wir wollen, und das ist auch nicht das, was Sie wollen. Wir wollen berechenbare Mieten für die Berlinerinnen und Berliner. Es kann nicht sein, dass für 120 000 Wohnungen die anderen 1,5 Millionen Wohnungen am Ende deutlich mehr Miete kosten als jetzt. Das ist nicht sozial, das ist keine soziale Gerechtigkeit, und das ist auch keine soziale Wohnungspolitik für Berlin.

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Und dann kommt noch ein Punkt hinzu, da ist die Volksinitiative gestern jeglichen Kommentar, jegliche Stellungnahme schuldig geblieben, da war sogar, würde ich sagen, Nichtwissen erkennbar. Wir führen damit die unbegrenzte Haftung des Landes Berlin für die Wohnungsunternehmen ein. Vielleicht sollten Sie mal einen Blick in die Bilanzen werfen, da stehen nicht 1 Milliarde Euro, nicht 3 Milliarden Euro, da steht vielmehr eine nette zweistellige Milliardenzahl als Schulden. Ich frage mich, wie das Land Berlin diese unbegrenzte Haftung in Zeiten der Schuldenbremse meistern soll. Ich frage mich, was da noch alles gestrichen werden muss. Ich frage mich: Wie funktioniert es dann mit dem Aufbau der städtischen Wohnungsbestände?

[Zuruf von Gerwald Claus-Brunner (PIRATEN)]

Jeder, der das mitfinanziert, wird natürlich sagen: Ich hätte gern die Bürgschaft des Landes Berlin. – Dann wird unsere Politik hier sehr schwierig.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Dazu hat die Volksinitiative keinen Satz gesagt. Man musste sogar den Eindruck gewinnen, sie würden ihren eigenen Gesetzesvorschlag nicht kennen,

[Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE)]

und das bei einem ganz großen und wichtigen Punkt für die Zukunft Berlins. Das war schon sehr, sehr schwierig.

[Martin Delius (PIRATEN): Ist alles sehr schwer,
Herr Brauner!]

(Matthias Brauner)

Da bleibt dann noch der nächste Irrtum, der zwar nicht eine Milliarde, aber immerhin 520 Millionen Euro schwer ist, nämlich das Thema: Wir kaufen den Investoren die Wohnungen ab.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Da hatte die Initiative nichts anderes zu tun als zu sagen: Ja, da haben wir uns geirrt. Haben wir vielleicht schlecht geschrieben, da passt unsere Aussage hier nicht zu dieser. Aber im Gesetz steht es nun mal so. Das können wir ändern. Wir ändern das aber nur, wenn es vielleicht nicht wesentlich ist.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

520 Millionen Euro sind wesentlich für die Berlinerinnen und Berliner. Die sind wesentlich für uns, und wir werden darauf achten, dass die nicht einfach irgendjemandem in den Rachen geworfen werden.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von Katrin Schmidberger (GRÜNE) –
Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

Sie sehen: Wir haben eine sehr kritische Haltung in dieser Angelegenheit. Wir haben das Ganze sehr genau ausgewertet.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

An dem Ziel, kostengünstige Mieten in Berlin für breite Teile der Bevölkerung zu ermöglichen, sind wir aber sehr interessiert und haben dies gemeinsam mit unserem Koalitionspartner tatkräftig umgesetzt. Wir werden im kommenden Haushalt ein weiteres Zeichen setzen, indem der Wohnungsbaufonds deutlich erhöht wird.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

In diesem Sinne werden wir auch weiterhin verlässliche, berechenbare Politik für die Mieterinnen und Mieter machen. Wir werden die städtischen Gesellschaften stärker, damit sie ihre mietpreisdämpfende Funktion auch ausüben können. Wir werden uns nicht davon ablenken lassen, dass hier jemand 3,3 Milliarden Euro verschenken will, wovon nur ganz wenige Menschen etwas haben. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für eine Kurzintervention hat zunächst Frau Kollegin Lompscher das Wort.

Katrin Lompscher (LINKE):

Herr Präsident! – Lieber Kollege Brauner! Jetzt haben Sie exakt das gemacht, wovon ich vorhin in meiner Rede gesprochen habe: das Volksbegehren abwehren, kleinreden, schlechtreden, mit horrenden Kosten drohen, Ängste schüren usw. Genau das haben Sie getan, und zwar weitgehend frei von seriösen Begründungen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Ich habe mich aber wegen etwas anderem gemeldet. Um Ihre historischen Kenntnisse aufzufrischen, wollte ich Ihnen mitteilen, dass die Neubauförderung im Jahr 1998 eingestellt wurde. Sie wissen möglicherweise, dass da eine große Koalition unter Führung der CDU regiert hat. Dann wollte ich Ihnen noch mitteilen, dass es seinerzeit zum GSW-Verkauf,

[Heiko Melzer (CDU): Sie haben doch zugestimmt!]

der in meiner Fraktion sozusagen mit großen Schmerzen und heute auch großer Kritik diskutiert worden ist, eine große Zustimmung seitens der CDU und der damals noch vorhandenen FDP gab. Das war 2004, vielleicht wollen Sie das mal googeln.

Das Letzte, was ich noch feststellen will und was mich überrascht, das ist die historische Kontinuität, dass bei allem, was gut läuft und auch bei allem, was schiefläuft, die SPD offensichtlich nie dabei gewesen ist. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Brauner – bitte schön!

[Christopher Lauer (PIRATEN): Jetzt kommt er bestimmt mit dem Ergebnis der Mitgliederbefragung!]

Matthias Brauner (CDU):

Werte Frau Lompscher! Ich glaube, ich habe eine ganze Reihe an Fakten beigetragen. Leider reichen manchmal zehn Minuten nicht. Wir können das aber gerne noch mal gesondert vertiefen.

In der Tat, 1998 wurde die Neubauförderung eingestellt. Da hatten wir in Berlin aber auch Wohnungsleerstand. An der Kündigung der Anschlussförderung und damit am Schicksal des Fanny-Hensel-Kiezes und ähnlicher Bereiche haben Sie aktiv mitgewirkt. Heute weinen Sie die Krokodilstränen nach.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE)]

Sie können sich da nicht herausreden. Unser Koalitionspartner hat zumindest eins getan: Er hat gemeinsam mit uns 2011 die Ärmel hochgekrempelt und gesagt: Wir reparieren! Wir kümmern uns um Wohnungsneubau! Wir machen gemeinsam eine Politik für die Mieterinnen und Mieter dieser Stadt! – Das ist das Ergebnis, und das ist der Unterschied zu Ihnen!

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Lachen bei den GRÜNEN und der LINKEN –

(Matthias Brauner)

Martin Delius (PIRATEN): Das wird nicht wahrer, wenn Sie so schreien!]

Sie haben dem GSW-Verkauf zugestimmt. Klar hat das unser Koalitionspartner – – Aber wir haben gemeinsam mit unserem Koalitionspartner auch verabredet, dass Wohnungen wieder dazugekauft werden. Und das passiert! Da haben Sie nicht getan, stattdessen schimpfen Sie rum!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Da schimpfen die einfach rum!]

Sie könnten ja auch mal im Haushaltsausschuss sagen: Wunderbar, der Wohnungsbauförderfonds ist da und wird umgesetzt! – Stattdessen diskutieren Sie. Ich kann nicht erkennen, dass Sie einen Lernprozess durchlaufen haben – unser Koalitionspartner schon.

[Zurufe von der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN)]

Wir haben berechenbare Politik für die Mieterinnen und Mieter gemacht. Das sollten Sie erkennen, statt hier Geschichtsklitterung zu betreiben.

[Beifall bei der CDU und der SPD –
Zuruf von der CDU: Bravo! –
Wolfgang Brauer (LINKE): Wir können gemeinsam die Internationale singen!]

Präsident Ralf Wieland:

Jetzt hat Kollege Höfinghoff das Wort!

[Zurufe von der LINKEN]

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Höfinghoff hat jetzt das Wort. – Bitte schön!

Oliver Höfinghoff (PIRATEN):

Herrn Brauners Redebeiträge sind ein deutliches Zeichen dafür, wie schnell es einem um die Ohren fliegen kann, wenn man auf der einen Seite seine Landesschulden permanent in die landeseigenen Unternehmen ausgliedert und es da dann irgendwann einmal mit der Schuldenbremse Konflikte geben könnte. Das ist natürlich ein Problem.

[Torsten Schneider (SPD): Guter Einstieg!]

Der Dauerbrenner in dieser Stadt soll wieder einmal in einer Aktuellen Stunde diskutiert werden. Mietenpolitik ist in Berlin so wichtig wie eh und je. Und das nicht ohne Grund: Mit 86 Prozent Mieterquote liegt Berlin auf Platz 2 im Deutschlandvergleich, und zwar direkt hinter Leipzig, das nur minimal höher liegt. 86 Prozent der 3,375 Millionen, etwa 2,9 Millionen Berlinerinnen und Berliner, leben zur Miete. Dass denen die Entwicklung von Mieten und Einkommen nicht egal ist, kann eigentlich nur verständlich sein – zumindest bei gründlichem Nachdenken. Aber ich weiß ja, mit wem ich hier rede.

Die Mieten in Berlin steigen. Vermeintlich unaufhaltsam geht es immer weiter rauf mit der Miete, und was nicht mithalten kann, sind die Einkommen. Das oft zitierte: Wir sind noch weit entfernt von Münchner Verhältnissen. – hat sich selbst überlebt, meine sozialdemokratischen Damen und Herren. Denn auch, wenn das Mietniveau in München noch höher ist als bei uns, so ist es das Durchschnittseinkommen leider auch. So kommt es, dass der Anteil, den Berlinerinnen und Berliner für ihre Miete berappen müssen, fast so hoch ist wie in München, nämlich im Schnitt 23 Prozent. Und die Spitzenwerte liegen bei 60 – mit steigender Tendenz. Dieser Entwicklung können wir nicht tatenlos zuschauen. Das ist es, worauf es hier ankommt. Ziel der Mietenpolitik dieses so engagierten Senats muss es doch sein, eine Arbeitsmarkt-, Sozial- und Mietenpolitik zu betreiben, die diesen Anteil minimiert. Ich gebe zu: Der Senat hat seit 2011 zumindest die Bereitschaft gezeigt, das Problem anzuerkennen. Das ist ja schon mal was.

Leider ist es dabei geblieben. Mietenbündnis, Umsetzung der Mietpreisbremse des Bundes, Zweckentfremdungsverbot – alles großspurige Projekte, die leider nur ziemlich toll klingen. Nichts davon bewirkt, was es verspricht. Das sogenannte Mietenbündnis schafft es nicht, den Mietenmarkt zu beeinflussen. Die Mietpreisbremse gilt mit so vielen Ausnahmen, dass die kritischen Objekte alle nicht betroffen sind. Und das Zweckentfremdungsverbot wurde mit einer so langen Übergangsfrist ausgestattet, dass gerade umgewandelt wird, was das Zeug hält. In manchen Kiezen in Neukölln und Kreuzberg findet sich keine einzige Mietwohnung mehr im Angebot, aber dafür können Kundinnen und Kunden von Airbnb unter zig Angeboten wählen.

Gerade in Neukölln, das bekanntlich auch von Christsozialdemokraten verwaltet wird – ähnlich wie Gesamtberlin –, müssen wir feststellen, dass es keinerlei Bedürfnis gibt, etwas für die vorhandene Berliner Mischung – wie Herr Müller immer gerne sagt – zu unternehmen. Im Gegenteil: Neukölln fällt durch den völlig Unwillen auf, Milieuschutzgebiete einzurichten, die für das Zweckentfremdungsverbot aber eine Grundvoraussetzung sind. Ich habe öfter den Eindruck, im Neuköllner Bezirksamt herrscht die Meinung vor, Neukölln sei schön, aber noch schöner wäre es ohne die ganzen Neuköllnerinnen und Neuköllner.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Das ist nur ein Beispiel, aber sicher kein Einzelfall in dieser Stadt.

Wer möchte es den Berlinerinnen und Berlinern verübeln, wenn das Vertrauen in diesen Senat nicht allzu stark ausgeprägt ist, absehbar für eine sozialverträgliche Mietenentwicklung zu sorgen. Und wie das in Berlin so ist: Wenn die Verantwortlichen pennen, machen die Berlinerinnen und Berliner es eben selbst.

(Oliver Höfinghoff)

[Beifall bei den PIRATEN]

Wenn im Abgeordnetenhaus keine Gesetze verabschiedet werden, die vernünftige Mieten garantieren, dann wird eben ein Volksentscheid bewirkt. Da kriegen es der Regierende Müllermeister und sein Betonsenator dann mit den Maximalforderungen der Mieteninitiativen zu tun, und die haben es in sich. Langfristig wird eine Bestandserhöhung der landeseigenen sechs Wohnungsbaugesellschaften auf 500 000 Wohnungen gefordert. Das wären etwa doppelt so viele wie heute. Ein Wohnraumförderfonds soll eingerichtet werden. Es soll einkommensgestaffelte Miethöhen geben sowie Gesamtmieterräte. Ein Vertreter der deutschen Grundeigentümer bezeichnete diese Forderungen verächtlich als – ich zitiere – Sozialismus – als ob das etwas Schlechtes wäre. Genau das brauchen wir aber eigentlich.

Da freue ich mich, dass Mietensenator Geisel nicht auf das Panzerballett seines Kollegen im Innenressort aufspringt. Herr Brauner hat dieses Gebaren in etwa reproduziert. Während Henkel nämlich mal wieder alles versuchte, um im direkten Vergleich mit allen anderen dumm auszusehen, signalisiert Andreas Geisel Verhandlungsbereitschaft – dafür schon mal Respekt von mir. Klar ist allerdings: Was hinten raus kommt, wenn man einen Sozialdemokraten verhandeln lässt, wird sicher kein Sozialismus mehr sein. Die Kollegen zu meiner Linken können davon sicher auch ein Lied singen.

[Zuruf von der LINKEN: Aber hallo!]

Aber wenn es den Status quo verbessert, bin ich auf jeden Fall gespannt.

Dennoch bleibe ich skeptisch, was daraus werden soll, wenn Wohnungsbaugesellschaften in öffentlich-rechtliche Anstalten umgewandelt werden sollen. Ich bin aber auch sehr neugierig darauf, wie sich eine einkommensgestaffelte Miete auf den Gesamtmarkt auswirken könnte. Das sind durchaus spannende Ansätze, und ich bin bereit, diese auszuprobieren.

Trotz allem guten Willen traue ich es weder Andreas Geisel noch Michael Müller zu, die wirklich notwendigen Schritte zu gehen, die für ausreichend soziales Wohnen in Berlin notwendig sind, und die werden Geld kosten. Wir wissen noch nicht genau, wann und wieviel, aber es wird Geld kosten. Eine Politik, die es als Auftrag versteht, allen Menschen vernünftige Lebensbedingungen zu gewährleisten, gibt es nicht haushaltsneutral. Diese Erkenntnis muss auch endlich in Berlin ankommen.

[Beifall bei den PIRATEN]

Jedenfalls geht es mir wie vielen Berlinerinnen und Berlinern: Bevor ich darauf vertraue, dass dieselben Akteure den Wohnungsmarkt gestalten, die seit Jahrzehnten dem Berliner Bausumpf Millionen zuschanzen und jetzt mit dessen Austrocknung beauftragt werden, mache ich es lieber selbst – auf die eine oder andere Art. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und
der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für den Senat hat jetzt Senator Geisel das Wort. – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Initiatorinnen und Initiatoren des Mietenvolksentscheids haben innerhalb weniger Wochen etwa 40 000 gültige Unterstützerunterschriften für das Volksbegehren gesammelt. Das ist eine bemerkenswerte Leistung. Allerdings hätte es mich überrascht, wenn diese Zahl an Unterstützern nicht zustande gekommen wäre. Ich habe vor etwa drei Monaten, als die Initiative ihren Vorschlag vorgestellt hat, gesagt, der Mietenvolksentscheid behandelt wichtige Anliegen, und an vielen davon arbeiten wir bereits intensiv. Wir erhöhen das Angebot an bezahlbaren Wohnungen in Berlin. Wir haben leistungsfähige kommunale Wohnungsunternehmen. Wir setzten uns dafür ein, dass die Mieten im sozialen Wohnungsbau auch künftig bezahlbar bleiben. Die Einnahmen unserer kommunalen Wohnungsbaugesellschaften gehen nicht in den Haushalt, sondern sie gehen vollständig in die Subventionierung sozialer Mieten, in die Sanierung des Bestands unserer Wohnungen, in den Neubau und in die Stadtteilrendite. Sehen Sie es mir deshalb bitte nach, dass ich beim besten Willen nicht erkennen kann, in welchen Punkten das Volksbegehren diese Wohnungspolitik abstrafen sollte.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Bei den Zielen haben wir praktisch wenig Dissens. Anders sieht es bei den Wegen zum Ziel aus. Hier bleibe ich bei meiner Einschätzung, dass der Vorschlag der Initiative einen für den Landeshaushalt sehr teuren und langwierigen Systemwechsel bedeuten würde. Wir brauchen jetzt aber in Berlin eine schnell umsetzbare und kurz- und mittelfristig wirkende Mietenpolitik. Ich würde gerne Ideen und Anregungen der Initiative diskutieren und gegebenenfalls auch übernehmen, sofern diese zielführend, schnell umsetzbar und bezahlbar sind und nicht zu neuen langwierigen, bürokratischen Verfahren führen.

[Udo Wolf (LINKE): Was wäre denn
da genau Ihr Plan?]

Und noch weniger kann ich die Forderung der Grünen verstehen, jetzt einen Dialog für bezahlbare Mieten in Berlin zu starten, denn – erstens – meine Verwaltung steht auf Staatssekretärsebene bereits seit drei Jahren im regelmäßigen Gesprächskontakt zu einigen Beteiligten

(Senator Andreas Geisel)

der Mieteninitiative. Zweitens hat der Senat bereits 2014 als eines der ersten Gesprächsergebnisse sehr schnell das Mietenkonzept für die Großsiedlungen des sozialen Wohnungsbaus beschlossen. Drittens gelten seit diesem Jahr in der AV Wohnen um 10 Prozent höhere Angemessenheitsgrenzen für den sozialen Wohnungsbau. Viertens waren diverse Mitglieder der Mieteninitiative auch in den Expertenrunden meines Hauses zum sozialen Wohnungsbau beteiligt.

Fünftens bemühen wir uns auch weiterhin darum, in Gesprächen mit der Initiative einige problematische Punkte in deren Gesetzentwurf zu diskutieren. Wir stellen dabei fest, dass auch die Initiative, die einen über 50 Paragrafen umfassenden, umfänglichen Gesetzentwurf vorgelegt hat, offensichtlich nicht alle Konsequenzen dieses Entwurfs überblicken konnte und an diesem noch laufend Veränderungen vornimmt. So haben die Initiatorinnen und Initiatoren jetzt scheinbar verinnerlicht, dass sie den Eigentümern den Ausstieg aus der Förderung zusätzlich vergolden würden, wenn sie ihnen, wie im Gesetzentwurf vorgesehen, unabhängig vom aktuellen Zustand und Marktwert der Objekte sämtliche bisherigen Aufwendungen erstatten würden. Auch scheint es Bewegung in der Subventionierung von haushalten in Objekten ohne Anschlussförderung zu geben.

Aber wir stoßen hier auf eine Grenze, die sich das Abgeordnetenhaus mit den Entscheidungen über das Abstimmungsgesetz selbst gesetzt hat. Die Initiative kann ihren äußerst komplizierten Gesetzentwurf selbst nur noch so weit verändern, wie der Wesenskern des Entwurfs gewahrt bleibt. Die entsprechenden Prüfungen laufen noch. Deshalb sehen Sie es mir bitte nach, dass ich als der für Wohnungspolitik zuständige Senator heute lediglich Fragen an Sie, meine Damen und Herren Abgeordnete, und an die Damen und Herren Initiatoren des Mietenvolksentscheids stellen kann.

Erstens: Können wir es uns in einer Phase starken Zuwanderungsdrucks und zunehmender Marktenge auf dem Wohnungsmarkt wirklich leisten, den Luxus einer Strukturreform, der Umwandlung unserer leistungsstarken städtischen Wohnungsbaugesellschafen in Anstalten öffentlichen Rechts zu starten, wie sie der Mietvolksentscheid vorsieht?

Zweitens: Wollen wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der städtischen Wohnungsunternehmen, die täglich einen harten Job leisten, tatsächlich in Tochtergesellschaften auslagern, wie es in Anstalten öffentlichen Rechts der Fall wäre? Ich sehe das kritisch. Gemeinsam mit den Gewerkschaften, die diesen Teil des Mietenvolksentscheids sehr kritisch sehen, finde ich nicht, dass das der Weg wäre.

Drittens: Was macht die Initiative Mietenvolksentscheid eigentlich so sicher, dass die Mieten im sozialen Wohnungsbau auf einen Durchschnittswert von 5,74 Euro pro Quadratmeter monatlicher Nettokaltmiete sinken, obwohl sie aus ihrer Mitwirkung an unserer Expertenrunde wissen, dass der Durchschnittswert schon heute wesentlich höher liegt?

Viertens: Reicht es aus, die Mieten für 6,5 Prozent der Berliner Haushalt nach unten zu subventionieren

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Für die Einkommensschwachen!]

– für 6,5 Prozent der Haushalte – und sich also ausschließlich auf den Bestand zu konzentrieren? Meine Antwort ist: Nein, das reicht nicht aus. Die Aufgaben, vor denen wir stehen, sind wesentlich komplexer.

Die Mietpreisdämpfung ist dringend erforderlich, und deshalb – das ist hier heute schon mehrfach gesagt worden, auch von der Opposition – hat der Senat in den letzten drei Jahren geradezu im Stakkato Entscheidungen dazu getroffen: Die Kappungsgrenzenverordnung, die Zweckentfremdungsverbotsverordnung, die übrigens dazu führt, dass die Zahl der Ferienwohnungen abnimmt, das Bündnis für soziale Mieten, die Umwandlungsverordnung, um die Verdrängung der Mieterinnen und Mieter zu stoppen, die Mietpreisbremse, die wir als erstes und bisher einziges Bundesland vollständig umgesetzt haben. Aber: All das schafft keine Entspannung auf dem Wohnungsmarkt.

Entspannung auf dem Wohnungsmarkt ist angesichts des Wachstums in unserer Stadt nur über Neubau zu erreichen. Richtig ist, das, was bisher in den vergangenen drei Jahren an Neubau stattgefunden hat, war privater Natur. Deshalb ist es wichtig, dass endlich der kommunale Neubau mit preiswerten Mieten an den Markt kommt. Das werden in diesem Jahr die ersten 1 300 Wohnungen sein, und wir werden noch bis zum Ende dieser Legislaturperiode 10 000 Sozialwohnungen im Bau beginnen oder fertiggestellt haben.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Wir müssen dazu – ich gehe davon aus, dass der Senat für die Haushaltsberatungen einen Vorschlag für den Haushalt 2016/2017 unterbreiten wird – die Wohnungsbauförderung deutlich aufstocken. Ich spreche von verdoppeln bis verdreifachen. Wir müssen die Sozialmieten im ehemaligen sozialen Wohnungsbau bei 30 Prozent des Haushaltseinkommens kappen. Wir brauchen diese Härtefallklausel. Die Mieteninitiative schlägt die grundsätzliche Kappung vor. Das halte ich nicht für sozial gerecht. Wir würden damit Mieten von Menschen mit Steuermitteln kappen, die diese Förderung nicht nötig haben. Wir brauchen diese Steuermittel aber dringend, um die Menschen zu unterstützen, die unserer Hilfe bedürfen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Der Regierende Bürgermeister hat deutlich gemacht: Wir wollen den Anteil kommunaler Wohnungen in der Stadt

(Senator Andreas Geisel)

bis 2026 von 300 000 auf 400 000 aufstocken. Wir haben mit unseren kommunalen Wohnungsbaugesellschaften einen solchen Wachstumspfad vereinbart. Wir brauchen diese neuen Wohnungen auch, um beispielsweise das geschützte Marktsegment verdoppeln zu können oder um Flüchtlingen, die in unserer Stadt sind, Wohnungen anbieten zu können.

[Beifall von Ülker Radziwill (SPD)]

All das ist notwendig und nur über Wohnungsneubau möglich.

Und: Wir brauchen eine neue Liegenschaftspolitik.

[Martin Delius (PIRATEN): Wann fangen Sie denn damit an?]

Auch das haben wir in dieser Legislaturperiode begonnen. Das hat hier heute noch keine Rolle gespielt. Aber die Wohnungsbauförderung aus dem Haushalt reicht eben nicht aus. Gerade deshalb hat der Senat vor Kurzem das Modell der kooperativen Baulandentwicklung beschlossen, um unsere Grundstücke klug einzusetzen.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Viel zu spät!]

Wenn Sie sich anschauen, wem die Grundstücke in unserer Stadt, die für Neubau geeignet sind, gehören, stellen Sie fest: 85 Prozent der Grundstücke befinden sich in privatem Eigentum, 15 Prozent in öffentlichem. Wir haben also nicht unbegrenzt öffentliche Grundstücke. Wir müssen diese Grundstücke sehr klug einsetzen, damit wir damit bezahlbaren Wohnraum schaffen können. Deshalb ist dieses Modell der kooperativen Baulandentwicklung mit einer 25-prozentigen Sozialquote versehen, das heißt, wer ein Grundstück des Landes Berlin für Geschosswohnungsbau, für Mietwohnungsbau erwirbt, muss sich verpflichten, darauf 25 Prozent Sozialwohnungen zu errichten.

[Zuruf von Udo Wolf (LINKE)]

Aus dem Wohnungsbau folgt aber auch Infrastrukturbedarf. Diese Infrastruktur muss finanziert werden, richtig. Das ist eine riesige Herausforderung, die vor uns steht. Auch dafür ist dieses Modell der kooperativen Baulandentwicklung notwendig, denn die Schulen, die Kindertagesstätten, die Spielplätze, die Grünflächen, die neu gebaut oder angelegt werden müssen, die Ausweitung des öffentlichen Personennahverkehrs, die soziale Infrastruktur, all das muss bezahlt werden. Dazu gehört auch die Entwicklung der sozialen Stadt, die Finanzierung des Quartiersmanagements, des Stadtumbaus Ost, des Stadtumbaus West, des Aktive-Zentren-Programms, all die Dinge, die die soziale Stadt ausmachen und den Wohnungsbau in unserer Stadt flankieren.

Wir hatten vor Kurzem, vor wenigen Tagen, das Stadtforum im kleinen Saal des Tempodroms. Das hat sich mit der Frage beschäftigt: Wem gehört der öffentliche Raum? – Auch das ist eine Frage der Akzeptanz in der wachsenden Stadt. Wenn wir die öffentlichen Plätze in Berlin nicht vor Verwahrlosung schützen, wenn wir zulassen, dass große Grünflächen, große Parks übernutzt sind und deshalb qualitativ höherer Aufwendungen bedürfen, wenn wir das nicht in den Griff bekommen, werden wir bei den Berlinerinnen und Berlinern keine Akzeptanz für die wachsende Stadt finden.

Ich will an dieser Stelle, weil die Grünen das Thema aufgebracht haben, jetzt nicht mit Grünen-Bashing antworten. Aber das, was in den vergangenen Jahren im Görlitzer Park passiert ist, ist kein Ruhmesblatt für die Stadt. Das werden wir gemeinsam verändern müssen, damit sich eben nicht das Recht des Stärkeren im öffentlichen Raum durchsetzt.

[Beifall bei der SPD – Beifall von Matthias Brauner (CDU)]

Das wird nur gelingen, wenn wir Regeln setzen. Ohne die wird Akzeptanz bei den Berlinerinnen und Berlinern nicht zu finden sein.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Es geht um Wohnungspolitik! Warum diskutieren wir jetzt über den Görlitzer Park? – Udo Wolf (LINKE): Was heißt der Vorschlag? Bauen wir da jetzt Eigentumswohnungen im Görli? – Weitere Zurufe von der LINKEN]

Und, das hat heute auch schon eine Rolle gespielt: Die Berliner Mischung muss erhalten bleiben. Was bedeutet das eigentlich? – Im Unterschied zu anderen großen Metropolen ist es in Berlin noch möglich, an allen Stellen der Stadt mit unterschiedlichen Einkommensgruppen zu wohnen. An einigen Stellen in der Friedrichstraße wird es abends schon recht dunkel und still. Da müssen wir aufpassen. Aber wenn wir diese Mischung, die die Attraktivität Berlins ausmacht, erhalten wollen, dann müssen wir erstens die Mietentwicklung bremsen und zweitens Sozialwohnungen bauen – und zwar an allen Orten in der Stadt, im inneren und im äußeren Bereich der Stadt. Gerade in der Mitte der Stadt geht das nicht konfliktfrei, weil der Platz nicht überall ausreicht.

[Katrin Schmidberger (GRÜNE): Dann kann man da auch nicht bauen!]

Kann Berlin ohne das auskommen? – Die Antwort lautet: nein! Berlin kann ohne diesen Neubau nicht auskommen, sozialer Ausgleich muss organisiert werden. Das Wachstum der Stadt muss gestaltet werden. Daran arbeiten wir hart. Wir bitten dafür die Berlinerinnen und Berliner um ihre Unterstützung. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Senator! – In der zweiten Rederunde hat jetzt Herr Kollege Otto von den Grünen das Wort!

Andreas Otto (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator! Sie haben ein bisschen das Glück, dass Sie hier später dazugekommen sind.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Gnade der späten Geburt!]

Wenn Sie erlebt hätten, wie in den vorangegangenen Jahren, und nicht zuletzt in der vorangegangenen Legislaturperiode, alle unsere Vorschläge, die viele von den Schritten betrafen, die heute gemacht sind, wie die hier abgelehnt worden sind, wie die hier verspottet wurden, dann würden Sie anders darüber sprechen. Aber Sie haben Glück, Sie können sich so äußern, wie Sie möchten.

[Daniel Buchholz (SPD): Wir leben in einem freien Land!]

Alles, was Sie aufgezählt haben, sind Schritte, die nicht falsch sind, aber es muss doch mehr passieren. Es muss mehr für diese Stadt geschehen! Sie haben gesagt: die Berliner Mischung. – Ja, die wollen wir! Aber wir sehen doch, wo und wie die verlorengeht. Wenn wir sehen, dass in Neukölln Milieuschutzgebiete aus politischen Gründen von SPD-Stadträten verhindert werden, dann ist das falsch, dann macht das die Berliner Mischung kaputt. Ich erwarte, dass Sie dagegen vorgehen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Zurufe von der SPD]

Das Volksbegehren ist eine komplexe Angelegenheit, hat Herr Brauner vorhin gesagt. Das ist wahr. Das unterscheidet das Volksbegehren zum Beispiel von der Frage, ob die Ehe für alle richtig oder falsch ist – worüber Sie eine Abstimmung mit sieben Punkten machen wollen. Das ist der Unterschied zwischen einfachen und schwierigen Themen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Nicht zuletzt nach der gestrigen Beratung im Hauptausschuss ist doch relativ klar, welche Fragen wir beantworten müssen. Das ist übrigens völlig unabhängig davon, ob dieses Volksbegehren stattfindet, ob es angenommen wird oder ob es abgelehnt wird. Alle diese Fragen stehen auf der Tagesordnung – auch völlig ohne das Volksbegehren. Das Verdienst des Volksbegehrens und der Initiative ist es, dass die etwas Druck hier hineinbringen, damit wir uns möglichst bald zu diesen Fragen verständigen.

Jetzt lassen Sie mich kurz sagen, welche Hauptfragen ich dabei sehe. Das ist zum einen die Frage, wie viel wir in den nächsten Haushalten und in den nächsten Jahren für Wohnungspolitik ausgeben wollen. Diese Frage müssen wir hier beantworten und als Haushaltsgesetzgeber klären.

[Zuruf von Renate Harant (SPD)]

Der Ort dafür ist dieses Parlament, und der Zeitpunkt dafür sind die Haushaltsberatungen, die jetzt anfangen. Da müssen wir diese Frage beantworten.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die zweite Frage betrifft die alten Sozialwohnungen mit ihrer langen Geschichte. Wie macht man das? Steigt man da wieder in eine Förderung ein? Nimmt man die quasi wieder auf? Wem gibt man Geld, den Mieterinnen und Mietern oder den Eigentümern? – Sie wissen, dass wir einen Vorschlag gemacht haben, der durch das Gutachten des Senats – wir haben es vorhin gehört: seit zwei Jahren liegt das vor – gedeckt ist. Wir wollen nämlich eine Richtsatzmiete, und wir wollen die Eigentümerinnen und Eigentümer daran beteiligen, die Kosten für diesen alten sozialen Wohnungsbau mit zu übernehmen. Darum muss es gehen, und dazu habe ich von Ihnen noch nichts gehört.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Die dritte Frage: Wie soll dieser Fonds, der da gebildet werden soll, genutzt werden? Wofür? Was kann man damit machen?

Ist er – und das ist dann die vierte Frage – dafür geeignet und angelegt, günstigen Neubau zu finanzieren? Diese Frage muss geklärt werden.

Und die fünfte Frage: Hilft uns das Ganze beim Klimaschutz und bei der energetischen Modernisierung der Bestände an Wohnungen in dieser Stadt?

Das sind die fünf Fragen, die ich hier sehe. Die stehen vorne an, die müssen wir beantworten, und das müssen wir im nächsten halben Jahr tun.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Hier spielte schon der Zehn-Punkte-Plan des Senators eine Rolle. Frau Spranger hat ihn referiert. Frau Spranger! Ich weiß nicht, ob Sie beim letzten Plenum hier waren. Da hat uns der Senator gesagt – ich habe es extra noch mal nachgeschaut –, es handle es sich um ein „internes Überlegungspapier“,

[Iris Spranger (SPD): Ja!]

das er in seiner ehrenamtlichen Funktion als Mitglied des SPD-Landesvorstands verfasst habe. Dazu muss ich sagen: Wenn das nicht mal das Papier des Senators ist, nicht mal das Papier des Berliner Senats, nicht mal das Papier dieser Koalition, dann ist das, liebe Frau Spranger, nichts wert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN –
Martin Delius (PIRATEN):
Nicht mal das Papier des SPD-Vorstands!]

(Andreas Otto)

Wir haben in der nächsten Zeit eine ganze Menge zu tun, und unsere Fraktion – das lassen Sie mich hier sagen – steht bereit für Verhandlungen darüber, welche Wohnungspolitik in den nächsten Jahren stattfinden soll. Das wollen wir mit Ihnen besprechen, mit dem Senat und mit der Initiative, die dieses Volksbegehren angestoßen hat. Verhandlungen sind richtig, aber lassen Sie mich das noch mal betonen: Wir müssen nicht darauf warten, wie das Volksbegehren ausgeht, sondern wir müssen jetzt damit anfangen. Die Haushaltsberatungen sind hier der Knackpunkt und der richtige Ort. Ich will uns alle aufrufen: Das ist kein Thema, wo wir uns zerstreiten sollen, sondern das ist ein großes Thema – soziales Wohnen in dieser Stadt, die Berliner Mischung –, und das geht uns alle an. Da sind wir alle in der Verantwortung, und ich will uns aufrufen und ermuntern, das auch gemeinsam anzupacken. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Aktuelle Stunde hat damit ihre Erledigung gefunden.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 2:

Fragestunde

gemäß § 51 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Die Wortmeldungen beginnen wie immer in zwei Runden nach Stärke der Fraktionen mit je einer Fragestellung an den Senat. Das Verfahren ist Ihnen bekannt. Die erste Frage steht der Fraktion der SPD zu. – Frau Kollegin Radziwill! Bitte schön, Sie haben das Wort!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Ich frage den Senat: Nach welchem Zeitplan wird der Senat das Berliner Flüchtlingsmanagement neu organisieren, um die Handlungsempfehlungen der Wirtschaftsprüfer umzusetzen, und welche Anstrengungen unternimmt der Senat, um eine Gesundheitskarte bzw. Chipkarte für geflüchtete Menschen anzubieten? – Vielen Dank!

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Es antwortet Herr Kollege und Senator Czaja. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Zu zwei unterschiedlichen Themen haben Sie gefragt – einerseits zur Neuorganisation des Berliner Flüchtlingsmanagements und andererseits zur Situation um die Chipkarte bzw. Gesundheitskarte.

Die Neuorganisation des Berliner Flüchtlingsmanagements haben wir, wie Sie wissen, bereits vorgenommen, als der Bericht der Wirtschaftsprüfer noch nicht vorlag und auch der Bericht der Revision noch nicht vollständig vorlag. Vielmehr haben wir damit schon sehr frühzeitig begonnen, indem die Fachaufsicht in der Vergangenheit von ihrem bisherigen Modell der kooperativen Fachaufsicht abgewichen und stärker in einzelne Weisungen und Hinweise eingestiegen ist. Dazu gehörte unter anderem, dass es am Ende dann auch Genehmigungsvorbehalt für die Errichtung von Gemeinschaftsunterkünften und Notunterkünften sowie Hinweise zur Standardisierung von Prozessen gegeben hat und dazu, wie Wirtschaftlichkeitsberechnungen auszusehen haben und welche Sollstrukturen aus der Sicht der Fachaufsicht innerhalb des Landesamtes für Gesundheit und Soziales vorliegen müssen.

Das neue Berliner Flüchtlingsmanagement besteht im Kern daraus, dass die Berliner Unterbringungsleitstelle eine andere Aufgabenaufteilung hat, nämlich die Frage der Beschaffung von Immobilien, der Vertragsangelegenheiten und der Projektsteuerung für Neugeschäft und für die Sanierung von Altbauten oder Altbeständen getrennt ist und das organisatorisch separat innerhalb dieses neuen Referats aufgebaut wird. Darüber haben wir, wie Sie wissen, ein Aufbaumanagement gestellt, um die von Ihnen angesprochenen oder die mit der Frage einhergehenden Strukturen aufzubauen, und dies unmittelbar an den Staatssekretär angebunden.

Wir haben im Rahmen des Vorgriffs auf den Haushalt zusätzliche Stellen für das Berliner Flüchtlingsmanagement bekommen, sodass statt früher nur sechs Mitarbeitern in der Berliner Unterbringungsleitstelle – am Beginn der Wahlperiode – jetzt 51 Mitarbeiter für diesen Bereich arbeiten werden.

Wenn Sie fragen, wann der Zeitplan fertig ist bzw. wann das Berliner Flüchtlingsmanagement fertig organisiert ist, muss man sagen, dass natürlich nicht alle Stellen von heute auf morgen besetzt sind. Und weil das so ist, haben wir uns verabredet, Mitarbeiter aus unterschiedlichen Bereichen in die Berliner Unterbringungsleitstelle zu bringen, um sofort, unmittelbar mit den Aufgaben zu beginnen, die da zu erledigen sind. Das sind Betriebsprüfer aus der Senatsfinanzverwaltung, Steuerjuristen, Sachverständige aus dem Vertragsmanagement städtischer Wohnungsbaugesellschaften, und es sind Regierungsinspektoren und Regierungsräte, die sofort und unmittelbar die Aufgaben dort wahrgenommen haben. Diese werden

(Senator Mario Czaja)

jetzt schrittweise die Aufgaben der Wirtschaftsprüfer abarbeiten. Dabei geht es darum – das habe ich auch im Ausschuss deutlich gemacht –, bis Ende des Jahres wesentliche Ergebnisse erzielt zu haben, insbesondere sich auch der Frage der Datenlage, der komplexen Errichtung von Ziel- und Sollstrukturen und der großen Ausgabepositionen insbesondere im Bereich der Herrichtungskosten anzunehmen. Diese befinden sich ja auch in dem Wirtschaftsprüferbericht einzeln aufgelistet. Wir haben dazu ein dreieinhalbstündige Beratung im Hauptausschuss gehabt und uns in der vergangenen Woche auch im Fachausschuss dazu ausgetauscht.

Zu Ihrer zweiten Frage – der Chipkarte –: Sie wissen, dass die Chipkarte für diejenigen gilt, die 15 Monate oder länger im Asylbewerberverfahren sind. Für diejenigen, die kürzer da sind, ist es so, dass sie in Berlin Behandlungsscheine erhalten, die für ein Quartal gültig sind, und in diesen Behandlungsscheinen die gleiche Leistung haben wie in den Bundesländern, in denen es bereits Chipkarten gibt.

Unser Ansinnen war, dass wir diese Chipkartenlösung für die Flüchtlinge deutschlandweit geregelt bekommen, und zwar vom ersten Tag an. Deswegen hat sich die Senatskanzlei mit uns gemeinsam im Bundesrat und auch an den dafür notwendigen Stellen dafür eingesetzt, dieses Recht auf die Chipkarte, das nach 15 Monaten gilt, mit den vereinfachten Verwaltungskostengebühren gegenüber den Krankenkassen anzupassen. Das ist bisher auf Bundesebene leider noch nicht geschehen. Deswegen haben wir über alternative Fragestellungen nachgedacht und sind derzeitig mit der AOK, die wesentlicher Partner für die Behandlungsscheine ist, in der Diskussion darüber, wie wir das Hamburger oder Bremer Modell auch auf Berlin übertragen können. Dabei ist es uns aber wichtig, dass zusätzliche Ausgaben des Landes nicht nur für höhere Verwaltungskosten der Krankenkassen eingesetzt werden, wenn wir zu solchen in dieser Frage kommen. Wenn es höhere Ausgaben des Landes für die Gesundheitsversorgung gibt, sollen diese dann auch den Flüchtlingen zugutekommen.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Das war doch Stand im Januar!]

Richtig war, um den Zwischenruf gleich mit aufzunehmen – ich gehe davon aus, dass Herr Reinhardt noch eine weitere Frage dazu stellt –, dass dies der Stand im Januar war und sich die Situation zu dem Zeitpunkt so darstellte.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Was gibt es Neues?]

Am 18. Juni spielte bei den Beratungen im Bundeskabinett gerade dieses Thema eine Rolle, auch der Berliner Vorschlag, die Leistungsabrechnung auf den Personenkreis derer auszuweiten, die weniger als 15 Monate hier sind.

[Martin Delius (PIRATEN): Das ist richtig!]

Es war unsere Intention, eine deutschlandweite Regelung dafür zu bekommen. Für diesen Bereich zeichnet sich derzeit keine positive Entwicklung ab, wenngleich mit den Veränderungen nicht ausgeschlossen ist, dass die Einführung einer Chipkarte auch möglich ist. Das ist der Sachverhalt, den wir derzeit auch beraten. Was die medizinische Versorgung angeht, ist sie in Berlin genauso gut wie in Hamburg und Bremen, die das Chipkartenmodell haben. Beide Länder zahlen aber höhere Verwaltungskosten an die Krankenkassen, als wir das in Berlin tun.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage hat zuerst Frau Radziwill das Wort.

Ülker Radziwill (SPD):

Vielen Dank, für die Antwort! Ich habe auch einige Fragen, will mich aber auf Folgende konzentrieren: Wann soll ganz genau bei der Berliner Unterbringungsleitstelle das angekündigte Personal komplett zur Verfügung stehen? Ziel ist es, auf die 51 Stellen zu kommen, damit die Arbeit dort geleistet werden kann. Das würde mich als Erstes interessieren. – Ist eine weitere Nachfrage erlaubt, Herr Präsident?

Präsident Ralf Wieland:

Nein! Der Senator antwortet jetzt aber auf Ihre Nachfrage. – Bitte schön!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Radziwill! Wir haben viele Stellen schon besetzen können. Anforderungsprofile sind geschrieben, Ausschreibungen laufen. Der Abschluss von Ausschreibungsverfahren ist weder in der Privatwirtschaft und schon gar nicht im öffentlichen Personalrecht genau vorhersehbar. Unser Ziel ist es, diese Aufgabe extrem schnell zu bewältigen, weshalb wir auch aus den anderen Abteilungen eine unterstützende Büroleitung für das Berliner Flüchtlingsmanagement gebildet haben, um die Stellen noch schneller besetzen zu können.

Wir sind auch mit der Beschäftigtenvertretung im Gespräch darüber, um Fristen und Zeiten miteinander noch kooperativer und schneller umsetzen zu können, weil auch Beteiligungen von Gremien dabei eine Rolle spielen und sie nur ein bestimmtes Maß an Zeit haben, um eine solche Aufgabe zu bewältigen. Für diesen Zeitraum, weil nicht jede dieser Stellen sofort besetzt sein wird, haben wir für einen Übergangszeitraum von zunächst sechs Monaten diese Unterstützungsgruppe der zwölf Personen, die ich Ihnen eben genannt habe, gebildet, damit die Aufgabe von Anfang an in ausreichender Mann- und Fraustärke bewältigt werden kann. Man kann davon

(Senator Mario Czaja)

ausgehen, dass Ausschreibungsverfahren schon drei bis vier Monate insgesamt dauern, bis ein vollständiges Team zusammengestellt ist. Das ist natürlich von Aufgabe zu Aufgabe unterschiedlich. Wir haben teilweise Aufgaben- und Anforderungsprofile, die neu sind, die das Landesamt für Gesundheit und Soziales in der Vergangenheit nicht kannte.

Das, was die Öffentlichkeit zu Recht Paradigmenwechsel nennt, bedeutet auch, dass anderer Sachverstand in dem Berliner Flüchtlingsmanagement erforderlich ist, Bausachverstand, Controllingsachverstand, Sachverstand auch für Baustellenüberwachung, für Sanierungsmaßnahmen und Weiteres. Für diesen Sachverstand Anforderungsprofile zu bilden, ist etwas aufwendiger als für jene Stelle, für die es in der Vergangenheit bereits Anforderungs- und Stellenprofile gab.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Ich mache noch einmal darauf aufmerksam, dass sich Nachfragen auf Aussagen des Senats beziehen müssen. Deswegen reichen Wortmeldungen, wenn der Senat noch nicht geantwortet hat oder nur die Einleitung: „Sehr geehrter Herr Präsident!“ von sich gegeben hat, nicht aus, um inhaltliche Nachfragen stellen zu können. Deshalb hat jetzt Frau Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Senator! Der Wirtschaftsprüferbericht war vernichtend. Faktisch hat Ihr Haus über mehrere Jahre geltendes Recht außer Acht gelassen.

[Torsten Schneider (SPD): Wo ist die Frage!]

Können Sie heute ausschließen, dass es auch in anderen Bereichen des LAGeSo Verstöße gegen geltendes Recht gab? Wie erklären Sie sich diese schweren Verstöße und die Tatsache, dass Sie nichts davon gemerkt haben?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator!

Senator Mario Czaja (Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Bayram! Unmittelbar nachdem Vorwürfe gegenüber dem Bereich Flüchtlingsunterbringung laut wurden, haben wir als Fachaufsicht gehandelt.

[Elke Breitenbach (LINKE): Darüber reden wir nachher noch einmal genauer!]

– Sie können sich auch zu einer Frage melden, Frau Breitenbach.

[Elke Breitenbach (LINKE): Das war keine Frage! – Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Frau Dr. Hiller! Hier darf sich jeder zu einer Frage melden. Es entscheidet am Ende die Fraktion, in welcher Reihenfolge hier vorne eine Frage gestellt wird. Zumindest gilt das für die ersten beiden.

Sie wissen, dass wir unmittelbar als Fachaufsicht tätig gewesen sind, um Missstände sofort ausschließen zu können. Es gibt jetzt den Vorbehalt, alle Verträge von unserem Haus vorher genehmigen lassen zu müssen.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Jetzt erst!]

Damit haben wir alle Schritte unternommen, um weiteren Schaden vom Land Berlin abzuwenden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Die nächste Frage geht an die CDU-Fraktion. – Herr Kollege Braun, bitte schön, Sie haben das Wort.

Michael Braun (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Regierender Bürgermeister! Bewertet der Senat von Berlin die Aktion des Zentrums für politische Schönheit am 21. Juni 2015 vor dem Reichstag als Kunstaktion im Sinne des Dadaismus und des radikal erweiterten Kunstbegriffes von Joseph Beuys?

[Torsten Schneider (SPD): Es ist ein weiter Kunstbegriff!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister, bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Ich finde es zunächst einmal richtig, dass auf das Schicksal und das Leid der Flüchtlinge in den unterschiedlichsten Formen aufmerksam gemacht wird.

[Beifall bei der SPD, den GRÜNEN und den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Hier würde ich sagen, dass es sich um eine politische Aktion mit künstlerischen Mitteln handelt. Das Zentrum für politische Schönheit charakterisiert sich auch selbst so, als Menschenrechtsgruppe und als Aktionskünstlergruppe. Man kann über die Mittel und erst recht über den Geschmack an der Stelle streiten und eine Meinung dazu haben, ob das wirklich die geeigneten Mittel sind, um auf das Leid und das Schicksal aufmerksam zu machen. Eindeutig ist, dass die Grenzen dieser Darstellungsform in dem Moment erreicht sind, in dem es zu Sachbeschä-

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

digungen kommt und Übergriffe auf Polizisten gibt. Dafür kann es keine Entschuldigung geben. Das muss geahndet werden, auch einer Aktionskünstlergruppe gegenüber. Es wurde entsprechend geahndet. Das finde ich auch richtig so.

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Kollege Braun, für eine Nachfrage!

Michael Braun (CDU):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sprachen selbst von den Sachbeschädigungen. Deshalb habe ich eine Zusatzfrage: Ist dem Senat von Berlin bekannt, ob wegen der Zerstörung vor dem Reichstag, die eine Schadenshöhe von etwa 10 000 Euro hervorgerufen haben soll, gegen die Schadensverursacher, die festgestellt wurden, Schadensersatzansprüche geltend gemacht werden, gegebenenfalls von wem?

Ralf Wieland (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Braun! Mein Kenntnisstand ist so, dass die von Ihnen eben genannte Summe eine geschätzte Summe des zuständigen Bezirksstadtrates ist. Es muss dann wohl auch so sein, dass die Forderung über den Bezirk an die Künstler ergeht, dieses wieder in Ordnung zu bringen und für einen finanziellen Ausgleich zu sorgen. Ob und wie das schon erfolgt ist, kann ich nicht sagen. Es tut mir leid.

Präsident Ralf Wieland:

Die zweite Nachfrage geht dann an den Kollegen Lauer. – Bitte schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Jetzt interessiert mich natürlich, da es anscheinend nicht möglich ist, das Denkmal für die Toten bei der Flucht vor das Kanzleramt oder den Bundestag zu bauen, was Sie als Regierender Bürgermeister und Kultursenator davon halten, das Denkmal einfach vor das Rote Rathaus zu bauen?

Ralf Wieland (SPD):

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Lauer! Ich dachte, ich hätte es hinreichend deutlich gemacht, dass ich es richtig finde, in unterschiedlichsten Formen auf das Problem aufmerksam zu machen,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Also ja?]

dass ich aber glaube – was diese Darstellungsform anbelangt –, es nicht für den richtigen Weg zu halten. Sie sehen ja auch, welche Auseinandersetzungen und welche Kontroversen es um diese Mittel gibt. Ich glaube, dass diese Aktionskünstlergruppe kreativ genug sein wird, um andere Möglichkeiten zu finden, um auf das Problem aufmerksam zu machen. Diese Form halte ich nicht für angemessen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Dann kommen wir jetzt zu den Grünen. – Frau Remlinger, bitte schön, Sie haben das Wort!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Ich frage den Senat zum Thema Schulplatzmangel, vorausschickend, dass es mich freuen würde, wenn der Senat sagen könnte, wann er garantiert, dass alle Familien Bescheid wissen, wo ihr Schulplatz im nächsten Jahr sein wird.

[Zurufe von den PIRATEN]

Vor allem frage ich aber, warum Sie selbst keinen Handlungsbedarf sehen, obwohl mindestens drei Bezirke unter akutem Schulplatzmangel leiden und die Qualität vieler Schulen aufgrund der Schulplatzproblematik erheblich leidet.

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Remlinger! Wir haben dieses Thema schon ausführlich im Ausschuss besprochen. Es ist so, dass der Senat die Prognosen der Schülerinnen- und Schülerzahlen den Bezirken zur Verfügung stellt. Das ist notwendig, damit dann entsprechend die Bezirke den Kindern die einzelnen Schulplätze zuweisen. Das ist nämlich die Aufgabe der Bezirke. Meine Verwaltung stellt jeweils im Oktober den Bezirken, den Schulträgern, die Zahlen zur Verfügung, damit sie die Kinder entsprechend an die einzelnen Grundschulen verweisen können. Ihnen ist bekannt, dass wir mit unseren Prognosen immer sehr genau liegen. In Tempelhof-Schöneberg ist es so gewesen, dass wir um 1 Prozent abgewichen sind. Das ist wirklich minimal. Das war in den letzten Jahren auch so. In Mitte war es sogar so, dass wir eine Überschätzung vorgenommen haben, also dass wir davon ausgegangen sind, dass mehr Schüler in dem Bezirk sind, als letztlich vorhanden waren. Wir liegen also nah mit unseren Prognosen, und die Bezirke haben genügend Zeit, die Kinder auf die einzelnen Grundschulen zu verteilen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage hat dann Frau Kollegin Remlinger das Wort. – Bitte schön!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Da eine Schülerzahlprognose noch kein Schulplatz ist, frage ich nach, weil ich hören will, wie Sie es in Zukunft vermeiden wollen, ihre Schulentwicklungsplanung vier Jahre verspätet vorzulegen, wie Sie die Bau- und Planungsprozesse insgesamt beschleunigen wollen und wie Sie ohne ein echtes Schulneubauprogramm in Zukunft auskommen wollen, obwohl schon in drei Jahren in nur zwei Bezirken mindestens 5 000 Kinder unversorgt sein werden.

Präsident Ralf Wieland:

Dann beantworten Sie jetzt mal die eine Nachfrage, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Gern! – Sehr geehrte Frau Remlinger! Ihnen ist bekannt, dass der Senat reagiert, gerade was die investiven Mittel angeht,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

dass wir die modularen Ergänzungsbauten eingeführt haben, damit zusätzliche Schulplätze geschaffen werden können. Das wird sehr gut angenommen. Mir ist es wichtig, dass die Schulentwicklungsplanung auf den Weg gebracht wird, damit wir in der Perspektive eine Planung haben. Ich finde es sehr schade, dass die Grünen es in ihrem Bezirk bzw. im Rat der Bürgermeister abgelehnt haben, die Schulentwicklungsplanung auf den Weg zu bringen.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Roman Simon (CDU) und
Monika Thamm (CDU) –
Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD) –
Zuruf von Stefanie Remlinger (GRÜNE)]

Präsident Ralf Wieland:

Für die zweite Nachfrage hat jetzt Kollegin Kittler das Wort. – Bitte schön!

Regina Kittler (LINKE):

Hier wurde eben der Vorwurf gemacht – und den möchte ich bekräftigen –, dass die Schulentwicklung in dieser Stadt vier Jahre lang völlig planlos gelassen wurde. Es gab erst jetzt den Vorschlag für einen neuen Schulentwicklungsplan. Da schreiben Sie unter anderem fest – –

Präsident Ralf Wieland:

Frau Kollegin! Sie stellen, bitte, nur eine Frage!

Regina Kittler (LINKE):

Und da ist meine Frage, wieso Sie sieben Jahre Bauzeit für Schulen vorsehen, ob wir hier in der Stadt nicht schneller vorangehen können und wie Sie es den Bezirken ermöglichen wollen, auch von der Kosten- und Leistungsrechnung abweichend, für die aufwachsenden Schülerzahlen Räume vorzuhalten.

[Torsten Schneider (SPD): Das machen wir doch permanent!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrte Frau Kittler! Erstens: Der Schulentwicklungsplan ist nicht vier Jahre zu spät, und zudem erstellt der Senat nicht allein die Schulentwicklungsplanung. Wir sind darauf angewiesen, welche Zahlen die Bezirke, also die Stadträte, zur Verfügung stellen, um diese in den Schulentwicklungsplan einarbeiten zu können. Ich habe mehrmals – auch im Ausschuss – angesprochen, dass wir in einzelnen Bezirken große Probleme haben. Ich kann bestimmte Bezirke gerne wieder ansprechen, die im Zusammenhang mit Planung oder damit, dass Sanierungsgelder zurückgegeben werden, immer wieder auftauchen.

[Torsten Schneider (SPD): Steglitz-Zehlendorf! –
Zurufe von den GRÜNEN]

Das finde ich unglaublich. Und Sie tun so, als wäre in den letzten Jahren überhaupt nichts passiert. Wir bauen kontinuierlich auf. Wir schaffen zusätzliche Schulplätze durch An- und Umbauten. Das ist Thema in der ganzen Stadt, das ist Thema in den Bezirken. Und die Bezirke beantragen, wenn sie Anbauten benötigen. Sie legen selbst ihre Prioritäten fest, welche Schulen als erste, als zweite, als dritte saniert werden, wo sie welche Bedarfe haben. Wir unterstützen die Bezirke gern. Sie wissen, dass die Mittel bei den letzten Haushaltsberatungen extrem aufgestockt wurden.

Ja, es ist teilweise so, dass Planungen länger dauern. Das hat auch etwas damit zu tun, dass Bauvorbereitungsdinge, die in den Bezirken erarbeitet werden, länger dauern oder dass sich Dinge verändert haben. Wenn dann plötzlich Baukosten immens in die Höhe gehen – was man vorher vonseiten des Bezirks anscheinend nicht gesehen hat –, ist das ein Problem. Dass dann nachgefragt wird und dass die Finanzverwaltung dieses im Blick hat, ist, glaube ich, selbstverständlich. Aber wir haben kein Anliegen, Baumaßnahmen in die Länge zu ziehen; uns ist es wichtig,

(Senatorin Sandra Scheeres)

dass die Schulplätze so schnell wie möglich geschaffen werden, und das auch in den nächsten Jahren.

[Beifall bei der SPD –
Beifall von Roman Simon (CDU) –
Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die Fraktion Die Linke hat jetzt der Kollege Brauer das Wort. – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Was ist die Berliner Landesregierung zu tun gewillt, um in Richtung Geschäftsleitung des Staatsballetts Berlin respektive der Stiftung Oper Berlin die anhaltende Verweigerung des Diskurses mit der von den Tänzerinnen und Tänzern gewünschten Interessenvertretung nach der inzwischen siebten bestreikten Vorstellung, einem Einnahmeausfall von mindestens 160 000 Euro und den gescheiterten Mediationsbemühungen des Staatssekretärs für Kulturelle Angelegenheiten endlich zu einer anderen Qualität zu bringen?

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Regierender Bürgermeister – bitte schön!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Brauer! Das ist eine schwierige Situation. Die Kulturverwaltung bemüht sich, moderierend auf die beiden Vertragspartner einzuwirken. Es ist, wie Sie wissen, so, dass wir einen abgeschlossenen Tarifvertrag haben. Es ist nicht nur eine Regelung für die 75, glaube ich, Tänzerinnen und Tänzer des Staatsballetts, sondern insgesamt sind es um die 800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus diesem künstlerischen Bereich, für die entsprechende Regelungen getroffen wurden, auch über die Künstlergewerkschaft vereinbarte Regelungen und Neuverabredungen für 2015, was Tarifsteigerungen anbelangt. Alles das sind Dinge, die von allen Beteiligten akzeptiert wurden. Es gibt neue Forderungen, neue Wünsche. Auch da, so ist mein Kenntnisstand, gibt es ein gutes Aufeinander-Zubewegen, wenig offene Punkte, die noch zu verhandeln wären.

Der einzig wirklich strittige Punkt ist: Wer macht den Abschluss, wer unterschreibt? Ist es Verdi, oder ist es die Künstlergewerkschaft? Das ist etwas, was wohl auch noch zwischen den beteiligten Partnern weiter diskutiert werden muss. – Wie gesagt, wir bemühen uns, diesen Prozess moderierend zu begleiten, aber es gibt klare Verantwortlichkeiten, auch über die Stiftung Oper. Dort sollte auch versucht werden, das Problem zu lösen.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Der Kollege Brauer für eine Nachfrage? – Bitte schön!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Regierender Bürgermeister! Sie sind Stiftungsratsvorsitzender der Stiftung Oper in Berlin, und Sie wissen, dass der Geschäftsführer des Staatsballetts sich beharrlich weigert, auch nur in Gespräche mit der mehrheitlich von den Beschäftigten gewollten Interessenvertretung einzutreten – ich rede nicht von Verhandlungen. Er weigert sich zu sprechen –

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Sie müssen jetzt zur Frage kommen!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Das ist die Frage, Herr Präsident! – und ignoriert dabei geflissentlich Artikel 9 Abs. 3 Grundgesetz und § 2 des Tarifvertragsgesetzes. Ich möchte wissen, wie weit Sie dieses noch tolerieren werden.

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Brauer! Ich will es noch einmal sagen. Wir haben auch im Stiftungsrat darüber gesprochen. Und ich habe Herrn Vierthaler auch aufgefordert, noch einmal deutlich schriftlich festzuhalten, wo eigentlich die Probleme liegen, wo man inhaltlich auseinanderliegt.

Ich kann Ihnen noch einmal sagen, wie mein Kenntnisstand ist. Inhaltlich gibt es so gut wie keine Differenzen. Die Frage ist, wer den Abschluss für die Tänzerinnen und Tänzer macht. Das ist der strittige Punkt. Ich kann nicht durch einen Beschluss des Stiftungsrats oder des Kultursenators sagen, Herr Vierthaler solle einen gültigen Flächentarifvertrag brechen. Es gibt eine verabredete Regelung. Daran müssen sich im Moment alle Beteiligten orientieren, oder man kommt einvernehmlich zu einem anderen Ergebnis. Das ist im Moment das Problem.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Dann müssten Sie
den Vertrag der Staatskapelle kündigen!]

Präsident Ralf Wieland:

Für eine weitere Nachfrage hat Frau Kollegin Dr. Hiller jetzt das Wort. – Bitte schön!

Dr. Gabriele Hiller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Regierender Bürgermeister! Herr Müller! Sie nehmen damit also in Kauf, dass weitere Vorstellungen des Staatsballetts in den kommenden Tagen ausfallen werden und damit auch Einnahmeverluste in großer Höhe entstehen, anstelle sich als Aufsichtsratsvorsitzender dort einzubringen?

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Hiller! Ich staune jetzt ein bisschen. Wie wäre denn die Schlussfolgerung aus Ihrer Frage: Ich soll politische entscheiden, wann Streiks in Ordnung sind und wann nicht? Ich dachte, wir haben da eine andere Regelung, dass die Tarifpartner damit eigenverantwortlich umgehen – ohne politische Einflussnahme.

[Torsten Schneider (SPD): Das war früher mal so! –
Lachen von Benedikt Lux (GRÜNE) –
Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Was die Politik machen kann, das habe ich gesagt, machen wir auch, nämlich mit beiden Seiten das Gespräch suchen, es nicht nur anbieten, sondern diese Gespräche tatsächlich führen, versuchen, herauszuarbeiten, wo eigentlich die Probleme liegen, und Kompromisse anzubieten. Alles andere ist Sache der Tarifpartner.

[Beifall von Iris Spranger (SPD) –
Steffen Zillich (LINKE): Aber Sie sind nicht nur Politik, Sie sind Aufsichtsrat! –
Wolfgang Brauer (LINKE): Aber Sie sind beteiligte Seite! Das ist unerhört!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege Brauer! Sie haben ja gar nicht das Wort bekommen.

Jetzt sind nämlich die Piraten dran. Herr Magalski, bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie umfangreich war nach Erkenntnissen des Senats in der zweite Juniwoche dieses Jahres das Fischsterben im Berliner Oberflächengewässer infolge von Überläufen der Mischkanalisation nach den Starkregenereignissen? Und welche Konsequenzen zieht der Senat aus den immer wieder auftretenden dramatischen umweltpolitischen Sündenfällen in diesem Desaster?

[Joschka Langenbrinck (SPD): Die Frage passt sicher zum Umfang der Städtereisen von Piraten! –
Zuruf von den GRÜNEN: Veggie-Day! –
Zuruf von Wolfgang Brauer (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Es antwortet Herr Senator Geisel, und nur er! – Bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Danke schön! – Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Magalski! Richtig ist, am 13. Juni dieses Jahres kam es als Folge von Starkregenereignissen zum Überlauf der Mischwasserkanalisation vor allem in der Innenstadt. Dabei gab es einen großen Eintrag von organischem Material in das Gewässer. In der Folge kam es zu einer Sauerstoffentziehung. Daraufhin verendeten viele Fische. Das ist ein Ereignis, das auch in den Vorjahren bei entsprechenden Starkregenereignissen immer wieder stattgefunden hat.

In diesem Jahr war es etwas schwächer, aber trotzdem hat man bei der unmittelbar darauf eingeleiteten Reinigung der Grundstücke etwa 8 Tonnen organische und anorganische Abfälle aus den Gewässern herausgeholt. Besonders betroffen waren der Landwehrkanal, die Spree, der Berlin-Spandauer-Schifffahrtskanal, der Neuköllner Schifffahrtskanal und der Teltowkanal.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Also alle!]

Seit 16. Juni dieses Jahres gibt es zusätzlich eine Sauerstoffbelüftung des Landwehrkanals und des Neuköllner Schifffahrtskanals mit dem landeseigenen Belüftungsschiff. Solche Überläufe sind bei Starkregen nicht gänzlich zu verhindern. Das laufende Bauprogramm des Landes Berlin und der Berliner Wasserbetriebe ist aber dabei, zusätzlichen Stauraum für etwa 300 000 Kubikmeter zu schaffen, damit die Häufigkeit solcher Überlaufereignisse verringert werden kann. Im Einzugsgebiet des Landwehrkanals sind die entsprechenden Arbeiten jetzt weitgehend abgeschlossen. – Vielen Dank!

[Torsten Schneider (SPD): Die Opposition stellt die Regierung! –
Senator Mario Czaja: Kommt drauf an, ob es Zander oder Forelle war!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Magalski! Wünschen Sie eine Nachfrage zu stellen? – Dann bekommen Sie das Wort. – Bitte schön!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Vielen Dank, Herr Senator, zunächst für diese schon recht auskömmliche Antwort. Ich finde das Belüftungsschiff auch sehr gut. Das sollte möglichst häufig eingesetzt werden. Wie bewertet der Senat die Überlegung, neben den bisherigen Maßnahmen der Berliner Wasserbetriebe zur Sanierung und dem Ausbau der innerstädtischen Mischkanalisation ein zusätzliches Sofortprogramm aufzulegen, um zukünftig solche Überläufe der Mischkanalisation in die Oberflächengewässer schneller und konsequenter zu verhindern?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel, bitte schön!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Magalski! Die Neigung, Sofortprogramme in die Wege zu leiten, ist bei jedem Ereignis immer wieder da,

[Dr. Gabriele Hiller (LINKE): CDU-Sofortprogramme!]

aber wie bei jedem anderen Ereignis muss man auch sagen: Mit Sofortprogrammen erreicht man relativ wenig. Es ist ein hoher Aufwand, trotzdem müssen beträchtliche Bauzeiten in Anspruch genommen werden. Deshalb arbeiten wir gemeinsam mit den Berliner Wasserbetrieben dauerhaft und kontinuierlich an einer Verbesserung der Situation. Deswegen halte ich von einem Sofortprogramm nichts. Aber es ist eine ständige Aufgabe der Landesregierung und der Berliner Wasserbetriebe, die Situation dort zu verbessern.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Behrendt.

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Danke schön, Herr Präsident! – Herr Senator! Warum ist dieses Belüftungsschiff nicht gleich am Samstagabend am Urbanhafen eingesetzt worden,

[Lars Oberg (SPD): Ei!]

um das massenhafte Fischsterben zu verhindern?

[Lars Oberg (SPD): Da hätten Sie schwimmen müssen, dann hätten Sie auch Luft gemacht!]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal muss man sagen: Das Fischsterben wäre durch das Belüftungsschiff nicht zu verhindern gewesen. Das Fischsterben hat am 13. Juni stattgefunden durch den organischen Eintrag in die Spree.

[Torsten Schneider (SPD): Nußbaum war's! – Heiterkeit von Senator Mario Czaja]

Jetzt geht es um die Frage, wie man die Situation wieder verbessern kann. Wie das immer so ist, hat das jeweilige Fahrzeug dann im ungünstigsten Moment einen Motorschaden. Es ist auch in diesem Fall so gewesen. Das Schiff war erst am 16. Juni wieder einsatzfähig, weil es am 13. Juni einen Motorschaden hatte, der drei Tage lang repariert werden musste.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Schiff ahoi! – Zurufe von Lars Oberg (SPD), Torsten Schneider (SPD), Regina Kittler (LINKE) und Steffen Zillich (LINKE)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur zweiten Runde. Für die SPD fragt Frau Kollegin Spranger.

[Zurufe von Lars Oberg (SPD), Torsten Schneider (SPD) und Steffen Zillich (LINKE)]

– Jetzt kehrt wieder Ruhe ein, damit wir die Frage hören! – Bitte schön, Frau Spranger!

[Philipp Magalski (PIRATEN): Was sagt denn der tierschutzpolitische Sprecher dazu?]

Iris Spranger (SPD):

Ich frage den Senat: Welche Vereinbarungen trifft das Land Berlin mit den Investoren im Rahmen der Kooperative Baulandentwicklung beim Abschluss städtebaulicher Verträge unter anderem im Hinblick auf die Mietenentwicklung für Wohnungsneubauvorhaben?

[Zuruf von den GRÜNEN: Eine Erfolgsgeschichte!]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Senator Geisel!

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Spranger! Ich habe vorhin in der

(Senator Andreas Geisel)

Aktuellen Stunde ausgeführt, dass wir die Wohnungsbauförderung von jetzt 1 000 Wohnungen deutlich aufstocken müssen. Wir reden im Moment von einer Verdoppelung bis Verdreifachung. Aber selbst 3 000 geförderte Wohnungen werden angesichts des Bedarfs von 10 000 bis 12 000 neu gebauten Wohnungen, die wir pro Jahr brauchen, nicht wirklich viel. Deshalb müssen wir versuchen, zusätzlich zu der Wohnungsbauförderung aus dem Haushalt noch unsere Grundstücke klug einzusetzen, um auch über unsere landeseigenen Grundstücke entsprechende Wirkung bei der Mietendämpfung zu erzielen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Wie denn?]

Deshalb bringen wir unsere kommunalen Grundstücke als Werteinlage in Bauvorhaben unserer kommunalen Wohnungsbaugesellschaften ein. Das ist das eine.

Zum anderen müssen wir auch versuchen, private Grundstücke – ich führte vorhin aus, 85 Prozent der Baugrundstücke Berlins sind in privatem Eigentum – heranzuziehen, um auch auf privaten Grundstücken Sozialwohnungen zu schaffen und auch Private an den Infrastrukturkosten zu beteiligen. Denn es kann nicht sein, dass Gewinne aus Wohnungsbauvorhaben privatisiert und die Kosten dann sozialisiert werden. Deshalb müssen wir versuchen, dort eine entsprechende Abschöpfung vorzunehmen. Deswegen haben wir für Berlin dieses Modell der kooperativen Baulandentwicklung aufgelegt.

[Torsten Schneider (SPD): Sehr gut!]

Das enthält die Verpflichtung, 25 Prozent Sozialwohnungen auf diesen Grundstücken zu errichten. Das enthält Verpflichtungen, Kosten für Erschließungen zu übernehmen, für Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen im Grünbereich und für die Schaffung von sozialer Infrastruktur, also von Kindertagesstätten und Grundschulen. Wir haben darauf geachtet, dass wir eine einheitliche Festlegung für ganz Berlin vornehmen, damit nicht in dem einen Bezirk ein Wert angesetzt wird, in einem anderen Bezirk ein anderer und damit in den Festlegungen bei den Abschöpfungen auch nicht übertrieben wird, denn die Bauvorhaben dürfen nicht unwirtschaftlich werden, denn es muss gebaut werden, aber es soll eben auch nicht untertrieben werden. Deswegen der einheitliche Standard für Berlin, damit wir über diesen Weg eine Möglichkeit der Finanzierung der Infrastruktur für die wachsende Stadt bekommen.

[Steffen Zillich (LINKE): Wie hoch ist denn der Ausschöpfungsgrad?]

Wir haben vorhin diskutiert: Die Herausforderung für die nächsten Jahre und Jahrzehnte ist enorm, und die muss finanziert werden. Wir können die Finanzierung nicht allein aus dem Landeshaushalt übernehmen, sondern da müssen auch die Projektentwickler und privaten Eigentümer herangezogen werden, und das ist unser Instrument.

[Beifall bei der SPD]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für eine Nachfrage hat Frau Spranger noch mal das Wort.

Iris Spranger (SPD):

Herzlichen Dank! – Herr Senator! Sie haben gerade von Verpflichtungen des Vorhabenträgers gesprochen. Wie sichern Sie diese Verpflichtungen in den städtebaulichen Verträgen für das Land Berlin ab?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

[Steffen Zillich (LINKE): Wie hoch ist denn der Ausschöpfungsgrad?]

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Frau Abgeordnete Spranger! Da werden die verschiedensten Sicherungsinstrumente eingesetzt, die es an dieser Stelle gibt: Eintrag von Grundschulden, Dienstbarkeiten, Bürgschaften, Vertragsstrafen. In jedem Fall muss gesichert werden, dass die eingegangenen Verpflichtungen auch im Falle einer Insolvenz gesichert bleiben und dass sie bei einer Zwangsversteigerung nicht untergehen dürfen.

[Torsten Schneider (SPD): Synanon!]

Deshalb wird im Standardverfahren eine Grundschuld in Höhe aller im Vertrag eingegangenen Verpflichtungen zugunsten Berlins eingetragen und dann an erster Stelle im Grundbuch gesichert. Das kann man dann noch ergänzen durch jeweilige Vertragsstrafen und Ähnliches, um eine rechtssichere Sicherung vornehmen zu können.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die zweite Nachfrage hat Frau Kollegin Schmidberger von den Grünen das Wort. – Bitte schön!

Katrin Schmidberger (GRÜNE):

Herr Senator Geisel! Wir hatten ja das Thema Neukölln heute schon, und zwar ist es so, dass der Bezirk Neukölln sich mal wieder nicht an die Leitlinien halten und keinen geförderten Wohnungsbau auf dem Ex-Blub-Grundstück ermöglichen möchte. Ich möchte von Ihnen gern wissen: In den Leitlinien steht:

> In begründeten Einzelfällen sind Ausnahmen zulässig.

Würden Sie sagen, dass das eine Ausnahme ist, die der Bezirk Neukölln trifft, die wirklich zulässig ist, obwohl wir alle wissen, dass der Mietendruck gerade in Nord-

(Katrin Schmidberger)

Neukölln extrem hoch ist und wir dort mehr bezahlbare Wohnungen brauchen?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Senator!

[Steffen Zillich (LINKE): Und wie hoch ist der Ausschöpfungsgrad?]

Senator Andreas Geisel (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt):

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Schmidberger! Wie das jetzt im Detail in Neukölln-Nord aussieht, kann ich Ihnen nicht sagen. Begründete Einzelfälle – um zu erläutern, was wir damit meinen – wären beispielsweise sehr viele Sozialwohnungen, die in der Umgebung des Bauvorhabens schon vorhanden sind, oder wenn das Bauvorhaben in irgendeiner Art und Weise unwirtschaftlich werden würde. Das wären begründete Einzelfälle. Ich werde Ihre Frage zum Anlass nehmen, mit dem Bezirksamt Neukölln Kontakt aufzunehmen, und mir diesen Fall vornehmen.

Damit kein Zweifel daran entsteht, welcher Bezirk es letztlich auch ist: Wir haben vor, dieses Modell der kooperativen Baulandentwicklung tatsächlich durchzusetzen und werden das gegebenenfalls als Landesregierung auch sehr deutlich machen.

[Beifall von Torsten Schneider (SPD) und Iris Spranger (SPD)]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Kollege Simon das Wort. – Bitte schön!

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: In welchem Austausch steht der Senat mit dem Jugendamt Friedrichshain-Kreuzberg im Zusammenhang mit den aufgedeckten pädophilen Missbrauchsvorfällen in den Siebzigerjahren?

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin Scheeres, bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Simon! Ihnen geht es auch speziell um einen Fall nicht nur in den Siebzigerjahren, sondern auch in den Neunzigerjahren, glaube ich, der im Zusammenhang mit einem Jugendhilfeträger aufgetaucht ist, der Ferienreisen angeboten hat und über den Bezirk finanziert worden ist. Der Träger war damals auf Erlebnispädagogik spezialisiert und hat sogenannte Fantasiereisen angeboten. Damals kam heraus, aufgrund der Rollenspiele, so war das Konzept der Ferienreisen aufgebaut, dass es Überforderungen von Kindern bis hin zur Traumatisierung gegeben hat. In den Neunzigerjahren sind wir darauf aufmerksam gemacht worden und sind dem nachgegangen. Wir hatten Gespräche mit dem Bezirk, und der Bezirk hat damals auch reagiert und sich von dem Träger getrennt. Die Bürgermeisterin hat das Thema im Zusammenhang der Diskussion um den sexuellen Missbrauch damals jetzt noch mal aufgegriffen, um noch genauer nachzuschauen, ob dieses Thema von damals auch in den Zusammenhang zu stellen ist. Wir sind mit dem Bezirk, mit dem Jugendamt im Gespräch, und ich gehe davon aus, dass es eine entsprechende Prüfung gibt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Herr Simon! Eine Nachfrage? – Dann haben Sie das Wort.

Roman Simon (CDU):

Danke schön! – Ist dem Senat bekannt, ob pädophile Netzwerke von der Unterstützung des Jugendamts Kreuzberg durch Nutzung von Räumlichkeiten oder finanzielle Zuweisungen profitiert haben?

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Simon! Das ist uns nicht bekannt.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Die zweite Nachfrage geht an Herrn Kollegen Birk. – Bitte schön!

Thomas Birk (GRÜNE):

Frau Senatorin! Gehen Sie mit mir konform, dass das Problem des sexuellen Missbrauchs, insbesondere in den Siebziger-, Achtzigerjahren, in Verbindung mit öffentlichen Verwaltungen nicht nur ein Problem des Bezirksamts Friedrichshain-Kreuzberg, damals Kreuzberg, gewesen sein könnte, sondern dass es auch in anderen Bezirken lohnen würde nachzuschauen, was in der Zeit damals passiert ist?

[Kurt Wansner (CDU): In der Falckensteinstraße!]

Präsident Ralf Wieland:

Frau Senatorin!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Birk! Ich teile es, dass man dieses Thema nicht auf einen Bezirk konzentrieren kann, sondern dass man sich insgesamt diesem Thema stellen muss. Aufgrund dessen haben wir uns auf Bundesebene stark eingebracht, wo es den Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch“ gab und es darum ging, dass die Länder einerseits recherchieren, wie sich dieses Thema damals gestaltet hat, und wo es auch um eine Verantwortungsübernahme der Länder, der Jugendämter geht, der entsprechenden Strukturen, wenn solche Dinge vorgekommen sind. Ich finde, dass wir uns sehr detailliert mit diesen Themen auseinandersetzen müssen, genauso wie wir das bei der ehemaligen Heimerziehung Ost und West gemacht haben. Hier muss der Staat Verantwortung übernehmen, wenn es Missbrauch oder andere Dinge gegeben hat, die heutzutage in keiner Weise akzeptiert werden würden.

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank!

Dann kommen wir jetzt zur Frage der Grünen. – Frau Ludwig, bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat: Wie groß ist eigentlich Ihre Uneinigkeit, dass Sie die maßgeblichen Entscheidungen zur Sanierung und Nutzung des ICC nun wieder der nächsten Regierung in die Schuhe schieben, wo doch Herr Müller noch vor wenigen Wochen felsenfest versicherte, das ICC schnell und kompromisslos zum Kongresszentrum und zu nichts anderem zu machen?

Präsident Ralf Wieland:

Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! Ich kann die große Uneinigkeit in dem Ziel nicht erkennen. Klar ist, dass es eine große uns schwierige Aufgabe ist, mit dem ICC umzugehen, und das muss man auch offen und ehrlich sagen. Es ist ein schwieriges Gebäude in der Lage, in der Nutzung; es ist schwierig, nachdem aktuell dort kein Betrieb mehr stattfindet, und es ist eine große finanzielle Anstrengung, damit in welcher Variante auch immer umzugehen. Das hat gar nichts mit der aktuellen Koalition zu tun. Sie wissen, dass das seit zehn, 15 Jahren in den unterschiedlichsten Konstellationen und im Übrigen auch in einem bunten Umfeld aller beteiligten Abgeordnetenhausfraktionen diskutiert wird.

Also, das ist einfach das Problem beim ICC, aber es zeichnet sich ja ab, dass wir in diesem Haushalt, der demnächst im Parlament beraten wird, einen Weg klar vorgeben werden und uns klar zu einer zukünftigen Kongressnutzung positionieren. Ich glaube, dass es wichtig ist, dass es für das Land Berlin möglich ist, auch im ICC Messe- und Kongressgeschäft stattfinden zu lassen. Wir brauchen dringend Messe- und Kongressflächen. Sie sind wichtig für die wirtschaftliche Entwicklung Berlins. Wir haben ein Kongresszentrum, und dann ist es auch richtig und wichtig, dieses Kongresszentrum so zu ertüchtigen, dass man den Flächenbedarf und das Flächenangebot, das wir haben, zusammenführen kann.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Aber wir wissen auch, dass sich dieses Geschäftsfeld in den letzten 30, 35 Jahren weiterentwickelt hat, dass es unter ganz anderen Vorgaben ausgestattet sein muss, als man es vor 35 Jahren gebaut hat, und insofern können auch angrenzende Nutzungen eine Rolle spielen. Zum Beispiel kann ein Hotelangebot eine Rolle spielen, es kann ein Gastronomieangebot eine Rolle spielen. Alles das werden wir im Dialog mit den Abgeordnetenhausfraktionen, den beteiligten Wirtschaftsverbänden und der Messe selbst, die ja betreiben muss, weiter konkretisieren. Wichtig ist mir, dass wir mit diesem Haushalt unumkehrbar den Weg einschlagen, dass im ICC Messe- und Kongressflächen ertüchtigt werden, so dass diese Flächen der Messe wieder für ihr Kerngeschäft – nämlich Kongresse in unserer Stadt anzubieten – zur Verfügung stehen.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! – Die Nachfrage der Kollegin Ludwig – bitte schön!

Nicole Ludwig (GRÜNE):

Ich frage mich schon, was das für eine Planung ist, die das ICC 2016 und 2017 nicht anfasst und damit natürlich den Kongressstandort nachhaltig gefährdet. Konkret zu dem springenden Punkt: Schließen Sie die komplementäre Nutzung als Shoppingcenter für das ICC aus?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete! In den letzten Jahren wurden mehrere Komplettvarianten untersucht. Da war alles dabei, von Sporthalle über Spielcasino, Shoppingmall bis was weiß ich nicht noch alles. Es ist ganz eindeutig, und das sagen alle Gutachten: Alle diese Varianten werden nicht tragen.

(Regierender Bürgermeister Michael Müller)

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Warten Sie doch mal ab! Sie stellen eine Frage, und da muss es doch erlaubt sein, dass ich so antworte! – All diese Varianten tragen nicht. Es funktioniert nicht, dort ein Spielcasino zu machen – unabhängig davon, dass ich das für einen großen Quatsch halten würde. Es geht nicht, dort eine Shoppingmall mit 40 000 oder 45 000 Quadratmetern zu machen, weil das erhebliche Auswirkungen auf den angrenzenden Einzelhandel hätte, den wir rund um das ICC haben. Deswegen haben wir uns dagegen entschieden, und deswegen wird es am nächsten Dienstag eine gemeinsame Senatsvorlage der Stadtentwicklungs- und der Wirtschaftsverwaltung geben, wo klar ist: Kerngeschäft des ICC ist es, Kongressflächen anzubieten, und nicht, ein besseres KaDeWe zu werden. Das ist eine klare Positionierung des Senats.

Ich kann aber nicht ausschließen – und warum sollte ich es auch? –, dass es, wenn es das Kerngeschäft Messe- und Kongressflächen gibt, dazu drei Geschäfte und zwei Cafés gibt. Was ist daran schlimm, wenn es diese Ergänzung zum Kerngeschäft Kongressangebot gibt? Wir werden gemeinsam mit allen Beteiligten diskutieren, ob es so eine Form von Mischnutzung gibt.

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Steffen Zillich (LINKE): Haben wir 400 Millionen im Haushalt?]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage von der Kollegin Matuschek. – Bitte sehr!

Jutta Matuschek (LINKE):

Vielen Dank, Herr Regierender Bürgermeister! Da bis zum Jahr 2018 der Mangel an großen Kongressflächen schon da ist, frage ich Sie: Gehört zur Einigung der Koalition auch die Zustimmung zu einem City-Cube II, den die Messegesellschaft gern schon bis zu diesem Jahr errichten will, damit die geplanten Kongresse stattfinden, die Berlin auch braucht?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Herr Regierender Bürgermeister!

Regierender Bürgermeister Michael Müller:

Herr Präsident! Frau Abgeordnete Matuschek! Nein, das gehört erst einmal nicht dazu! Ich staune auch: Der Kollege Zillich hat schon mehrfach reingerufen, es sei ja ungeheuerlich; das ICC koste ja 400 Millionen!

[Steffen Zillich (LINKE): Nein! Ich habe nur gefragt, ob das im Haushalt ist!]

Ich versuche einmal, das ein bisschen grundsätzlicher darzustellen: Es wird immer wieder gesagt, wir hätten keine Kongressflächen, und das Land Berlin müsse etwas für mehr Kongressflächen tun. – Das Land Berlin hat der Messe ermöglicht, den City-Cube zu bauen, und der ist ein Kongressangebot. Die Messe nutzt diese Kongressfläche als Messefläche, weil sie sagt, dass sie damit einen besseren Gewinn erzielen könne. – Das ist dann die unternehmerische Entscheidung der Messe. Dann müssen die damit auch entsprechend umgehen. Aber Sie können nicht sagen, das Land Berlin müsse City-Cube I, II, III, IV und V bauen, bloß weil die das anders nutzen.

Das Land Berlin hat Kongressfläche ermöglicht. Dazu gibt es weitere, auch private Angebote. Das ist vielleicht das Estrel, das uns allen sehr präsent ist, weil es da ein hervorragendes Angebot gibt. Ab 2018 werden wir für 3 000 Kongressteilnehmer ein großes Kongresszentrum rund um die O2-World haben. Es kommen andere Angebote dazu. Da erwarte ich von der Messegeschäftsführung ein bisschen Kreativität, um das eigene Angebot mit dem, was Private mir bieten, zusammenzuführen.

Ich will noch etwas zum Kollegen Zillich sagen: Ich weiß, dass das alles teuer ist. Der City-Cube II bis VIII ist teuer; die Sanierung des ICC ist teuer; das Messegelände so umzugestalten, dass man da auch Kongresse machen kann, ist teuer – aber man muss sich irgendwann nach Jahren der Diskussion für einen Weg entscheiden. Denn das Problem wird im Laufe der Jahre nicht besser.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Steffen Zillich (LINKE): Das muss dann im Haushalt stehen!]

Es gehört zur politischen Arbeit, alle Varianten zu diskutieren. Wir haben jetzt 17 Gutachten, und jetzt wird auch einmal entschieden. Es wird keine kostengünstige oder keine Variante geben, die uns nichts kostet. Auch wenn Sie mit dem ICC nichts machen – was passiert denn dann mit dem Gebäude? Lassen Sie es einfach so liegen und schmeißen den Schlüssel weg? – Diese Vorstellung ist doch absurd! Jede Form der Sanierung für andere Nutzungen, jede Form von Rückbau, jede Form von anderen City-Cube-Angeboten, weil das ICC als Kongressfläche nicht genutzt werden kann, kostet erhebliches Geld. Aber das ist Geld für eine wichtige Investition, die dem Land Berlin wieder zugute kommt. Berlin profitiert von der wirtschaftspolitischen Entwicklung, dass Messen und Kongresse in erheblichem Umfang in unserer Stadt nachgefragt werden. Es gehört zu vorausschauenden Wirtschaftspolitik, darauf zu reagieren und diese Angebote zu schaffen – wir schaffen sie jetzt und steigen in die ICC-Sanierung ein.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank!

(Vizepräsident Andreas Gram)

Für die nächste Frage erteile ich dem Kollegen Harald Wolf das Wort. – Bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wie beurteilt der Senat die Tatsache, dass das Unternehmen Vattenfall, das in Berlin die Funktion des Grundversorgers erfüllt, beabsichtigt, den Kundenservice zu schließen und die Aufgaben an einen billigen Fremdanbieter zu verlagern, und damit ca. 320 tariflich gut gesicherte Arbeitsplätze und wahrscheinlich auch die Qualität der Dienstleistung vernichtet und die Weitergabe sensibler Kundendaten an einen Dritten ermöglicht? Hat der Senat dazu Gespräche aufgenommen und dabei gegenüber dem Unternehmen eine Position eingenommen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Senatorin Yzer antwortet – bitte schön!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Wolf! Zu diesem konkreten Punkt sind bislang mit dem Unternehmen Vattenfall keine Gespräche geführt worden. Aber Sie können davon ausgehen, dass wir diesem Punkt nachgehen.

Vizepräsident Andreas Gram:

Eine Nachfrage, Kollege Wolf? – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Hierzu der Hinweis, dass in den Gesprächen mit dem Unternehmen Vattenfall, dass sich ja jetzt in einem wettbewerblichen Dialog mit dem Land Berlin um eine Energiepartnerschaft befindet, darauf hingewiesen werden sollte, dass die Verringerung – –

Vizepräsident Andreas Gram:

Könnten Sie das in Frageform kleiden?

Harald Wolf (LINKE):

Das kommt sofort! Am Ende meiner Ausführungen wollte ich fragen, ob der Senat diese Auffassung teilt.

[Heiterkeit]

Ich kann es aber auch voranstellen: Teilt der Senat meine Auffassung, dass man in den Gesprächen mit dem Unternehmen Vattenfall, dass sich gegenwärtig in einem wettbewerblichen Dialog mit dem Land Berlin um eine Partnerschaft in der Energiepolitik befindet, darauf hinweist, dass derartige Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen und der Qualität des Kundenservices und der Weitergabe sensibler Kundendaten an Dritte das Unternehmen nicht unbedingt für eine Partnerschaft mit dem Land Berlin qualifiziert?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte schön, Frau Senatorin Yzer!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Herr Abgeordneter Wolf! Sie können selbstverständlich nicht davon ausgehen, dass ich an dieser Stelle über den Verlauf des wettbewerblichen Dialogs oder Einzelpositionen, die der Senat dort einbringt, berichten werde. Generell können Sie aber davon ausgehen, dass wir bei allen Gesprächen auch Arbeitnehmerrechte und ihre Beachtung mit im Fokus haben.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Eine Nachfrage vom Kollegen Schäfer – bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Senatorin! Als Vattenfall letztes Jahr sein Beratungsangebot für von Stromsperre betroffene Menschen in Berlin eingestellt hat, hat der Senat auch gesagt, er werde mit Vattenfall darüber sprechen. Was ist denn bei diesen Gesprächen herausgekommen?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Frau Senatorin Yzer!

Senatorin Cornelia Yzer (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung):

Das Thema der Stromsperren war immer wieder Gegenstand von Gesprächen, wenn es um Energieversorgung, aber generell auch, wenn es im Parlament um allgemeine Leistungen der Daseinsvorsorge ging. Wir haben aber bereits im letzten Jahr in politischen Debatten deutlich gemacht, dass solche Fragestellungen letztendlich sozialpolitische Fragestellungen sind und auch die Frage, wie Betroffene ihren Zahlungsverpflichtungen nachkommen können, über Sozialleistungen zu regeln ist.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Aber ich hoffe, der Kaffee war gut!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Für die letzte Frage für heute erteile ich jetzt dem Kollegen Spies von der Piratenfraktion das Wort.

[Steffen Zillich (LINKE): Das war alles, was dabei rausgekommen ist?]

Jetzt hat der Kollege Spies das Wort, Herr Kollege Zillich! – Bitte schön!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich frage den Senat: Seit Montag streikt das Pflegepersonal an der Charité für eine Mindestpersonalausstattung der Stationen. Verbindliche Personalschlüssel sollen auch im Landeskrankenhausplan verankert werden. Ist der Senat bereit, hier eine Pflegekraft pro vier Betten bzw. zwei Betten in Intensivstationen verbindlich festzuschreiben?

Vizepräsident Andreas Gram:

Es antwortet Frau Senatorin Scheeres. – Bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Spies! Es geht um den Streik in der Charité, und, wie Sie gerade ansprachen, es ist die Forderung der Gewerkschaft, Mindeststandards, also Personalschlüssel, festzulegen. Ihnen ist bekannt, dass die Länder für die Investitionen zuständig sind und dass es bundesweit keine festgelegten Standards gibt, dass das eine Forderung der Gewerkschaft ist und dieses Thema auf Bundesebene geregelt werden muss.

Das Thema Pflege ist für uns ein sehr wichtiges Thema, auch im Aufsichtsrat. Wir beschäftigen uns damit kontinuierlich, auch mit der Personalentwicklung bzw. der Ausbildung von Pflegekräften und damit, wie man mit den Auszubildenden umgeht. Das hat einen sehr hohen Stellenwert im Rahmen des Aufsichtsrates.

Der Streik findet gerade statt, und Sie haben mitbekommen, dass ich den Vorstand gebeten habe, alles auszuloten, um wieder mit den Gewerkschaften ins Gespräch zu kommen. Das findet auch in Kürze statt. Der Vorstand hat hier Kontakt aufgenommen.

Ich möchte an der Stelle aber noch einmal deutlich machen, dass diese Dinge, die dort bestreikt werden, die Forderungen, die auf der Tagesordnung sind, auf Bundesebene geregelt werden. Ich freue mich auch sehr, dass sich der Gesundheitssenator dazu geäußert hat, und ich gehe davon aus, wenn es eine Einigung gibt, dass er sicherlich auch Gelder aus seinem Haushalt zur Verfügung stellt.

[Heiterkeit von Torsten Schneider (SPD)]

Ich gehe auch davon aus, dass er sich, wenn auf Bundesebene Standards diskutiert werden – bestimmte Gesetzesvorhaben werden gerade auf Bundeseben beraten –, in seinen Gremien dafür einsetzt, dass solche Standards auch kommen werden, denn die Pflege hat für die Koalition einen sehr hohen Stellenwert. Er sitzt in diesen Gremien.

Ich mache mich stark für die Universitätskliniken. Ich sitze in einer Arbeitsgruppe, wo es darum geht, die Finanzierung der Universitätskliniken zu stärken. Leider ist dem Wunsch der Wissenschaftsminister nicht nachgekommen worden, dass wir auch wirklich in den Gremien sitzen, die darüber zu entscheiden haben. Das machen die Gesundheitsminister alleine. Wir bringen uns inhaltlich ein. Sie können davon ausgehen, dass ich mich in allen Gremien für eine bessere Finanzierung der Universitätskliniken einsetze.

[Steffen Zillich (LINKE): Wie ist denn jetzt die Position des Senats, die erfragt wurde?]

– Anscheinend hat Die Linke kein Interesse, dass Universitätskliniken besser finanziert werden. – Ich mache mich dafür stark – das ist die Linie des Senats!

Meine Verwaltung hat gerade ganz aktuell im Bundesratsausschuss eine Aufstockung der Pflegestellenförderungsprogramme eingebracht, und dieser Antrag ist einstimmig im Ausschuss des Bundesrates unterstützt worden. Ich gehe davon aus, dass sich das Land Berlin – also SPD und CDU – dann auch im Bundesrat dafür stark macht. Der Senat ist der Meinung, dass wir das Thema Pflegekräfte und Stärkung der Situation im Blick haben und wird sich in den unterschiedlichen Bereichen dafür einsetzen. Ich habe mich als Aufsichtsratsvorsitzende in dem Sinne stark gemacht, indem ich mit dem Vorstand ins Gespräch gekommen bin und diesen gebeten habe, wieder Gespräche aufzunehmen, was jetzt auch stattfinden wird.

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage des Kollegen Spies!

Alexander Spies (PIRATEN):

Die Antwort war jetzt nicht sehr konkret. Ich möchte noch einmal nachfragen: Inwieweit ist der Senat bereit, sich für bundesweite Personalschlüssel in der genannten Höhe, also zwei pro Intensivstation und vier für Normalstationen, einzusetzen ggf. auch durch eine eigene Bundesratsinitiative?

Vizepräsident Andreas Gram:

Bitte, Frau Senatorin Scheeres!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Spies! Ich habe es, glaube ich, gerade ziemlich deutlich gemacht, dass ich der Auffassung bin und dass der Senat der Auffassung ist, dass sich in diesem Bereich etwas verändern wird. Ich habe mich fachlich im Ausschuss des Bundesrates für dieses Thema schon stark gemacht. Der Gesundheitssenator hat sich schon dazu geäußert, dass er es wichtig findet, dass es eine Verbesserung beim Pflegepersonal geben muss und dass es nicht nur das Thema der Charité ist, sondern ein

(Senatorin Sandra Scheeres)

bundesweites. Ich gehe davon aus, dass der Gesundheitssenator sich dann auch im Namen des Landes Berlin in den entsprechenden Gremien dafür stark macht.

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Nachfrage des Kollegen Braun!

Michael Braun (CDU):

Frau Senatorin Scheeres! Ist Ihnen bekannt, dass die Charité im letzten Jahr 80 Stellen für den Pflegebereich ausgeschrieben hat, davon aber nur 56 Stellen besetzen konnte, weil es schlicht nicht mehr Pflegekräfte auf dem Markt gab, die sich beworben haben, und dass eine weitere Erhöhung von Pflegekräften zunächst einmal voraussetzt, dass auch solche ausgebildet werden, die man – unterstellt, die Gewerkschaft Verdi würde sich mit ihrer Forderung durchsetzen –, dann auch neu einstellen kann? Meines Erachtens liegt das Problem auch deutlich darin, –

Vizepräsident Andreas Gram:

Die Frage ist gestellt worden, Kollege Braun!

Michael Braun (CDU):

– dass es im Moment auf dem Markt gar nicht mehr Pflegekräfte gibt.

Vizepräsident Andreas Gram:

Frau Scheeres – bitte schön!

Senatorin Sandra Scheeres (Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft):

Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Ja, es ist wichtig, was Sie gerade ansprachen. Wie wichtig dem Land Berlin dieses Thema ist, zeigt sich darin, dass wir auch außerhalb der Tarifverhandlungen über dieses Thema diskutieren und schon im letzten Jahr 80 zusätzliche Pflegekräfte ermöglicht haben.

Ja, es gibt einen bundesweiten Fachkräftebedarf. Aber was heißt das denn? – Dass man sich deswegen mit der Situation zufrieden geben muss und sich nicht mit besseren Arbeitsbedingungen von Pflegekräften auseinandersetzt? Es kann doch nicht dazu führen, dass man nicht mehr über dieses Thema diskutiert, wenn es bundesweit einen Fachkräftemangel gibt.

Das Land Berlin bzw. die Charité übernimmt Verantwortung, indem ausgebildet wird, die Ausbildungskapazitäten nicht gesenkt und auch die Auszubildenden übernommen werden. Natürlich ist es so, wie in allen Krankenhäusern, dass wir einstellen, sich aber auch Pflegekräfte entscheiden, in ein anderes Krankenhaus zu gehen, in ein anderes Bundesland zu gehen. Das kann aber nicht für das Land Berlin zur Folge haben, dass es Stillstand in diesem Bereich geben muss. Wir müssen vielmehr nach vorne diskutieren und die Pflegekräfte unterstützen, dass sich die Arbeitsbedingungen für sie verbessern.

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Die Fragestunde ist damit für heute durch Zeitablauf erledigt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3:

Prioritäten

gemäß § 59 Abs. 2 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

und

lfd. Nrn. 3.1 und 3.2:

Priorität der Fraktion der SPD und Priorität der Fraktion der CDU

Tagesordnungspunkt 16

Berliner Jugendberufsagenturen für Jugendliche mit Behinderung öffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/2019

in Verbindung mit

lfd. Nr. 20:

Jeder und jedem eine Chance für Ausbildung und Beruf: Wenn Jugendberufsagentur, dann richtig!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 21. Mai 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2326

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/1724

Auch hier fünf Minuten Redezeit pro Fraktion! Die Kollegin Becker steht schon in den Startlöchern, und ich erteile ihr das Wort. – Bitte schön!

Franziska Becker (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach vier Rederunden im Plenum und verschiedenen

(Franziska Becker)

Ausschussdiskussionen haben wir uns zu einem zentralen Anliegen intensiv ausgetauscht. Die Struktur der Jugendberufsagentur ist längst etabliert. Der Ball liegt nun bei den Akteuren des Arbeitsbündnisses Jugendberufsagentur, deren Hauptziel es ist, den Übergang von der Schule in Ausbildung, Arbeit und Studium zu ermöglichen – kein Abschluss ohne Anschluss! Wir haben finanzielle und personelle Stellschrauben gut justiert und statten die entscheidenden Stellen, die Steuerung des Gesamtprojektes, die Bezirke und Schulen, mit dem aus, was sie brauchen, damit die Jugendberufsagentur ab Oktober 2015 erfolgreich starten kann.

Ich widme meinen heutigen Beitrag der Regionaldirektion Berlin-Brandenburg. Sie steht in besonderer Verantwortung, damit die Jugendberufsagentur keinen Kaltstart erlebt. Für die Regionaldirektion ist die Messlatte der § 1 der Kooperationsvereinbarung, die alle Bündnispartner verbindlich vereinbart haben. Ich zitiere:

> Zielgruppe der Jugendberufsagentur Berlin sind alle jungen Menschen, die in der Regel das 25. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, am Übergang von der Schule in das Berufsleben stehen und ihren Wohnsitz in Berlin haben. Diese Phase des Übergangs ist mit Erzielen eines erfolgreichen Berufsabschlusses beendet. Bei jungen Menschen mit Behinderungen gilt insbesondere der Inklusionsgedanke im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention.

Wir nehmen die gemeinsame Kooperationsvereinbarung der Bündnispartner ernst und achten genau darauf, dass die Zielgruppe an keiner Stelle vorschnell aufgeweicht wird. Die Jugendberufsagentur ist doch gerade für schwer vermittelbare Jugendliche da, damit sie mit passenden Maßnahmen zur Ausbildungsreife befähigt werden. Wir dürfen nicht ungeduldig werden, wenn es dabei etwas länger dauert. Quantität und Qualität dürfen hier keinesfalls miteinander in Konflikt geraten, etwa weil aus Sicht der Agentur nicht rasch genug die Statistik stimmt. Wenn nur der äußere Schein stimmen soll, dann haben wir ein Problem.

Ich spiele hier auf die Gründe für die verzögerte Kooperationsvereinbarung Ende letzten Jahres an, die wir kritisch wahrgenommen haben. Statt langer Warteschleifen in trägen Übergangssystemen wollen wir sichere Landungen in Arbeit und Ausbildung. Das muss auch der zentrale Auftrag der Agentur sein, die ihr Modell an der Stelle überdenken sollte, auch wenn das zunächst mit einem Anstieg junger Arbeitsloser verbunden ist. Aber ist das nicht der ehrlichere Weg und Teil des ganzheitlichen Ansatzes? Wenn Jugendberufsagentur, dann richtig! Da stimme ich mit der Überschrift des Antrags der Linken voll und ganz überein. Die Betonung liegt auf alle. Der Lackmustest ist also, ob die Jugendberufsagentur dem gemeinsam erklärten Anspruch, eine für alle zu sein, gerecht wird. In diesem Sinne ist die Intention unseres Antrags zu verstehen. Gerade Jugendliche mit Behinderung haben es besonders schwer, überhaupt einen Ausbildungsplatz zu bekommen oder in den Arbeitsmarkt integriert zu werden. Wir müssen sie daher gut im Auge behalten.

Dass die Jugendberufsagentur kein Allheilmittel sein kann, das sehe ich. Es kommt mindestens ebenso darauf an, dass das Landeskonzept Berufs- und Studienorientierung flächendeckend in den allgemeinbildenden Schulen umgesetzt und mit lokalen Akteuren der Wirtschaft vernetzt wird. Gleichfalls stehen Wirtschaft und Verwaltung in der Verantwortung, ihren Ausbildungsverpflichtungen nachzukommen, damit ausreichend Fachkräfte ausgebildet werden, die morgen für das Wachstum in dieser Stadt zu sorgen haben.

Mein heutiger Beitrag steht unter dem Eindruck einer Diskussionsveranstaltung von Verdi mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Jobcentern, die künftig in den Jugendberufsagenturen eingesetzt werden sollen. Das fand vor zwei Tagen statt. Frau Cordt rechne ich es im Nachgang hoch an, dass sie es als eine wichtige Erkenntnis aus dieser Veranstaltung mitnimmt, die künftigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in bezirklichen Jugendberufsagenturen stärker über ihre künftigen Aufgaben informieren zu wollen. Nach der Veranstaltung bestätigte sich mein Eindruck, dass hier noch einiger Informationsbedarf besteht, dem sicherlich in den nächsten Wochen nachgegangen wird. Nicht nur das, es ist richtig erkannt worden, dass das gemeinsame Ziel einer nachhaltigen Integration in eine sichere Erwerbsbiografie für alle nur dann funktioniert, wenn systemübergreifend gearbeitet wird. Es sind vor allem die komplexen, die rechtsübergreifenden Fälle entscheidend, bei denen es auf eine gute kollegiale Zusammenarbeit an den Schnittstellen ankommt, damit die Maßnahmen der Jobcenter sinnvoll und logisch miteinander verzahnt werden. Das heißt erstens, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen für diese neue Form des lösungsorientierten Zusammenarbeitens qualifiziert werden. Und zweitens müssen die Leistungen und Maßnahmen der Jugendhilfe vor Ort nicht nur konkretisiert, sondern auch verbindlich verabredet werden. Qualitative Mindeststandards sind ein Muss.

Last but not least gebe ich der Verwaltung mit zu prüfen, ob sie unter den Bedingungen der wachsenden Stadt für künftige Aufgaben bei den sozialen Dienstleistungen in den Bezirken auch ausreichend mit Fachkräften gerüstet ist. Ansonsten sollten hier die Ausbildungsaktivitäten in der Ausbildung für den allgemeinen Verwaltungsdienst verstärkt werden.

Ich empfehle, dem vorliegenden Antrag der Koalition Drucksache 17/2019 zuzustimmen und den Antrag der Linken abzulehnen. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Becker! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich das Wort der Kollegin Remlinger. – Bitte sehr!

Stefanie Remlinger (GRÜNE):

Herr Präsident! Werte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Becker! Ich bin Ihnen wirklich sehr dankbar, dass Sie, wenn auch vielleicht noch etwas vorsichtig, aber doch deutlich haben anklingen lassen, dass, wer heute hier über die Einrichtung und Eröffnung der Jugendberufsagenturen spricht, selbst wenn er ich ist, die – wie Sie wissen – das Anliegen hier im Haus auf den Weg gebracht und immer versprochen hat, konstruktiv zu begleiten, sagen muss: Heute kann man nicht versöhnlich über das Thema sprechen. Wir haben nach wie vor – das haben Sie angedeutet, Frau Becker – absolute Gefahr, dass wir die Grundidee, das Grundanliegen dieser Reform aus den Augen verlieren, ja vielleicht sogar verraten.

Ich möchte Ihnen sagen, ich habe gestern an einer Brennpunktschule im Unterricht hospitiert, in einer Regelklasse und in einer Willkommensklasse. Und ich habe Michael kennengelernt. Ich möchte ein bisschen von Michael erzählen, um klarzumachen, was hier gerade schiefgeht. Michael ist 15 Jahre alt, er ist seit etwas mehr als zwei Jahren in Deutschland. Er kann kaum ein Wort Deutsch. Er hat mit mir, obwohl ich keine Lehrkraft bin – es geht aber nicht um mich, es geht um Michael –, eine Stunde lang sehr brav, sehr willig erste Schreibübungen gemacht. Er war aber offensichtlich überfordert, er war offensichtlich desorientiert mit der Aufgabe, in einem neuen Land in einer fremden Sprache, und zwar erstmals in der Schule – der Michael ist Analphabet, Michael hat in seinem Heimatland noch nie die Schule besucht – mit 15 Jahren zu versuchen, Lesen und Schreiben zu lernen.

Jetzt frage ich Sie: Wenn Sie sich so einen Fall vor Augen führen, glauben Sie, dass wir Michael innerhalb von vier Jahren zu einem erfolgreichen Schulabschluss führen können? – Wenn wir das aber nicht können, wenn Sie vielleicht mit mir glauben, dass so eine Problemlage, wie Michael sie hat, ein bisschen komplexer ist und dass so ein Junge nicht in vier Jahren Schulabschlüsse machen kann, die Kinder, die hier aufgewachsen sind, von vornherein vielleicht in zehn Jahren schaffen, glauben Sie dann, dass das Jobcenter mit seinen Sanktionsmöglichkeiten als Instrument auf der Ebene „Mein Prinzip ist, wenn du nicht funktionierst, wirst du sanktioniert“ das richtige Hilfesystem ist? Oder glauben Sie vielleicht mit mir, dass da eher Pädagogen gefragt sind, dass da eher Jugendberufshilfe gefragt ist, dass da noch ganz viele Leute gefragt sind, die z. B. das familiäre Setting mit in den Blick nehmen, die fragen, warum war es überhaupt möglich, dass Michael über zwei Jahre in Berlin gelebt hat, ohne in der Schule anzukommen? Warum hat seine Mutter ihn als Ersatzvater zu Hause behalten? Warum konnte das nicht auffallen?

Und deshalb, liebe Kolleginnen und Kollegen, weil ich glaube, dass für Sie alle das, was ich hier frage, eigentlich eine rhetorische Frage sein müsste, müssen wir aufpassen und müssen wir in der Tat die Regionaldirektion bitten einzusehen, dass es ein Verrat an der Idee der Jugendberufsagentur ist, Jungen wie Michael auszusortieren, weil sie sagen: Wer nicht ausbildungsfähig ist – darum geht es heute – oder innerhalb von zwei Jahren verspricht ausbildungsfähig zu sein, dem wird nicht mehr in der Jugendberufsagentur geholfen, sondern der geht zum Jobcenter. Ich möchte, dass sich dieses Haus hier geschlossen dagegen stellt. Ich weiß mich mit Ihnen einig, ich weiß aber auch, dass wir hier schon oft über eine Jugendberufsagentur gesprochen haben. Das ist ein schwierig zu verstehendes Thema.

Liebe Senatorinnen! Sie müssen die Anwälte der Jugendlichen sein. Sie müssen wirklich verstehen, es geht hier um eine große Bildungsreform. Es geht hier auch bei dem Landeskonzept für Berufsorientierung nicht darum, alle Kinder zu Kraftfahrzeug-Mechatronikern zu machen. Es geht darum, ihre Persönlichkeitsentwicklung so zu fördern, dass sie zu einer Entscheidung fähig sind, wenn sie die Schule verlassen, was für sie ein guter nächster Schritt wäre, und sie an dieser Schnittstelle nicht zu verlieren, sie da ins System zurückzuholen. – Ihr dürft gern mal klatschen!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Alexander Spies (PIRATEN)]

Es geht nur wieder mit mir durch, denn wir erleben, dass dem Parlamente gerade an dieser Stelle Transparenz verweigert wird. Nach mehrfachen Versuchen wird dem Parlament verweigert, eine Berichterstattung darüber zu erhalten. Uns geht es darum, Tausende von Jugendlichen zurück ins System zu holen. Lassen auch Sie als Senat das nicht einfach so geschehen! Nehmen Sie es nicht einfach so hin! Wenn Sie ein Instrument benötigen: Ich kann Ihnen sagen, wie Sie die Regionaldirektion ganz schnell in Schwung bringen, neu an den Verhandlungstisch zu kommen. Das will ich jetzt hier nicht nennen, aber wenn Sie es brauchen, helfe ich Ihnen gerne.

Lassen Sie uns nicht so tun, als wäre das Verabschieden einer Jugendberufsagentur irgend so ein Label, eine feststehende Sache! Es ist etwas, was wir bei jedem Schritt eisern begleiten müssen. Diese Kinder, diese Jugendlichen haben keine Lobby. Die einzige Lobby, die sie haben, können wir verantwortungsvolle Politikerinnen und Politiker dieses Hauses sein. In diesem Sinne bitte ich Sie, beide Anträge zu unterstützen. Ich bitte Sie, aufrechtzuerhalten, dass es nach wie vor Wille des Hauses ist, keinen Jugendlichen zu verlieren, ob mit oder ohne Behinderung, ob mit oder ohne Migrationshintergrund oder Flüchtlingsstatus. – Vielen Dank!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Katrin Lompscher (LINKE) und
Alexander Spies (PIRATEN)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Remlinger! – Für die Fraktion der CDU spricht jetzt Kollege Krüger, und ich erteile ihm das Wort. – Bitte schön!

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die aktuelle Berichterstattung des Senats, zuletzt in der Ausschusssitzung am 21. Mai dieses Jahres, zeigt in unseren Augen, dass die Einrichtung der Berliner Jugendberufsagenturen auf dem besten Weg ist, die Arbeit bis 2016 flächendeckend erfolgreich aufnehmen zu können. Wie wir bereits im Plenum anlässlich der Einbringung des Antrags Drucksache 17/2019 begründet haben, müssen sich die Jugendberufsagenturen, das ist hier auch schon betont worden, an alle Berliner Jugendlichen richten, was auch junge Menschen mit Behinderung einschließt. Unter demselben Dach sollen junge Menschen eine umfassende Fachberatung und Begleitung erhalten, egal, ob sie vom Gymnasium, einer Sekundarschule oder einer Schule für Kinder mit besonderem Förderbedarf kommen oder ob sie hier als im Rahmen von Inklusion in Regelklassen integrierte junge Menschen mit Behinderung vorsprechen.

Ich danke der zuständigen Senatsverwaltung, dass es in einer im Ausschuss vorgestellten Präsentation heißt: Alle Jugendlichen, auch mit Behinderung, unter 25 Jahren laufen die JBA Berlin für Beratung und Unterstützung am Übergang Schule/Beruf an. – Der Grundsatz sollte bereits jetzt, in der Vorbereitungsphase, realisiert werden. Dazu soll unser Antrag einen weiteren Impuls geben.

Der Senat, die Agentur für Arbeit und die Bezirke bringen ihren Anteil ein, sodass die Leistungserbringung nunmehr unter einem Dach erfolgen kann. Nur so kann das von allen anerkannte Ziel erreicht werden, dass sich alle Jugendlichen angesprochen fühlen. Wir wollen keinen einzigen verlieren, da sind wir uns einig, wenn es um die Ausformung der Berufschancen durch Ausbildung für unsere jungen Menschen geht.

Das Landeskonzept für Berufs- und Studienorientierung sollte dafür der richtige Ausgangspunkt sein. Ansatzpunkt ist es, Ausbildungs- und Förderhemmnisse zu vermeiden. Dies wird nur gehen, und darauf möchte ich einige Betonung legen, wenn rechtzeitig und damit präventiv im Schulbetrieb der Mittelstufe kompensatorische, ggf. individuell auf den einzelnen Schüler bezogene Angebote zur Erlangung von Ausbildungskompetenz gemacht werden. Das wird nicht zum Nulltarif möglich sein. An dieser Stelle dürfte sich auch der eben hier angesprochene Michael ein Stück einordnen lassen, wenn man sicherlich auch keine Illusion haben darf, dass in einer so schwierigen Lage kurzfristige Lösungen zu erzielen sind.

Dass in die Arbeit der Jugendberufsagenturen 200 bis 300 Lehrerinnen und Lehrer einbezogen sein sollen, zeigt den Umfang der Herausforderungen. Ihre Einsatzbereitschaft und ihre Fachkompetenz, erworben in Aus- und Fortbildungen, und die Anerkennung, die ihre Arbeit erfahren wird, dürften mitentscheidend für den Erfolg der Agenturen sein. Denn: Zielvereinbarungen sind die eine Seite der Medaille, die andere sind ihre nachprüfbaren Erfolge beim weiteren Abbau der Jugendarbeitslosigkeit in unserer Stadt.

Der Landesbeirat, der das gesamte System weiter anschieben, koordinieren und auswerten soll, wird sich bereits im Herbst 2015 endgültig konstituieren. 2016 sollte das gesamte Beratungssystem dann funktionieren.

Schließlich will ich auch noch darauf hinweisen, dass die Einbindung der Wirtschaft, vom kleinen Handwerksbetrieb über mittelständische Unternehmen bis hin zum Großbetrieb, unabdingbar ist, da nur so die begleitende Vermittlung und Aufnahme in Ausbildungsverhältnisse und sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse des ersten Arbeitsmarkts erfolgversprechend und nachhaltig ausfallen werden. Die Berliner Vereinbarung 2015 bis 2020 von Senat, Wirtschaftsverbänden, Kammern und Gewerkschaften und der Bundesanstalt für Arbeit für mehr Ausbildungsplätze untermauert diesen Ansatz.

All diese Feststellungen machen in unserer Einschätzung den Antrag Drucksache 17/1724 der Fraktion Die Linke überflüssig, sodass wir ihn ablehnen werden.

[Regina Kittler (LINKE): Ach!]

Den Jugendberufsagenturen in unserer Stadt aber wünschen wir einen durchschlagenden Erfolg. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Krüger! – Für die Linksfraktion erteile ich jetzt das Wort der Kollegin Möller. – Bitte schön!

[Torsten Schneider (SPD): Wen haben Sie denn besucht?]

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Die Jugendberufsagentur wird vermutlich im Oktober an vier Standorten starten. Dann wird sie in der Praxis beweisen müssen, was jetzt in vielen Konzepten und Papieren aufgeschrieben ist. Verehrte Frau Rem-

(Katrin Möller)

linger! Verehrte Frau Becker! Dann werden wir auch endlich wissen, worüber wir eigentlich reden. Dann wird sich in der Praxis zeigen, wie die Umsetzung funktioniert.

Unser Antrag, den Sie abgelehnt haben,

[Torsten Schneider (SPD): Hä?]

obwohl Sie ihn gut finden, beschreibt ganz genau, wie eine solche Jugendberufsagentur aussehen sollte, welche Kriterien notwendig sind. Wir haben ihn Ihnen jetzt überlassen, sie können ihn als Handlungsleitfaden, glaube ich, noch ganz gut verwenden.

Ansonsten ist über die letzten zwei Jahre hinweg von allen bereits alles und das wiederholt zur Jugendberufsagentur gesagt worden, was man im Vorfeld einer solchen Umsetzung sagen kann, zuletzt im März in der Aktuellen Stunde, über fünfzig Minuten lang. Das brauchen wir heute nicht zu wiederholen, denn es gibt seitdem keinen neuen Sachstand. Und nur weil der Koalition als Priorität nichts anderes eingefallen ist, wiederholen wir uns heute nicht. – Danke!

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke ebenfalls! – Für die Piraten folgt Kollege Spies. – Bitte sehr!

Alexander Spies (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr richtig, was Frau Möller gerade gesagt hat. Ich glaube nicht, dass Ablehnung oder Annahme dieser beiden Anträge noch wesentlichen Einfluss auf die Konzeption haben werden, die ja bereits feststeht, auch nicht unbedingt auf die Umsetzung, die ich sehr kritisch begleiten werde. Ich habe bereits mehrfach gesagt, dass es mir vor allem darauf ankommt, dass sich die Berufsorientierung verbessert und Praktikumsplätze auch berlinweit angeboten werden. Das wurde mir von allen Seiten versprochen. Ich werde sehen, wie das in der Praxis dann funktioniert.

[Canan Bayram (GRÜNE): Wir auch! Wir werden
das alle sehen!]

Inklusion ist ein Thema, über das man sehr gerne redet. Gestern fand, initiiert von der Bundesbehindertenbeauftragten und dem Deutschen Institut für Menschenrechte eine Fachkonferenz statt, auf der das Resümee der ersten Staatenprüfung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention in Deutschland gezogen wurde. Wie Sie alle wissen, ist das Ergebnis nicht besonders gut ausgefallen. Ich kann Ihnen versichern: Die Stimmung unter den rund 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern war auch nicht sonderlich gut.

Es entsteht wirklich der Eindruck, dass das Wort Inklusion gerne in den Mund genommen und hinter verschlossenen Türen genau das Gegenteil gemacht wird. Deswegen muss man genau aufpassen, inwieweit die inklusiven Konzepte bei der Jugendberufsagentur tatsächlich verwirklicht werden. Das fängt damit an – und ich versichere Ihnen, dass ich das als Allererstes kontrolliere –, ob die Anlaufstellen, die geschaffen werden, barrierefrei erreichbar sind, und zwar voll barrierefrei.

Ein zweiter Punkt ist, inwieweit Inklusion bei der Berufsorientierung und der Jugendberufsagentur mit den bestehenden Mitteln schon möglich ist. Auf der gestrigen Konferenz gab es einen gewissen Lichtblick: Das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat angekündigt, besondere Förderungen für die Berufsorientierung, also ein Förderprogramm aufzulegen, was wahrscheinlich nächstes Jahr erfolgen wird, das allerdings mit dem Nachteil verbunden ist, dass die Länder 50 Prozent kofinanzieren müssen. Da müssen wir darauf achten, dass das dann auch sofort bei der Jugendberufsagentur eingesetzt wird. Das bedeutet, dass mit dem geplanten Konzept die Berufsberatung, die in den Schulen erfolgen soll, von vornherein inklusiv ausgerichtet werden muss.

Die Frage, inwieweit es dann zu einer Vermittlung von Ausbildungsplätzen kommt, ist sehr schwierig, da im Moment die Vermittlung von Menschen mit Behinderung durch die Arbeitsagentur generell sehr mäßig ist. Auch die Kompetenzen der Arbeitsagentur werden allgemein als sehr schlecht bewertet. Hier gilt es, verstärkt in die Betriebe zu gehen. Es ist noch gar nicht klar, wie Integrationsfachbetriebe einbezogen werden sollen. Mir wurde bei der Jugendberufsagentur gesagt, man werde die bewährten Berufsorientierungssysteme der Förderschulen einbeziehen. Aber wir wissen, dass das in der Vergangenheit nicht gut funktioniert hat. Meistens sind die Kinder von der Förderschule nicht in der Lage, einen normalen Berufsabschluss zu machen. Sie landen hauptsächlich in den Werkstätten. Die Werkstätten sind den Prüfern des UN-Komitees allerdings ein Dorn im Auge. Nach deren Ansicht müssten sie eigentlich abgeschafft werden. Das ist ein Streitpunkt. Man muss bei der Jugendberufsagentur aufpassen, dass hier etwas passiert, um die Menschen nicht in die Werkstätten zu schicken, sondern ihnen eine adäquate Berufsausbildung zu ermöglichen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Spies! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2019 empfiehlt der Fachausschuss einstimmig die Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Linken, die Grünen und die Koalitionsfraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall.

(Vizepräsident Andreas Gram)

Zum Antrag Drucksache 17/1724 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich – in diesem Fall gegen die Grünen, die Linken und die Piraten – auch mit Änderung die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Grünen, die Linken und die Piraten. Wer ist dagegen? – Das sind die Koalitionsfraktionen. Das Letzte war die Mehrheit. Demnach ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 3.3:

Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

Tagesordnungspunkt 32

Vom Flughafen Tempelhof zum Kulturhafen und Kreativhub Tempelhof

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2342

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Kollegin Kapek hat das Wort. – Bitte sehr!

Antje Kapek (GRÜNE):

Vielen Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Fragten Sie noch vor wenigen Jahren die Berlinerinnen und Berliner, wofür das Flughafengebäude in Tempelhof symbolisch steht, dann bekamen Sie eine klare Antwort, nämlich: Für die Berliner Luftbrücke! Fragen Sie heute die Menschen auf der Straße, wofür das Flughafengebäude steht, dann bekommen Sie leider keine Antwort mehr. Und das ist für mich ein Zeichen, dass hier etwas gewaltig schiefläuft.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Das Flughafengebäude ist einzigartig. Es hat eine sehr außergewöhnliche und einzigartige Architektur. Es hat eine einzigartige Größe, und es hat auch eine einzigartig wechselhafte Geschichte. Deshalb bin ich der Meinung, dieses Gebäude braucht auch eine einzigartige Behandlung.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Für uns gelten dabei vier Leitlinien. Erstens: Das Gebäude darf nicht weiter verfallen. Das heißt im Umkehrschluss: Es muss saniert werden. Zweitens: Das Gebäude soll endlich weg vom Tropf der öffentlichen Hand. Wir brauchen also eine Basis für eine nachhaltige Finanzierungsstruktur. Drittens: Wir wollen nicht, dass in Tempelhof ein Gemischtwarenladen entwickelt wird, sondern wir wollen eine einzigartige Entwicklungsvision aus einem Guss. Dafür ist unsere Vision der Kulturhafen Tempelhof.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Viertens: Wir wollen, dass das Gebäude für die Öffentlichkeit zugänglich wird, zumindest dass in einem ersten Schritt vom Platz der Luftbrücke ein Durchgang zum Feld geschaffen wird.

Die Realität sieht allerdings anders aus. Nur ein Viertel des Gebäudes ist dauerhaft vermietet. Die Hangars werden weitestgehend durch temporäre Events bespielt, und große Teile des Gebäudes werden nicht genutzt. Nachhaltig ist das leider nicht.

Unser Leitmotiv für Tempelhof ist daher eine Vision eines Kulturhafens. Das heißt, Museen, temporäre Ausstellungsflächen, Künstlerateliers, Filmproduktionen, TV-Produktionen, TV-Studios, kulturelle Bildung, Tanz- und Tonstudios, Digitalwirtschaft, Spieleentwicklung – die Liste der Möglichkeiten ist unendlich.

Eins möchte ich an dieser Stelle aber dennoch klarstellen, weil die Berichterstattung etwas anderes suggeriert hat: Eine Shoppingmall – das sage ich auch in Richtung von Frau Yzer – können wir uns in Tempelhof nicht vorstellen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Durch das gemeinsame Kulturschaffen wird meiner Meinung nach gerade in dem Gebäude die Grundlage für Synergien geschaffen, denn räumliche Nähe schafft neuen Raum für Kooperation und Kreativität. Und das ist echte Wirtschaftsförderung. Mit einem klaren Profil als Kulturhafen und Kreativhub können wir öffentliche wie auch private Partner für die Entwicklung des Gebäudes finden. Als künftige Nutzerinnen und Nutzer haben sie selbstverständlich auch ein Interesse daran, die Marke Kulturhafen Tempelhof mitzugestalten, und deshalb sind wir der Meinung, dass man sie auch an der Sanierung beteiligen kann.

Wichtig ist dabei aber eines: Diese starken Partner müssen in das Nutzungskonzept passen. Dabei ist das bereits geplante Alliiertenmuseum meiner Meinung nach ein wichtiger und starker Anker. Deshalb würde ich mich freuen, wenn Sie uns dabei unterstützen würden, dass das Alliiertenmuseum möglichst schnell kommt.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Wie wäre es aber darüber hinaus, wenn man auch noch über andere Museen nachdenken würde, zum Beispiel über ein Luftfahrtmuseum auf dem ehemaligen Flughafen? Oder wie sieht es mit dem von Ihnen geplanten Museum für den Kalten Krieg aus? Die Möglichkeit, die entsprechenden Immobilien am Checkpoint Charlie zu erwerben oder diesen gar zu entwickeln, haben Sie leider schon vor Jahren verpasst. Deshalb glaube ich, hier würden sich Synergien ergeben. Tempelhof ist der geeignete Ort, um sich mit dem Kalten Krieg auseinanderzusetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Starke Partner und eine nachhaltige Finanzierung auf der einen Seite ermöglichen auf der anderen Seite, dass in den vielen verwinkelten, fensterlosen, teilweise kaum

(Antje Kapek)

brauchbaren Räumen dann auch weniger zahlungskräftige Nutzungen unterzubringen sind. Schließlich sucht die freie Szene in Berlin verzweifelt nach Räumen für künstlerische Produktionen, für die Lagerung von Requisiten, für Bühnenbilder oder Material. Wenn die freie Szene nach Tempelhof geholt wird, gewinnen wir alle: die Künstlerinnen und Künstler auf der einen Seite die Räume, und die Berlinerinnen und Berliner, die Theater, Tanz und Musik und das spannende Leben in Berlin lieben, profitieren auf der anderen Seite davon, alles an einem Ort zu finden.

In den letzten Jahren reichte aber das vom Senat bereitgestellte Geld gerade einmal, um die Betriebskosten für Tempelhof zu decken. Für eine Sanierung blieb nicht oder nur sehr wenig übrig. Im Ergebnis sind heute große Gebäudeteile nicht vermietbar, und die Energieversorgung stammt in vielen Teilen von anno dazumal. Je länger ich die Instandsetzung, die Sanierung und Modernisierung eines Gebäudes unterlasse, desto teurer wird es. Das beste Beispiel diskutiert der Senat dieser Tage am ICC.

Deshalb ist ganz klar: Natürlich muss in das Gebäude investiert werden. Die Fragen lauten nur: In welchem Tempo, in welcher Höhe, von wem und mit wem? Wir sind der Meinung, man muss in einem ersten Schritt, vor allem bei den Haushaltsberatungen im Herbst, die Mittel für die Sanierung anheben. Es geht aber gerade nicht darum – auch da wurde ich leider missverständlich zitiert –, mit dem nächsten Doppelhaushalt gleich 200 Millionen Euro in das Gebäude zu pumpen. Es geht vielmehr darum, räumliche Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass wir mehr Vermietung generieren können, dass aus dieser Vermietung mehr Einnahmen gewonnen werden, damit diese Einnahmen genommen werden können, um die Sanierung zu refinanzieren. Das, glaube ich, ist ein nachhaltiges Finanzierungskonzept, und das ist auch der einzige Weg, um aus dem System Zuschussgeschäft endlich herauszukommen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich komme zum Ende

[Torsten Schneider (SPD): Ja, bitte!]

und möchte Sie gerade zum Ende und auch die mir nachfolgenden Redner um eines bitten: Ich würde mich wirklich freuen, wenn Sie diese Idee des Kulturhafens zumindest einmal mental jonglieren würden. Geben Sie ihr eine Chance, selbst wenn die Idee von uns kommt! Denn ich glaube, wir haben in Berlin schon viele problematische Gebäude, für die wir gerade keine Entwicklungsansätze haben. Für Tempelhof könnte ein Kulturhafen eine echte Chance sein, aus einem – wie gesagt – einzigartigen Gebäude einen echten Diamanten zu machen. Also geben Sie sich, bitte, einen Ruck, lassen Sie sich von der Idee begeistern – oder machen Sie Alternativvorschläge!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Kapek! Auch vielen Dank dafür, dass Sie bei mir eine Bildungslücke geschlossen haben. – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt der Kollege Jahnke. – Bitte sehr!

Frank Jahnke (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! „Vom Flughafen Tempelhof zum Kreativhafen und Kreativhub Tempelhof“, so ist Ihr Antrag überschrieben. Der Antrag ist ganz neu, die Diskussion ist es nicht, auch nicht die Idee, dort Kultur anzusiedeln. Aber ich begrüße es sehr, dass die Grünen sich nun auch mit der Nutzung des Flughafengebäudes beschäftigen, nachdem Sie sich bei der Nutzung des großen Tempelhofer Feldes wenig konstruktiv verhalten haben und wider besseren Wissens opportunistisch auf ein Volksbegehren aufsprangen, das außer Skateboard fahren, Drachen steigen lassen und gelegentlichen Open-Air-Konzerten wenig Raum für andere Nutzungsmöglichkeiten lässt.

[Stefan Gelbhaar (GRÜNE): Sie sind ein schlechter Verlierer, Herr Jahnke! – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

Das Flughafengebäude als Kreativ- und Kulturstandort zu nutzen, damit rennen Sie bei der SPD-Fraktion offene Türen ein. Dies ist auch wirtschaftlich betrachtet eine sinnvolle Aufgabenteilung für die beiden dann ehemaligen Flughäfen in Berlin: der Flughafen Tegel als Standort für Technologie und Industrie und der Flughafen Tempelhof als ein Kultur- und Kreativstandort. Hier sind verschiedene kulturelle Nutzungen möglich, museale Nutzungen ebenso wie die als Spielstätte. Aber auch die Nutzung in kleinteiliger Form durch Künstlerinnen und Künstler durch die Schaffung von beispielsweise Ateliers, aber auch Arbeitsräumen für andere Kreative. Das Gebäude ist riesig, weshalb viele Nutzungen gleichzeitig möglich sind. Natürlich muss hier gemeinsam gedacht werden, es ist ein Konzept, in dem alles zusammenfließt, zu erstellen.

Bei der musealen Nutzung, Sie haben es eben erwähnt, ist das Alliiertenmuseum auf jeden Fall ein Ankermieter, wo mit Mitteln des Bundes in Hangar 7 diese Seite der Kultur erst einmal angesiedelt wird. Wir haben hier durchaus den klassischen Ort für die Diskussion über die Nachkriegsgeschichte. Hier könnte man auch noch andere museale Nutzungen hinzudenken. Sie nannten das Luftfahrtmuseum, bei uns wäre das in Berlin sicher ein Teil des Technikmuseums, vielleicht auch Archivteile des Technikmuseums, die man dort sinnvollerweise ergänzen könnte.

Das Gebäude selbst ist ein Zeugnis für die Entwicklung des Luftverkehrs. Es ist einzigartig, Sie haben es gesagt, – auch als Baudenkmal. Aber natürlich führt die Geschichte des Geländes und des Gebäudes auch tief in die

(Frank Jahnke)

Zeit des Nationalsozialismus mit all ihren Schrecken. Der Runde Tisch unter Vorsitz von Dr. Nachama hat dies gerade dokumentiert. Tempelhof ist ein Ort der Erinnerungskultur.

Ein Ort der Bühnennutzung soll Tempelhof auch werden, als weiterer Spielort für die Volksbühne unter der Intendanz von Chris Dercon ab 2017. Aber es gibt nicht nur den Hangar 7, es gibt weitere Hangars, die erst baulich erschlossen werden müssten. Investitionen sind hier in der Tat erforderlich, aber nicht nur hier, sondern auch in die vielen Büro- und Lagerräume, die sich nun gerade für die Vermietung an Kreative, an Künstlerinnen und Künstler, anbieten.

Der Kulturort Tempelhof, das scheint ein konsensfähiger Gedanke im gesamten Haus zu sein. Ich nehme an, dass Frau Yzer nicht vorhat, dort eine Shopping-Mall unterzubringen, wie Sie das unterstellt haben. Es wird ein Ort gehobener Nutzung sein, sagen wir es einmal so.

Der Begriff „Kulturhafen“, den Sie in die Diskussion eingebracht haben, da weiß ich nicht, ob ich den schön finden soll. Es hat sich für mich zuerst eine Verwechselung mit dem Tempelhofer Hafen ergeben, der im selben Bezirk vorhanden ist,

[Zuruf von Oliver Schruoffeneger (GRÜNE)]

wo in der Tat auch Nutzungen des Kommerzes und der Unterhaltung angesiedelt sind. Wir können uns über den Begriff auch noch unterhalten. Daran wird es sicher nicht hängen. Ich freue mich jedenfalls auf die Diskussionen in den Ausschüssen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Jahnke! – Der Kollege Brauer spricht jetzt für die Linksfraktion, und ich erteile ihm das Wort. – Bitte sehr!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich freue mich gar nicht auf die Diskussion in den Ausschüssen, weil ich befürchte, dass wir dort wieder in eine Endlosschleife kommen.

[Oliver Friederici (CDU): Warum freuen Sie sich nicht auf die Ausschussberatungen?]

– Ich sagte, wir kommen wieder in die Endlosschleife. Ich werde jetzt versuchen zu argumentieren. – Ich verstehe ja, Frau Kapek, dass Ihnen Tempelhof im Magen liegt. Das ist ja auch ein ziemlich großer Stein, zumal die Tempelhof-Schöneberger Stadträtin für Stadtentwicklung, unsere geschätzte ehemalige Kollegin, Frau Dr. Klotz, von den Grünen kommt. Irgendwie müssen Sie im Vorfeld der Wahlen auch in Tempelhof-Schöneberg mal wieder etwas positiver als Gestalterinnen in die Medien kommen. Da kann ich alles nachvollziehen. Das waren Sie – und damit lassen Sie es doch bitte gut sein!

Konkret zum Antrag: Sie werfen dem Senat Unvermögen im Umgang mit diesem Nazibetonklopper vor. Da stimme ich Ihnen zu, recht haben Sie. Sie wissen aber auch, dass das momentan selbst für Sie nicht so einfach wäre. In seiner Neigung zu miserabel kommunizierten Einzelentscheidungen nach Gutsherrenart hatte der seinerzeitige Regierende Bürgermeister zugunsten seiner Modelabelfreunde vollendete Tatsachen geschaffen, und die sind nicht so leicht zu ignorieren. Da hat sich nun einmal Bread and Butter eingenistet und so leicht sind die nicht rauszukriegen. Mit den Zalando-Managern, die das Format übernommen haben, ein Agreement zu treffen, Frau Wirtschaftssenatorin, das haben Sie leider verpasst. Zalando wurde schließlich mit nicht unbeträchtlichen GRW-Mitteln des Landes unterstützt. Da hätte man miteinander reden müssen.

[Oliver Friederici (CDU): Der übliche Klassenkampf!]

– Das ist Blödsinn, was Sie da schwätzen, Herr Kollege! – Sie wollen einen Kulturhafen im weitesten Sinne, nun gut. Wenn die Politik mit einer Schrottimmobilie oder einem heruntergekommenen Stadtviertel nicht mehr weiterweiß, muss immer die Kultur zum Aufhübschen ran. Ich finde das einfallslos, zumal die Künstlerinnen und Künstler in der Regel die Ersten sind, die wieder rausfliegen, wenn die Stadtentwicklungsmaßnahme, deren Mittel zum Zweck sie waren, gegriffen hat. Als Zwischennutzer sind Künstlerinnen und Künstler immer gut genug, kann man dann aber wieder Rendite aus der Immobilie herausschneiden, dann müssen sie gehen. Was soll das eigentlich?

[Michael Dietmann (CDU): Klassenkampf!]

Als Ankermieter zwei oder drei Museen nach Tempelhof zu locken, das ist auch nicht besonders originell. Das Alliiertenmuseum geht völlig in Ordnung, daneben ein Museum des Kalten Krieges, mein Gott, wie witzig soll denn das sein? Weil es jetzt am Checkpoint Charlie nicht mehr klappt? – Übrigens, wenn man das seinerzeitige Senatskonzept aufmerksam liest, war das durchaus als wissenschaftlich solide begründeter Kontrapunkt zur musealen Rumpelkammer des Hauses am Checkpoint Charlie gedacht. In Tempelhof aber macht das neben dem Alliiertenmuseum eigentlich keinen Sinn. Ein Luftfahrtmuseum, wie Sie dieser Tage und soeben wieder verkündeten, nun ja, warum eigentlich nicht? Aber das Land Berlin wäre damit vollkommen überfordert. Berlin hat schon erhebliche Probleme, das Deutsche Technikmuseum einigermaßen auskömmlich zu finanzieren. Sehen Sie sich doch bitte einfach den Zustand des Stadtmuseums oder – nicht vom Stadtmuseum getragen, aber gleich daneben – des historischen Hafens an. Jetzt fehlt nur noch der wiederholte Prüfauftrag, die ZLB wieder in das

(Wolfgang Brauer)

Gebäude zu wuchten. Das war alles schon einmal da. „Viel Lärm um nichts“ heißt das bei Shakespeare.

[Anja Kofbinger (GRÜNE): Oder: „Was ihr wollt“!]

Mit Verlaub, hier geht es nicht um irgendwie besonders kunsttaugliche Räume, es geht überwiegend um Büro- und Gewerbeflächen – und das in Größenordnungen.

Aber einen sinnvollen Ansatz enthält Ihr Antrag: eine breite öffentliche Diskussion über die Möglichkeiten einer künftigen Nutzung des Bestandsgebäudes zu entfachen. Die braucht aber ihre Zeit, und das kostet. Ein schlüssiges Gesamtkonzept, wie Sie schreiben – ich höre dann immer gleich „Masterplan“, aber Masterpläne in Berlin zeichnen sich ja meistens dadurch aus, dass sie scheitern und fortgeschrieben werden müssen –, gemeinsam mit vielfältigen Nutzerinnen und Nutzern aus Kultur, Kreativwirtschaft und Start-up-Szene – das sind ja wirklich die berühmten Äpfel mit den Birnen und dann auch noch den Zitronen vermischt – bis zum 31. Dezember 2015 zu entwickeln, wie Ihr Antrag verlangt, das würde, glaube ich, noch nicht einmal eine grüne Alleinregierung hinkriegen.

Apropos Regierung: Frau Kapek! Wir halten die jetzige ja auch für hochgradig unfähig, solche Probleme zu lösen, und wir würden auch ganz gern mit Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen, einen Schritt weiterkommen, aber ein bisschen mehr Augenmaß und Rationalität als in diesem Antrag muss dann schon hinein. Wir erkennen die Absicht, aber das Mittel ist relativ untauglich. – Vielen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Brauer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Kollege Stefan Evers, und ich erteile es ihm. – Bitte sehr!

Stefan Evers (CDU):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Brauer! In der Tat, auch wir hätten es lieber, dass Rot-Rot Probleme gelöst hätte, als dass wir uns heute mit ihnen beschäftigen müssten, aber das tun wir, und das ist auch richtig so.

[Beifall bei der CDU –
Beifall von Antje Kapek (GRÜNE) –
Zuruf von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Über Ihren Antrag, liebe Frau Kollegin Kapek von den Grünen, freue ich mich ganz ausdrücklich, und das nicht, weil er, sondern obwohl er nichts Neues enthält. Vieles von dem, was Sie dort zusammengeschrieben haben, werden Sie von Ihrem Besuch mitgenommen haben, den es jüngst seitens der Grünen-Fraktion in Tempelhof gab. Manches erkennt man da wieder, auch manches Richtige. Darauf gehe ich gern gleich ein.

Aber etwas Neues hat er doch. Die wahre Neuigkeit steht nicht drin, und über die wahre Neuigkeit ist auch wenig geschrieben worden. Die einzige Neuigkeit ist nämlich, dass die Grünen die Schnapsidee, die ZLB im Tempelhofer Flughafengebäude unterzubringen, endlich beerdigt hat. Das wurde auch Zeit.

Was die Frage der jetzt diskutierten Nutzung angeht, freue ich mich, dass sich scheinbar andere Kräfte in der Fraktion – ein ausdrückliches Lob an Sie, Frau Kollegin Ludwig – durchgesetzt haben, die gesagt haben: Ja, auch hier muss ein Fokus auf einer wirtschaftlichen Entwicklung des Flughafengebäudes liegen, und die Wirtschaftlichkeit der Entwicklung ist, glaube ich, das entscheidende Kriterium, das uns nunmehr eint und das wir mit einer ZLB nie erreicht hätten – jenseits dessen, dass sie alle funktionalen Grenzen des Gebäudes gesprengt hätte.

[Jutta Matuschek (LINKE)
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Matuschek?

Stefan Evers (CDU):

Die kann sich gern im Anschluss melden.

Vizepräsident Andreas Gram:

Dann ist es keine Zwischenfrage mehr. Also Anschlussfragen kriegen wir nicht. Das gibt es nicht.

Stefan Evers (CDU):

Kurzinterventionen sind ja viel unterhaltsamer.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Damit Sie noch
drei Minuten Zeug reden können!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Okay! – Dann nicht.

Stefan Evers (CDU):

Wenn wir also davon ausgehen, dass Ihr Besuch in Tempelhof gefruchtet hat, dann werden wir, so denke ich, in den nächsten Monaten das, wofür jetzt der Startschuss endlich fällt, nämlich die Diskussion über die Profilbildung für das Tempelhofer Flughafengebäude öffentlich und auch politisch zu führen, mit Ihnen Seite an Seite und sehr konstruktiv tun können.

(Stefan Evers)

Ihr Antrag ist sicherlich ein Debattenbeitrag dazu. Er enthält ja auch den einen oder anderen interessanten Impuls, auch wenn er – ich komme nicht umhin, Sie darauf hinzuweisen – genau den Gemischtwarenladen beschreibt, den Sie am Anfang ausschließen. Das muss aber nicht falsch sein. Es ist eines der größten Gebäude Kontinentaleuropas, und es bietet Raum für ganz vielfältige Nutzungen. Richtig ist auch der Anspruch, nach einer Leitidee zu suchen. Ob wir die als Parlament in Form eines Antrags vorgeben sollten, sei mal dahingestellt. Ich glaube es nicht.

Ich halte den Ansatz, den wir jetzt verfolgen und den auch der zukünftige Geschäftsführer der Tempelhof Projekt verfolgt, nämlich in ein Verfahren der Profilbildung zu gehen – gemeinsam mit uns, gemeinsam mit Stakeholdern, mit Anwohnern und möglichen Nutzerinnen und Nutzern –, für genau den richtigen. Er ist überfällig und hätte längst stattfinden müssen. Das ist der Punkt, an dem Sie den Finger in die richtige Wunde legen. Es hat viel zu lange gedauert, bis wir uns jetzt diesem Prozess stellen – warum auch immer das nicht früher stattgefunden hat. Es hätte schon zu einem Masterplanprozess für das Tempelhofer Feld gehört, auch die Frage nach der Nutzung des Flughafengebäudes beantworten zu können. Aber besser spät als nie. Insofern freue ich mich darauf, wenn wir nicht nur in den Ausschüssen, sondern vor allem in dem Prozess, den die Tempelhof Projekt jetzt anstößt, miteinander um die bestmögliche Nutzung des Flughafens und das bestmögliche Profil ringen werden. Und da werden sicherlich Ihre Vorschläge auch eine Rolle spielen.

Eins sei allerdings an dieser Stelle auch klar gesagt: So richtig es ist, dass wir jetzt in Tempelhof klare Prioritäten setzen, so richtig ist es – und das werden Sie auch schon im Senatsentwurf wiederfinden –, jetzt auch finanzielle Prioritäten für die Sanierung des Tempelhofer Flughafengebäudes und seine anschließende Nutzung zu schaffen. Richtig ist auch, dass wir nicht der Versuchung erliegen dürfen, zwei Konzepte gegeneinander auszuspielen, nämlich das für die Nachnutzung von Tegel auf der einen und das für die Nachnutzung von Tempelhof auf der anderen Seite. Beides muss miteinander funktionieren. Beides – das ist bekannt – hätten wir deshalb am liebsten aus einer Hand entwickelt gesehen. Denn es wäre schön, wenn das Vorausdenken für die Nachnutzung von Tempelhof so früh begonnen hätte, wie es in Tegel der Fall ist. Dort sehen wir, wie es gemacht werden muss. Dort haben wir ein Erfolgsbeispiel. Es lohnt sich, davon zu lernen. Das wird auch in der bisherigen Struktur der Tempelhof Projekt gelingen können. Andere Möglichkeiten wären denkbar und dem einen oder anderen auch lieber gewesen, aber auch so ist es möglich.

Diese klare Ansage, dass wir hier zwei Flughäfen haben, die in bester Harmonie miteinander ihre Nachnutzung finden müssen und die jeweils ihren klaren Fokus auf einer wirtschaftlichen Nachnutzung finden werden – jenseits aller kulturellen Aspekte, die in Tempelhof unstreitig eine Rolle spielen werden –, sollte uns miteinander einen, und das sollte auch den Nachnutzungsdiskurs über Tempelhof in den nächsten Monaten bestimmen. Dann werden wir uns häufiger hoffentlich an einem Tisch wiederfinden, und zwar nicht erst und nicht nur in den Ausschüssen dieses Hauses, sondern dann, wenn die Tempelhof Projekt das anstößt, was längst fällig ist, nämlich die Profilbildung für Tempelhof auf den Weg zu bringen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Evers! – Für die Piratenfraktion spricht jetzt Kollege Magalski. – Bitte sehr!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Herr Präsident! Liebe Abgeordnete und Gäste! Da steht er nun, der Tempelhofer Flughafen, und bietet neben einer der größten städtischen Freiflächen nebenan auch einen der größten Gebäudekomplexe. Dass da bei dem einen oder anderen die Euro-Zeichen im Auge flackern, ist mehr als verständlich.

Um bei dem Antrag der Grünen zu bleiben: Damit haben wir einen Rundumschlag, der aus dem Flughafengebäude nun auch wirklich alles machen will, was wir irgendwie in einen Topf werfen können – mit den großen Buzzwords der Kreativkulturszene. Mir kam es so vor, als hätte da jemand ein wenig Richard Florida gelesen. Das ist der US-Ökonom, der als Politikberater mit der kreativen Klasse vom „Guardian“ für den Rückgang von Großbritanniens Industriesektor um 30 Prozent mitverantwortlich gemacht wurde. Aber vielleicht hat sich der Antragsteller in dem Moment auch gedacht: Wir bauen das mal alles in einen Antrag ein und helfen damit der kreativen Stadt noch einmal auf die Sprünge! – Das ist ja grundsätzlich kein schlechtes Ansinnen.

Uns kam parallel zu diesem Antrag der Sachstandsbericht des Runden Tisches „Historische Markierung Tempelhofer Feld“ – Drucksache 17/2354 – zur Kenntnis. Vielleicht baut der Antrag ja auch auf den Ergebnissen des Runden Tisches auf. Das müsste man noch mal vergleichen, und das werden wir auch im Ausschuss noch mal genau zu besprechen haben. Aber obwohl sich die Grünen sonst immer zu Recht skeptisch gegenüber stadtentwicklungspolitischen Großprojekten äußern, bauen sie im vorliegenden Antrag genau die Bausteine ein, die sie sonst immer bei der Koalition kritisieren.

[Torsten Schneider (SPD): Aha!]

Wenn ich in einem einzigen Satz zu den Nutzungsmöglichkeiten lese: Räume für Kulturproduktion, Museen und temporäre Ausstellungsflächen, Künstlerateliers, Angebote kultureller Bildung, Film- und Tonstudios, Start-ups

(Philipp Magalski)

oder Forschungseinrichtungen –, dann klingt das alles ganz toll. Es klingt auch nach Synergien oder aber nach Buzzword-Bingo, denn es soll ja auch noch Urban Gardening und einen hoffentlich presserelevanten Titel mit den „Hängenden Gärten von Tempelhof“ geben, und es soll natürlich auch noch alles energetisch saniert werden. Koste es, was es wolle! Aber daran hat der Antrag nicht gedacht. Warum soll jetzt in einem Großprojekt eine so subsidiär aufgebaute Struktur, die von Nischen, Netzwerken und einer nicht planbaren Dynamik lebt, zentralisiert werden?

Dann zum Ablauf: Auch hier soll das alles irgendwie passieren. Natürlich will der Antrag die Nutzung auf „irgendwie kreativ“ ummünzen, wobei Events nicht dazugehören. Es soll auch alles umgebaut, saniert und infrastrukturell ausgestattet werden. Aber unter welcher weiteren Nutzung von Events, die irgendwie Geld einbringen, soll das geschehen, wobei die Eventnutzung nur als notwendiges Übel betrachtet wird? Natürlich sollen private Akteure und Akteurinnen eingebunden werden, gleichzeitig aber alles möglichst in öffentlicher Hand bleiben.

Mein größtes Problem mit dem Antrag ist aber etwas anderes: Liebe Grüne! Ihre schreibt auch hier wieder etwas von einem partizipativen Verfahren, in dem am Flughafen alles stattfinden soll. Bürger und Bürgerinnen sollen möglichst in jeden Schritt eingebunden werden. Aber – das finde ich jetzt ein bisschen typisch Grün – jeder Schritt, wie alles ablaufen soll und wo es hinführen soll, ist im Antrag schon vorgegeben. Das ist natürlich keine offene Diskussionskultur, wie wir Piraten sie uns vorstellen. Wir wollen Bürger- und Bürgerinnenbeteiligung. Eigentlich wissen es die Grünen jetzt schon besser, was die Bürger und Bürgerinnen wollen. Ich finde das schade. Das geht aus unserer Sicht so nicht.

Dabei bringt der Antrag an einigen Punkten durchaus richtige Argumente. Natürlich gehört das Gebäude in die öffentliche Hand und sollte nicht für private Investoren zum Abschuss freigegeben werden, sonst steht da am Ende wieder eine Shoppingmall. Natürlich gehört zu diesem Gebäude auch fiskale Transparenz und gehören Unterhalts- und Instandsetzungskosten komplett offengelegt. Natürlich ist das Gebäude von besonderer architektonischer und kultureller Wertigkeit. Aber so, wie es der Antrag jetzt aufgreift, bin ich mir noch nicht so sicher, ob es lediglich dem Aufzählen von Buzzwords dient, um hier ein wohlig warmes Gefühl zu vermitteln oder – wie der Kollege Brauer vermutet – um in Tempelhof-Schöneberg schön dazustehen. Das will ich hier einmal dahingestellt sein lassen.

[Antje Kapek (GRÜNE): Der Bezirk hat mit dem Gebäude gar nicht zu tun!]

Dass Bürgerbeteiligung wichtig genommen wird, wenn ganz heimlich vielleicht längst schon feststeht, dass alles genau geplant ist, wie es im Antrag steht, sehe ich hier nicht. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Magalski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2343 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und mitberatend an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt, an den Ausschuss für Wirtschaft, Forschung und Technologie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so

[Wolfgang Brauer (LINKE): Ja, gern!]

– mit dem Einverständnis des Kollegen Brauer! – Danke!

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 3.4:

Priorität der Fraktion Die Linke

Vom organisatorischen Chaos ins finanzielle Desaster? – Transparenz über den wirtschaftlichen Schaden für das Land Berlin durch Vergabepraxis des LAGeSo herstellen

Dringlicher Antrag der Fraktion Die Linke, der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der Piratenfraktion
Drucksache 17/2362

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Es beginnt in der Beratung die Fraktion Die Linke. Frau Kollegin Breitenbach hat das Wort. – Bitte sehr!

Elke Breitenbach (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Ergebnisse der externen Wirtschaftsprüfer, die das Verwaltungshandeln bei der Unterbringung von Flüchtlingen untersucht haben, liegen nun vor. Sie sind erschreckend. Wir reden seit Oktober 2012 über die desaströse Lage bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Es ging und geht dabei um Intransparenz, um fehlende Wirtschaftlichkeit, um horrende Kosten und um fehlendes Controlling.

Nicht nur die Oppositionsfraktionen haben dies angesprochen, sondern es wurde sehr konkret von dem Flüchtlingsrat und den verschiedenen Unterstützergruppen untermauert. Viele dieser Hinweise tauchen jetzt in diesem Bericht auf. Sie haben sich nicht nur bewahrheitet, es ist noch viel schlimmer als gedacht.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Es gab keine Vergabeverfahren, unübersichtliche und lückenhafte Aktenführung, fehlende Verträge, Doppelzahlungen, ominöse Zuschüsse an ominöse Betreiber und

(Elke Breitenbach)

keine Kontrolle, auch keine Kontrollen der Fachaufsicht, was Herr Czaja vorhin ganz anders gesehen hat.

Dieser Senat und diese Koalition haben die ganze Misere von Anfang an laufen lassen. Sie haben keine Vorsorge getroffen, obwohl alle in dieser Welt wussten, dass die Anzahl der Flüchtlinge zunimmt. Nur Sie haben von nichts gewusst. Jetzt steht es genau in diesem Bericht. Es wird Ihnen attestiert, dass Sie versagt haben.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Mit diesem Zuschauen, mit diesem Nichthandeln waren Sie es letztlich, lieber Herr Czaja und liebe Kolleginnen und Kollegen der Koalition, die dieses lukrative Geschäftsmodell vorangetrieben haben, mit dem sich aus der Not der Menschen viel Geld machen lässt. Sie haben damit im Übrigen die Kosten für die Flüchtlingsunterbringung hochgetrieben. Auch das zeigt der Bericht.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

In all Ihrer Tatenlosigkeit haben wir heute im Ergebnis immer noch keine Unterkünfte und Wohnungen für Flüchtlinge – also nicht ausreichend –, dafür sind aber unkontrolliert einmal wieder Millionen Euro in diesem Land geflossen, dieses Mal in Unternehmenstaschen. So stellt sich jetzt die Frage nicht mehr, ob ein wirtschaftlicher Schaden entstanden, sondern es stellt sich die Frage, wie hoch dieser Schaden ist.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Auf diese Fragen, Herr Czaja, möchten wir Antworten. Deshalb haben wir unseren Antrag eingebracht. Wir fordern den Senat auf, eine detaillierte Auflistung der finanziellen Schäden für das Land vorzulegen. Dabei wollen wir, dass Sie aufzeigen, in welcher Frist Sie von welchem Betreiber welche Summe warum zurückfordern.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN – Beifall von Heiko Herberg (PIRATEN)]

In vielen Fällen lässt sich der Schaden schon jetzt beziffern, nämlich dort, wo Überzahlungen nicht zurückgefordert wurden, wo überteuerte Leistungen wissentlich gezahlt wurden, wo Doppelzahlungen nicht korrigiert, wo Rückforderungen gar nicht erst erhoben oder Verträge angepasst wurden. Das ist aber noch nicht alles. Es gab – das hatte ich schon gesagt – in keinem Fall eine Ausschreibung. Auch dadurch ist vermutlich wirtschaftlicher Schaden entstanden. Den Schaden könnte man schätzen, indem man retroperspektiv Alternativangebote simuliert. Wer den Bericht und die Anlagen gelesen hat, weiß, dass genau dies notwendig ist. Dazu, Herr Czaja, möchten wir von Ihnen etwas hören. Wir möchten sogar, dass Sie diese Untersuchung durchführen.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Sie, lieber Herr Czaja, hatten in den letzten Jahren sehr viele Hinweise darauf, dass etwas schiefläuft. Sie haben jeden Hinweis abgebügelt, und Sie haben nicht gehandelt. Die politische Bewertung des Berichts und vor allem der Anlagen ist die Voraussetzung, wenn man irgendetwas ändern möchte. Dafür steht unser Antrag. Stimmen Sie dem Antrag zu, liebe Kolleginnen und Kollegen, und handeln Sie endlich! Sie tragen die Verantwortung für diese Misere. Legen Sie Lösungen vor! Bisher haben Sie es nicht gemacht. – Vielen Dank!

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Für die Fraktion der SPD spricht jetzt Kollegin Radziwill. – Bitte sehr!

Ülker Radziwill (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Seit einer Woche liegt der Bericht der Wirtschaftsprüfer über das Verwaltungshandeln in der Flüchtlingsunterbringung vor. In der Tat sind die Ergebnisse erschreckend. Der Bericht nennt vielfältige Missstände in der für die Flüchtlingsunterbringung zuständigen Abteilung des Landesamts für Gesundheit und Soziales wie beispielsweise nicht ordnungsgemäßes Verwaltungshandeln, intransparente Aktenführung, nicht ordnungsgemäße Vergabe von Leistungen, Zweifel an der Einhaltung der Grundsätze von Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit.

Es gibt im Wirtschaftsprüfbericht ein wichtiges positives Ergebnis: Die Wirtschaftsprüfer teilen mit, dass es keine Hinweise auf persönliche Bereicherung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im LAGeSo gibt. Auch diese Feststellung ist aus meiner Sicht in dem Kontext wichtig.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Breitenbach?

Ülker Radziwill (SPD):

Ich möchte erst einmal fortfahren.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gut!

Ülker Radziwill (SPD):

Die Wirtschaftsprüfer können nicht ausschließen, dass dem Land Berlin ein finanzieller Schaden entstanden ist. Sie schreiben in dem vorliegenden Bericht:

(Ülker Radziwill)

> Die Schadenshöhe ist sehr spekulativ, weil ermittelt werden müsste, dass im Fall einer Ausschreibung in der konkreten Situation ein günstigerer Preis erzielbar gewesen wäre. Dazu müssten retrospektiv Alternativangebote simuliert werden. Eine Schadensschätzung bedürfte zusätzlicher Prüfung.

Der vorliegende Antrag der Opposition zielt genau auf diesen Aspekt, den finanziellen Schaden. Das ist für uns ein wichtiges Thema. Wir als SPD-Fraktion haben in der ersten Sondersitzung die Frage gestellt, ob dem Land Berlin ein Schaden entstanden ist. Diese Frage ist berechtigt, denn es ist unsere Aufgabe als Parlament zu kontrollieren.

Herr Czaja hat bisher einen Schaden für das Land Berlin ausgeschlossen. Das hat er auch in der Sondersitzung formuliert.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Warum schüttelt er dann den Kopf?]

Aber aus unserer Sicht ist ein möglicher finanzieller Schaden ein Teil des Problems, und daher gilt es, diesen auch aufzuarbeiten, genau zu prüfen, noch mal genau darzustellen. Die Kernfrage lautet: Wie stellen wir eine ordnungsgemäße, qualitativ hochwertige und qualitativ ausreichende Unterbringung von Flüchtlingen in unserer Stadt sicher? Denn uns allen ist es wichtig, dass die Unterbringung von Asylsuchenden nicht zu einem lukrativen Geschäftsmodell für wenige in dieser Stadt werden darf, dass hier nicht verschiedene Personen versuchen, ein Geschäftsmodell zu etablieren. Das verurteilen wir, das ist mit uns nicht zu machen. Deshalb muss hier noch mal genauer geprüft werden.

[Zuruf von Hakan Taş (LINKE)]

Die Wirtschaftsprüfer haben Handlungsempfehlungen vorgelegt – das ist genau die Antwort auf Ihre Frage, Herr Taş und Frau Breitenbach! Viele dieser Handlungsempfehlungen sind uns nicht neu. Der Handlungsbedarf ist eigentlich klar und liegt auf der Hand.

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Ist ja noch schlimmer! – Zurufe von den GRÜNEN]

In der Hinsicht hat auch Herr Czaja schon damit begonnen zu sagen: Trennen von Objekt- und Betreiberakquise, das ist wichtig, das muss umgesetzt werden; Definition von Sollprozessen und Strukturen; personelle Verstärkung des LAGeSo; Unterbringungsmanagement. – Dieser Prozess der Neuorganisation durch Herrn Czaja als Senator für Soziales im Bereich des Flüchtlingsmanagements hat nun begonnen, und die Fachaufsicht wurde intensiviert. Deshalb werden wir über die Sommerwochen genau schauen, wie die Umsetzung erfolgt.

Ich plädiere nun dafür, diesen Antrag in den zuständigen Fachausschuss zu überweisen, denn wir wollen unserer Kontrollfunktion gerecht werden. Wir werden genau nachfragen, wie weit dieser Umsetzungsprozess gediehen ist. Deshalb ist der Ausschuss der richtige Ort, den Antrag zu behandeln, damit wir gemeinsam sicherstellen können, dass nicht wenige auf Kosten von Asylsuchenden im Bereich der Unterbringung lukrative Geschäftsmodelle etablieren und in ihre eigene Tasche wirtschaften. Es muss sichergestellt werden, dass dem Land Berlin hier kein Schaden entstanden ist und entstehen wird. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der SPD – Beifall von Joachim Krüger (CDU)]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Frau Kollegin Radziwill! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erteile ich jetzt der Kollegin Bayram das Wort. – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kollegin Radziwill! In dem Wirtschaftsprüferbericht – ich halte ihn noch mal hier rein, damit jeder weiß, worum es geht – steht auf der Seite 27: Ein dem Land Berlin entstandener Schaden ist bezifferbar in den Fällen, in denen Rückforderungs- und Minderungsansprüche nicht verfolgt, Überzahlungen nicht zurückgefordert werden. –

[Ülker Radziwill (SPD): Genau!]

Deswegen kann gar nicht die Rede davon sein, dass der Schaden nicht entstanden sei. Vielmehr ist es so, wie die Kollegin Breitenbach gesagt hat, dass der Schaden bereits entstanden ist und dass es jetzt darum geht, deutlich zu machen, wie hoch der entstandene Schaden tatsächlich ist. Auf der Seite 44 ist aufgelistet, dass für Herrichtungskosten 45 Millionen Euro ausgegeben wurden. Und da wurden keine Kontrollen vorgenommen, ob die festgelegten Bauleistungen auch tatsächlich erbracht wurden. Das muss man sich mal vorstellen: Da wurde Geld ausgegeben, und kein Mensch hat nachgeprüft, ob denn überhaupt gebaut wurde. Und dann hier zu sagen, dadurch sei kein Schaden entstanden – das ist nicht nachvollziehbar.

[Zuruf von Ülker Radziwill (SPD)]

Deswegen hoffe ich, dass die SPD sich noch mal besinnt. – Frau Kollegin Radziwill! Sie sind immer sehr versöhnlich mit dem Senator, aber ich glaube, da sind Sie eine der wenigen in der SPD. Deswegen würde ich das gern weiter in den Ausschusssitzungen thematisieren. Man kann doch seine Augen nicht verschließen, auch nicht vor der Frage, ob PeWoBe und GIERSO bevorzugt wurden. Da steht eindeutig im Wirtschaftsprüferbericht auf Seite 32: Teilweise bereits in einem frühen Stadium angebotene Objekte werden ohne erkennbare Gründe zunächst abgelehnt und dann zu einem späteren Zeitpunkt mit der PeWoBe oder der GIERSO realisiert. Da fragt man sich: Was ist denn das für ein Zufall? Was ist denn das für eine

(Canan Bayram)

Art und Weise dieser privaten Unternehmen, von denen wir mittlerweile wissen, dass sie ihre Verträge größtenteils nicht erfüllt haben, indem sie getrickst und indem sie Personal abgerechnet haben, das nicht vorhanden war, oder sonst auf eine Art und Weise mit den Steuergeldern der Berlinerinnen und Berliner umgegangen sind, wie ich es nicht verantworten will und kann und wie es auch ein Senat nicht tun sollte?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Herr Czaja! Da, denke ich, müssen Sie auf jeden Fall noch mal in die Prüfung gehen.

Besonders erwähnen will ich noch mal die GIERSO, die sogar eine Starthilfe bekommen hat, weil sie kein Geld hatte und auch kein Geld bekommen hat für die 500 000 Euro Investition, die sie brauchte, um einen Betreibervertrag zu bekommen. Da hat der Präsident des Landesamts für Gesundheit und Soziales, Herr Allert, der Patenonkel, dann geholfen und gesagt: Doch, die kriegen die 290 000 Euro, das kann das Land Berlin sich leisten. – Das sehe ich anders. Das kann und sollte sich das Land Berlin nicht leisten!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Dann will ich noch mal zu den einzelnen Schäden kommen, die wir in der letzten Sitzung, auch mit unserem Antrag, deutlich gemacht haben, und zwar zu dem Schaden durch das Ausfallrisiko wegen möglicher Insolvenz der Betreiber. Sie haben Liquiditätshilfe bekommen. Das LAGeSo hat sich wie eine Bank geriert und ihnen Liquiditätshilfe gegeben. Wenn die Betreiber pleitegehen, dann ist dieses Geld weg, und Flüchtlinge haben wir damit auch nicht untergebracht. Das ist verantwortungslos!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Ich habe den Senator auch gefragt, warum z. B. die Wilmersdorfer Straße gar nicht geprüft wurde. Ich habe eine Vermutung. Es ist klar, dass in der Wilmersdorfer Straße Schadensersatzansprüche, die zweifellos bestehen, überhaupt nicht in Ansatz gebracht wurden, dass sie gegenüber der PeWoBe nicht geltend gemacht wurden. Da wurde mir gesagt: Wir haben irgendwie eine Auswahl getroffen, was wir untersuchen und was wir nicht untersuchen. – Auf meine Frage, ob hier Verjährungsfristen, Controlling oder sonst irgendwas stattfindet, konnte ich auch keine Antwort erhalten. Die Schäden durch sogenannte Insichgeschäfte: Die GIERSO betreibt das Heim, ein Unternehmen, an dem sie eine Beteiligung hat, macht die Security, ein weiteres Unternehmen mit Beteiligung durch die GIERSO macht die Reinigung. Da schreibt einer sich die Rechnung – ob die Arbeiten durchgeführt werden, weiß kein Mensch. Es wundert nicht, dass man mit so schlechter Vertragsgestaltung und so unzuverlässigen Betreibern keine menschenwürdige Unterbringung für Geflüchtete im Land Berlin gewährleisten kann.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Über das Thema Flüchtlingspolitik hinaus geht es hier darum, dass ermittelt und jeder Cent zurückgefordert werden muss, den die Berlinerinnen und Berliner in Taschen von dubiosen Unternehmern verloren haben.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank! – Nur noch mal, Frau Kollegin: Nach § 63 Abs. 6 unserer Geschäftsordnung dürfen Schriftstücke nur mit Einwilligung des Präsidenten verlesen werden.

[Canan Bayram (GRÜNE): Die ich jetzt nachträglich erhalte!]

Und die erteile ich Ihnen jetzt nachträglich.

[Vereinzelter Beifall –
Zurufe: Sehr großzügig!]

– So bin ich!

Für die Fraktion der CDU spricht jetzt der Kollege Krüger. – Bitte sehr!

[Heidi Kosche (GRÜNE): Das ist der geringste Verstoß, Herr Präsident!]

– Das ändert nichts an meiner Rechtsauffassung.

[Canan Bayram (GRÜNE): Wenn die noch gültig ist, Herr Präsident! –
Torsten Schneider (SPD): Den Präsidenten zu kritisieren, ist unstatthaft!]

Joachim Krüger (CDU):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vorbemerkung: Auch 2011 gab es schon seit mehr als zehn Jahren das LAGeSo mit der BUL, damals allerdings mit sechs Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Es gab in diesem Jahr 2 316 Asylbewerber, aber auch zu diesem Zeitpunkt und in den Jahren davor gab es keine ordentliche Aktenführung und Vergabepraxis, obwohl der Aufnahmedruck damals gering war.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

So stellen es zumindest die externen Gutachter dar.

[Alexander Spies (PIRATEN): Aha!]

Und Rechtstaatlichkeit muss sich zwar in der Krise bewähren, da sind wir uns einig, muss aber auch in einer

(Joachim Krüger)

normalen Handlungssituation in der Verwaltung fest verankert sein.

Nun ging aus weltpolitischen Gründen die Asylbewerberzahl in der letzten Zeit massiv in die Höhe. So richtig wurde diese Herausforderung zum Jahreswechsel 2013/2014 deutlich, damals noch, ohne dass die zuständige Bundesbehörde die Entwicklung annähernd richtig prognostizierte. Die Berliner Sozialverwaltung passte die Unterbringungsangebote – und darauf lege ich großen Wert – kontinuierlich an. Die Vermittlung in Wohnungen wurde gesteigert, wobei jedoch kostenmäßig angemessener Wohnungsraum – das wissen wir alle gemeinsam – schwer zu erschließen war.

Vizepräsident Andreas Gram:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin?

Joachim Krüger (CDU):

Nein, ich möchte zusammenhängend reden. – Als die Zahlen ab dem Frühjahr 2014 begannen, massiv anzuwachsen,

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): 2013, Herr Krüger!]

mussten alle Kräfte konzentriert eingesetzt werden, um den Flüchtlingen erst einmal ein Dach über dem Kopf zu garantieren.

[Zurufe von Elke Breitenbach (LINKE) und Heidi Kosche (GRÜNE)]

Damals kritisierten diejenigen, die hellseherisch – –

[Elke Breitenbach (LINKE): Wo leben Sie denn?]

– Ich spreche trotzdem lauter als Sie;

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Aber nicht besser!]

– Sie können gerne dazwischenrufen, ich verstehe Sie sowieso nicht.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Martin Delius (PIRATEN): Zusammenhängend, Herr Krüger!]

– Wissen Sie, ich habe gestern viele Stunden im Hauptausschuss sehr intensiv zugehört. Vielleicht gönnen Sie sich das heute auch einmal hier.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Elke Breitenbach (LINKE): Ich habe auch zugehört!]

Damals kritisierten diejenigen, die hellseherisch dieses massive Anwachsen schon immer vorausgesehen hatten, die langsame Art der Akquise von tauglichen Räumlichkeiten und Betreuungsträgern seitens des Senats.

[Udo Wolf (LINKE): Und die hatten alle recht!]

Es ging ihnen, den damaligen Kritikern, nicht um einwandfreie Vertragsschlüsse und Kostenminimierung, sondern um schnelle, breit angelegte Leistungen für die Asylbewerber und eine umfangreiche Betreuung – und ich füge hinzu, koste es, was es wolle –,

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wer ist denn an den Missständen schuld? – Weitere Zurufe von Fabio Reinhardt (PIRATEN) und Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

was aus manchem Antrag der damaligen Zeit und aus Redebeiträgen sehr intensiv zu belegen ist.

In dieser Phase Mitte 2014 entschied der Senator, der Ertüchtigung von Landes-, Bundes- und Bezirksimmobilien Vorrang einzuräumen, um eine breite Auswahl auch unter weniger finanzkräftigen Betreuungsanbietern zu haben und um nicht mehr jeden noch so hohen Übernachtungspreis z. B. an Hostels akzeptieren zu müssen.

[Elke Breitenbach (LINKE): Das hat ja toll geklappt, das Vorhaben!]

Kurzfristig setzte er auf sogenannte Containerdörfer, mittelfristig auf modulare Fertigbauten und die weitere Ertüchtigung leerstehender Immobilien sowie auf vermehrte Vermittlungserfolge in Wohnungen. Der zwangsweise Einsatz von Turnhallen um den Jahreswechsel 2014/2015 konnte zügig wieder aufgegeben werden. Auf geringerwertige Unterbringungsformen, auf die wir in anderen Bundesländern treffen, konnte verzichtet werden.

[Elke Breitenbach (LINKE): Was für welche?]

Sie aber werfen dem Senator in Ihrer Antragsbegründung zum wiederholten Male vor, er habe durch sein Nichthandeln den Spekulanten Tür und Tor geöffnet.

[Elke Breitenbach (LINKE): Ja, lesen Sie mal den Bericht! Sie haben ja keine Ahnung! Sie haben ihn nicht mal gelesen!]

– Sie schreien! Den habe ich sehr genau gelesen. Es steht nämlich in der Begründung.

[Elke Breitenbach (LINKE): Deshalb waren Sie auch im Datenschutzraum, stimmt doch gar nicht! Sie wissen gar nicht, wovon Sie reden! – Ich dachte, Sie reden lauter als ich! – Heiterkeit bei der LINKEN]

Die von mir vorgetragenen Tatsachen belegen aber, wie eben dargestellt, das genaue Gegenteil. Und Sie werden sich deswegen nicht wundern, dass ich Ihre Sichtweise nicht teile und Ihre Anwürfe klar zurückweise.

[Beifall bei der CDU – Beifall von Alex Lubawinski (SPD)]

Nun verlangen Sie, basierend auf den Untersuchungsergebnissen der externen Gutachter den für das Land Berlin entstandenen Schaden zu beziffern. Zu finanziellem Schaden kann es jedoch nur erst dann kommen, wenn Ansprüche des Landes Berlin verjährt, also nicht mehr realisierbar wären.

(Joachim Krüger)

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Wann verjährt das denn, Herr Krüger?]

Deshalb ist es jetzt die wichtige, ich meine sogar die wichtigste Aufgabe des Senats – und das ist auch die eindeutige Aussage der unabhängigen Gutachter –, im Rahmen einer zügigen Aufarbeitung aller geprüften Vorgänge, aber auch darüber hinaus, alle Nachforderungen zu stellen bzw. wo sie bereits quantifiziert und gestellt sind, diese auch zeitnah und konsequent zu realisieren. Diese Notwendigkeit habe ich an dieser Stelle zuletzt in meiner Rede vor 14 Tagen hier hervorgehoben.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Über die Ergebnisse ist natürlich auch dem Parlament zeitnah zu berichten.

[Dr. Wolfgang Albers (LINKE): Wie viele Rechnungen haben Sie denn in den Unterlagen gefunden?]

Rein spekulativ und letztendlich ohne Aussagekraft wäre der Versuch zu rekonstruieren, ob z. B. bei einer ordnungsgemäßen Ausschreibung einzelner Projekte tatsächlich geringere Kosten erzielbar gewesen wären.

[Zuruf von Elke Breitenbach (LINKE)]

Da eine nachträgliche Glaubhaftmachung günstiger Alternativangebote schon wegen der damaligen Enge des Marktes auf reiner Spekulation basieren würde und auch juristisch nicht beweisbar und haltbar wäre – –

[Elke Breitenbach (LINKE): Es basiert alles auf Spekulation, es gibt ja keine Rechnungen und Belege! – Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

– Halten Sie doch mal Ruhe! Vielleicht können Sie wirklich verstehen, was ich sage.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU – Elke Breitenbach (LINKE): Ich verstehe!]

– Das ist ein Standpunkt, der ebenfalls von den unabhängigen Gutachtern nahegelegt wird.

Somit kann ich nur zu dem Ergebnis kommen, Ihnen, verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Ablehnung dieses Antrags zu empfehlen oder zu empfehlen, unserem Vorschlag gemeinsam mit der SPD zu folgen, ihn in den zuständigen Ausschuss zur weiteren Bearbeitung zu überweisen. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU – Beifall von Alex Lubawinski (SPD) – Elke Breitenbach (LINKE): Immer weiter verschleppen, darin hat die CDU ja Erfahrung!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Danke schön! – Zu einer Kurzintervention hat jetzt der Kollege Zillich von der Fraktion Die Linke das Wort. Frau Kollegin Breitenbach! Herr Kollege Zillich spricht jetzt für eine Kurzintervention.

Steffen Zillich (LINKE):

Verehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Krüger! Zunächst einmal: Dieser Antrag beinhaltet den Auftrag, einen Bericht über den Schaden vorzulegen. Was man darüber noch vertieft im Ausschuss diskutieren soll, erschließt sich mir nicht.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie waren ehrlich und haben gesagt, man sollte ihn eigentlich ablehnen. Sie wollen diese Untersuchung nicht.

[Heidi Kosche (GRÜNE): Sie wissen auch, warum!]

Das Verhalten der SPD ist dafür weniger erklärlich.

Zum Zweiten: Sie sind zu Recht auf die wichtige Frage eingegangen, inwieweit es eine Rolle spielt, ob man sich frühzeitig mit den erwartbaren Flüchtlingszahlen beschäftigt und Vorsorge betrieben hat. Wir haben dazu eine Position. Wir haben seit vielen Jahren hier, im Hauptausschuss, im Sozialausschuss dazu Debatten geführt, wo wir genau das dem Senat immer vorgeworfen haben. Aber Sie müssen ja nicht auf die Opposition hören. Es reicht ja auch, das zur Kenntnis zu nehmen, was an dieser Stelle der Wirtschaftsprüfungsbericht feststellt. Und ich darf – mit der Erlaubnis des Präsidenten –

[Heiterkeit bei der LINKEN und den GRÜNEN]

zitieren aus Seite 41:

> Obwohl intern im LAGeSo bereits mit höheren Flüchtlingszahlen gerechnet wird, als vom BAMF prognostiziert, wurden daraus keine erweiterten Handlungen hinsichtlich der Suche nach Objekten und Betreibern für den mittel- und langfristigen Bedarf eingeleitet.

Eindeutiger Befund!

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN]

Und natürlich gibt es diesen Zusammenhang.

[Elke Breitenbach (LINKE): Lesen!]

Natürlich ist es so, dass man sich nicht mit diesem Bericht begnügen darf, sondern dieser Bericht muss in zweierlei Hinsicht ausgewertet werden: erstens hinsichtlich des Schadens, der entstanden ist, das beantragen wir, aber auch hinsichtlich der Beurteilung des Sachverhalts. Der Senator hat nach Vorlage dieses Berichts wiederholt in den Ausschüssen dargestellt, dass er nicht beantworten könne, wofür und unter welchen Voraussetzungen welche Zahlungen geleistet worden sind. Diese Auswertung steht aus.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Diese Auswertung muss vorgelegt werden, und sie muss schnell vorgelegt werden. Alles andere hieße, sich hier vor der Verantwortung zu drücken.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Auf diese Kurzintervention will der Kollege Krüger antworten, und er hat das Wort. – Bitte schön!

[Zuruf von der CDU: Jetzt wird
der Herr Zillich begreifen!]

Joachim Krüger (CDU):

Herr Kollege! Ich möchte nur auf eine Facette antworten. Schadenssummen feststellen setzt voraus, dass Schaden eingetreten ist.

[Canan Bayram (GRÜNE): Das ist doch nicht wahr!
Wo leben Sie denn? –
Weitere Zurufe von Elke Breitenbach (LINKE) und
Dr. Wolfgang Albers (LINKE)]

Das ist doch genau der Punkt, über den wir vielleicht unterschiedlicher Meinung sind. Hier muss in jedem einzelnen Fall präzise nachgeprüft werden, welche Nachforderungen zu erheben sind

[Heidi Kosche (GRÜNE): Genau!]

bzw. wie die gestellten Nachforderungen nun kurzfristig zu realisieren sind. Das ist Aufgabe des Senats, nicht aber, künstliche Zahlen zu berechnen, damit Sie eine Basis finden, dem Senator sozusagen eine in die Hörner zu schlagen. Das ist nicht der Sinn von Politik.

[Beifall bei der CDU –
Udo Wolf (LINKE): Es ist unvorstellbar! –
Dr. Klaus Lederer (LINKE): Zurück in die Neunziger! –
Udo Wolf (LINKE): Aber hallo!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Lassen Sie mal den Kollegen Krüger, bitte schön! – Kollege Reinhardt hat jetzt das Wort für die Piratenfraktion.

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Kollege Krüger! Jetzt, wo Sie wieder sitzen, eine Empfehlung für Sie: Wir haben Zettel auf die Tische verteilt bekommen, unter dem Motto: Von Karawanen, Wüsten und Oasen – Märchen aus der arabischen Welt. Vom 5. bis 22. November finden die 26. Berliner Märchentage statt. – Ich kann Ihnen nur empfehlen hinzugehen und Ihre Geschichte noch mal zu erzählen. Die kommt bestimmt gut an.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN
und der LINKEN]

Aber jetzt zur Ernsthaftigkeit der Debatte zurück. Dieser Wirtschaftsprüfungsbericht ist ein Attest des Organisationsversagens und ein Armutszeugnis für diesen Senat. Der Bericht listet Mängel bei der Vergabe von Unterkünften auf: nicht vorhandene Verträge, finanzielle Zuschüsse in dubioser Art bei 70 Prozent der untersuchten Privatunterkünfte, keine Vorgaben, keine Kontrollen, Verstöße gegen die Landeshaushaltsordnung und die GGO.

Die Ernsthaftigkeit dieser Debatte hat Senator Czaja hier schon mehrfach gezeigt. Im November haben wir über das Thema gesprochen, und ich würde jetzt mit Erlaubnis des Präsidenten aus dem Plenarprotokoll vom November zitieren. Da sagte Herr Czaja nämlich zu dieser ganzen Fragestellung:

> … der Klamauk, den die Piraten in dieser Frage organisieren, wird der wirklichen Aufgabe der Flüchtlingsunterbringung nicht gerecht.

[Bravo! und Jawohl! von der CDU]

Herr Czaja! Wenn Sie dieses ganze Thema und das Aufklärungsinteresse, das unsere Fraktion und die anderen Oppositionsfraktionen in dieser Fragestellung an den Tag legen, als Klamauk bezeichnen, dann ist das einiges an Aussage über die Ernsthaftigkeit, die Sie bezüglich des Aufklärungswillens und dieser ganzen Fragestellung zeigen.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber interessant ist, das Zitat ist noch etwas länger, und mit Erlaubnis des Präsidenten würde ich den Rest auch noch zitieren, dass Sie nämlich zur politischen Verantwortung der ganzen Fragestellung sagen:

> Für die politischen Fragen können Sie mich gern verantwortlich machen, Herr Reinhardt …

Genau das habe ich jetzt nämlich vor, Sie für diese politischen Fragen verantwortlich zu machen und Sie zu fragen, welche Konsequenzen Sie eigentlich aus dieser Affäre ziehen. Das bisher Präsentierte, dass Sie Herrn Gerstle jetzt mehr Verantwortung geben wollen, der genauso wie Sie in den letzten Jahren konsequent komplett weggeschaut hat, kann man ja wohl keinem weismachen, dass das irgendeine Form von sinnvoller Konsequenz sein soll.

Herr Czaja! Sie haben heute gesagt, nach Kenntnis der Missstände seien Sie unmittelbar tätig geworden. Damit können Sie auch schön im November auftreten, aber das können Sie uns hier nicht weismachen. Die Wahrheit ist doch: Die Fachaufsicht, damit Sie selbst, hat bis 2015 rein gar nichts gemacht,

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

keine Weisung, keine Berichte, nicht die Innenrevision kontrolliert, die auch nichts gemacht hat, und das Ganze verkaufen Sie uns unter dem Euphemismus „kooperative Fachaufsicht“. Dieses „kooperative Fachaufsicht“ heißt in dem Fall nur weggucken, ignorieren, nichts tun.

(Fabio Reinhardt)

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Aber die Einstellung, die Sie hier an den Tag legen, zeigt sich schon länger. Mit Erlaubnis des Präsidenten würde ich aus einem Plenarprotokoll vom Oktober 2012 zitieren, und zwar sagten Sie:

> Jeder, der hier Zuflucht vor Verfolgung und Unterdrückung sucht, kann aufgenommen und mit einer angemessenen Unterkunft versorgt werden. Dafür brauchen wir keine Anträge der Opposition.

Toll, Herr Czaja! Toll, wie Sie reagieren, wenn Menschen in diesem Parlament Vorschläge machen und sowohl an Ihrer Aufsicht als auch an den Vorgängen, die hier passieren, Kritik üben.

Es geht hier nicht um Klamauk, sondern es geht hier ganz konkret um die Übernahme von Verantwortung für Menschen, Menschen, die von den Problemen, die Sie produziert und zugelassen haben, konkret betroffen sind. Seit über einem Jahr werden Geflüchtete in Berlin nicht mehr ordnungsgemäß aufgenommen und versorgt. Aufgrund des Missmanagements der Behörde mussten Geflüchtete in Turnhallen, Traglufthallen und Hostels unterkommen. Durch die im Bericht thematisierten falschen Abrechnungen beim Personal kommt es zu mangelnder Betreuung der Geflüchteten. Das Amtsversagen, das hier stattfindet, heißt auch, dass Flüchtlinge nicht oder unter miserablen Umständen untergebracht werden. In Reinickendorf teilen sich zum Beispiel in einer Notunterkunft 20 bis 30 Personen einen gemeinsamen Klassenraum, und das, nachdem sie schon wochenlang in Hostels ohne Betreuung oder Beratung alleingelassen wurden. Das sind die Konsequenzen aus Ihrem Versagen in diesem Fall.

Die Fragen, die wir bisher aufgeworfen haben, bleiben im Raum: Wie groß ist das Ausmaß dieses Schaden? Gestern im Hauptausschuss haben Sie selbst gesagt, dass die Probleme nicht nur bei den 22 untersuchten Vergaben und Unterkünften bestehen, sondern wahrscheinlich bei allen Vergabeprozessen und bei allen Unterkünften im Land Berlin. Insofern fragt man sich: Wann werden eigentlich die ganzen anderen Vorgänge, die Sie selbst für problematisch halten, untersucht? Wann werden die anderen Bereiche der Behörde untersucht, und gibt es eigentlich noch andere Behörden, in denen es ähnlich aussieht? Das ist eine Frage, die man sich vielleicht auch mal stellen sollte.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Zu den Koalitionsfraktionen kann ich nur sagen: Dafür habe ich wirklich kein Verständnis mehr. Seit Langem reden wir über diese Thematik. Im November haben wir einen Antrag zu dieser Thematik eingebracht. Dazu haben Sie gesagt, Sie wollen erst mal auf die Berichte warten und dann möglicherweise dem Antrag zustimmen. Jetzt haben wir den Bericht vorliegen, und Sie haben den Antrag direkt in der Woche, nachdem dieser vernichtende Bericht vorlag, abgelehnt. Da frage ich mich: Was hätte denn in dem Bericht stehen müssen, damit Sie zustimmen und mal ganz klare Kante zeigen und sagen: Mit diesen problematischen Betreibern arbeiten wir nicht mehr zusammen? – Ich verstehe es nicht. Dieser Bericht ist klar, klarer geht es nicht. Sie hätten auch mal klarmachen müssen, wofür Sie stehen, und nicht dieses ewige Warten und Hängenlassen und den Senator stützen, der in der Frage einfach keine Verantwortung zeigt. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Seitens der Koalition wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit und Soziales vorgeschlagen. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Wer ist dagegen? – Das sind die Oppositionsfraktionen Grüne, Linke und Piraten. Gibt es Enthaltungen? – Ersteres war die Mehrheit, deshalb ist der Antrag überwiesen worden.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 3.5:

Priorität der Piratenfraktion

Tagesordnungspunkt 35

Einsatz von Pfefferspray durch die Berliner Polizei beschränken!

Antrag der Piratenfraktion und der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2349

Es beginnt der Kollege Lauer. – Bitte schön! Sie haben das Wort.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im Jahr 2001 hat dieses Parlament in diesem schönen Bundesland eingeführt, dass die Polizei auch Pfefferspray als Mittel zur Ausübung von Gewalt einsetzen darf. Seit 2001 hat man sich aber nicht damit auseinandergesetzt, wie die Polizei in Berlin das Pfefferspray einsetzt, welche gesundheitlichen Konsequenzen das insbesondere hat, und da sehen die Piraten und die Linksfraktion Nachbesserungsbedarf; aus diesem Grund dieser Antrag.

Vizepräsident Andreas Gram:

Darf ich Sie einen kleinen Moment unterbrechen?

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr gern! – Meine Uhr läuft weiter. Stoppen Sie die Uhr!

Vizepräsident Andreas Gram:

Meine Damen und Herren! Es ist wieder eine Unruhe im Saal. Es wäre nett, wenn sich alle hinsetzen würden. Wer der Meinung ist, er muss sich dringend mit jemanden austauschen, der kann das draußen tun. – Danke schön!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Vielen lieben Dank! – Dieser Antrag möchte zum Beispiel, dass Pfefferspray nicht mehr gegen Menschen, die sich in Versammlungen, bei öffentlichen Veranstaltungen und in Ansammlungen befinden, eingesetzt wird, sofern nicht Gefahr für Leib und Leben der Polizeivollzugsbeamten oder Dritter besteht. Der Präsident hat jetzt freundlicherweise akustisch darum gebeten, ruhiger zu sein. Bei einer Demonstration könnte man sich das so vorstellen: Ich identifiziere jetzt Herrn Dietmann in der CDU, geschätzter Kollege, als Geräuschverursacher und denke mir jetzt: Super, nehme ich so eine Pulle Pfefferspray, halte da mal so rein und versuche, ihn zu treffen. Sieben Meter, das könnte sogar klappen – und: Mist, Sprühkegel. Ich treffe nicht nur Herrn Dietmann, sondern auch den netten Herrn von Plenardienst, der mit der Ruhestörung überhaupt nichts zu tun hat, und die beiden Kollegen von der SPD, die sich dort unterhalten, und noch die gesamte Führungsriege der Berliner CDU-Fraktion, was natürlich auch eine totale Katastrophe wäre,

[Heiterkeit und Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

und die hätten jetzt Atemnot, Verätzungen der Schleimhäute, würden medizinische Behandlung brauchen. Wenn sie Psychopharmaka, Medizin oder Drogen nehmen, was ja in der CDU eher nicht vorkommt –

[Alexander Spies (PIRATEN): Wer weiß?]

– Wer weiß, wer weiß? Wir wissen es nicht –, dann können noch andere medizinische Folgen dazukommen, die nicht so schön sind. Sie sehen, Pfefferspray ist kein Spielzeug, sondern sollte tatsächlich nur dann eingesetzt werden, wenn Gefahr für Leib und Leben besteht. In einer so weltoffenen Stadt wie Berlin, wo wir uns immer rühmen und sagen: Na, der 1. Mai verläuft so gewaltlos, und das finden wir toll –, sollte die Polizei auch nicht auf das vermeintlich einfachere Mittel zurückgreifen können. Wir können uns alle an die Bilder vom 1. Mai erinnern, wenn zum Beispiel ein Polizist am Kottbusser Tor einfach mal aus so der Hüfte schießt und einen unbescholtenen Bürger mit Pfefferspray einseift; das sind unschöne Bilder. Das hatte zum Glück Konsequenzen für den Herrn, aber das wollen wir nicht. Das wäre also die zweite Forderung dieses Antrags – die Sprühmenge soll auf 50 Milliliter pro Polizist oder Polizistin begrenzt werden. Wir brauchen diese Riesencontainer nicht.

Um noch einmal den Irrsinn vor Augen zu führen: Die Berliner Polizei hält sich nicht an ihre eigene Geschäftsanweisung, wenn es darum geht, wie mit den Opfern eines solchen Sprühstoßes umzugehen ist. Sie müssen nämlich – nach der Dienstanweisung – bis zu 90 Minuten danach von einem Sanitäter betreut werden. Aber ich sage Ihnen: Bei dem Polizeieinsatz, den wir im Moment haben, passiert das mit Sicherheit nicht. Auch deswegen sollte dieses Mittel nicht mehr gegen Gruppen eingesetzt werden.

Wir fordern natürlich auch eine bessere Dokumentation der Einsätze – wir fordern eine sprühstoßgenaue Dokumentation der Einsätze. Das wird dem einen oder anderen hier kleinlich erscheinen.

[Zuruf von Michael Dietmann]

– Sehen Sie, Herr Dietmann! Jetzt brauchte ich wieder Pfefferspray – haben Sie ein Glück, dass ich kein Polizist bin! – Ich lese einfach mal vor, was für verschiedene Gründe es gibt, aus denen die Polizei nach aktueller Dokumentation Pfefferspray einsetzt: tote Person – kennt man –, Schwarzarbeit, Maßnahme am 1. Mai – es gab im Jahr 2014 einen Einsatz von Pfefferspray am 1. Mai, und der wird hier unter „Maßnahme am 1. Mai“ zusammengefasst –, Veranstaltungen politischer Parteien – kennt man auch –, sonstige Sportveranstaltungen – kennt man auch – , Streitigkeiten – ist eine sehr gute Begründung; ich kann mir als Bürger, als Parlamentarier sehr gut vorstellen, aus welchem Grund hier Pfefferspray eingesetzt wurde. Es gab noch Volks- und Straßenfeste, Feuer und Hilfeersuchen – aber es gab auch 33 Mal keine Angabe. Es geht natürlich nicht, dass die Polizei im Land Berlin Gewalt mit solchen gravierenden gesundheitlichen Folgen einsetzt, ohne dass für uns als Parlament und die Bürgerinnen und Bürger nachvollziehbar ist, warum hier Gewalt eingesetzt wurde.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Es ist auch eine traurige Wahrheit, dass 52 Mal im Jahr 2014 bei sogenannten demonstrativen Aktionen und 28 Mal bei sogenannten Aufzügen oder Kundgebungen Pfefferspray eingesetzt wurde. Sogar nach eigener, schlechter Statistik der Polizei wird dieses Mittel am häufigsten bei Demonstrationen eingesetzt. Aber es kann nicht sein, dass die Polizei zur Kontrolle einer größeren Gruppe von Menschen bei der Wahrnehmung ihrer Demonstrationsrechte einfach so in die Menge reinsprüht. – Das soll dieser Antrag beheben und verändern. Ich freue mich auf die Diskussion in den Fachausschüssen und auf die sich hier anschließende Debatte und bin auf Ihre Gegenargumente gespannt! – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Lauer! – Für die SPD-Fraktion erteile ich jetzt dem Kollegen Karge das Wort. – Bitte sehr, Kollege Karge!

Thorsten Karge (SPD):

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Lauer! Es ist immer sehr erfrischend, wenn Sie hier reden. Das hat auch immer so einen leichten Kabarettcharakter. Ich werde das jetzt wieder auf die Sachebene herunterbrechen: Wir sprechen heute auf Wunsch Ihrer Fraktion zum Thema Pfefferspray. Grundsätzlich gilt natürlich, dass der Einsatz von Pfefferspray gesetzlich geregelt ist. Der Senator hat im übrigens 2013 im Rahmen einer Kleinen Anfrage zu dem Themenkomplex Stellung bezogen. Es wurden die rechtlichen Grundlagen erläutert, die Befugnisse des Einsatzes dargestellt und die Häufigkeit und Art der Einsätze offengelegt. Dargestellt wurde auch, dass ein verantwortungsvoller und streng regulierter Umgang als Teil der Führungs- und Einsatzmittel gewährleistet ist.

Das Pfefferspray dient den Polizeikräften als Hilfsmittel der körperlichen Gewalt und ist die unterste Schwelle in der Verwendung von Zwangsmitteln. Es gilt immer auch der Leitsatz der Verhältnismäßigkeit, um polizeiliche Maßnahmen durchzusetzen. Der Einsatz des Pfeffersprays wird auch vorab angekündigt. Diese Mittel kommen erst dann zum Einsatz, wenn andere Maßnahmen gegen Personen, die Straftaten begehen oder den öffentlichen Frieden stören, nicht zum Erfolg geführt haben. Ferner werden die Polizeikräfte in Bezug auf die rechtlichen Grundlagen des UZwG – das ist das Gesetz über den unmittelbaren Zwang bei Ausübung öffentlicher Gewalt durch Vollzugsbeamte – ausgebildet. Diese Unterweisungen werden jährlich aufgefrischt. Darüber hinaus gibt es alle zwei Jahre Erste-Hilfe-Schulungen, in denen ebenfalls über die Wirkungsweise von Pfefferspray aufgeklärt wird.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Was soll denn das Referat hier?]

– Was heißt Referat? Ich musste mir auch anhören, was Ihr Kollege Lauer sagte! Ich möchte hier nicht den Eindruck erwecken, dass Pfefferspray völlig harmlos ist, und vielleicht lernen Sie auch noch was Neues, Kollege! – Gerade Menschen mit gesundheitlichen Vorbelastungen wie Asthmatiker oder Allergiker werden deutlich stärker in Mitleidenschaft gezogen als gesunde Menschen. Unter Rot-Rot wurde das früher übliche CS-Gas wegen der möglichen Krebsgefahr gegen Pfefferspray ausgetauscht. Sollte es in absehbarer Zukunft eine bessere Substanz geben, gehe ich davon aus, dass sie dann eingeführt und gegen das Pfefferspray ausgetauscht wird.

Ich möchte nicht verhehlen, dass es im Eifer des Gefechts Polizisten gibt, die Anweisungen überschreiten. Aber Verstöße werden nicht unter den Tisch gekehrt – durch die individuelle Kennzeichnung der Polizeibeamten muss jeder – Sie haben das auch gefordert –, der sich nicht an die Vorschriften hält, damit rechnen, dass er zur Verantwortung gezogen wird.

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN)]

– Ja, so ist das, Herr Lauer! – Auch wird der Senat sicher prüfen, ob bei der Neufassung der Allgemeinen Verwaltungsvorschrift Verbesserungen vorzunehmen sind.

Die Frage der Füllmenge, die Sie angesprochen haben, ist nicht so zu bewerten, wie Sie das möchten: Beim Einsatz von Reizstoffsprühgeräten gilt die gesetzliche Grundlage, und diese orientiert sich nicht an Füllmengen. Ein Ausschluss von Reizstoffsprühgeräten über 50 Milliliter ist also nicht sinnhaft, und wir werden uns nicht an Ihrer Maßgabe orientieren können.

Die Anforderungen an die Polizei werden immer höher, und wir geben ihr immer weniger Mittel an die Hand. Wir alle wissen: Die Polizei soll das Versammlungsrecht gewährleisten. Sie soll gerade bei Demonstrationen von Rechtsradikalen die Strecke vorher bekanntgeben – wir kennen diese Diskussion ja aus dem Innenausschuss –, und die Gegendemonstrationen sollen zugelassen werden. Sie soll deeskalieren und Demonstrationen so lenken, dass alle ihre Meinung kundtun können und niemand zu Schaden kommt. – Dies gelingt der Berliner Polizei sehr gut; ich glaube, man kann das in diesem Haus einvernehmlich feststellen.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die überwiegende Zahl von Demonstrationen in Berlin – das übrigens nicht nur deutsche Hauptstadt, sondern auch Hauptstadt der Demonstrationen ist – verläuft reibungslos und vonseiten der Polizei professionell und routiniert. Um dies jedoch zu gewährleisten, benötigt die Polizei die notwenigen Mittel. Es muss auch darauf hingewiesen werden, dass der früher öfter vorkommende Einsatz des Schlagstocks als alternative Möglichkeit ein deutlich höheres Verletzungsrisiko für die Betroffenen nach sich zieht.

Auch sollte erwähnt werden, dass Pfefferspray bisher keine längerfristigen Schäden verursacht hat. Außerdem ist der Einsatz von Pfefferspray in den Jahren 2011 bis 2014 – das sollten Sie auch wissen – leicht rückgängig. Wer jedoch meint, es könne auf Pfefferspray verzichtet werden, der muss dann auch erklären, wie Polizisten Übergriffe abwehren sollen, ohne den Angreifer schwer zu verletzen oder selbst verletzt zu werden.

Ihre Forderungen sind daher nicht realistisch. Vielmehr stellt der Antrag der Opposition die Polizei erneut unter den Generalverdacht, in vielen Fällen unverhältnismäßig zu reagieren.

(Thorsten Karge)

[Zuruf von Udo Wolf [LINKE] und von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

– Es ist mir klar, dass Sie das nicht hören möchten! – Ihr Antrag wird auch hier den Leistungen der Berliner Polizei nicht gerecht und muss zurückgewiesen werden. Die Sichtweise, dass Demonstranten immer recht haben und die Polizei unrecht, ist nicht akzeptabel. Daran wird sich auch der Einsatz von Zwangsmitteln nicht orientieren können.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Die Frage ist: Was wollen Sie dagegen tun, Herr Karge? – Udo Wolf (LINKE): Ich möchte Körting zurückhaben!]

Vizepräsident Andreas Gram:

Vielen Dank, Kollege Karge! – Bündnis /Die Grünen haben den Kollegen Lux benannt, und ich erteile ihm das Wort.

Benedikt Lux (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle können froh sein, in einem Rechtsstaat zu leben, in dem sich die Polizei an Recht und Gesetz hält und notfalls – wenn es eben sein muss – auch handfest das staatliche Gewaltmonopol durchsetzt. Wir können froh sein, dass wir in einem Staat leben, der kein Faustrecht mehr und kein Recht des Stärkeren kennt, sondern die Stärke des Rechts, und dass das staatliche Gewaltmonopol von der Polizei in aller Regel rechtmäßig verteidigt wird.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Wir sind uns auch alle einig, dass wir, wenn wir der Polizei neue Zwangsmittel zur Verfügung stellen wie das Pfefferspray, das überprüfen müssen. Rot-Rot hat es vor 15 Jahren eingeführt, und die Piraten und die Linken fordern in ihrem Antrag, es nur noch als Ultima Ratio zu nutzen, Herr Kollege Karge. Da steht kein Wort von abschaffen drin, sondern da steht, es solle defensiv eingesetzt werden, nicht aggressiv, als Offensivwaffe, und nur bei Gefahr für Leib und Leben. Auch solle berücksichtigt werden, dass beim Einsatz von Pfefferspray – das hat der Kollege Lauer eindrucksvoll vorgemacht – immer unbeteiligte Dritte betroffen sind. Wer einmal in einer Sitzblockade saß – früher gab es auch Vertreter der Arbeiterpartei SPD, die an Sitzblockaden teilgenommen haben –, wird wissen, dass Pfefferspray auf unbeteiligte Dritte mit vielen gesundheitlichen Folgen trifft. Übrigens: Die Polizeidienstverordnung sieht vor, dass Reizstoffe nur eingesetzt werden, wenn mildere Mittel nicht zum Ziel führen oder offensichtlich keinen Erfolg versprechen und damit der Gebrauch von Schusswaffen vermieden werden kann. Es soll also absolut Ultima ratio sein, im äußersten Fall. Und so, wie SPD und CDU gerade die Schießstände für Polizisten verrotten lassen, kann man froh sein, dass die Berliner Polizei wenigstens noch Pfefferspray einsetzen darf. Für die Entwaffnung der Berliner Polizei sorgen Sie gerade selber dadurch, dass momentan nicht ein Schießstand in Berlin funktionstüchtig ist.

[Beifall von Christopher Lauer (PIRATEN) und Heiko Herberg (PIRATEN)]

Nein, es ist wichtig, dass man begreift, dass das Pfefferspray eben nicht – wie auch teilweise in Berlin – wahllos in Sitzblockaden reingesprüht werden darf, so, wie Sie es anscheinend wollen oder kein Problem damit haben. Ich hätte jedenfalls schon ein Problem damit. Ich finde es richtig, dass die Berliner Polizei dazu übergegangen ist, bei Sitzblockaden die Personen anzusprechen, die Personen mit einfachem körperlichem Ziehen aus dieser Sitzblockade herauszuholen und eben nicht Pfefferspray einzusetzen. Aber das haben Sie gerade geheiligt, Herr Kollege Karge, indem Sie der Opposition vorgeworfen haben, die Polizei unter Generalverdacht zu stellen. – Das tun wir nicht!

[Beifall bei den GRÜNEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich finde, dass Sie in Ihrer Rede Ihren Kollegen von der CDU schon noch etwas hätten übriglassen sollen.

[Sven Rissmann (CDU): Da kommt schon noch mehr!]

Der fordert dann wahrscheinlich die Folter.

[Sven Rissmann (CDU): Natürlich! Und Lux als Proband!]

Ich bin mir aber relativ sicher, dass wir im Innenausschuss eine sachliche Debatte führen werden, wie man Pfefferspray-Einsätze besser dokumentiert. Grundrechtschutz durch Verfahren, das ist eine völlig klare rechtsstaatliche Haltung, die hier zu Recht eingefordert wird und sich eben auch mit den gesundheitlichen Folgen von Pfefferspray-Einsätzen auseinandersetzt.

Und, so steht es auch in den Polizeirichtlinien: Die Wirkung von Pfefferspray setzt schlagartig ein. Es hat einen starken Entzündungsauslöser und löst intensive Schmerzempfindung aus, heftige Entzündungsreaktionen an Augen, Atemwegen, bis hin dazu, dass man Atemverengung bekommt, teilweise intensive Hustenreize. Wer das alles selber miterlebt hat: Das ist kein Spaß! Wer zusätzlich noch Asthmatiker oder Allergiker ist – wofür man nichts kann – oder unter Bluthochdruck leidet, der muss auch Spätfolgen befürchten. Und das kann uns nicht egal sein, vor allen Dingen dann nicht, wenn es gegen unbeteiligte Dritte eingesetzt wird, und das wird es, wenn man es auf Demonstrationen einsetzt.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN – Beifall von Udo Wolf (LINKE) und Steffen Zillich (LINKE)]

Deswegen ist es sinnvoll, dass wir zehn Jahr nach der Einführung, damals unter SPD und PDS bzw. Linke

(Benedikt Lux)

[Christopher Lauer (PIRATEN): Nein! Rot-Grün!]

– oder unter Rot-Grün, meinetwegen, ich bin ja auch dafür, dass man Einsätze überprüft –, Pfefferspray nur als Ultima ratio einsetzt und dass man das ordentlich dokumentiert und nicht wahllos Anlässe dafür nimmt.

Es gab auch schon Todesfälle nach Pfefferspray-Einsätzen, zum Glück nicht ganz so viele wie in den USA. Das macht es zu einer sehr ernsthaften Debatte. Die Polizei braucht unterschiedliche Waffen und auch Hilfsmittel. Über die Schusswaffe habe ich schon gesprochen, dass diese sich momentan selbst abschafft, weil SPD und CDU nicht in der Lage sind, Schießstände saniert zu halten.

[Beifall von Fabio Reinhardt (PIRATEN)]

Insofern ist diese Debatte sinnvoll und notwendig, und das haben die Berliner Polizei, aber auch die Berlinerinnen und Berliner so verdient. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN –
Beifall von Steffen Zillich (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lux! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Juhnke. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir erleben hier einen weiteren Versuch, der Polizei die Arbeit zu erschweren und sie ihrer Einsatzmittel zu berauben.

[Uwe Doering (LINKE): Genau!
Das ist der einzige Grund!]

Ein Argument, wenn man bei der Rede von Herrn Lauer überhaupt davon reden kann, dass er Argumente vorgebracht hat, das noch fehlte, ist, dass Sie die Polizei vor sich selber schützen müssen und ihr deshalb auch die Einsatzmittel wegnehmen müssen. Das ist auch Ihre Argumentation bei anderen Punkten. Vielleicht können Sie das noch für die nächste Diskussion zu dem Thema aufnehmen.

Wenn man der Polizei die Möglichkeit, Reizstoffsprühgeräte zu benutzen, wegnimmt, was bleibt dann eigentlich noch übrig?

[Zuruf von den PIRATEN: Oh!]

Welches taktische Einsatzspektrum hat man dann noch? Dann gibt es entweder die Dienstwaffe oder den körperliche Zwang, und vielleicht wollen Sie auch die Polizisten gern als Prügelknaben sehen, um Ihre Vorurteile bestätigt zu sehen. Wir wollen das nicht. Deshalb sage ich, dass sich das Reizstoffsprühgerät als mildes Einsatzmittel bewährt hat, wenn der unmittelbare Zwang anzuwenden ist. Darum kommt man auch bisweilen in einem Rechtstaat nicht herum.

Die Einsatzzahlen sind auch – das hat Kollege Karge schon erwähnt – in den letzten Jahren gesunken, obwohl – das muss man auch immer wieder betonen – die Bereitschaft, Gewalt gegenüber Polzisten anzuwenden, leider deutlich gestiegen ist. Dennoch war das Pfefferspray in der Anwendung sehr erfolgreich. 481 Einsätze hatten wir 2014, und laut der Statistik ist in gut 80 Prozent der Einsätze der gewünschte Einsatzerfolg erzielt worden. Darin sind sogar 76 Fälle enthalten, wo der Einsatz nur angedroht werden musste, das heißt also der Idealfall, dass kein Sprühstoß ausgelöst werden musste, sondern schon allein das Zeigen des Mittels dazu geführt hat, dass derjenige sein Verhalten verändert hat.

Natürlich – da brauchen wir nicht drumherum zu reden – ist die Einwirkung von Pfefferspray sehr unangenehmen, aber sonst würde es ja auch ohne Ergebnis sein.

[Uwe Doering (LINKE): Genau! Wer nicht
hören will, muss fühlen!]

Trotzdem sind diese Sorgen, die hier artikuliert werden, übertrieben. Langfristige Schäden sind entgegen der Behauptungen, die immer wieder aufgestellt werden, nicht zu erwarten und auch nicht dokumentiert. Man kann natürlich auch besondere Fälle konstruieren, aber in der Vergangenheit hat sich gezeigt, dass es keinen Fall gab, wo der Einsatz von Pfefferspray alleine zu diesen Folgen geführt hat.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Höfinghoff?

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Nein! – Im Übrigen wird das Mittel auch gezielt auf einzelne Personen angewendet und nicht als Sprühwolke abgegeben. Genau das ist nicht der Fall, sondern man spricht dann von einem sogenannten taktischen Richtstrahl.

[Lachen von Steffen Zillich (LINKE)]

Und die Polizei gibt dieses Mittel dann auch gezielt ab. Natürlich muss man das auch üben – keine Frage!

Ich sage es auch ganz deutlich: Die Anwendung des Pfeffersprays ist auch kein Zufall. Vorher wurde schon ausreichend Gelegenheit gegeben, das Verhalten, das kritisiert wird und das sich gegen die Sicherheit und Ordnung richtet, zu ändern.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das ist
völliger Quatsch! Sie wissen gar nicht,
wovon Sie reden!]

(Dr. Robbin Juhnke)

Wer sich dann dennoch widersetzt, muss mit der Anwendung des Pfeffersprays auch rechnen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Bestimmt sind die alle selber schuld!]

Natürlich kennen wir alle die Bilder, wo dieses Mittel scheinbar grundlos eingesetzt wird, und natürlich gibt es auch Einzelfälle, wo der Einsatz missbräuchlich geschieht – keine Frage! Wir wissen, dass man das disziplinarrechtlich und auf anderem Rechtswege entsprechend verfolgen kann. Aber in den allermeisten Fällen sind die Sequenzen, die wir bei Youtube oder woanders sehen, aus dem Zusammenhang gerissen, weil die Vorgeschichte dessen fehlt, was dem Einsatz vorangegangen ist. Von daher sind diese wahllosen Einsätze durch die Polizei ein Märchen.

Aber die Vorurteile, die Sie haben, sollen Sie auch ruhig behalten. Das würde Ihnen sonst Ihr Weltbild rauben, Herr Höfinghoff. Bleiben Sie also lieber bei diesen Dingen. Das ist für Sie sonst, glaube ich, mit schweren traumatischen Folgen verbunden, wenn Sie darüber nachdenken würden, was Sie eventuell von anderen Leuten hören, oder auch mal Ihr eigenes Dazwischen-Blödeln reflektieren würden.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Da braucht es schon mehr als Sie, um mich zu traumatisieren!]

Wie gesagt: Das Pfefferspray dient den Polizeikräften als Hilfsmittel der körperlichen Gewalt und ist die unterste Schwelle bei der Verwendung von Zwangsmitteln.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Unterste Schwelle!]

Es hat vor allem die Zielrichtung, polizeiliche Maßnahmen durchzusetzen. Deswegen wäre eine Regelung, wie sie der Antrag fordert, dass die Verwendung nur noch dann möglich ist, wenn eine Abwehr einer gegenwärtigen Gefahr für Leib und Leben besteht, eine massive Einschränkung dieser Einsatzmöglichkeit und wird von uns abgelehnt.

Im Übrigen werden – das hat auch der Kollege Karge schon gesagt, das muss ich nicht wiederholen – regelmäßig Schulungen durchgeführt. Wir haben das Einsatztraining. Wir haben die Erste-Hilfe-Beschulung, und auch die Auswirkungen beim Adressaten sind Bestandteil bei der Aus- und Fortbildung. Da weiß auch jeder, worum es geht und was dann passiert.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wie denn, wenn Sie nicht dokumentiert werden?]

Deshalb ist mir auch völlig unklar, was Sie in Ihrem Antrag mit dem Absatz 2 möchten. Weshalb das Mitführen von Reizstoffsprühgeräten mit über 50 Milliliter einen anderen Sachverhalt darstellen soll, erschließt sich mir nicht wirklich. Deshalb sollte sich die Anwendung meiner Auffassung nach an den gesetzlichen Voraussetzungen und nicht an den Füllmengen orientieren, aber das am Rande. Ich glaube auch, dass die Dokumentation ausreichend ist. Wenn man jeden Sprühstoß einzeln erfassen sollte, wäre das kaum zu leisten, und es ist auch nicht unbedingt notwendig. Im Übrigen bleibt es auch jedem freigestellt, die Maßnahmen gerichtlich überprüfen zu lassen.

Mein Fazit ist, dass der Einsatz des Reizstoffsprühgerätes unverzichtbar ist. Die beste Grundlage für eine missbrauchsfreie Anwendung ist im Übrigen nicht die Einschränkung der Anwendung, sondern eine ausreichende Ausbildung und ein gutes Training.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Tun Sie was für die Ausbildung! Die Ausbildung lassen Sie verkommen!]

Aus diesem Grunde werden wir auch diesem Antrag ablehnen, auch nach der Diskussion, auf die ich mich gar nicht so sehr freue, weil ich weiß, dass der gleiche Blödsinn von Herrn Lauer und anderen erzählt werden wird wie hier, aber wir werden das auch überstehen. – Danke schön!

[Beifall bei der CDU – Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Abgeordnete Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Lieber Herr Juhnke! Wir haben uns ja eigentlich nichts mehr zu sagen, wie in einer guten Ehe. Deswegen sage ich das hier fürs Protokoll. Ich glaube, ich habe drei Minuten?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Ist uns aufgefallen, Sie haben drei Minuten.

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sonst irritiert mich das so. – Also wie gesagt, Herr Juhnke: Der Polizei die Arbeitsmittel wegnehmen. – Erstens: In diesem Antrag steht, die Polizei darf Pfefferspray noch immer einsetzen, aber halt eben nicht mehr gegen Gruppen, sondern nur noch im äußersten Notfall, wenn Gefahr für die Polizistinnen und Polizisten besteht oder wenn Gefahr für dritte Personen besteht. Das heißt, wir nehmen der Polizei überhaupt nichts weg. Und ganz ehrlich: So gut die Polizei bei der Arbeit behindern, wie Sie das in der Regierung machen, können wir das als Opposition gar nicht.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Entschuldigung! Herr Lux hat das Beispiel gebracht mit den Schießständen, die Sie verrotten lassen, was dazu

(Christopher Lauer)

führt, dass die Leute keine Schießpraxis mehr haben. Wir haben in den Haushaltsverhandlungen letztes Jahr diesen tollen Bericht von der Polizei bekommen, was alles kaputt ist. Wir haben einen Investitionsstau, nur bei den Direktionen, bei den Abschnitten, nur von den Gebäuden her von ungefähr 800 Millionen Euro. Haben Sie das in den ersten Haushaltsverhandlungen, wo Sie hier in der Regierung waren, adressiert? – Nein. Haben Sie es in den zweiten Haushaltsverhandlungen adressiert? – Nein. Haben Sie es in den dritten adressiert? – Ich glaube, ich habe als Mitglied der kleinsten Oppositionsfraktion in diesem Parlament mit unserem alten Finanzsenator, Herrn Nußbaum, öfter über die Berliner Polizei gesprochen als Ihr Senator oder Ihr Staatssekretär.

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Gerne erinnere ich mich auch noch an eine Veranstaltung der GdP aus dem letzten Jahr, wo es wirklich kurz davor war, dass die Mitglieder der GdP, die dort vor Ort waren, den unmittelbaren Zwang an Ihrem Staatssekretär, Herrn Krömer, ausgelassen haben. Aber glücklicherweise haben sie tatsächlich das mildeste Mittel, das einem Polizisten zur Verfügung steht, benutzt, nämlich das Wort und nicht so, wie Sie es dargestellt haben, das Pfefferspray.

[Beifall bei den PIRATEN und
der LINKEN]

Man kann ja auch mal Leute freundlich bitten. Wenn freundlich sprechen in Ihrer Erziehung kein Bestandteil war, um irgendwas zu bekommen, und man das bei Ihnen zu Hause auch mit Pfefferspray geregelt hat – nein, Herr Juhnke, normal ist das nicht.

Ich finde es sehr schade, dass Sie hier jedes Mal, wenn wir in einer Demokratie, die wir ja noch sind, fordern, dass sich diejenigen, die hier das Gewaltmonopol ausführen, rechtfertigen müssen, wie sie das machen, sagen, wir wollten der Polizei irgendwas wegnehmen. Nein, wollen wir nicht. Wir wollen halt nur, dass sich die Polizei erklären kann, und – da zitiere ich auch diverse CDU-Innenpolitiker – wer nichts zu verbergen hat, der hat ja auch nichts zu befürchten. Und eine Vorratsdatenspeicherung beim Einsatz von Pfefferspray ist leider noch nicht möglich, aber vielleicht kann uns die Technik da helfen. Der von Ihnen so geliebte Taser – wo Sie immer sagen, Taser für alles, für Ordnungsamtsmitglieder, für Lehrerinnen und Lehrer, Taser für alle – kann das. Das Witzige ist ja, dass Sie im Rahmen Ihrer, ich nenne es mal, Rede auch noch auf meine Kleine Anfrage verwiesen haben und die dann als Ausweis genommen haben, dass alles bingo-bongo ist. Das heißt, Sie benutzen Zahlen, die Sie ohne die Opposition gar nicht hätten, und sagen dann: Ja, es ist alles wunderbar.

Letzter Satz: Diese 400 Einsätze von Pfefferspray in Berlin halte ich mal für äußerst fragwürdig angesichts der Tatsache, wie viele Demos hier stattfinden. Ich finde es schade, dass Sie hier so ein Desinteresse zur Schau stellen, Herr Juhnke.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Für die Antwort hat jetzt das Wort Herr Dr. Juhnke. – Bitte!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Lauer! Ja, wir haben noch eine Demokratie. Zur Demokratie gehört auch die parlamentarische Auseinandersetzung, auch wenn Sie die sehr gern ersetzen wollen durch Abstimmungen im Internet und wenn Sie hier sitzen durch Verächtlichmachung des ganzen Betriebes, Ihre Abneigung gegen den Parlamentarismus permanent zur Schau stellen, Ihre ununterbrochene Pöbelei, ob es vorhin war bei der Debatte um die Thematik der Mieten, wo Sie hier in lächerlicher Weise die Kollegen durch Nachäffen verächtlich machen oder andere Dinge. Über die Frage des Umgangs oder den Respekt im parlamentarischen Umgang sollten Sie sich irgendwelche Kritik ersparen, weil ich glaube, dass Sie derjenige sind, der im Wesentlichen dazu beiträgt, dass man dieses Parlament weiter zum Teil nicht mehr ernst nehmen kann in gewissen Debatten mit Ihrer Clownerie, mit Ihrer permanenten Verächtlichmachung.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Hören Sie sich
die Aufnahme Ihrer Rede doch mal an!]

Sie haben kritisiert, dass ich behauptet hätte, Sie möchten das Mittel abschaffen. Ich habe in meiner Rede klargestellt, dass es eine massive Einschränkung der Anwendungsmöglichkeit wäre. Wir haben 481 dokumentierte Einsätze – dank Ihrer Anfrage. Glauben Sie mir, ich hätte mir die Zahlen auch anderweitig beschaffen können, keine Frage. Wenn Sie sich die angucken, dann wissen Sie, wenn Sie das auf den Kern reduzieren, den Sie wollen, würde es diese Anwendung nicht mehr in der Form geben können.

Im Übrigen zu den anderen von Ihnen vorgebrachten Vorwürfen zu den Schießständen oder anderen Dingen: In der Tat, wir arbeiten hier vieles auf, was in der Vergangenheit im Argen gelegen hat. Wir haben in der Regierungszeit, seitdem die CDU mitregiert, 350 Vollzeitstellen im Polizeibereich aufgebaut. Wir werden in den nächsten Jahren noch eine höhere Zahl aufbauen.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Unwahr!]

Teilweise kann man das schon den Zeitungen entnehmen. Wir haben noch keinen Haushalt beschlossen, also werde ich mich nicht zu weiteren Dingen äußern. Sie können davon ausgehen, dass auch Investitionen in Sachmittel auf erheblich hohem Niveau weiter ausgegeben werden.

(Dr. Robbin Juhnke)

Es wurde noch nie so viel Geld für den Sicherheitsbereich investiert wie unter dieser Regierung.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Lauer ist seriöser als Sie, Herr Juhnke!]

Wenn wir Ihre Sympathie hätten, wovon ich ja nie ausgehen kann, das macht Herr Lux ja auch immer so, je nach dem Publikum, vor dem er steht, sagt er dieses, oder dann sagt er jenes, das machen Sie genauso, wenn wir uns darauf verlassen könnten, wäre das schön bei den Haushaltsberatungen. Ich werde es mir genau angucken, aber wir werden es auch ohne Ihre Hilfe schaffen. – Danke schön!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Juhnke! – Der Abgeordnete Lauer hat eine persönliche Bemerkung nach § 65 angekündigt. Diese wird allerdings erst nach Schluss der Aussprache für den Tagesordnungspunkt abgegeben. Von daher erteile ich zunächst für die Linksfraktion dem Abgeordneten Taş das Wort.

Hakan Taş (LINKE):

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Unsere Sympathie haben Sie nicht, Herr Juhnke. Wir leben in einer Demokratie, und zur Demokratie gehören auch Abstimmungen im Internet.

Haben Sie den Einsatz von Pfefferspray schon mal aus nächster Entfernung miterlebt? Ich habe mich heute bemüht, Pfefferspray zu besorgen. Leider hat die Zeit dafür nicht ganz ausgereicht.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Sag doch was!]

Nicht selten – ich wusste nicht, dass Sie es dabeihaben, Herr Höfinghoff! – stand ich am Rande von Demonstrationen, als Polizeibeamte entgegen allen schon heute geltenden Vorschriften auf exzessive Art und Weise mit dem gefährlichen Spray durch die Gegend gesprüht haben. Gefährdet werden so Umstehende gesundheitlich, psychisch und physisch. All das ist bekannt. Der permanente Missbrauch dieses gefährlichen Instruments muss endlich eingedämmt, besser noch abgestellt werden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Und genau das ist der Kern und das Ziel unseres Antrags. Liebe Kolleginnen und Kollegen! Besonders gefährdet durch Pfefferspray – das ist schon mehrfach aufgezählt worden, aber damit die Kollegen auch ein bisschen was dazulernen – sind Asthmakranke oder Allergiker. Für sie können die Folgen sogar tödlich sein. Ja, Sie haben richtig gehört, die Folgen können sogar tödlich sein. Sie und ich wissen, dass Polizeibeamte ihre Zielpersonen vor einem Angriff nicht danach fragen, ob sie Allergikerinnen oder Asthmatikerinnen sind. Schon deshalb sollte dieses Instrument, wie ich finde, so schnell wie möglich aus der Liste der polizeilichen Einsatzinstrumente zu Versammlungen und Demonstrationen gestrichen werden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Aber auch für gesunde Menschen sind die Folgen eines Pfeffersprayangriffs gravierend. Gerät Pfefferspray in die Augen, folgen heftige Schmerzen, Schwellungen und Rötungen der Bindehaut; starker Tränenfluss bis hin zu vorübergehender Erblindung sind die häufigsten Folgen. Es kommt zu unkontrollierten Hustenanfällen, zu Atemnot und Sprechschwierigkeiten. Das Spray löst bei den Betroffenen Angst, Panikreaktionen und Orientierungslosigkeit aus. – Sie können es an dieser Stelle vielleicht noch testen, Herr Höfinghoff! –

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Ich kenne das!]

Aus dienstlichen Unterlagen geht hervor, dass die Polizeibeamten sehr wohl darüber im Bilde sind, welche Risiken mit dem Einsatz verbunden sind. Dennoch folgt die allgemeine Praxis anderen Regeln. Die Beamten überschreiten regelmäßig ihren Ermessungsspielraum, auf Kosten der Beteiligten.

[Zuruf von der CDU: Sie auch!]

Das ist unter keinen Umständen hinnehmbar.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Flächendeckende Einsätze von Pfefferspray werden in aller Regel nicht dokumentiert. Parlamentarische, dienstrechtliche oder strafrechtliche Kontrollen und Konsequenzen sind deshalb so gut wie ausgeschlossen – für die gestressten Polizeibeamten geradezu ein Freibrief.

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU)]

Auch das ist, Herr Wansner, um es vorsichtig zu formulieren, in höchstem Maße bedenklich.

Uns allen sind die Bilder des Polizeibeamten präsent, der aus dem Nichts einen unbeteiligten Passanten am 1. Mai mit Pfefferspray attackierte. Nur Kameraaufnahmen Unbeteiligter konnten zur Aufklärung des Missbrauchs beitragen, trotz der allgegenwärtigen Polizei-Doku-Trupps. Ich möchte mir nicht vorstellen, wie hoch die Dunkelziffer der durch Pfefferspray geschädigten Menschen ist. Auch bei der Räumung von Sitzblockaden im Zuge der De-facto-Räumung der Gerhart-Hauptmann-Schule kam es zu massiven Sprühexzessen.

Wir wollen der Polizei die Arbeit nicht erschweren, nein. Natürlich haben Polizeibeamte ein Recht auf Selbstverteidigung, natürlich ist in einem solchen Fall der Einsatz von Pfefferspray dem Schusswaffeneinsatz vorzuziehen. Dabei muss es aber auch bleiben. Der Einsatz von Pfefferspray bei Versammlungen muss grundsätzlich auf solche Fälle beschränkt bleiben, bei denen eine gegenwärtige Gefahr für Leib und Leben von Menschen nicht auf andere Art und Weise abgewendet werden kann.

(Hakan Taş)

Unser gemeinsamer Antrag formuliert diese Mindestbedingungen von strengen Einsatzregelungen bis zur Dokumentationspflicht. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş. – Nun hat das Wort zu einer persönlichen Erklärung nach § 65 unserer Geschäftsordnung der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte sehr!

Christopher Lauer (PIRATEN) [Persönliche Erklärung gemäß § 65 GO Abghs]:

Ganz kurz, zwei Sachen: Sehr geehrter Herr Juhnke! – Er ist gar nicht mehr da. – Herr Juhnke hat behauptet, ich würde die parlamentarische Demokratie abschaffen wollen. Dem ist nicht so. Ich halte das auch für ausgemachten Blödsinn als ehemaliges Mitglied einer Partei, die angetreten ist, um hier einiges zu verändern und dann an den Beharrungskräften dieses Systems hier scheiterte.

Zweitens hat Herr Juhnke behauptet, ich wäre dafür verantwortlich, dass niemand das Abgeordnetenhaus ernst nehmen würde und Politik ein nicht so angesehener Beruf wäre. Das weise ich auch in aller Schärfe zurück. Ich habe dazu sogar noch eine schöne Zahl. Beim GFK-Vertrauensindex aus dem Jahr 2010 – da war ich noch nicht Politiker – machten Politiker mit 14 Prozent die unbeliebteste und unvertrauenswürdigste Berufsgruppe in Deutschland aus.

[Benedikt Lux (GRÜNE): Ist das gestiegen?]

Da waren wohl andere Parteien, andere Spendenskandale und sonst irgendwas beteiligt, um in der Bevölkerung diesen Eindruck zu erwecken. – Danke!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Sind wir jetzt gestiegen?]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2349 wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 4:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über den Verfassungsschutz in Berlin – V-Leute abschaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Verfassungsschutz vom 20. Mai 2015
Drucksache 17/2282

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1971

Zweite Lesung

Dieser Tagesordnungspunkt soll heute vertagt werden. Gibt es hierzu Widerspruch? – Ich höre keinen. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 5:

Gesetz zur Neuregelung des Haltens und Führens von Hunden in Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2338

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme zu

lfd. Nr. 6:

Gesetz zur Umsetzung der Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2339

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat der Herr Abgeordnete Buchholz. – Bitte sehr!

Daniel Buchholz (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Meine Damen, meine Herren! Wir haben heute zum ersten Mal einen Gesetzentwurf unter der Überschrift Energiewendegesetz für das Land Berlin auf dem Tisch.

[Uwe Doering (LINKE): Oh!]

Das hat sehr lange gedauert. In der letzten Legislaturperiode gab es mehrere Anläufe dazu; die Damen und Herren von der Linken nicken wissend. Es hat nicht ganz geklappt, in der letzten Legislaturperiode. Jetzt haben wir die gemeinsame Chance, es dieses Mal richtig zu machen und ein Klimaschutzgesetz für das Land Berlin zu verabschieden.

Wer im Jahre 2015 den Klimawandel leugnet, der ist nicht von dieser Welt,

[Beifall bei den GRÜNEN –
Benedikt Lux (GRÜNE): Sigmar Gabriel! –
Zurufe von Martin Delius (PIRATEN) und
Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

(Daniel Buchholz)

denn er hat die Realität nicht begriffen. Das können wir an den Ergebnissen und Verlautbarungen des Weltklimarates ablesen. Wir können es selbst bei den Verlautbarungen der größten Industrienation dieser Welt – G 7, G 8 – sehen, die vor Kurzem auch festgestellt haben: Ja, es gibt einen Klimawandel, und wir müssen aktiv gegensteuern. – Selbst der Papst als Oberhaupt der katholischen Kirche – das wird nicht nur die CDU-Fraktion interessieren – hat eindeutig gesagt: Es reicht nicht, die Menschen zu schützen. Es reicht nicht, die Umwelt zu schützen. Wir müssen auch diesen Planeten davor bewahren, durch Übernutzung und durch falsche Impulse unterzugehen. Das Berliner Energiewendegesetz wird dafür ein sehr kleiner Baustein, für das Bundesland Berlin aber ein sehr wichtiger Baustein bei der Erreichung unserer Klimaschutzziele sein.

Der Gesetzentwurf macht klar, dass wir uns bei der Reduzierung des Treibhausgases verbindliche Ziele setzen wollen, und zwar bis zum Jahr 2020 – gegenüber dem Ursprungsjahr 1990 – von mindestens 40 Prozent beim Treibhausgas-Ausstoß, im Jahr 2030 um 60 Prozent. Im Jahr 2050 wollen wir die klimaneutrale Stadt erreicht haben. Das bedeutet, dass wir mindestens 85 Prozent der Treibhausgase reduzieren wollen. Das ist ein sehr anspruchsvolles Programm, aber es passt in den Kanon dessen, was national und international vorgesehen ist, und es ist auch notwendig.

In einem Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm werden wir die konkreten Maßnahmen, die unterhalb dieses Gesetzes liegen, zusammen festlegen. Das passiert auch schon. Senator Geisel hat von seinem Vorgänger Müller die Diskussion mit der Stadtgesellschaft fortgeführt, und zwar darüber, wie die Umsetzung der Klimaschutzziele im Land Berlin verbindlich und vernünftig erfolgen kann.

Die Machbarkeitsstudie „Klimaneutrales Berlin“ hat gezeigt, dass dieses anspruchsvolle Ziel erreichbar ist. Wir sollten zusammen daran arbeiten, das auch zu schaffen, denn auch Berlin erlebt den Klimawandel. Ich weiß, dass das nicht alle so sehen. Die Studie sagt aber, dass wir in Berlin bis zum Jahr 2050 eine Erhöhung der Durchschnittstemperatur um 2,5 Grad erleben. Das hört sich erst einmal nett an – da braucht man nicht so weit in den Süden zu fahren für den Urlaub. Die Realität ist aber eine andere: Wir werden mehr Extremwetterereignisse haben. Wir werden erleben, dass die Sommer wärmer und trockener werden, aber auch, dass, wenn es regnet – wir haben es gerade wieder erlebt –, es aus Kübeln und Eimern regnet. Wir werden erleben, dass die Winter sich verändern. Wir werden länger anhaltende Frostperioden und extreme Niederschläge erleben, die alles mitreißen, wie auch viele Stürme. Auch das haben wir in den letzten Jahren bereits bei uns und woanders erlebt.

Ich möchte Sie dazu animieren, dass wir dieses Energiewendegesetz für das Land Berlin im Fachausschuss schnell beraten, um es noch vor Ablauf dieses Jahres im Parlament verabschieden zu können. Ich würde mich sehr freuen, wenn wir zusammen mit anderen Bundesländern daran arbeiten, die ihre Verantwortung ebenfalls festgeschrieben haben – das sind die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz –, die auch eine Rahmengesetzgebung verabschiedet haben und auf der Ebene darunter, untergesetzlich schauen, dass sie entsprechende Aktionspläne umsetzen.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ja, aber dann noch Massentierhaltung befürworten, da unten! Das verursacht 50 Prozent der Treibhausgase!]

Ich weiß aber nicht, ob die Grünen das auch so sehen. In anderen Bundesländern haben die Grünen genau diesem Modell zugestimmt. Ich hoffe, dass Herr Schäfer gleich sagen wird, dass das auch für das Land Berlin der richtige Weg ist. Wir können diesbezüglich von anderen Bundesländern ein Stück weit lernen, wie es vernünftig umzusetzen ist.

Mit dem Gesetz werden wir für die öffentliche Hand verbindliche Fahrpläne aufstellen, was die Sanierung von öffentlichen Gebäuden angeht. Wir machen eine echte Bestandsaufnahme, wo wir weiter und effizienter Energie sparen können, wo die Verwaltung, mit allem, was sie tut, auch wenn sie einkauft, besser noch als bislang Vorbild sein kann. Sie wissen, wir haben im Berliner Vergabegesetz eine absolut vorbildliche ökologische Richtschnur eingeführt, die einzuhalten ist und angewendet wird.

Wenn wir dieses Gesetz – ich hoffe, wir verabschieden es nachher gemeinsam – für das gesamte Land Berlin mit der Vorbildfunktion für die öffentliche Hand – auch mit den neuen Impulsen für die Bildung und vorschulische Bildung, hin zu mehr Klimaschutz, zu mehr Energieverträglichkeit dessen, was wir als öffentliche Hand tun – einführen, dann, hoffe ich, werden wir dieses Signal sehr stark in die Stadt und das Land und darüber hinaus senden. Ich würde mich freuen, wenn wir das zusammen hinbekommen würden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Buchholz! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schäfer. – Bitte sehr!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Anfang 2013 sollte der Entwurf für ein Energiewendegesetz fertig sein – so sagte Michael Müller 2012. Es hat jetzt sechsmal so lange gedauert, aber er ist endlich da. Wir

(Michael Schäfer)

haben kein Erkenntnisproblem, sondern ein Umsetzungsdefizit in Berlin.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Jetzt wollen wir mal gucken, was dieser Gesetzentwurf ändert. Er soll das bestehende Berliner Energiespargesetz novellieren. Das Energiespargesetz verpflichtet den Senat, alle vier Jahre ein Landesenergieprogramm mit Maßnahmen vorzulegen. Ich frage mich, warum der Senat kein solches Programm vorgelegt hat. Warum haben wir seit 2010 kein gültiges Landesenergieprogramm mit Maßnahmen zum Klimaschutz? Ich frage mich: Sollte der Senat nicht ein solches Programm vorlegen, statt ein Gesetz, in dem steht, dass erst der nächste Senat ein solches Programm vorlegen soll? Das ist zu wenig, Herr Geisel!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Dann steht im Energiespargesetz: Zur Erfolgskontrolle der Maßnahmen soll der Senat jedes Jahr einen Energiebericht vorlegen. Dieser Senat hat noch keinen einzigen Energiebericht zur Erfolgskontrolle vorgelegt. Stattdessen schreibt er einen Gesetzentwurf, in dem steht, dass der nächste Senat Monitoringberichte zur Erfolgskontrolle machen soll. Das ist zu wenig, Herr Geisel!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Dann steht im Energiespargesetz: Der Senat ist verpflichtet, einen Energiebeirat mit Experten zu haben. Warum haben wir diesen Energiebeirat aktuell nicht? Warum haben wir keinen Klimaschutzrat, Herr Geisel? Stattdessen setzen Sie uns einen Gesetzentwurf vor, in dem steht, der nächste Senat soll einen Sachverständigenrat einrichten. Das ist zu wenig, Herr Geisel!

[Beifall bei den GRÜNEN]

In diesem Gesetz stehen auch einige Paragrafen, die im alten Gesetzentwurf nicht stehen: Der Senat soll einen Maßnahmenplan zur CO_2-neutralen Verwaltung machen. Ich frage mich, Herr Geisel: Warum haben Sie den nicht gemacht? Warum legen Sie uns einen Gesetzentwurf vor, in dem steht, der nächste Senat soll einen solchen Maßnahmenplan machen? Sie legen uns einen Gesetzentwurf vor, in dem steht, der nächste Senat soll Sanierungsfahrpläne für öffentliche Gebäude machen. Warum machen Sie das nicht einfach selbst? Warum soll alles erst der nächste Senat machen? Das sollten Sie uns mal erklären. Aber leider bringen Sie den Gesetzentwurf nicht einmal selbst ein.

Dann steht in diesem Gesetzentwurf – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin –:

> Der Senat setzt sich auf Bundesebene für die Umsetzung der Energiewende in Deutschland ein.

– Brauchen Sie dazu ein Gesetz, Herr Geisel? Warum sagen Sie denn nichts, wenn die Kohleabgabe des Bundeswirtschaftsministers unter Beschuss ist, wenn das einzige Instrument, das uns noch halbwegs realistisch zum Klimaziel führen kann, von Vattenfall und der IG BCE gekillt wird? Warum sind Sie da leise? Brauchen Sie ein Gesetz, das Sie dazu auffordert, da Farbe zu bekennen? Das ist doch ein Armutszeugnis, Herr Geisel!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Buchholz?

Michael Schäfer (GRÜNE):

Ja, sehr gerne!

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Bitte, Herr Buchholz!

Daniel Buchholz (SPD):

Verehrter Kollege! Nach Ihren neunmalklugen Bemerkungen frage ich:

[Zurufe von der LINKEN]

Wie erklären Sie sich denn, dass die drei mit Grünen regierten Bundesländer Nordrhein-Westfahlen, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz genau solche Rahmengesetze verabschiedet haben? Dort wird es offensichtlich als sehr notwendig erachtet. Warum sagen Sie und die Berliner Grünen so neunmalklug: In Berlin braucht man keine gesetzliche Verpflichtung für den Klimaschutz?

Michael Schäfer (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Kollege Buchholz! Das sagen wir ja gar nicht.

[Daniel Buchholz (SPD): Ach!]

Wir haben sie schon, und der Senat ignoriert sie.

[Daniel Buchholz (SPD): Das ist peinlich,
was Sie erzählen!]

Die Frage ist doch: Was steht in diesem Gesetz, das der Senat nicht auch ohne gesetzliche Regelung machen könnte? – Nichts! Der Senat kann alles auch ohne gesetzliche Grundlage machen. Oder andersherum gefragt: Was in diesem Gesetz verpflichtet den Senat, etwas zu tun, das auch einklagbar wäre? – Nichts! Wir haben es ja versucht. Wir haben versucht, das Energiespargesetz bzw. die jährlichen Energieberichte einzuklagen. Keiner kann das einklagen. Der Senat verletzt Gesetze, und keiner kann den Senat dazu verpflichten, diese Gesetze auch umzusetzen. Sie als SPD-Fraktion haben sich sogar geweigert, hier im Abgeordnetenhaus als Parlament den

(Michael Schäfer)

Senat noch einmal aufzufordern, seine gesetzlichen Klimaschutzpflichten einzuhalten. Jetzt wollen Sie ein neues Gesetz verabschieden, in dem wieder nur unverbindliche Konzepte vom Senat gefordert werden. – Das ist zu wenig, Herr Buchholz!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Dr. Gabriele Hiller (LINKE)]

Eine Sache ist sehr ehrlich in der Vorlage, die wir hier haben. Bei jedem Gesetz werden die Auswirkungen auf die Umwelt geprüft. Das ist eine gute Tradition, denn wir möchten sichergehen, dass Gesetze keine negativen Auswirkungen auf die Umwelt haben. Wenn aber bei einem Energiewendegesetz unter „Auswirkungen auf die Umwelt“ steht: „Das Inkrafttreten dieses Gesetzes hat keine Auswirkungen auf die Umwelt.“ –, dann ist das zu wenig.

[Daniel Buchholz (SPD): Haben Sie den Rest gelesen?]

– Herr Buchholz! Ich bin mit Ihnen einig, dass es sinnvoll ist, das Energiespargesetz zu novellieren und zu verbessern. Aber dann lassen Sie uns zusammen dafür sorgen, dass diese Verpflichtungen einklagbar sind! Lassen Sie uns zusammen dafür sorgen, dass wir dieses Gesetz noch weiter verbessern, anstatt es schnell durchzuwinken! Dieses Gesetz ist verbesserungsfähig.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

– Wir werden konstruktiv daran mitarbeiten, aber wir werden es nicht durchwinken. Wir wollen konkrete Verbesserungen in diesem Gesetzentwurf diskutieren. Im Wahlkampf – das sagen wir Ihnen ganz klar – werden Sie nicht damit durchkommen zu sagen: Wir haben ein Energiewendegesetz beschlossen. – Wir werden Sie daran messen, was Sie umgesetzt haben, Herr Buchholz.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Da sage ich Ihnen sehr deutlich: Wenn Sie die Stadtwerke Berlin gründen – was in dieser Legislaturperiode ja Ihre Großtat ist – und diese bis 2016 nur fünf Windräder gebaut haben sollen, dann wünsche ich Ihnen viel Spaß. Das wird auch den Berlinerinnen und Berlinern nicht reichen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die CDU-Fraktion hat nun das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Garmer. – Bitte!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Einen Gesetzentwurf mit päpstlichem Segen, wie der Kollege Buchholz bemerkt hat, hatten wir, glaube ich, in diesem Haus noch nicht. Der Klimaschutz ist neben der Versorgungssicherheit und der Bezahlbarkeit eines der wichtigsten Ziele der Energiepolitik der Koalition – nicht nur der Koalition, sondern auch andernorts. Die Europäische Union hat daher vor zehn Jahren mit dem Emissionshandelssystem ein wirksames Instrument zur Begrenzung der CO_2-Emmissionen eingesetzt. Auf Bundesebene steht in den nächsten Jahren die Ausweitung des Emissionshandels auf die Bereiche Wärme und Mobilität an. Außerdem muss der Emissionshandel auch schrittweise internationalisiert werden. Damit ist eine Europäisierung der Klimaschutzpolitik vorgenommen worden. Klimaschutz ist also seitdem nicht mehr allein auf Kiezebene oder nationaler Ebene möglich.

Das heißt aber nicht, dass wir auf der Berliner Ebene gar nichts machen können. Im Gegenteil: Es gibt viele interessante und überfällige Ansätze in den Bereichen Wärme und Mobilität. Die CDU-Fraktion begrüßt daher ausdrücklich die Vorlage des Energiewendegesetzes durch den Senat. Das vorliegende Gesetz ist ein Rahmengesetz. Darauf ist schon hingewiesen worden. Das heißt, es formuliert im Wesentlichen Ziele für die zu erreichenden CO_2-Einsparungen und definiert einen Rahmen für die Erarbeitung, die Umsetzung und die Kontrolle einer Vielzahl von Maßnahmen, ohne dass alle diese Maßnahmen bereits im Detail im Gesetz festgeschrieben werden können. Dazu sind viele dieser Maßnahmen einfach zu kleinteilig. Diese Maßnahmen werden im Berliner Energie- und Klimaschutzprogramm festgelegt. Wir werden in den Gesetzesberatungen im Ausschuss auch über dieses BEK sprechen und auch darüber, lieber Herr Senator Geisel, wie die Einbeziehung des Abgeordnetenhauses beim BEK-Prozess sichergestellt werden kann. Wir werden sicherlich auch noch über eine Reihe von Einzelheiten im Gesetzentwurf sprechen, die noch nicht hundertprozentig optimal sind.

Besonders gut gefällt mir im Gesetzentwurf der Punkt „Vorbildwirkung der öffentlichen Hand“. Dieser Entwurf unterscheidet sich damit wohltuend von Entwürfen früherer Senate, in denen vor allem Zwangsmaßnahmen in Richtung der Bürger im Vordergrund standen. Das wollen wir nicht. Wir wissen, dass die Energiewende nicht von oben herab umgesetzt werden kann, sondern dass wir die Bürgerinnen und Bürger hierbei brauchen. Wir sind auf die Mitarbeit der Verbraucher, Mieter, Hauseigentümer usw. angewiesen. Diese Mitarbeit erreichen wir aber nur, wenn der Staat mit gutem Beispiel vorangeht, zum Beispiel im Bereich seiner eigenen Immobilien. Dies ist die Intention des vorliegenden Gesetzes und damit der richtige Weg, um beim Klimaschutz voranzukommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank Herr Dr. Garmer! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Harald Wolf. – Bitte!

Harald Wolf (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Gesetzentwurf ist ein großer Schritt für diese Koalition – und ein ganz kleiner, ein Trippelschritt für den Klimaschutz.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Man fragt sich, weshalb man für ein derartig unambitioniertes Gesetz drei Jahre brauchte.

[Heiko Melzer (CDU): Aber da geht die Sonne auf bei diesem Gesetz!]

Was legt das Gesetz fest? – Erstens, das Gesetz beschäftigt sich damit, festzulegen, was die Definition für CO_2-Emissionen ist. Das wird im Gesetz festgeschrieben. Ich weiß nicht, ob man dafür ein langes Mitzeichnungsverfahren braucht.

[Heiko Melzer (CDU): Was ist mit den drei Gesetzen von Frau Lompscher?]

– Ich komme gleich darauf.

[Heiko Melzer (CDU): Da wird sich Frau Lompscher ärgern!]

Der zweite wesentliche Inhalt ist, dass im Gesetz festgehalten wird, was die Klimaziele des Landes Berlin bis zum Jahr 2050 sind. Das gesetzlich festzuschreiben, ist nicht verkehrt, ist in Ordnung. Das dritte große Ding ist die Selbstverpflichtung der öffentlichen Hand. Auch das kann man machen, das ist okay. Es stellt sich allerdings die Frage, weshalb es für die öffentliche Hand einer Selbstverpflichtung bedarf. Was – da hat der Kollege Schäfer recht – hat den Senat, was hat die Koalition bislang daran gehindert, das, was in dieser Selbstverpflichtung der öffentlichen Hand formuliert ist, nicht schon längst in die Tat umzusetzen? Weshalb gibt es keinen Sanierungsfahrplan für die öffentlichen Gebäude mit dem Ziel der energetischen Sanierung und einer Energieeffizienz? Das ist ein Thema, das Sie längst hätten angehen können. Dazu benötige ich kein Gesetz. Wenn sich ein Senat drei Jahre lang damit beschäftigt, einen derartig dünnen Gesetzentwurf zu entwickeln und mit den Verwaltungen abzustimmen – ich weiß nicht, wer da alles im Mitzeichnungsverfahren noch irgendwelche Einwände gehabt hat und die diskutieren wollte – und dann feststellt, dass man ein Rahmengesetz macht, in dem über das, was die eigentliche Arbeit angeht, gesagt wird: Das fangen wir jetzt an. –, dann ist das völlig unambitioniert und bleibt weit hinter den Anforderungen zurück.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Das spricht nicht dagegen, all das zu beschließen, was Sie hierin formuliert haben, aber das sagt gleichzeitig: Nichts von dem, was Sie hätten tun können, haben Sie bisher getan – und es bleibt weit hinter den Anforderungen zurück.

Lieber Herr Melzer!

[Heiko Melzer (CDU): Hier bin ich!]

– Ich weiß, ich sehe Sie doch, ich weiß doch, dass Sie da sind. Ich wollte Sie nur direkt ansprechen, weil Sie mir vorhin so nett zugerufen haben. – Die bisherigen Gesetzentwürfe, in der letzten und in der vorletzten Legislaturperiode, sind alle nicht zur Verabschiedung gekommen

[Daniel Buchholz (SPD): Nicht ins Parlament!]

– nicht ins Parlament gekommen, oder nicht verabschiedet worden –, weil man sich in diesen Gesetzen der Aufgabe gestellt hat oder versucht hat, der Aufgabe zu stellen, verbindliche Ziele und auch Verpflichtungen festzulegen,

[Heiko Melzer (CDU): Eine Gängelung sollte das sein!]

die auch für andere Sektoren und nicht nur für die öffentliche Hand gelten.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN – Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Das ist zugegebenermaßen schwierig. Aber Sie haben sich in dieser Legislaturperiode dieser Aufgabe gar nicht mehr gestellt, sondern dieses Thema auf Rechtsverordnungen oder einen späteren Zeitraum verlagert. Deshalb sage ich: Das ist völlig unambitioniert. Ich weiß aus den vergangenen beiden Legislaturperioden, wie schwierig das ist. – Der Kollege Buchholz nickt. – Ich finde aber, an diesem Thema müssen wir weiterarbeiten, denn mit freiwilligen Selbstverpflichtungen der Privaten – seien es private Haushalte, seien es private Unternehmen – und der reinen Fortschreibung von Klimaschutzvereinbarungen werden wir die Klimaziele nicht erreichen. Deshalb sage ich: Das ist ein erster kleiner Schritt. Dann werden wir aber noch über weitere Schritte diskutieren müssen, und vor allem müssen weitere Schritte gegangen werden.

Lassen Sie mich aber noch einen Punkt ansprechen: Wir müssen auch darüber reden, ob die jeweiligen Energie- und Klimaschutzprogramme, die hier in jeder Legislaturperiode verabschiedet werden sollen, nicht auch Parlamentsbeschlüsse werden sollten. Ich finde – das haben wir auch in der Enquete-Kommission diskutiert –, dass die Frage der Energiewende und des Klimaschutzes ein generationenübergreifendes und auch fraktionsübergreifendes Thema ist, und deshalb wird es zentral sein, darüber einen möglichst breiten Konsens herzustellen. Deshalb werden wir versuchen, darüber in der Ausschussberatung noch einmal zu diskutieren und anzuregen, dass man das Ganze auf breitere Füße stellt – unabhängig davon, welche Regierung gerade in welcher Legislaturperiode regiert.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Wolf! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Mayer – bitte!

[Torsten Schneider (SPD): Es sollten immer auch die mietenpolitischen Sprecher das Wort haben!]

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Der vorliegende Entwurf zur Umsetzung der Berliner Energiewende und zur Förderung des Klimaschutzes in Berlin ist wichtig, nötig und grundsätzlich zu begrüßen. Aber, wie meine Kollegen von der Opposition bereits richtigerweise bemerkt haben, fehlt es dem Entwurf weitgehend an verbindlichen und überprüfbaren Zielen. Die gibt es tatsächlich nur bei den CO_2-Emissionen. Damit bleibt das Gesetz leider weit hinter dem zurück, was der Bund bereits vorgelegt hat. Im Bund haben wir klare Ziele für den Anteil erneuerbarer Energien im Strom- und Wärmebereich, auch im Transport- und Verkehrssektor, klare Ziele für die Senkung des Primärenergieverbrauchs und -bedarfs, für die Senkung des Strom- und Wärmebedarfs und für die Rate der energetischen Modernisierung von Gebäuden – sowohl der öffentlichen als auch der privaten. Davon findet sich hier im Gesetz einfach nichts.

[Martin Delius (PIRATEN): Unerhört!]

Mit solchen Zielen wäre es klarer, wie denn diese Klimaschutzziele eigentlich erreicht werden sollen. Das könnte man auch hineinschreiben, nämlich durch Energiesparen, Erhöhung der Energieeffizienz, Entwicklung erneuerbarer Energien und eines nachhaltigen Verkehrs. So schwierig ist das alles eigentlich doch gar nicht.

[Beifall bei den PIRATEN]

Warum es jetzt im Gesetz so sehr an quantifizierbaren Zielen mangelt, führe ich wohlwollend darauf zurück, dass der Senat noch auf die Empfehlungen der Enquete-Kommission warten möchte, und nicht darauf, dass er sich nicht zutraut, klare Ziele zu setzen, weil er befürchtet, diese nicht erreichen zu können.

Weitere Defizite im Gesetz betreffen die Einbindung von Akteuren aus der Gesellschaft. Dazu ist zwar einiges enthalten, was die Wirtschaft tun soll, wie sie sich selbst verpflichten soll, aber wie des Weiteren Verbände, Wissenschaft oder private Bürger beteiligt werden sollen, dazu findet sich eher wenig. Wir wünschen uns, dass dieses Gesetz konkret die Rahmenbedingungen für die in der Energiewende engagierten Bürger verbessert. Dafür kann man sicher noch sehr viel mehr tun. Denn die zahlreichen Initiativen, Energiegenossenschaften, Bürgerwindparks, Investitionen in die energetische Modernisierung oder der eigenen Immobilien, all das sind Dinge, ohne die die Energiewende nicht zu haben ist. Ein breites Einbeziehen der Bürger ist wichtig für die Akzeptanz der Energiewende. Wenn Sie jetzt sagen: Das ist nur ein Rahmengesetz. –, frage ich, warum denn darin so konkrete Dinge wie das Verbot elektrischer Direktheizungen stehen. Das gehört dann tatsächlich auch nicht dort hinein. Das passt alles nicht wirklich zusammen.

Zusammengefasst: Das Gesetz ist ein begrüßenswerter erster Schritt, muss aber dringend verbessert werden. Die Verbesserung sollte aus unserer Sicht vor allem auf den Vorschlägen und Empfehlungen der Enquete-Kommission basieren, deren Endbericht nach gegenwärtiger Planung im November vorliegen wird. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mayer! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Stadtentwicklung und Umwelt und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 7:

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2340

Erste Lesung

In der Beratung beginnt die Fraktion der SPD. Das Wort hat Herr Abgeordneter Verrycken. – Bitte!

Fréderic Verrycken (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Jetzt kommen wir zu einer guten Nachricht. Es gibt im Jahr 2017 aller Voraussicht nach einen Feiertag: Am 31. Oktober 2017 jährt sich der mutmaßliche Anschlag der 95 Thesen an der Schlosskirche in Wittenberg durch den Theologen und Mönch Martin Luther. Es wird breit diskutiert in der theologischen Welt, ob sie tatsächlich dort angeklebt oder nur verbreitet worden sind. Wesentlich für uns als Parlament ist sicherlich die Tatsache, dass diesem Ereignis ein Akt des Verwaltungsversagens zugrunde liegt. Dieser Mönch Martin Luther hatte bereits am 31. März einen Brief an zwei Bischöfe im Land geschrieben – an den von Mainz und an den von Magdeburg – und innerhalb von sieben Monaten keine Antwort bekommen.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wie bei uns! – Dr. Klaus Lederer (LINKE): Wie beim Senat! – Weitere Zurufe]

Dies hat dazu geführt, dass diese große Welle ausgelöst worden ist, die letztendlich zur Kirchenreformation geführt hat und die tatsächlich einen Prozess des Um-

(Fréderic Verrycken)

denkens im kirchlichen Bereich in Deutschland, in Europa und darüber hinaus ermöglicht hat.

Im Jahr 2012 gab es den Beschluss der Ministerpräsidenten der deutschen Bundesländer, mit dem man sich darauf verständigt hat, dass in allen Bundesländern 2017 ein Feiertag ausgerufen werden soll. Bis auf Nordrhein-Westfalen sind wir, glaube ich, jetzt das einzige Bundesland, das diesen Akt formal noch nicht vollzogen hat. Insofern ist heute der richtige Zeitpunkt, dies zu tun.

Es handelt sich an der Stelle nicht um einen kirchlichen, sondern um einen symbolischen Akt der Würdigung einerseits der kirchlichen Erfolge dieses Mönchs und Theologen und andererseits auch seiner gesellschaftspolitischen Bedeutung, denn ohne die Reformation sähen Deutschland und Europa sicherlich anders aus.

[Unruhe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Herr Abgeordneter! Ich darf Sie kurz unterbrechen. – Meine Damen und Herren! Ich bitte darum, das Hintergrundgeräusch etwas zu senken.

[Uwe Doering (LINKE):
Ist doch auch ein packendes Thema! –
Weitere Zurufe]

– Ich glaube, Sie wissen, was ich meine. –

Fréderic Verrycken (SPD):

Es ist ein Big Point, auf jeden Fall. Da haben Sie völlig Recht, und deshalb ist natürlich die Aufmerksamkeit an der Stelle besonders groß.

Aber wir kommen auch zu den Schattenseiten.

[Uwe Doering (LINKE): Oh!]

Denn in der Tat ist Martin Luther ein wichtiger Mensch für die Reformation gewesen, aber gleichzeitig sind auch die Schattenseiten zu beleuchten. Martin Luther ist in seinen ganzen Schriften, Thesen und Reden ein Mensch gewesen, der einen massiven Antijudaismus an den Tag gelegt hat. Wenn ich den Kirchenhistoriker Matthias Kaufmann zitieren darf:

> Luthers Hinweis auf die Qualität des jüdischen Blutes, sein Urteil über die erpresserische Wucherei, das vermeintliche Wissen um Giftmordanschläge und anderes mehr speiste sich aus allerlei trüben Rinnsalen eines spezifisch vormodernen Antisemitismus.

Deswegen ist für mich der 31. Oktober 2017 sicherlich die Möglichkeit, einen Feiertag zu begehen, so wie es in ganz Deutschland passiert, es ist für mich allerdings gleichzeitig Anlass, nicht hauptsächlich zu feiern, sondern gleichzeitig nachzudenken über das, was an Licht, aber eben auch an Schatten in der Reformation und in den letzten 500 Jahren die deutsche Geschichte geprägt hat. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und den PIRATEN –
Beifall von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Verrycken! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort die Frau Abgeordnete Dr. Kahlefeld. – Bitte!

Dr. Susanna Kahlefeld (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Bedeutung der Reformation für Moderne und Aufklärung steht außer Zweifel. Gewissens- und Redefreiheit in Europa sind von den Reformatoren erkämpft worden. Auch und gerade die, die sich gegen diesen freien Tag im Jahr 2017 aussprechen, profitieren von den Auseinandersetzungen und Kämpfen, für die der Thesenanschlag steht. Damit ist klar, dass das 500-jährige Jubiläum des Thesenanschlags durch Martin Luther 2017 durchaus ein Tag ist, der berechtigterweise als allgemeiner Feiertag gelten kann. Das heißt, alle Berlinerinnen und Berliner haben frei, auch die, die nicht zur evangelischen Kirche gehören.

[Christopher Lauer (PIRATEN):
Ist ja unerhört!]

Im Gesetzentwurf werden – ganz so, wie es sein muss – auch die möglichen Kosten dargestellt, die so ein freier Tag verursachen könnte. Das ist in diesem Fall nicht ganz ohne Ironie, denn in der Kostenabschätzung kommt die säkulare Form eines protestantischen Arbeitsethos zum Ausdruck, über das man an diesem freien Tag ruhig mal nachdenken könnte.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE) –
Heiterkeit bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Anja Kofbinger (GRÜNE): Bravo!]

Man hätte Zeit, um vielleicht Max Weber oder Calvin zu lesen.

[Martin Delius (PIRATEN): Gute Idee!
Mit Max Weber in die Sommerferien!]

Wir brauchen Tage, an denen wir ohne „Schaffe“ und „Häusle bauen“ die Aufmerksamkeit darauf lenken können, uns mit unserer Geschichte auseinanderzusetzen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Ich würde mir in der Vorbereitung darauf eine Diskussion über Ereignisse wünschen, die wir nicht oder zu sehr nebenbei begehen. Was ist mit dem Tag der Afrika-Konferenz und der Erinnerung an die Kolonialgeschichte Berlins? Was ist mit dem 27. Januar? Was ist mit großen religiösen Festen der nicht christlichen Religionen?

(Dr. Susanna Kahlefeld)

[Beifall von Wolfgang Brauer (LINKE) –
Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Das Iftar-Essen und das Kulturprogramm in den Nächten des Ramadan sind in den letzten Jahren zu einem festen Bestandteil der Festkultur Berlins geworden. Und das geht auch in die richtige Richtung.

Ein gutes Beispiel für die Erinnerungskultur in der globalisierten Einwanderungsgesellschaft war auch die diesjährige Debatte im Bundestag zum 100. Jahrestag des Genozids an den Armeniern. Ich wünsche mir in Berlin eine Entwicklung, in der sich die Vielfalt der Perspektiven auf die Stadt auch in der Vielfalt von Gedenken und Feiern abbildet, und wenn die Diskussion über diesen speziellen Feiertag uns in dieser Richtung weiterbringt, dann ist das ein Gewinn für alle.

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Dr. Kahlefeld. – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Seibeld. – Bitte sehr!

Cornelia Seibeld (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass uns heute ein Gesetzentwurf vorliegt, womit im Gesetz über die Sonn- und Feiertage der einmalige Feiertag zum Gedenken des historischen Ereignisses des Reformationstages vor 500 Jahren am 31. Oktober 2017 geregelt wird.

[Martin Delius (PIRATEN):
Sie haben es ja nicht hingekriegt!]

Grundsätzlich ist der 31. Oktober, der Reformationstag, ein religiöser Feiertag für evangelische Christen, jedoch kein gesetzlicher Feiertag für die gesamte Bevölkerung. Es wird jedoch auch der kulturhistorischen Bedeutung des 500. Jahrestages des Reformationstages gerecht, wenn an diesem Tag die gesamte Bevölkerung die Möglichkeit erhält, das Reformationsjubiläum zu begehen. Auch unabhängig von der religiösen Bedeutung, die natürlich beim Reformationstag im Vordergrund steht, hat die in Deutschland durch Martin Luther eingeleitete Reformation gesellschaftlich und kulturell erheblichen Einfluss auf die Fortentwicklung Deutschlands genommen. In der Folge der Trennung der evangelischen Kirche von der katholischen Kirche musste man sich auch gesellschaftlich mit der Frage der Toleranz zwischen den Religionen auseinandersetzen. Dieser Problematik hat sich auch die Literatur wie z. B. Lessing in seiner Ringparabel häufig angenommen, und auch heutzutage schadet die lebendige Erinnerung daran, dass sich nicht nur die Religionen untereinander, sondern auch sämtliche weltanschaulichen Vereinigungen untereinander Akzeptanz und Toleranz schulden, im Zusammenleben einer pluralistischen Gesellschaft nichts.

Die Reformation schuf die Voraussetzungen für die Aufklärung in Deutschland und in Europa. Den Wert der Persönlichkeit des Einzelnen und dessen unumstößliche Freiheit und Individualität rückte erst die Aufklärung in den Mittelpunkt der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Eine weitere Folge der Aufklärung war auch die Trennung von Kirche und Staat, und an Beispielen wie dem sogenannten Kopftuchurteil des Bundesverfassungsgerichts, dem Berliner Neutralitätsgesetz und vielem mehr wird auch heutzutage immer wieder deutlich, wie wichtig die Grundgedanken von Reformation und Aufklärung für die christlich-abendländische Kultur auch heute noch sind.

In allen anderen Bundesländern wird der Jubiläumsreformationstag im Jahr 2017 durch einen gesetzlichen Feiertag begangen werden. Auch wenn uns durchaus bewusst ist, dass die Einführung dieses einmaligen Feiertages für den Einzelhandel zu Umsatzeinbußen führen könnte, so dürfte doch davon auszugehen sein, dass insgesamt durch das Reformationsjubiläum und auch den in Berlin stattfindenden Kirchentag etwaige Umsatzverluste zumindest aufgefangen, wenn nicht sogar wiedergutgemacht werden. Im Übrigen würde es auch komisch anmuten, wenn ausgerechnet Berlin mit seiner Nähe zur historischen Lutherstadt Wittenberg des 500-jährigen Jubiläums nicht angemessen gedenken würde. Ich freue mich daher sehr, dass diese Initiative der CDU zur Einführung des einmaligen Reformationstages eine breite Mehrheit gefunden hat.

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Seibeld! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Brauer. – Bitte!

Wolfgang Brauer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es ist schon ein bisschen merkwürdig. Mit weihevollem Pathos wird hier eine Gesetzesänderung beschworen. Die, die es inhaltlich angehen sollte, beispielsweise der christdemokratische Teil der Landesregierung, glänzen hier durch Abwesenheit. Die Reihen der CDU-Fraktion leeren sich auch sukzessive. Ich finde es immer toll, wie ernst Sie Ihre ureigensten Anliegen nehmen. Wenn Sie uns nicht hätten, meine Damen und Herren!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Ich bedauere es ein wenig, dass Sie die Diskussion, die wir hier in diesem Hohen Haus am 29. Januar dieses Jahres zu eben diesem Thema schon einmal geführt haben, nicht etwas verinnerlicht haben. Sie hätten dann vermutlich ein anderes Gesetz vorgelegt. Sie hätten beispielsweise – das ist von den Grünen angedeutet worden – die anderen Religionen berücksichtigt. Nun bin ich

(Wolfgang Brauer)

nicht Mitglied der SPD-Fraktion und halte darum dieselbe Rede nicht zum wiederholten Mal, sondern versuche, es anders auszudrücken.

Sie schreiben hier in der Rechtsfolgenabschätzung, die derzeitige Regelung gebe nämlich gewissermaßen nur evangelischen Christen die Möglichkeit, das Reformationsjubiläum in einem zeitlich angemessenen Rahmen zu begehen. – Ja, mein Gott, was soll das? Warum sollen eigentlich katholische Christen das Reformationsjubiläum in einem angemessenen Rahmen begehen? So schlecht können Ihre Kirchengeschichtskenntnisse nicht sein, dass Sie nicht wüssten, dass sich Luthers Maßnahmen eigentlich gegen die katholische Kirche richteten.

Weshalb sollen Muslime das Reformationsjubiläum in einem angemessenen Rahmen begehen? Das ist mir irgendwie schleierhaft, wenn nicht gleichzeitig zumindest das Zuckerfest als gesetzlicher Feiertag in Berlin eingeführt wird.

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

Dasselbe trifft für die Anhänger der mosaischen Religion, Hindus, Feueranbeter und was es sonst nicht alles noch gibt, zu. Das fällt bei Ihnen alles in dieser wunderschönen Multikultistadt gewissermaßen durch.

Ganz putzig wird es, wenn Sie uns hier stattdessen eine ökumenische Einheitssoße servieren, die ziemlich ungenießbar ist. Gut, Herr Verrycken: „Licht und Schatten der Reformation.“ Pardon! Hier steht etwas von seelischer Erhebung. Dort steht seelische Erhebung und nicht Diskussion von Licht und Schatten der Reformation.

Ganz verräterisch wird es, wenn wir dann auf die Kostenauswirkungen kommen. Frau Seibeld hat mit einer bemerkenswerten Offenheit schon das Problem der Umsatzeinbußen beschworen. Hier steht:

> Handel und Tourismus werden von zusätzlichen Einnahmen durch zusätzliche Besucherinnen und Besucher in der Stadt zum Reformationsjubiläum profitieren.

Mir fällt sofort Johannes 2, Vers 13 bis 16 ein. Das ist die hübsche Geschichte, in der Jesus die Wechsler aus dem Tempel jagt,

[Heiterkeit bei den PIRATEN]

nämlich mit der Bemerkung: „Macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause.“

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Genau das aber steht in Ihrem hundsmiserablen Gesetz. Sie machen das Haus des Herrn zu einem Kaufhaus und schauen zuerst auf Umsatz und Rendite. Pardon! Aber Sie geben den Berlinern und Berlinerinnen eine kleine Chance, Ihrem Kommerz und Ihrer Kommerzgier aus dem Weg zu gehen, indem wir nämlich gemeinsam in jeweils anderen Bundesländern diesem Jubiläum beiwohnen dürfen – gut, ich räume ein, ich bin in Wittenberg –. Viele Berlinerinnen und Berliner werden die Wälder des Landes Brandenburg an diesem Jahr heimsuchen. Es ist Pilzsaison. Ich wünsche ihnen viel Glück! – Vielen herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Anja Kofbinger (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen herzlichen Dank, Herr Brauer! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Lauer. – Bitte!

Christopher Lauer (PIRATEN):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Liebe Gäste! Ich möchte noch auf folgendes Detail hinweisen, weil es im Zusammenhang mit der Diskussion, die wir heute Morgen über das Volksgesetz zu den Mieten geführt haben, anlässlich derer der Kollege Brauner von der CDU gesagt hat, es wäre alles voll mit Fehlern, sie würden sich nicht auskennen, steht. Der Grund, warum wir über dieses doch weltpolitisch sehr bewegende Thema zum zweiten Mal sprechen, ist, dass die Koalition nicht in der Lage war, einen Gesetzentwurf in dieses Parlament richtig einzubringen,

[Martin Delius (PIRATEN): Was?]

weil man der Meinung war – Was? Ich bin auch total entsetzt –, es reiche ein einfacher Antrag, mit dem der Senat mal eben einen Feiertag erlassen sollte, was natürlich nicht geht. Ich bin auch sehr entsetzt, und das geschieht von unseren Steuergeldern. – Es ehrt Sie alle sehr, wenn wir jetzt versuchen, diesen Tag religiös aufzuladen, und versuchen zu begründen, warum das jetzt so wichtig ist.

Ich möchte aus diesem zweiten Gesetzgebungsverfahren zwei Erkenntnisse herausarbeiten. Die erste Erkenntnis ist, dass wir als Land Berlin und als dieses Parlament Feiertage einführen können. Ich bin der Meinung, dass wir davon viel häufiger Gebrauch machen sollten.

[Beifall bei den PIRATEN]

Wir sollten uns vor Augen halten – Herr Brauer hatte es schon gesagt –, dass Tourismus, Einzelhandel profitieren. Leute, die an Feiertagen arbeiten müssen, erhalten einen hundertprozentigen Zuschlag zu ihrem Lohn. Das freut die Menschen in den Branchen, die eben arbeiten müssen.

Stellen wir uns beispielsweise vor, das Berliner Abgeordnetenhaus würde beschließen, jetzt im Rahmen dieses Gesetzgebungsverfahren den Mittwoch – und ich meine damit jeden Mittwoch – zu einem Feiertag zu machen.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Oh yeah!]

(Christopher Lauer)

– Genau, oh yeah! – Die Berlinerinnen und Berliner müssten in ihrem Vier-Tage- oder Fünf-Tage-nine-to-five-Job nicht mehr die Hälfte der Arbeitszeit so tun, als würden sie arbeiten. Nein, sie hätten den Montag und Dienstag, an dem sie arbeiten könnten, den Dienstag, an dem sie feiern können, den Mittwoch, an dem sie dann auch feiern und konsumieren und sich ausruhen können. Dann hätte man noch einmal zwei Tage. Danach ginge es schon wieder ins Wochenende.

Wenn wir uns überlegen, dass es in ungefähr zehn Jahren die Hälfte aller jetzt existierenden Berufsfelder ohnehin nicht mehr gibt, weil das alles automatisiert wurde, entweder von einer Software oder einem Roboter getan wird, werden wir ohnehin an der Zwei-Arbeitstage-Woche nicht mehr vorbeikommen.

Es gab interessanterweise vor unserer Zeit, in den Sechziger-/Siebzigerjahren in Deutschland einmal die Debatte darüber, was wir eigentlich machen, wenn wir durch die Produktivitätsgewinne immer mehr Zeit für das Leben und nicht für die Arbeit haben. Damals hieß es, es sei kein Problem, es würde einfach die 30-Stunden oder die 25-Stunden-Woche eingeführt. Das ist bekannterweise nicht geschehen. Wir malochen noch immer in der 40-Stunden-Woche herum. Wir hier im Halbtagsparlament kennen das auch, man tut so ein bisschen, als würde man arbeiten.

Der Antrag ist schön. Wir hätten uns mehr gewünscht, nämlich jeden Mittwoch. Mal sehen, was die Beratung bringen wird. – Vielen lieben Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Lauer! – Es wird die Überweisung an der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 8:

Gesetz zur Änderung feuerwehr- und gebührenrechtlicher Vorschriften und zur Änderung des Katastrophenschutzgesetzes

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2341

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Ich komme nun zur

lfd. Nr. 9:

Gesetz zur Änderung des Wohnungsaufsichtsgesetzes – Berlin braucht ein wirksames Instrument gegen Geschäfte mit Immobilienverfall und Überbelegung

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2344

Erste Lesung

Ich eröffne die erste Lesung. Es ist keine Beratung vorgesehen. Es wird die Überweisung der Gesetzesvorlage an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr und an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Der Tagesordnungspunkt 10 steht als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe nunmehr auf die

lfd. Nr. 11:

Verfolgung von Homosexuellen in Deutschland seit 1945: Legislatives Unrecht beseitigen, erlittenes Unrecht entschädigen, Wissenschaft und Dokumentation voranbringen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 21. Mai 2015
Drucksache 17/2286

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/0103

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/0103 empfiehlt der Ausschuss für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten auch in geänderter Fassung die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 12 a bis c stehen als vertagt auf der Konsensliste.

Ich rufe auf die

lfd. Nr. 13:

a) Berlin zur Forschungshauptstadt für Alternativmethoden zu Tierversuchen machen – Studiengänge mit Fokus auf Ersatzmethoden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2308

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1906

b) Berlin zur Forschungshauptstadt für Alternativmethoden zu Tierversuchen machen – Bundesratsinitiative zur Aufwertung von Ersatzmethoden

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2309

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1907

In der Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hämmerling. – Bitte!

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Schönen Dank! – Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren von der Koalition! Auf Seite 89 Ihres Koalitionsvertrages steht: Die Koalition wird sich für die Einschränkung von Tierversuchen einsetzen und verstärkt tierversuchsfreie Forschungsmethoden fördern. – Was Sie jetzt machen, ist genau das Gegenteil. Sie investieren 60 Millionen Euro in zwei neue Tierlabore. Wo sind denn Ihre Investitionen in die Ersatzmethoden? Wo sind die 60 Millionen Euro, damit Sie aus dem Tierversuch aussteigen können? Oder fördern Sie wenigstens mit 1 Millionen Euro? – Aber nein, Sie fördern gar nichts! Nicht einen Cent haben Sie übrig für die Forschung an Ersatzmethoden! Sie machen weiter wie bisher, und ich finde, es ist eine Frechheit, wie Sie die Tierschützerinnen und Tierschützer und die Stadtbevölkerung mit Ihrem Koalitionsvertrag für dumm verkaufen.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Wir möchten die tierversuchsfreie Forschung fördern. Deswegen soll der Senat eine Bundesratsinitiative zur Förderung der Ersatzmethoden ergreifen, weil Berlin bekanntermaßen wenig Geld hat, und – das kann Berlin – die Lehre an den Berliner Hochschulen auf Ersatzmethoden ausrichten. Das lehnen Sie aber ab. Ich möchte wissen, warum. Vielleicht bekomme ich darauf jetzt eine Antwort.

Ich will Ihnen erklären, warum wir den Tierversuch ersetzen müssen und wollen. Bevor ein Wirkstoff in die klinische Studie kommt, durchläuft er die sogenannte präklinische Phase. Dazu gehört auch der Tierversuch. Die Hälfte aller Wirkstoffe fällt in dieser Phase durch. Solch lebensrettende Medikamente wie Penicillin, Aspirin oder Insulin würden heute nach den jetzigen Tierversuchsstandards niemals auf den Markt kommen. Wir hätten diese Medikamente nicht, wenn es diese Standards damals schon gegeben hätte, als die Medikamente entwickelt worden sind. Das hat für uns eine immense Bedeutung. Überlegen Sie, welche möglicherweise lebensrettende Wirkstoffe es außer den genannten schon gab, die durchgefallen sind. Vielleicht könnten wir heute schon Alzheimer oder Krebs heilen, wenn wir die richtigen Modelle hätten, um Medikamente zu erforschen. Aber bis heute fließen die Forschungsmillionen in das schlechte Tiermodell, also in das falsche Modell. Und dafür tragen Sie die politische Mitverantwortung. Wir fordern Sie auf: Ändern Sie das endlich!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN]

Obwohl der Bund nur sehr wenig Geld für Ersatzmethoden ausgibt, hat gerade diese Forschung weltweit Bedeutung. Wir haben in Berlin Spitzenforscher. Das Team um Uwe Marx in Berlin forscht erfolgreich an einem Multiorganchip. Das ist ein kleiner streichholzschachtelgroßer Chip, der mehrere menschliche Organe beinhaltet, die miteinander interagieren. Wenn es gelingt, sämtliche Organe auf diesem kleinen Chip zu integrieren, wird es möglich sein, komplexe Fragestellungen zu beantworten und vor allem individuelle Diagnosen zu stellen. In den USA wird genau diese Förderung jetzt mit 500 Millionen US-Dollar – vor kurzem waren es noch 140 Millionen – gefördert. Die USA haben begriffen, welche Potenziale in solch einer Forschung stecken, aber Sie geben das Geld nach wie vor für Tierversuchslabors aus. Das ist ein Armutszeugnis!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Die Tierversuchsforschung ist ethisch fragwürdig, sie ist teuer, sie ist ungenau, und sie liefert allenfalls Zufallsergebnisse. Ich will Ihnen ein Beispiel nennen. Es gab das sogenannte TGN-Desaster. Es wurde ein Wirkstoff gegen multiple Sklerose und Rheuma entwickelt, am Tier erfolgreich getestet. Als dieser Wirkstoff in einer Konzentration, die nur ein Fünfhundertstel dessen betrug, die man in Tierversuchen gegeben hat, den Probanden verabreicht wurde, sind diese ins Koma gefallen. Diese Menschen haben lebenslange Schäden von einem Medikament, das bei Tieren offensichtlich kaum Nebenwirkungen hatte und erfolgversprechend schien.

Wir brauchen andere Methoden. Wir brauchen keine Zufallsergebnisse. Wir brauchen vor allem nicht noch weitere Forschung an der Maus, über die Maus wissen wir ziemlich genau Bescheid. Wir brauchen Forschung am Menschen und Erkenntnisse über den menschlichen Organismus, und da ist die Maus ungeeignet, und die anderen Tierversuche sind es auch. Also lassen Sie uns in die anderen, in die erfolgversprechenden Methoden investieren. Ich bitte Sie deshalb: Stimmen Sie unseren beiden Anträgen heute zu!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Karge. – Bitte!

Thorsten Karge (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hämmerling! Ich habe Ihnen, glaube ich, schon vor einem knappen Jahr bestätigt, dass ich Ihre Argumente als ehrenwert betrachte. Allerdings sind viele Ihrer Argumente, die Sie auch heute wieder vorgetragen haben, nicht der Wahrheit letzter Schluss. Sie sehen das aus einer sehr subjektiven Sichtweise. Das kann ich auch verstehen, das ist ein emotional aufgeladenes Thema. Aber wir diskutieren darüber, was das Beste für die Forschung und auch das Beste für die Wissenschaft und den Standort in Berlin ist! Ich denke, Anlass der heutigen Diskussion ist vor allem noch mal die Frage des neuen Gebäudes, das für die Charité zum Thema Tierexperimente errichtet wird.

Ich glaube, wir haben in den letzten Jahren schon alle wichtigen Dinge zu dem Für und Wider von Tierversuchen erörtert. Aber wenn es sein muss, werden wir es heute noch ein weiteres Mal machen. Ich befürchte, es wird auch nicht das letzte Mal sein, nur der Gehalt an neuen Informationen, das muss man ehrlicherweise sagen, die wir uns gegenseitig zuwerfen, dürfte überschaubar sein.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Weil die Forschung nicht gestärkt wird!]

– Ganz locker bleiben! – Richtig ist, dass es durch den Neubau zu einer Ausweitung der Gesamtkapazität an möglichen Tierversuchen kommt. Jedoch daraus platt zu schließen, dass es durch den Neubau zu einer Ausweitung von Tierversuchen kommt, greift zu kurz.

[Zuruf von Heidi Kosche (GRÜNE)]

Die Ursache und Wirkung müssen wir im Auge behalten. Vielleicht liegt es auch ganz einfach daran, dass der Bereich der Biotechnologie und die dazugehörige Forschung in Berlin wachsen. Da sind wir uns, hoffentlich, alle einig. Das ist auch gut so.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (GRÜNE)]

Jedoch kommt die Forschung bezogen auf die Gesamtforschung im Verhältnis zu Tierversuchen mit immer weniger Tierexperimenten aus.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Reicht aber noch nicht!]

Mit immer weniger Tieren können mehr Experimente durchgeführt werden, und zum Teil kann auch auf Tierexperimente verzichtet werden.

Eine wichtige Aussage ist außerdem: Pro Forscher nimmt die Anzahl der Tierexperimente ab. Auch dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass in der Forschung sehr seriös mit dem Thema Tierversuche umgegangen wird. Wer sich intensiver mit dem Neubau beschäftigt hat, der weiß auch: Es werden dort Methoden angewandt, die es erlauben, mit weniger Tieren mehr Experimente durchzuführen.

Es handelt sich also genau um das Gegenteil der befürchteten Ausweitung von Tierexperimenten. Es handelt sich im Kern um das, was auch Tierschützer anmahnen: eine Verbesserung der Bedingungen für Tierexperimente im Sinne von Tierschützern bis hin zu der bemängelten Praxis. Übrigens steigen, absolut gesehen, auch die Zahlen für Alternativmethoden.

Zu Ihrem Antrag bezüglich der Studiengänge: Natürlich kann man über alles reden. Wir werden jedoch nicht von dem Zuweisungsmodell abweichen. Das bedeutet also, wenn die Nachfrage nach derartigen Studiengängen nicht oder nicht in ausreichendem Maße vorhanden ist, dann werden wir dies auch nicht machen. Und in die Curricula bestehender Studiengänge werden wir auch nicht eingreifen. Wenn vor einigen Wochen vier Nobelpreisträger und über 150 Patienten und Forschungsorganisationen davor gewarnt haben, auf Tierversuche zu verzichten, dann ist das wohl auch ein deutlicher Hinweis darauf, dass wir mit Alternativmethoden allein zurzeit noch keine Lösung für die Fragestellung der Forschung haben. Es bleibt auch weiterhin in der Sache so, dass Tierversuche zurzeit nicht komplett ersetzbar sind, aber keine Forschungseinrichtung führt Tierversuche durch, um Tiere zu quälen und zu töten.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Thorsten Karge (SPD):

Nein, ich möchte das hier zu Ende bringen. – Die Kosten für Tierversuche sind hoch, und der bürokratische Aufwand ist nicht zu vernachlässigen. Ansonsten sind wir, glaube ich, alle der Überzeugung: Tierversuche müssen auf ein notwendiges Mindestmaß begrenzt werden. Dies ist auch der Beschluss aus dem letzten Jahr, den wir gemeinsam gefasst haben. – Insofern ist alles gesagt worden.

[Beifall bei der SPD und der CDU – Torsten Schneider (SPD): Bravo!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat die Frau Abgeordnete Hämmerling.

Claudia Hämmerling (GRÜNE):

Schönen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Karge! Sie sagten, wir können heute noch nicht auf Tierversuche

(Claudia Hämmerling)

verzichten. Das mag stimmen. Aber wann, glauben Sie, kann man denn auf Tierversuche verzichten, wenn man nicht die Ersatzmethoden entwickelt?

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN]

Genau da tun Sie nichts. 60 Millionen Euro in die Infrastruktur von zwei neuen Tierversuchslaboren! In den Koalitionsvertrag haben Sie geschrieben: Wir wollen aus den Tierversuchen ausstiegen, wir wollen die Ersatzmethoden fördern. – Aber Sie geben dort nicht einen einzigen Cent für Forschungsmittel aus. Wie wollen Sie dazu kommen, dass wir in Zukunft auf Tierversuche verzichten können?

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und
den PIRATEN –
Philipp Magalski (PIRATEN): Wahlbetrug war das!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Hämmerling! – Möchten Sie replizieren, Herr Karge? – Sie verzichten. Dann hat jetzt das Wort für Die Linke Frau Abgeordnete Platta. – Bitte!

Marion Platta (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Karge hat es ja schon angeschnitten: Als das Abgeordnetenhaus am 16. Oktober letzten Jahres den Senat aufgefordert hat, Berlin zur Forschungshauptstadt für Alternativmethoden zu Tierversuchen zu machen, sollte es endlich mit dem verstärkten Einsatz aus den Senatsverwaltungen und der Förderung für Alternativmethoden losgehen. Am 31. Mai 2015 kam zwar nach Auftrag die Mitteilung – zur Kenntnisnahme – Drucksache 17/2204 pünktlich, aber mit 17 Zeilen gehörte sie zu den inhaltlich dünnsten in diesem Hause. In den 17 Zeilen befindet sich auch noch der übliche Schlusssatz – ich zitiere mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin –: „Ich bitte, den Beschluss damit als erledigt anzusehen.“ Gezeichnet vom Senator für Justiz und Verbraucherschutz.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Wo ist er eigentlich?]

Und ich frage mal, warum eigentlich nicht von dem Haus, in dem Wissenschaft angesiedelt ist.

[Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN)]

Hervorgehoben werden in der Mitteilung die Bedeutung der Forschung, die Beteiligung alle zwei Jahre an der Auszeichnung für den Tierschutzforschungspreis und die Einrichtung einer Professorenstelle für experimentelle Toxikologie und Alternativen zu Tierversuchen. Damit soll die Forschungshauptstadt schon erreicht sein? Erledigter Beschluss, das kann nach den Debatten hier im Haus, auch heute wieder und nach den Beteuerungen zur Notwendigkeit der Ersatzmethodenforschung in den Ausschüssen nur als ein absolutes Armutszeichen gelten.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Ich bin nicht sicher, ob Sie, sehr geehrte Kollegen der Koalition, sich mit einer solchen Mitteilung ernst und angenommen fühlen. Die Erwartungen in der Stadt zur Entwicklung einer Forschungshauptstadt sind jedenfalls größer, als die Definition des 3R-Prinzips aus dem vorigen Jahrhundert in die Öffentlichkeit zu tragen.

Es geht vielmehr darum, diesen wichtigen Punkten für den Tierschutz und für die Humanmedizin auch mit Leben zu erfüllen und rechtlich vorgesehene Umsetzungen von Gesetz und Richtlinien mit Maßnahmen zu begleiten. Die vorliegenden Vorschläge vom November, also die Beschlüsse, die wir heute wieder auf dem Tisch haben, sollten die Forschungshauptstadt voranbringen, vielleicht nicht in jedem Punkt konkret, aber doch ging es darum, in der Forschung neue Studiengänge mit dem Fokus auf Ersatzmethoden und mit einer Bundesratsinitiative zur Aufwertung der Ersatzmethoden voranzukommen.

Leider kommt es heute nicht zu der ersehnten Mehrheit, um da mehr zu tun. Einen mehrheitsfähigen Änderungsantrag hat es auch nicht gegeben.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ja, warum nur?]

Also Schritte zurück zu der Zeit Oktober 2014! Den Beschluss vom Oktober 2014 sehen wir unter diesen Umständen und mit der fortgesetzten Debatte auch heute nicht als erledigt an. Sie sollten das auch nicht tun, werte Kollegen aus der Koalition. Wir fordern also daher gemeinsam den verstärkten Einsatz des Senats für dieses Thema, und zwar des ganzen Senats.

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Platta! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Herr Dr. Hausmann. – Bitte!

Dr. Hans-Christian Hausmann (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Der Tierschutz hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Er hat als Staatsziel Eingang in unsere Verfassung und in unsere Gesetze gefunden. Meiner Meinung nach besteht Einigkeit darin, Tiere zu schützen, Tierversuche auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Uns allen ist klar, Tierversuche müssen die Ausnahme sein.

Bei dem Ansinnen, Tierversuche weitestgehend zu vermeiden, ist es richtig, alternative Forschungsmethoden weiterzuentwickeln. Es ist aber auch notwendig, mit Vernunft und mit Augenmaß die Tierschutzstandards im

(Dr. Hans-Christian Hausmann)

Land Berlin fortwährend zu überprüfen. So schränkt das Tierschutzgesetz in rechtlicher Hinsicht die Zulässigkeit von Tierversuchen deutlich ein. In der Praxis prüft mitunter das LAGeSo, ob der Tierschutz in Berlin gewährleistet wird.

Der hier gegenständliche Antrag zielt teilweise darauf ab, sich im Rahmen der Hochschulverträge gegen Tierversuche einzusetzen. Nach meinem Dafürhalten allerdings ist das Instrument eines Hochschulvertrags der falsche Weg, um Hochschulen zu entsprechenden Alternativmethoden zu verpflichten. Die Hochschulverträge sind zum einen befristet, konkret ist das hier bis 2017 der Fall, danach müsste man die Hochschulverträge, die dann ab 2018 in einer neuen Form gelten, wieder zusammen mit diesem Thema neu aufrollen. Das kann nicht der richtige Weg sein.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Kein Argument!]

Zum anderen wird es verfassungsrechtlich bedenklich sein, in die Wissenschaftsfreiheit einerseits und in die Hochschulfreiheit andererseits in diesem Maße zumindest mit Hochschulverträgen einzugreifen. Tierschutz als eine vertragliche Pflicht, so wie es hier in dem Antrag formuliert ist, passt nicht wirklich. Wenn man den Tierschutz in den Hochschulen auf den Prüfstand bringt, sollten wir nicht der Versuchung unterliegen, den Hochschulen zu unterstellen, dass sie den Tierschutz ablehnen würden. Nein, mitnichten, das ist nicht zutreffend. Genau das Gegenteil ist der Fall!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

In der Sache selbst gibt es bereits erhebliche Maßnahmen zur Förderung und Stärkung alternativer Ersatzmethoden zu Tierversuchen wie z. B. die Auslobung eines Berliner Tierschutzforschungspreises. Es gab auch die Berufung des Landestierschutzbeauftragten. Zudem wurde an der Charité eine W3-Professur für experimentelle Toxikologie und Alternativen zum Tierversuch eingerichtet. Im Klartext: Maßnahmen zur Verbesserung des Tierschutzstandards werden in Berlin bereits zunehmend umgesetzt.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Zu wenig!]

– Ich bedanke mich, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Hausmann! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Kowalewski. – Bitte!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Sehr geehrte Präsidentin! Liebe Kolleginnen Liebe Kollegen! Ich richte mich jetzt einfach an die Koalition: Auch wenn Sie eine Aktuelle Stunde nach der anderen darauf verwenden, die Berliner Wissenschaftslandschaft über den grünen Klee zu loben, und das meistens nur, um von dringenden Themen abzulenken,

[Zuruf von Torsten Schneider (SPD)]

sehen wir alle gerade dabei zu, wie die früher einmal führende Forschung im Bereich der Medizin und Biotechnik in Berlin in der Mittelmäßigkeit oder Bedeutungslosigkeit versenkt wird. Das BIG, Ihr gefeiertes Institut, besteht aus zwei Partnerinnen, die gemeinsam die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben und die völlig falschen Prioritäten setzen. Das MDC lässt sich für 24 Millionen, das meiste davon vom Bund, ein neues Tierversuchslabor errichten. Die Charité, heutzutage vor allem bekannt durch ihren völlig maroden Personalschlüssel, baut selbst aus Senatsgeldern für 60,8 Millionen ein eigenes direkt daneben. Das ist ein großartiges Zeichen von Koordination und Kooperation!

Und es ist natürlich völlig klar, dass die Zahl von 1,2 Millionen Versuchstieren, die in Berlin jetzt schon jedes Jahr gezüchtet werden und uns den unrühmlichen Titel Hauptstadt der Tierversuche einbringt, damit noch weiter steigen wird. Das können Sie jetzt zwar versuchen wegzudiskutieren, aber Sie werden es sehen, dass genau das passieren wird. Wenn Ihnen das sinnlose Leiden und Sterben von einem Säugetier pro menschlichem Einwohner und pro menschlicher Einwohnerin in dieser Stadt – und das alle drei Jahre – völlig egal ist, dann sind Sie schlechte, kaltherzige und schwer erträgliche Menschen. Haben Sie Ihren Kindern eigentlich schon erzählt, dass Sie mitverantworten, dass auch für Sie alle drei Jahre eine Maus oder Ratte, vielleicht ab und zu auch einmal ein Pferd, gequält und ermordet wird? Aber wenn Ihnen zusätzlich noch egal ist, dass Sie damit auch die Position der Berliner Biowissenschaften gefährden, dann sind Sie zusätzlich schlechte, uninformierte und destruktive Politikerinnen und Politiker, die das Absinken dieser Stadt, in der auch sonst kaum noch etwas funktioniert, in die Bedeutungslosigkeit auch in der Wissenschaft vorantreiben.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Im Gegensatz zu Aristoteles vor über 2000 Jahren ist die moderne Wissenschaft an einem Detailliertheitsgrad und bei einer Komplexität angelangt, die es unmöglich macht, Erkenntnisse an Tieren auf Menschen zu übertragen. Dass das auch gerade eben hier im Hause weiter behauptet wird, zeigt, wie gefährlich diese selbst in der wissenschaftlichen Gemeinschaft noch verbreitete Legende ist. Aber wo sollen die Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler die methodisch richtige Forschung an Simulationen, menschlichem Gewebe oder menschlichen Zellen aber auch lernen? – Hier in Berlin jedenfalls nicht. Kurse mit Ersatzmethoden müssen Studierende selbst bezahlen. Die Gelder für die Ausbildung sind alle schon in den Folterkellern gebunden, sodass Wissenschaft, die diesen Begriff verdient, zu einem Luxus für Wohlhabende wird. In Berlin aktuelles, zukunftsfähiges Wissen zu lernen, muss man sich erst mal leisten

(Simon Kowalewski)

können. Oder ist das vielleicht ein geheimer Masterplan, um die Wohnheime wieder leerzubekommen?

Die Forschung an alternativen Energiequellen haben wir bereits verloren. Firmen aus diesem Bereich sind geschlossen, das einst weltweit führende Know-how ist weg, die Arbeitsplätze sind verloren, weil diese Forschung im Ausland gefördert, hier aber politisch blockiert wurde. Dann, wie hier in der letzten Sitzung geschehen, das letzte große Energietechnikunternehmen unter dem Licht aus Braunkohlestrom, den wir hier in diesem Haus so lieben, anzubetteln, doch bitte trotzdem in der Stadt zu bleiben, ist erbärmlich. Es hilft eben nichts: Wo moderne Forschung und Entwicklung nicht gewollt sind und blockiert werden, werden sie verschwinden. In der Biotechnik machen wir gerade genau denselben Fehler. Wie lange wollen wir das noch machen?

Die Anträge hat Frau Kollegin Hämmerling ausführlich begründet. Stimmen Sie doch einfach zu! – Schönen Tag noch!

[Beifall bei den PIRATEN und den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Kowalewski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/1906 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne und Piraten bei Enthaltung Linke die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Piratenfraktion und die Linksfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist der Antrag so abgelehnt.

Zum Antrag Drucksache 17/1907 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Grüne, Linke und Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, die Linksfraktion und die Piratenfraktion. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und der CDU. Enthaltungen? – Ich sehe keine Enthaltungen. Dann ist auch dieser Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 14 und 15 stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 16 war bereits Priorität der Fraktionen der SPD und CDU unter Nr. 3.1 und Nr. 3.2.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 17:

Das Stromnetzvergabeverfahren transparent und diskriminierungsfrei zu Ende bringen!

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2323

zum Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2288

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Mayer. – Bitte!

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kollegen! Werte Gäste! Wir fordern den Senat in dem Antrag auf, endlich die Stromnetzvergabe transparent und diskriminierungsfrei zu Ende zu bringen, und stehen damit hier im Haus offenbar etwas allein da, weil außer uns jeder hier mittlerweile einen Neustart des Verfahrens zur Stromnetzvergabe favorisiert, allerdings aus sehr unterschiedlichen Gründen, die wir wahrscheinlich in den weiteren Reden hören werden.

Ein wichtiger Grund, der allerdings nicht gern ausgesprochen wird, scheint mir die Wahrscheinlichkeit zu sein, dass es der landeseigene Bewerber beim gegenwärtigen Stand der Erkenntnisse sehr schwer hat, noch zu gewinnen. Dieses Argument halte ich nicht für wirklich redlich. Auch wenn es vielleicht politisch wünschenswert ist, so hat das nichts mit Diskriminierungsfreiheit zu tun.

Wir haben nun mal tatsächlich das Problem, dass die rechtlichen Rahmenbedingungen bei der Konzessionsvergabe in der Praxis problematisch sind. Es gibt eine ganze Reihe von Reformvorschlägen, und eine Sache, die in der Tat problematisch ist: dass Verfahrensfehler von den einzelnen Teilnehmern meist erst dann gerügt werden, wenn sie unterliegen. – Das sollte man, dafür gibt es entsprechende Vorschläge, gesetzlich verhindern, sodass Sachen nur im laufenden Verfahren gerügt werden können, sobald sie den Teilnehmern bekannt werden.

Ein wichtiger Grund, außer grundsätzlichen Erwägungen zur Diskriminierungsfreiheit, warum das Verfahren jetzt schleunigst zum Ende gebracht werden sollte, ist aus unser Sicht, dass wir als Land Berlin auf einen erheblichen finanziellen Schaden zulaufen, und zwar können die Berliner Verbraucher, wenn es bis zum 1. Januar 2016 keine Vergabeentscheidung geben wird, vermutlich auf die deutlichste Strompreissenkung zugehen, die wir seit Langem gesehen haben, weil nicht nur mit dem Ablauf der Konzession, sondern auch mit dem Ablauf des Karenzjahres die gesetzliche Grundlage für die Erhebung der Konzessionsabgabe beim Verbraucher entfällt. Das ist beim Gas bereits passiert. Da werden wir noch sehen, wie sich das auswirkt. Da ist es aber nicht so tragisch, denn im Prinzip kann jeder Bürger bereits im diesem Jahr seine

(Pavel Mayer)

Gasrechnung um ein halbes Prozent Konzessionsabgabe kürzen. Wir werden sehen, wie viele das am Ende machen werden. Aber beim Strom reden wir von ganz anderen Summen. Das lohnt sich für den Einzelnen, weil der Preis der Stromrechnung um 5 Prozent bis 10 Prozent sinken wird.

Möglicherweise hat der Senat noch Hoffnung, dieses Desaster irgendwie zu vermeiden, indem man sich mit Vattenfall auf eine Übergangslösung einigt. Das wird möglicherweise irgendwie funktionieren, aber so, wie ich unsere Energieversorger kenne, wird jede Regelung beinhalten, dass sie bestenfalls die Abgaben weiterleiten, die von den Bürgern bezahlt werden, und dann werden wir sehen, wie viele das tatsächlich tun. Für den Landeshaushalt geht es aber dabei um bis zu 130 Millionen, 140 Millionen Euro. Die werden sicherlich nicht alle ausfallen, aber bis zu 100 Millionen Euro im nächsten Jahr stehen auf dem Spiel.

Beim Neustart, der gerade bei der Vergabe favorisiert wird, werden wir mit Sicherheit einen neuen Bewerber dabei haben, die E.ON, wobei sich als Konsequenz, wie wir heute alle erfahren haben, bereits Vattenfall und GDF in der GASAG sich gegen E.ON verbündet haben. Das wird auch noch alles spannend werden. In jedem Fall können wir feststellen, dass die Strategie, mithilfe der Konzessionsverfahren die Kaufpreise für GASAG und Teile von Vattenfall zu senken, um so eine preiswerte Rekommunalisierung zu erreichen, als gescheitert anzusehen sein dürfte.

Wir fordern den Senat auf, jetzt daraus die Konsequenzen zu ziehen, und eine Konsequenz sollte aus unserer Sicht sein, das Verfahren zur Stromnetzvergabe jetzt zu Ende zu bringen, und zwar so, wie es sein sollte: transparent und diskriminierungsfrei, ganz unabhängig, ob das Ergebnis eines ist, das uns am Ende gefallen wird oder nicht, denn andernfalls sehe ich einen deutlich größeren Schaden auf uns zukommen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Mayer! – Für die SPD-Fraktion hat nun das Wort der Herr Abgeordnete Stroedter. – Bitte!

[Uwe Doering (LINKE): Jetzt aber Argumente! Jetzt möchte ich Argumente hören!]

Jörg Stroedter (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich hoffe, dass ich Ihnen Argumente biete.

Der Antrag der Piraten, Herr Kollege Mayer, ist schon mehrheitlich von SPD, CDU, Grünen und Linke abgelehnt worden. Deshalb sind Sie jetzt nicht völlig überrascht, wenn ich sage, dass wir ihm auch heute natürlich nicht zustimmen können, weil er uns in der Sache nicht weiterbringt.

Übrigens, Ihre Behauptung, dass der Senat über die Stromnetzvergabe mit Vattenfall verhandelt, ist reine Spekulation. Was im Augenblick an Gesprächen stattfindet, ist das Thema Gas, und da geht es auch darum auszuloten, ob man parallel zu der Berufung, die eingereicht worden ist, darüber verhandelt, ob eine Mehrheitsbeteiligung des Landes Berlin an der GASAG gefunden werden kann.

Nun ist es wie immer: Wenn man eine Rede hat, gibt es aktuelle Anlässe. Heute gibt es so einen aktuellen Anlass – den haben Sie eben schon zitiert; ich sage immer noch Gaz de France, jetzt heißen sie wohl Engie –, dass Engie und Vattenfall eine gemeinsame Absichtserklärung abgeschlossen haben. Ich sehe das noch relativ entspannt, denn eigentlich ist der Sinn dieser Erklärung, aufzumuskeln und vor den Verhandlungen Stärke zu zeigen.

Unsere Position in der Frage ist klar. Wir haben diese zwei Schienen. Die eine Schiene ist, in der Berufung durchzukommen, damit Berlin-Energie den Zuschlag bekommt, und die zweite Schiene ist zu verhandeln, und bei einer Verhandlung kommt für uns als SPD-Fraktion ausschließlich eine Mehrheitsbeteiligung, eine Unternehmensführerschaft beim Gas in Frage und nichts anderes.

[Beifall bei der CDU]

Wenn man heute über das Stromnetzverfahren redet, muss man sehr deutlich sagen, dass die Variante, die Sie, Herr Kollege Mayer vorschlagen, nicht geht. Es gibt wirklich nur zwei Möglichkeiten: Entweder man setzt das Verfahren auf null zurück – das wird der Kollege Wolf wahrscheinlich anschließend wieder erläutern –, und das muss man unter dem Gesichtspunkt dessen sehen, was ich gerade aus der gemeinsamen Erklärung von heute zitiert habe, ob man da vielleicht doch zu einem anderen Ergebnis kommt. Oder die zweite Variante ist die, dass man das Verfahren nachbessert. Ich habe es schon einmal in einer anderen Rede gesagt und will es auch hier so deutlich sagen: Für uns sind drei Punkte entscheidend. Zum einen sind das die Unterkriterien, zweitens der Change of Control und drittens – das ist entscheidend, Herr Mayer, sonst würde es nicht gehen –

[Pavel Mayer (PIRATEN): Warum?]

die Bieterfähigkeit, die finanzielle Ausstattung von Berlin-Energie, und wie diese Gesellschaft aufgebaut ist.

Das Ziel zum Schluss muss sein – und ich hoffe, dass auch die Piraten mitmachen –, dass Berlin-Energie den Zuschlag bekommt. Wir wollen, dass das Land Berlin 100 Prozent Einfluss auf die Stromnetze hat. Deshalb muss man sich genau überlegen, welche Variante möglich ist. Für uns sind beide Varianten vorstellbar. Wir

(Jörg Stroedter)

gehen davon aus, dass der Finanzsenator alles dafür tun wird, dass das Verfahren rechtssicher zu Ende geführt wird.

Eins ist auf jeden Fall klar: Die einfachste Lösung wäre, das Energiewirtschaftsgesetz zu ändern, zu novellieren. Leider ist auf Bundesebene da noch nicht so richtig Bewegung drin, in Berlin bei der CDU noch weniger – sage ich mal vorsichtig. Das wäre der entscheidende Punkt. Wenn man das novellieren würde, könnte man eine Inhousevergabe machen und hätte dann viele Dinge geklärt. Wir wissen alle, dass durch die vielen Gerichtsentscheidungen viele Dinge offen und ungeklärt sind.

Wir wollen – und das war auch Bestandteil der Klausur, die der Senat veranstaltet hat – maximalen Einfluss. Das können aus unserer Sicht auch 100 Prozent sein. Mir ist auch noch wichtig – in der Aktuellen Stunde hatten wir ja die Debatte über das Volksbegehren –: Wir nehmen das Volksbegehren Energie ernst. Da haben 600 000 Berlinerinnen und Berliner abgestimmt. Wir werden, Herr Schäfer, anders als Sie, anschließend im Parlament das machen, was der Volksentscheid will. Wir werden nicht wie Sie beim Wasser erst dafür sein und hier mit Nein stimmen. Nein! Wir wollen da eine klare Position zeigen.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

– Sie haben mit Nein gestimmt, Frau Kosche! Ich werde Ihnen in jeder Rede, die ich von hier vorne halte, vorhalten, dass Sie bei Wasser geschlossen mit Nein gestimmt haben! Sie wollten das verhindern. – Wir haben erreicht, dass Wasser zu 100 Prozent beim Land Berlin ist. Die Leute sehen die Preissenkung. Der Kurs bei Strom und Gas wird von uns auf die gleiche Art und Weise gehalten. Deshalb muss man die Sache sehr rational und sehr vorsichtig bewerten. Wir lassen uns auch nicht durch aktuelle Debatten um Vattenfall und Engie da aufhalten, denn unser Ziel ist maximaler Einfluss, und maximaler Einfluss heißt 100 Prozent. Wir wollen, dass das Land Berlin am Ende auch beim Strom die Rekommunalisierung erfolgreich abschließt. – Danke!

[Beifall bei der SPD –
Zurufe von den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Stroedter! – Für die Fraktion Bündnis90/Die Grünen hat jetzt der Herr Abgeordnete Schäfer das Wort. – Bitte!

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Geschätzter Kollege Stroedter! Ja, wir sind sehr stolz auf ein Nein, nämlich unser Nein zum Verkauf der Wasserbetriebe! Wer hat damals eigentlich mit Ja gestimmt? Erklären Sie uns das doch mal; erklären Sie das den Wählerinnen und Wählern!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dass Sie dann den Steuerzahler noch einmal in die Verantwortung dafür nehmen, Ihre Fehler auszubügeln und dafür einen überhöhten Preis zu bezahlen – es ist wohl selbstverständlich, dass wir das nicht mitmachen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Der Senat verhandelt derzeit mit den drei Aktionären der GASAG in einem sogenannten wettbewerblichen Dialog darüber, welche dieses Unternehmen industrieller Partner des Landes werden soll. Es geht um Milliarden, und gestern haben zwei der drei GASAG-Aktionäre einen Vertrag unterzeichnet, indem sie sich verpflichten, die GASAG künftig gemeinsam zu führen. Das ist, Herr Kollege Stroedter, keine Absichtserklärung, wie Sie sagen, sondern ein verbindlicher Konsortialvertrag.

[Zuruf von Daniel Buchholz (SPD)]

Dieser Konsortialvertrag muss von der EU-Kommission genehmigt werden, das ist richtig. Aber wenn die EU-Kommission das macht, könnte das das ganze Verfahren hier gründlich auf den Kopf stellen. Deshalb fordere ich Sie und Herrn Kollatz-Ahnen auf, heute zu erklären, ob Sie Kenntnis davon haben, was genau in diesem Konsortialvertrag steht, und ob er auch regelt, dass Anteilsverkäufe bei diesen beiden Aktionären einvernehmlich geschehen. Auch bitte ich Sie, uns zu erklären, ob damit die Taktik des Senats, die Aktionäre der GASAG gegeneinander auszuspielen, gescheitert ist. Ich frage Sie auch: Verhandeln Vattenfall und Engie jetzt faktisch gemeinsam mit dem Senat? Teilen Sie die Auffassung – und ich bitte Sie, das heute diesem Haus zu erklären –, dass es den Preis eines möglichen Kaufs von GASAG-Anteilen deutlich anheben wird, wenn sich zwei der potenziellen Käufer so abstimmen? – Ich finde, das Parlament hat ein Recht darauf, dass Sie dazu konkrete Erklärungen abgeben und sich nicht vor dem Haus wegducken, das letztendlich die Legislative ist und im Haushalt die Mittel für das bereitstellen soll, was Sie da vorhaben.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Zum Antrag der Piraten haben wir bei der Einbringung eigentlich alles gesagt. Pavel Mayer hat recht, wenn er kritisiert, dass der Senat riskiert, die Konzessionsabgabe beim Stromnetz nicht mehr zu bekommen. Da geht es um einen dreistelligen Millionenbetrag, den das Land Berlin jährlich einnimmt. Es kann durchaus passieren, dass einzelne Kundinnen und Kunden finden, dass die Konzessionsabgabe, die auf sie umgelegt wird, gar keine Rechtsgrundlage mehr hat, und sie nicht mehr bezahlen. Dann frage ich mich, ob Vattenfall sie trotzdem an den Senat weiter zahlen wird.

Ich frage mich auch, warum dieses Verfahren seit fast einem Jahr auf Eis liegt. Ich teile nicht die Auffassung

(Michael Schäfer)

der Piraten, dass man es jetzt einfach weiterführen muss. Aber die Entscheidung, ob Sie es weiterführen oder von vorne anfangen, die müssen Sie in der Lage sein, einmal zu treffen! Sie können doch nicht mit dem Risiko eines dreistelligen Millionenbetrags im Nacken das weiter auf die lange Bank schieben, statt eine Entscheidung zu treffen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Da ist es für uns nicht befriedigend, wenn Sie hier erklären, es könnte das eine oder das andere sein. Sie riskieren hier Steuergeld in dreistelliger Millionenhöhe, und da werden Sie der Verantwortung nicht gerecht, die Sie gegenüber den Berlinerinnen und Berlinern tragen!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Herr Abgeordneter Stroedter. – Bitte!

Jörg Stroedter (SPD):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Geschätzter Kollege Schäfer! Ihre Rede war so, wie sie eigentlich immer ist. Aber ich gestatte mir trotzdem, drei Bemerkungen dazu zu machen:

[Zurufe von den GRÜNEN]

– Ich weiß ja, dass sich die Grünen gerne darüber ärgern, wenn man ihnen den Spiegel vorhält! Aber hier muss man Farbe bekennen! – Erste Bemerkung: Wasser. – Sie haben nie begründet, warum Sie hier mit Nein gestimmt haben. Das war falsch. Wenn ich einen Volksentscheid anschiebe, dann muss ich anschließend mit Ja stimmen. Ja, wir haben damals dem Verkauf zugestimmt! Das war ein Fehler. Wir haben die Konsequenzen daraus gezogen und dafür gesorgt, dass 100 Prozent Wasser wieder beim Land Berlin ist.

[Zurufe von den GRÜNEN]

Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, würde es immer noch RWE und Veolia als Anteilseigner geben. – Das ist die Wahrheit, und die müssen Sie sich auch anhören!

[Heidi Kosche (GRÜNE): Sie waren gegen das Volksbegehren!]

– Ja, aber zum Schluss zählt, was am Ende rauskommt! Und da kommt unser Ja für die 100 Prozent und bei Ihnen das Nein raus!

Zweiter Punkt: Konsortialvertrag. – Lieber Herr Schäfer! Bei Gas haben Sie ja keine Position. Die habe ich jetzt auch nicht so richtig gehört, weil die Grünen in der Frage gespalten sind. Aber Sie haben eine Position bei Strom, und da habe ich doch versucht zu begründen, warum die Entscheidung, was man macht, nicht so einfach ist – also zurücksetzen oder nachbessern. Sie können doch nicht vom Finanzsenator, der heute irgendeine Erklärung gesehen hat, erwarten, dass er dazu eine abschließende Stellungnahme abgibt! Das muss man erst einmal bewerten und Gespräche dazu führen, was aus dem folgt, was die beiden heute verkündet haben.

Daraus könnte zum Beispiel folgen, dass sie den Preis hochtreiben wollen – das wäre eine Variante. Es könnte auch daraus folgen, dass Vattenfall bei Gas ganz andere Interessen hat, weil sie unbedingt das Stromnetz haben wollen. Das muss in Verhandlungen alles erst einmal ausgelotet werden. Wir brauchen die Zeit, und Sie wissen auch, dass die Berufung beim Gasnetz läuft. –Wenn man eine Entscheidung trifft – nachbessern oder zurücksetzen –, dann muss man die bestmögliche Chance haben, dass am Ende herauskommt, dass das Stromnetzverfahren nicht nur – wie die Piraten sagen – ordnungsgemäß zu Ende geführt wird, sondern dass wir die Chance haben – und das ist die Sicht der SPD-Fraktion –, dass Strom wieder zu 100 Prozent bei Berlin ist. Und das werden wir uns nicht verderben lassen, indem wir frühzeitig wieder irgendwelche Dinge herauspusten, sondern wir wollen das ordnungsgemäß bewerten. Der Finanzsenator wird dann eine Entscheidung treffen, wird diese auch entsprechend im Senat vorlegen. Wir werden das Ergebnis dann letztendlich gemeinsam bewerten können.

Herr Schäfer! Was ich aber von Ihnen erwarte, endlich erwarte, ist, dass Sie in den Reden hier im Plenum nicht immer sagen, was Sie alles kritisch sehen, sondern dass Sie konstruktiv mithelfen, wie wir zu 100 Prozent rekommunalisiertem Strom kommen. Da höre ich von Ihnen leider nach wie vor keine Bemerkung.

[Zuruf von Ramona Pop (GRÜNE) und Martin Delius (PIRATEN)]

Durch Reinkrakeelen von Frau Pop – Herr Esser fehlt ja heute, Sie müssen ihn ersetzen –

[Ramona Pop (GRÜNE): Das tue ich gerne!]

wird das nicht gelöst. Entscheidend ist, dass am Ende das Land Berlin die Rekommunalisierung bekommt. Da erwarte ich von den Grünen Unterstützung und nicht, dass Sie immer dagegen reden. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der SPD – Martin Delius (PIRATEN): Scheißopposition!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Stroedter! – Herr Schäfer! Sie möchten replizieren, sehe ich. – Bitte!

[Martin Delius (PIRATEN): Jetzt mal zur Sache! Nicht immer nur meckern!]

Michael Schäfer (GRÜNE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Stroedter! Das tut mir ja so leid. Sie erwarten von den Grünen, dass sie nicht Opposition sind.

[Daniel Buchholz (SPD): Eine Meinung!]

Das haben Sie aber entschieden,

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

und das ist doch ganz klar, dass wir dann den Finger in die Wunde legen müssen. Das ist unser Auftrag hier. Und wenn Sie die Wasserkunden einmal bei der Privatisierung und dann noch einmal bei der Art, wie Sie rekommunalisieren, bezahlen lassen, dann machen wir nicht mit. So einfach ist das!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir hätten bei dieser Rekommunalisierung sehr gerne zugestimmt.

[Daniel Buchholz (SPD): Sie wollen das
doch gar nicht! Geben Sie es doch zu!]

Wenn Sie es so hinbekommen hätten, dass wir das gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern auch beim Preis – – Und der Preis spielt eine Rolle, Herr Stroedter, das ist das Problem, das wir mit Ihnen haben. Für uns spielt der Preis auch immer eine Rolle, und damit müssen Sie sich auseinandersetzen. So geht es eben jetzt auch hier. Wenn sich Engie und Vattenfall zusammentun und der Senat das zulässt, in der Art und Weise, wie er hier falsch taktiert hat, ist die Frage, wie das den Preis erhöhen kann. Diese Frage müssen Sie sich doch auch stellen.

Dass Sie hier sagen, wenn man eine Entscheidung trifft, dann muss es die richtige sein: Natürlich muss es die richtige sein, aber man muss die Entscheidung auch treffen!

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Sie haben bei der ganzen Energiefrage bisher noch keine einzige Entscheidung getroffen. Sie haben im Senat Beschlüsse gefasst, bei denen am nächsten Tag der Umweltsenator im Ausschuss sitzt und sagt: Die Meinungsverschiedenheiten sind nicht ausgeräumt. – Dann setzen Sie sich mit großen Konzernen an einen Tisch, und dann sitzt der Finanzsenator dort und hat die eine Meinung, und die Wirtschaftssenatorin hat die andere Meinung – mit zwei Meinungen verhandeln die!

Ich habe mal eine Kleine Anfrage gestellt, ob es Fachliteratur zu dem Thema gibt. Da hat der Senat gesagt: Die Literatur sei vielfältig.

[Heiterkeit und Beifall bei den GRÜNEN]

Das ist eine lustige Antwort. Aber auch in der Frage ist es so, dass Sie Ihre Meinungsverschiedenheiten nicht – wie wir es beim Gasnetz gemacht haben – vorher klären und dann mit einer gemeinsamen Linie in Verhandlung gehen mit großen Konzernen, die sehr genau wissen, was sie wollen, die sehr genau wissen, was diese Konzerne, die sie kaufen wollen, wert sind. Wenn Sie da nicht mit einer gemeinsamen Linie reingehen, dann ist das unverantwortlich gegenüber allen Menschen in Berlin, die Steuern zahlen, und auch gegenüber denen, die keine Steuern zahlen können. Denn die Gelder, die dafür draufgehen, dass Sie es nicht hinkriegen, sich auf gemeinsame Ziele zu verständigen, werden Berlin fehlen. In diese Wunde müssen wir den Finger immer wieder legen, und das werden wir auch. Darauf können Sie sich verlassen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schäfer! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Abgeordnete Dr. Garmer. – Bitte!

Dr. Michael Garmer (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! – Lieber Herr Kollege Schäfer! Wenn Sie ständig so laut herausposaunen, wie gerne Sie Opposition machen, dann müssen Sie aufpassen, dass nicht im nächsten Jahr die Wähler Ihren Wunsch wieder erhören und Sie für fünf weitere Jahre in die Opposition schicken.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU und der SPD –
Uwe Doering (LINKE): Da muss die CDU
eher aufpassen!]

Die Piratenfraktion hat einen Antrag mit dem schönen Titel gestellt:

> Das Stromnetzvergabeverfahren transparent und diskriminierungsfrei zu Ende bringen!

Diese Aufforderung ist in der Sache dermaßen selbstverständlich und naheliegend,

[Martin Delius (PIRATEN): Das stimmt!]

dass wir ihr genauso selbstverständlich

[Uwe Doering (LINKE): Dass Sie
zustimmen können!]

nicht zustimmen können.

[Lachen bei den PIRATEN –
Christopher Lauer (PIRATEN): Da lacht
selbst der Finanzsenator!]

Wo kämen wir denn hin, wenn wir bei jedem Verwaltungsakt die Verwaltung auffordern würden, nach Recht und Gesetz zu handeln?

[Unruhe –
Uwe Doering (LINKE): Wäre doch mal was!]

Wir würden uns als Parlament doch lächerlich machen! Die Verwaltung braucht das nicht. Auch die aktuelle Senatsmannschaft – lieber Herr Kollatz-Ahnen – braucht eine solche Aufforderung nicht, denn dort wird nach Recht und Gesetz gehandelt.

(Dr. Michael Garmer)

Die Piraten fordern den Senat weiter auf, nicht mit Vattenfall im Stromnetzvergabeverfahren zu verhandeln. Auch diese Aufforderung ist völlig überflüssig, denn der Senat weiß selbstverständlich, dass er im Vergabeverfahren keine diskriminierenden, also einen der Antragsteller oder Beteiligten diskriminierenden Verhandlungen führen darf.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Wenn alles so überflüssig ist, warum reden Sie denn überhaupt?]

Über andere Möglichkeiten der Kooperation außerhalb des Vergabeverfahrens darf natürlich gesprochen werden.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Ach!]

Insgesamt können wir diesem Antrag nicht zustimmen. – Lieber Herr Mayer! Das wird Sie nicht überraschen. Sie haben die Diskussion im Ausschuss mitbekommen. Der Senat wird auch ohne Querschüsse der Piraten das Stromnetzvergabeverfahren diskriminierungsfrei und zügig zu Ende führen.

[Zuruf von den GRÜNEN: Zügig?]

Lieber Herr Kollege Schäfer! Sie werden es auch nicht erleben, dass in der Übergangszeit die Zahlung der Konzessionsabgabe eingestellt werden würde. Man wird dort Rechtsgründe, Zahlungsmodalitäten usw. finden. Sie können sicher sein, die aktuellen Lizenzinhaber sind sich ihrer Verantwortung bewusst und werden nicht Zahlungen einstellen und damit das Land Berlin oder sich selber in Schwierigkeiten bringen. Eher können Sie damit rechnen, dass auch in diesem Punkt kooperativ verhandelt werden wird. – Vielen Dank!

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Dr. Garmer! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Herr Abgeordneter Mayer. – Bitte!

[Uwe Doering (LINKE): Um Gottes willen! Was ist denn jetzt wieder?]

Pavel Mayer (PIRATEN):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Herr Dr. Garmer! Woher wissen Sie das so genau? Vielleicht sollten wir den Senat mal fragen, wie es denn eigentlich jetzt beim Gas mit der Konzessionsabgabe ausschaut, wie dort die von Ihnen gerade angesprochene Zwischenregelung aussieht, ob Ihnen Vattenfall dort garantiert hat, dass die Konzessionsabgaben in voller Höhe erhoben und weitergeleitet werden.

[Martin Delius (PIRATEN): Frau Sudhof! Mal fürs Protokoll!]

Frau Sudhof nickt an der Stelle. Ich hätte das tatsächlich gerne noch mal. Ich werde das in Form einer Schriftlichen Anfrage stellen, weil ich das gerne schriftlich hätte, wie es aussehen wird, weil ich keine Rechtsgrundlage sehe und mich doch sehr wundern würde, wenn die GASAG bereit wäre, nicht eingenommene Konzessionsabgaben dort aus dem Hut zu zaubern und an Sie weiterzuführen. Das sollten wir vielleicht noch einmal etwas detaillierter klären. – Vielen Dank!

[Martin Delius (PIRATEN): Herr Senator! Jetzt können Sie sich die Anfrage sparen! Gehen Sie in die Bütt!]

Präsident Ralf Wieland:

Weitere Wortmeldungen? – Haben wir nicht. Dann Herr Wolf von der Fraktion Die Linke – bitte schön!

Harald Wolf (LINKE):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir haben schon vor geraumer Zeit beantragt, dass das Stromkonzessionsverfahren aufgehoben und neu ausgeschrieben wird, weil es dafür gute rechtliche Gründe gibt, Herr Mayer, weil nach dem Urteil zu dem Gasverfahren das Netzkonzessionsverfahren Strom mit erheblichen rechtlichen Unsicherheiten belastet ist – das ist die Grundlage – und mit erheblichen Rechtsfehlern, wenn sich das Urteil des Landgerichts in den weiteren Instanzen fortsetzt, behaftet ist. Das ist keinem Bieter zuzumuten, weder Vattenfall noch Berlin-Energie noch der Bürgergenossenschaft, in einem solchen hoch riskanten Verfahren, das wahrscheinlich bei Fortführung so oder so klagebelastet ist.

Deshalb sage ich jetzt, aus rechtlichen Gründen gibt es viele gute Argumente, weshalb man dieses Verfahren aufheben kann und auch aufheben soll.

[Beifall bei der LINKEN – Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Wir sind aber auch ein politisches Gremium, und deshalb kann es hier auch jenseits der rechtlichen Erörterung politische Argumente geben. Und mein politisches Argument ist: Wenn das Stromverfahren fortgesetzt wird, ist die Wahrscheinlichkeit extrem hoch, dass der Zuschlag zu 100 Prozent an Vattenfall geht. Das ist politisch, glaube ich, von der Mehrheit der Fraktionen hier nicht gewollt.

Und wer jetzt einfach sagt mit einer rechtlichen Argumentation: Lasst uns das doch einfach fortführen, möglicherweise droht da die Konzessionsabgabe auszufallen –, der nimmt billigend in Kauf, dass Vattenfall 100 Prozent bekommt. Das will ich nicht. Ich will ein faires, transparentes Verfahren, in dem Berlin-Energie ein Wettbewerber ist und eine Chance hat und möglicherweise auch noch andere in den Wettbewerb, in dieses Stromnetzverfahren gehen.

[Beifall bei der LINKEN]

(Harald Wolf)

Zweitens: Das Thema Konzessionsabgabe – das können Sie gerne über eine Anfrage klären, ansonsten ist das, finde ich, ein Thema, das man im Hauptausschuss bereden muss – kann nicht der Grund sein, eine mögliche rechtliche Unsicherheit in dieser Frage, zu sagen: Wir führen das Verfahren jetzt einfach fort und geben den Zuschlag an Vattenfall.

Ich sage das auch vor dem Hintergrund, dass jetzt dieser Konsortialvertrag zwischen Vattenfall und Engie stattgefunden hat, was eine doppelte Kampfansage ist, nämlich erstens an E.ON und zweitens aber auch eine an das Land Berlin. In dieser Situation einfach zu sagen, wir setzen das Stromverfahren fort, als ob nichts gewesen wäre, und damit ein Faustpfand in den Verhandlungen aus der Hand zu geben gegenüber Vattenfall, halte ich für politisch fatal. Das sollten wir an dieser Stelle nicht tun.

[Beifall bei der LINKEN]

Deshalb können wir, wie auch im Ausschuss schon, dem Antrag der Piraten nicht zustimmen. Wir wollen, dass es auch weiterhin eine Chance gibt für Berlin-Energie. Wir wollen, dass es Wettbewerb gibt und dass es nicht die Monopolstellung eines Bieters im Stromnetzkonzessionsverfahren gibt. Deshalb wollen wir, dass dieses Verfahren zurückgesetzt wird, neu ausgeschrieben wird. Parallel dazu und unabhängig davon müssen Sie Verhandlungen mit den Gesellschaftern führen. Aber im Gesamtkontext hängen sie in gewisser Weise zwar nicht rechtlich zusammen, auch nicht von der Art und Weise, wie man verhandelt, aber es bildet auch einen Hintergrund für diese Verhandlungen. Und das, finde ich soll man berücksichtigen. Alles andere ist unpolitisch.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zum Antrag Drucksache 17/2288 empfiehlt der Fachausschuss mehrheitlich gegen Piraten die Ablehnung. Wer dem Antrag dennoch zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der Piraten. Gegenstimmen? – Die Koalitionsfraktionen, die Grünen und die Linke. Enthaltungen – sehe ich keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Die Tagesordnungspunkte 18 und 19 stehen auf der Konsensliste. Tagesordnungspunkt 20 war bereits in Verbindung mit der Priorität der Fraktionen der SPD und der CDU unter den lfd. Nummern 3.1 und 3.3 aufgerufen worden. Der Tagesordnungspunkt 21 steht wiederum auf der Konsensliste.

Ich rufe nunmehr auf

lfd. Nr. 21 A:

Nr. 3/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2364

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Dies ist nicht der Fall. Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Hauptausschuss empfiehlt einstimmig mit allen Fraktionen, der Vorlage – zur Beschlussfassung – zuzustimmen. Wer dies so beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das sind alle Fraktionen. Gibt es Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann haben wir das einstimmig so beschlossen. – Eine Enthaltung bei den Piraten.

Ich rufe auf

lfd. Nr. 21 B:

Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2313 NEU

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/1967

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Wir hatten in der letzten Sitzung die Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses an den Hauptausschuss rücküberwiesen. Die Drucksache 17/2313 ist insofern gegenstandslos geworden. Eine Beratung der nunmehr vorliegenden Beschlussempfehlungen ist nicht vorgesehen. Der Fachausschuss und der Hauptausschuss empfehlen mehrheitlich gegen die Oppositionsfraktionen die Annahme des Antrags. Wer dem Antrag Drucksache 17/1967 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Ein Grüner? – Nein. Gegenstimmen? – Grüne, Die Linke und die Piraten.

[Steffen Zillich (LINKE): Knapp! – Martin Delius (PIRATEN): Ich bin auch der Meinung, das Letztere war die Mehrheit!]

Wir sind uns uneinig. – Da Uneinigkeit besteht, können wir das Problem nur durch einen Hammelsprung lösen. Ich bitte die Mitglieder des Präsidiums zu mir, um die Funktionen beim Abstimmungsvorgang festzulegen. Die Mitglieder des Hauses bitte ich, den Plenarsaal zu verlassen, in der Wandelhalle den Beginn der Abstimmung durch mein Gongzeichen abzuwarten und dann in den Saal durch die dem Abstimmungsverhalten entsprechende

(Präsident Ralf Wieland)

Glastür, gekennzeichnet mit Ja, Nein oder Enthaltung, einzutreten. Bitte betreten Sie einzeln den Plenarsaal, um den Präsidiumsmitgliedern die Zählung der Stimmen zu erleichtern. Die Mitarbeiter der Verwaltung und der Fraktionen sowie die Senatsvertreter sind gebeten, während des Abstimmungsvorgangs den Plenarsaal weder zu betreten noch zu verlassen. – Ich darf noch mal bitten, dass die Abgeordneten den Saal zur Abstimmung verlassen.

Ich bitte, die Beisitzerinnen und Beisitzer, sich an die Positionen zu begeben. Sind alle Vorbereitungen sind nun abgeschlossen? Herr Jauch, Sie geben mir ein Signal!

[Karin Halsch (SPD): Herr Präsident! Die wissen gar nicht, was sie abstimmen sollen!]

Wer dem Antrag Drucksache 17/1967 zustimmen möchte, den bitte ich um ein entsprechendes Zeichen. Es geht um die Beschlussempfehlung zu einem Antrag der Koalitionsfraktionen. Die Geschäftsführer werden doch wohl noch wissen, wie abzustimmen ist!

Mit dem Gongzeichen eröffne ich jetzt die Abstimmung.

[Gongzeichen – Abstimmung gem. § 70 Abs. 2 GO Abghs]

Ich frage die Beisitzerinnen und Beisitzer an den Türen, ob alle Mitglieder des Hauses die Möglichkeit hatten, an der Abstimmung teilzunehmen.

[Karin Halsch (SPD): Noch nicht!]

Ich bekomme das Zeichen, dass alle Mitglieder haben abstimmen können. Dann bitte ich die Beisitzerinnen und Beisitzer, mit den Auszählungslisten zum Präsidiumstisch zu kommen, um auch unsere Abstimmung aufzunehmen. Anschließend bitte ich, das Auszählungsergebnis festzustellen und mir mitzuteilen. Zwischendurch darf ich ansagen, dass irgendjemand beim Sprung durch die Hammeltür ein schwarzes Handy verloren hat.

[Antje Kapek (GRÜNE): Das schwarze Schaf!]

– Das schwarze Schaf! – Ein schwarzes Nokia. Bitte melden!

Ich teile Ihnen das Ergebnis mit: Mit Ja haben 77 abgestimmt, mit Nein 53. Enthaltungen gab es keine. Damit ist dem zugestimmt worden.

[Beifall bei der CDU]

Ich rufe auf

lfd. Nr. 22:

Zusammenstellung der vom Senat vorgelegten Rechtsverordnungen

Vorlage – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Absatz 3 der Verfassung von Berlin
Drucksache 17/2345

Von den Rechtsverordnungen hat das Haus hiermit Kenntnis genommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bitte Sie, Ruhe einkehren zu lassen und aus den Reihen herauszutreten! Das stört wirklich, Herr Staatssekretär! – Vielen Dank!

Ich rufe auf

lfd. Nr. 23:

Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung ablehnen

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2327

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Herr Dr. Lederer, bitte schön, Sie haben das Wort!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bereits einmal haben SPD und CDU eine Vorratsdatenspeicherung eingeführt, damals begründet mit der EU-Richtlinie 2006/24/EG. Das Bundesverfassungsgericht hat diese Regelung gekippt. Es handele sich bei der – Zitat –

> Speicherung um einen besonders schweren Eingriff mit einer Streubreite, wie sie die Rechtsordnung bisher nicht kennt,

aus den Daten ließen sich – Zitat –

> bis in die Intimsphäre hineinreichende Rückschlüsse ziehen und Bewegungs- und Persönlichkeitsprofile erstellen.

Es steige das Risiko, unschuldig weiteren Ermittlungen und damit weiteren Grundrechtseingriffen ausgesetzt zu sein.

Im vergangenen Jahr hat der Europäische Gerichtshof die EU-Richtlinie geschreddert. Die Begründung: Eine anlasslose Vorratsdatenspeicherung sei mit der Grundrechtecharta nicht vereinbar. Es seien davon auch Personen betroffen, die sich nicht auch nur unmittelbar in einer Lage befinden, die Anlass zur Strafverfolgung geben könnte. Es sei ferner kein Zusammenhang der Daten und einer Bedrohung der öffentlichen Sicherheit vorgesehen.

> Wenn der Europäische Gerichtshof entscheidet, dass etwas nichtig ist, weil es gegen die Grundrechte verstößt, dann kann die Politik nicht hingehen und sagen, interessiert uns nicht.

Das hat der Bundesjustizminister Heiko Maas im Januar 2015 gesagt, und recht hat er, der Bundesjustizminister!

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

Der jetzt im Bundestag verhandelte Entwurf eines Gesetzes zur Vorratsdatenspeicherung verstößt gegen das Grundgesetz und die Grundrechtecharta der EU. Er ist

(Dr. Klaus Lederer)

weder geeignet noch erforderlich noch angemessen, bezogen auf das Ziel, schwere Straftaten aufzuklären.

Im Jahr 2011 hat das Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht eine Studie vorgelegt. Daraus ergibt sich, dass die damals zeitweise bestehende Vorratsdatenspeicherung keinerlei Einfluss auf die Aufklärungsquoten hatte. Und das scheint ja auch logisch, denn gucken wir nach Frankreich, dort gibt es die Vorratsdatenspeicherung schon länger, und konnte irgendeiner der furchtbaren Anschläge, die dort stattgefunden haben, verhindert werden? – Nein, das ist nicht geschehen.

Jedes Telefongespräch, jede SMS, jeder Internetbesuch, jede IP-Adresse sollen zehn Wochen lang anlasslos gespeichert werden, die Standortdaten für vier Wochen. Was heißt Vorratsdatenspeicherung in einem demokratischen Rechtsstaat? Lassen wir noch einmal den Bundesjustizminister antworten. Der sagt:

> Das heißt, wir würden genau das machen, was die Terroristen eigentlich wollen, nämlich unsere Freiheit und unseren Rechtsstaat einschränken.

Recht hat er auch hier, der Bundesjustizminister.

> Die angeblichen Vorteile einer anlasslosen generellen Speicherung von Verbindungsdaten vermögen eine Totalüberwachung nicht zu rechtfertigen. Eine Vorratsdatenspeicherung erhöht die Aufklärungsquote nicht. Zur Kriminalitätsbekämpfung sind auch ohne eine Totalprotokollierung jeder Benutzung von Telefon, Handy, E-Mail und Internet genügend Verbindungsdaten verfügbar.

Das wiederum habe ich einem Beschluss des SPD-Landesparteitags vom 27. Oktober 2012 entnommen, und auch das trifft uneingeschränkt zu. Wären ein paar Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten mehr anwesend als da gerade sitzen, dann könnten Sie dazu jetzt einmal klatschen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Beifall von Silke Gebel (GRÜNE)]

Es ist Ihr Beschluss, nicht meiner!

Willy Brandt hat nicht nur gesagt: Mehr Demokratie wagen – und nicht: Mehr Überwachung wagen! –, sondern Willy Brandt hat auch gesagt:

> Deutsche Sozialdemokraten dürfen Kränkungen der Freiheit nie und nimmer hinnehmen. Im Zweifel für die Freiheit!

Es ist im Interesse Berlins, dass sich der Senat im Bundesrat gegen die vorgesehene Neureglung der Vorratsdatenspeicherung wendet. Deswegen bitte ich Sie um Zustimmung zu unserem Antrag. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Als Nächster hat der Kollege Kohlmeier das Wort. – Bitte!

[Benedikt Lux (GRÜNE): Jetzt brauchten
wir eigentlich Stroedter!]

Sven Kohlmeier (SPD):

Sehr geehrte Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Präsident! Der Antrag der Linksfraktion freut mich, weil er die Position des SPD-Landesverbandes wiedergibt, weil er die Position vieler SPD-Netzpolitiker wiedergibt und weil er auch meine eigene Auffassung wiedergibt.

[Uwe Doering (LINKE): Dann könnt ihr
ja zustimmen! –
Udo Wolf (LINKE): Wir helfen gern!]

Der SPD-Landesverband hat sich eindeutig gegen die Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung ausgesprochen. Hunderte SPD-Gliederungen haben sich gegen die Vorratsdatenspeicherung oder die Wiedereinführung der Vorratsdatenspeicherung ausgesprochen. Wir in der SPD, die die Vorratsdatenspeicherung ablehnen, sind der Auffassung, dass die anlasslose und flächendeckende Speicherung ein undifferenziertes und rechtlich unverhältnismäßiges Überwachungsinstrument ist,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

das die Grundrechte in unzumutbarer Art einschränkt und alle Bürgerinnen und Bürger in der Europäischen Union unter Generalverdacht stellt.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Aber?]

Der netzpolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion, Lars Klingbeil, hat in der „Süddeutschen Zeitung“ im Zusammenhang mit den Diskussionen, die wir in den letzten Wochen in der SPD erlebt haben, gesagt:

> Wir haben in der Partei eine sehr kontroverse Diskussion.

Wie diese kontroversen Diskussion bei uns in der Partei ausgegangen ist, das haben Sie erlebt: mit dem Ergebnis des SPD-Parteikonvents. Da muss ich bitter feststellen: Eine knappe Mehrheit meiner Partei hat sich für das Vorhaben von Gabriel, Maas und de Maizière ausgesprochen, die Vorratsdatenspeicherung wieder einzuführen. Die Vorratsdatenspeicherung bleibt nach meiner Auffassung falsch. Sie ist falsch, und deswegen ist der Kompromiss, der auf Bundesebene beschlossen wurde, nach meiner Auffassung ebenso falsch.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Kollege Lederer hat zutreffend festgestellt – was auch überall zu lesen ist –, dass die Telekommunikationsunternehmen verpflichtet werden, Telefonnummern, Anrufe,

(Sven Kohlmeier)

Handystandort, IP-Adressen und die Zuordnung von IP-Adressen zu speichern. Standortdaten werden vier Wochen aufgehoben, alle anderen Daten zehn Wochen. Es gibt einen Richtervorbehalt, Ermittlungsbehörden können auf die Daten zugreifen, und Ausnahmen soll es für Berufsgeheimnisträger wie Journalisten und Anwälte geben. Mich überzeugt diese gesetzliche Regelung in keiner Weise. Der Europäische Gerichtshof hat hier eine klare Entscheidung getroffen, und auch darauf hat Kollege Lederer zutreffend hingewiesen. Ich möchte nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger in unserem Land anlasslos überwacht werden, ich möchte nicht, dass Daten von Berufsgeheimnisträgern erhoben werden. Ich sehe die Vorratsdatenspeicherung gerade nicht als vermeintliche Wunderwaffe gegen Terror, Kindesmisshandlung oder organisierte Kriminalität.

Insofern, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist es nicht nur peinlich, sondern für einen Innenminister auch unseriös, wenn Reinhold Gall twittert:

> Ich verzichte gern auf vermeintliche Freiheitsrechte, wenn wir einen Kinderschänder überführen.

Der baden-württembergische Innenminister ist für diesen Tweet zu Recht kritisiert worden, und er führt eine Debatte auf einem Niveau, das weder ihm noch dem Thema angemessen ist.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Beifall bei den GRÜNEN, der LINKEN
und den PIRATEN]

Ja, liebe Kolleginnen und Kollege von der Linksfraktion, Sie würden von unserer Seite Zustimmung zu diesem Antrag erhalten. Nur, jetzt kommt das große Aber – lieber Kollege Lederer, Sie wissen es selbst, weil wir auch schon einmal zehn Jahre miteinander koaliert haben –, Sie wissen nur zu gut, was im Koalitionsvertrag auf der vorletzten Seite immer steht. Es ist das wortgleiche Zitat, das auch in der rot-roten Koalitionsvereinbarung gestanden hat. Ich zitiere:

> Im Abgeordnetenhaus und in den Ausschüssen stimmen die Koalitionsfraktionen einheitlich ab. Das gilt auch für Fragen, die nicht Gegenstand der Vereinbarung sind.

So die wortgleiche Vereinbarung in dieser Koalitionsvereinbarung, wie sie auch bei Rot-Rot stand.

[Ajibola Olalowo (GRÜNE): Und wer
ist der größere Koalitionspartner?]

Präsident Ralf Wieland:

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Lederer?

Sven Kohlmeier (SPD):

Ich würde erst einmal auf den Zwischenruf, wer der größere Koalitionspartner ist, antworten wollen. – Das ist die SPD. Ich will nur nicht wissen, wie Sie reagierten, wenn wir als größerer Koalitionspartner möglicherweise einmal mit Ihnen regieren.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Passiert nicht!]

Dann können wir auch nicht bestimmen, wie die Politik aussieht. Aber daran werde ich Sie ggf. noch einmal erinnern.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

– Kollege Lederer, gern!

Präsident Ralf Wieland:

Bitte schön, Herr Lederer!

Dr. Klaus Lederer (LINKE):

Lieber Kollege Kohlmeier! Die Haltung der Union ist mir ja bekannt. Aber wenn Ihre Haltung eine andere ist, bedeutet das dann effektiv, dass das Land Berlin dann im Bundesrat nicht zustimmt? Das wäre dann ja die Konsequenz aus allem, was Sie jetzt gesagt haben, nämlich dass Berlin nicht zustimmt. Sie sind dagegen, die sind dafür, wie sieht es denn damit aus?

Sven Kohlmeier (SPD):

Die Haltung der Union wird gleich dargestellt werden.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Nee, nee!
Die Haltung des Senats!]

Insofern darf ich auch gleich zu dem Ende meiner Rede kommen. Es wird in dieser Frage, liebe Kollegen von der Opposition, weder einen Koalitionskrach noch einen Koalitionsbruch geben. Wir werden uns an den Koalitionsvertrag halten und uns natürlich mit der CDU über das weitere Vorgehen bezüglich dieses Antrags abstimmen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Dann müsst
ihr euch enthalten! Einer dafür, einer dagegen –
das ist Enthaltung!]

Wir werden mit der CDU selbstverständlich über das Thema Vorratsdatenspeicherung reden und möglicherweise – das wird gleich dargestellt werden –, vielleicht gibt es einige Überraschungen, Kollege Juhnke, auch bei dieser Frage.

Ich bin gerne bereit, die CDU von der Ablehnung der jetzigen Regelung der Vorratsdatenspeicherung zu überzeugen. Diese Überzeugungsarbeit möchte ich gerne mit Ihnen von der Opposition leisten, und zwar im Rechtsausschuss, lieber Kollege Lederer. Wir beantragen, diesen Antrag im Ausschuss weiter zu behandeln und weiter zu besprechen, sodass wir uns gegen die Sofortabstimmung heute aussprechen. – Herzlichen Dank!

[Elke Breitenbach (LINKE): Wie, da klatscht keiner?]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Grünen jetzt der Kollege Behrendt!

Dirk Behrendt (GRÜNE):

Herr Präsident! Werter Kollege Kohlmeier! Da fällt mir Valentin ein:

> Mögen hätte ich schon wollen, aber dürfen habe ich mich nicht getraut.

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Ich glaube, das hat er vor 70 Jahren zur SPD gesagt, aber es ist heute so aktuell wie damals.

Ich verrate kein Geheimnis, die Debatte läuft ja schon lange: Bündnis 90/Die Grünen lehnen die Vorratsdatenspeicherung ab. Wir wollen keine anlasslose, umfassende Speicherung von allen Kommunikationsdaten von 80 Millionen Deutschen. Das ist eine Form der Überwachung, von der Horst Herold damals nicht einmal zu träumen wagte. Für die Jüngeren: Horst Herold war von 1971 bis 1981 Präsident des Bundeskriminalamtes und Erfinder der Rasterfahndung.

Herr Maas, er ist hier schon erwähnt worden, ein Ritter von trauriger Gestalt, hat vollkommen zutreffend ausgeführt, dass die Vorratsdatenspeicherung gegen das Recht auf Privatheit und den Datenschutz verstößt. Das war richtig, das ist richtig, das bleibt richtig, unabhängig davon, was ein Herr Gabriel dazu denkt oder äußert.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Ich frage mich: Haben Sie eigentlich bei Ihrem – es war ja alles geheim – Konvent auch einen Hammelsprung gemacht? Das war ja alles relativ knapp.

Das Bundesverfassungsgericht hat völlig richtig ausgeführt, die Vorratsdatenspeicherung schaffe ein diffus bedrohliches Gefühl des Beobachtetwerdens. Genau um dieses Gefühl geht es, und genau dieses Gefühl wollen wir nicht. Wir wollen keine umfassende staatliche Überwachung, die die Grundrechtsträger dazu veranlasst, auf die Wahrnehmung ihrer Freiheit zu verzichten. Diese verhaltensbeeinflussende Wirkung der Vorratsdatenspeicherung ist meiner Auffassung nach das zentrale Problem. Wir wollen in Freiheit miteinander umgehen, und wir wollen nicht das Gefühl haben, dass der Staat alle Bewegungen, alle Telekommunikationsvorgänge erfasst.

[Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Auf einen Aspekt, der in der Debatte nur am Rande angesprochen wird, möchte ich noch mal ein Augenmerk legen: Die Vorratsdatenspeicherung belastet über Gebühr die Berliner Internetwirtschaft. Alle Berliner Telekommunikationsanbieter müssen nämlich die Datenspeicherung bezahlen, die da gefordert wird – und das ist recht erheblich. Das sind für Mittelständler rund 80 000 Euro für die Einrichtung, und dann kommen die laufenden Kosten dazu. Ich wundere mich, dass insbesondere die CDU, die sich ja gern für den Mittelstand in die Bresche wirft, oder aber die Wirtschaftssenatorin, die jetzt nicht anwesend ist – – Der Senat ist überhaupt nicht mehr anwesend, sehe ich gerade.

[Martin Delius (PIRATEN):
Doch – da ist der Senat! Frau Kolat! –
Weitere Zurufe]

– Der Senat kommt. Wenn man ihn ruft, kommt er. Das ist doch schön. – Von der Wirtschaftssenatorin habe ich jedenfalls noch nicht gehört, dass sie sich gegen diese uferlosen Kosten ausspricht.

Eine letzte Geschichte zum Schluss: Ein Verfassungsorgan hat soeben die Speicherfrist für Telekommunikationsvorgänge verkürzt. Welches Verfassungsorgan war das? – Der Deutsche Bundestag hat die Speicherfrist für das Datennetz des Bundestages von drei Monaten auf eine Woche verkürzt, und die werden schon wissen, warum sie das getan haben. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei den GRÜNEN und den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Für die CDU-Fraktion jetzt Herr Dr. Juhnke. – Bitte schön!

Dr. Robbin Juhnke (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Inwiefern meine Rede Überraschungen enthält, das überlasse ich Ihrer Interpretation. Ich möchte damit beginnen, dass wir hier viel von Freiheitseinschränkungen gehört haben, aber ich vertrete die Auffassung, dass Freiheit ohne Sicherheit nicht möglich ist und dass sie sich gegenseitig sogar bedingen. Von daher ist es kein Gegensatz, sondern wir bewegen uns in dem üblichen Spannungsfeld, in dem wir uns in der Innen- und Rechtspolitik oft bewegen.

Ich glaube, dass der Wegfall der Vorratsdatenspeicherung durch das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes 2010 zu erheblichen und gefährlichen Lücken bei der Strafverfolgung führte, denn wir wissen, dass heute die Planung, Vorbereitung und Absprache, aber auch die Durchführung von Straftaten in weitem Umfang per Telefon oder im Internet besprochen werden. Das gilt von Cyber-

(Dr. Robbin Juhnke)

Crime-Delikten bis hin zu terroristischen Anschlägen, und das darf nicht ausgeblendet werden.

Nach dem Anschlag von Paris konnte übrigens auch sehr schnell das dahinterstehende Netzwerk erkannt werden.

[Daniel Buchholz (SPD): Und was hat es gebracht?]

Von daher ist dieses Argument immer kein hilfreiches, weil wir daran gerade die Sinnhaftigkeit der Verkehrsdatenspeicherung erkennen können, denn es ist weniger ein Mittel für die Prävention, sondern ganz wesentlich ein Mittel für die Strafverfolgung. Alle Fachleute sind sich in diesem Ziel auch einig. Daher hat sich die Union schon immer für eine verfassungskonforme Regelung eingesetzt.

[Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Wir hätten uns auch gewünscht, dass der Gesetzentwurf, der jetzt im Bundestag zur Beratung ansteht, in einigen Punkten noch weitergegangen wäre. Warum sollen z. B. ausgerechnet die Verkehrsdaten der E-Mail-Kommunikation auf Dauer von der Speicherfrist ausgenommen werden, obwohl heute praktisch der größte Teil der Kommunikation per E-Mail stattfindet? – Aber sei's drum! Ich möchte jetzt nicht den Koalitionsvertrag im Bund zitieren, der, wie Sie ja alle wissen, die Umsetzung der EU-Richtlinie vorsieht. Ich bin in dem Fall froh, dass es endlich gelungen ist, hier eine Regelung auf der Bundesebene zu vereinbaren.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN):
Fühlen Sie sich jetzt sicherer?]

Im Übrigen ist auch vieles unrichtig, was immer wieder vorgebracht wird. Es trifft nicht zu, dass unsere Verfassung der Verkehrsdatenspeicherung grundsätzlich entgegenstehen würde. Das Bundesverfassungsgericht hat lediglich klargestellt, dass eine solche Regelung nur unter Beachtung der verfassungsrechtlichen Vorgaben grundsätzlich vereinbar ist. Auch die Entscheidung des EuGH steht dem nicht entgegen.

[Dr. Klaus Lederer (LINKE): Haben Sie die
mal gelesen? Da steht das Gegenteil drin!]

Es muss verhältnismäßig ausgestaltet werden, und wir haben in Deutschland eine Regelung vorgehabt, die dem weitgehend auch entsprochen hat.

Im Übrigen geht es auch nicht um die Gesprächsinhalte, sondern um die Daten der Dinge, wer mit wem wann gesprochen hat, und es speichert auch nicht der Staat, sondern die Telekommunikationsanbieter. Das wurde ja schon gesagt, und es wurde übrigens auch schon in der Vergangenheit so gemacht – für alle Leute, die keine Flatrate besitzen oder Ähnliches. Von daher weiß ich nicht, ob die wirtschaftlichen Belastungen, von denen gesprochen wurde, tatsächlich so gravierend eintreten würden. Aber auch das wird im Bundesrat beraten – im Übrigen im Wirtschaftsausschuss.

Die Strafverfolgungsbehörden dürfen auf diese Daten erst zugreifen, wenn der konkrete, durch Tatsachen belegte Verdacht einer schweren Straftat besteht, und ob dies der Fall ist, muss generell vorher ein Gericht geprüft haben. Das heißt also, es handelt sich um keinen Generalverdacht, da 99,9 Prozent der Daten, die dort erhoben werden, vermutlich niemals in irgendeiner Weise zu weiteren Strafverfolgungsbemühungen herangezogen werden. Es geht also nicht um den gläsernen Bürger, und wer so argumentiert, der führt die Menschen in die Irre. Ich bin der Auffassung, dass die Gefahr für die Daten der Bürger nicht vom Staat oder von den Strafverfolgungsbehörden ausgeht, sondern vor allem von den Kriminellen selbst, und dem muss ein Riegel vorgeschoben werden.

Der Entwurf der Bundesregierung stellt daher einen Schritt in die richtige Richtung dar. Ich kann nur dem Senat empfehlen, diesem Gesetzesvorhaben im Bundesrat zuzustimmen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die Piratenfraktion hat jetzt Herr Dr. Weiß das Wort. – Bitte schön!

Dr. Simon Weiß (PIRATEN):

Vielen Dank! – Meine Damen und Herren! Wenn man sich Sicherheitspolitik in Deutschland anguckt, dann fallen dort schnell zwei große Akteure ins Auge. Das eine sind Sicherheitsbehörden, die nach immer neuen Maßnahmen, nach neuen Datenspeicherungen und nach neuen Überwachungsmaßnahmen verlangen, meist auf der Grundlage reiner Möglichkeitserwägungen – es ist möglich, also müssen wir es auch tun dürfen –, und auf der anderen Seite Gerichte – insbesondere das Verfassungsgericht, aber auch der Europäische Gerichtshof in diesem Fall –, die diese Vorhaben auf ihre Rechtmäßigkeit und Vereinbarkeit mit den Grundrechten überprüfen. Die Sicherheitspolitik selbst, wie sie maßgeblich von der CDU und der SPD in diesem Land bestimmt wird, beschränkt sich in diesem System vor allem auf die Rolle eines Fließbandes zwischen den beiden Punkten. Und bei der Vorratsdatenspeicherung haben wir es mit einem äußerst hartnäckigen Fließband zu tun, denn das Ganze ist jetzt schon eine ganze Weile und einige Jahre lang hin und her gegangen.

Insofern will ich mich jetzt auf drei Punkte beschränken. – Erstens: Bei der Vorratsdatenspeicherung handelt es sich um eine Totalerfassung des Kommunikationsverhaltens von Menschen unabhängig von Zeitraum, Ort, Person, Lebensumstand usw., die in der Tat – und das ist auch vom Bundesverfassungsgericht so festgestellt worden – mit nichts vergleichbar ist, was wir in unserer Rechtsordnung sonst an Maßnahmen kennen. Es ist ein qualitativer Unterschied, der auch all jene Lügen straft,

(Dr. Simon Weiß)

die behaupten, die Vorratsdatenspeicherung sei einfach nur die Übertragung analoger Ermittlungsmethoden und -befugnisse in einen angeblich rechtsfreien Raum Internet, der so natürlich nicht existiert. Diese besondere Qualität der Überwachung hat in einer offenen Gesellschaft nichts, aber auch gar nichts zu suchen.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Eine solche totale Überwachung macht man, oder man macht sie nicht. Deshalb gibt es auch nicht so etwas wie ein bisschen Vorratsdatenspeicherung oder eine gute Vorratsdatenspeicherung oder einen guten Kompromiss bei der Vorratsdatenspeicherung. Entweder gibt es sie halt, oder es gibt sie nicht – und es darf sie nicht geben.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Zweiter Punkt – das EuGH-Urteil und das Urteil des Bundesverfassungsgerichts –: Man mag ja meinen, man könnte einen Entwurf der Vorratsdatenspeicherung machen – mit einigen Verbesserungen bei den Verfahrensweisen, bei der Speicherung, den Zugriffen usw. –, der noch mit dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts konform ist. Das Bundesverfassungsgericht hat dem nicht in der Schärfe eine Absage erteilt. Dass allerdings beim Urteil des EuGH zu versuchen, halte ich für abenteuerlich. Da müssen Sie nur mal gucken, was im Urteil des EuGH zur Frage der Verhältnismäßigkeit steht, denn es ist gerade der totale Überwachungsaspekt, der hier kritisiert wird. Wenn Sie das wollen, dann müsste man auch ein Argument vorbringen zur unabdingbaren Notwendigkeit der Vorratsdatenspeicherung. Da sind allerdings auch die Befürworter der Vorratsdatenspeicherung in den letzten Monaten erstaunlich still. Das ist wenig überraschend, denn wie soll so ein Argument aussehen? Die Vorratsdatenspeicherung hatten wir in diesem Land bereits. Wir haben sie jetzt seit einiger Zeit nicht mehr, es gibt Erfahrungen aus anderen Ländern, und wir wissen, dass sie nicht notwendig ist.

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Nicht einmal zutreffende anekdotische Unterstützung kann dafür von den Teilen der Politik, die das wollen, geliefert werden, und das sagt ja schon einiges aus, denn normalerweise ist anekdotische Unterstützung besonders leicht zu bekommen.

Drittens: Wenn wir uns die gesellschaftlichen, die politischen und die technischen Entwicklungen der letzten – sagen wir mal – zehn Jahre angucken, dann deutet alles darauf hin – das ist ziemlich klar –, dass die Eingriffstiefe, die die Vorratsdatenspeicherung bedeutet, zugenommen hat und weiter zunehmen wird. Die Digitalisierung unserer Gesellschaft, der zunehmende Gebrauch von mobilen Kommunikationsmitteln usw. bedeuten, dass wir hier nicht über ein paar Telefonate reden, die irgendwo aufgelistet werden, sondern wir reden über komplette Kommunikationsprofile von persönlichen Beziehungen, Profile von Bewegungen usw.

Ich komme an das Ende meiner Redezeit, und deshalb fordere ich Sie auf: Das Land Berlin sollte sich an dieser Stelle dafür einsetzen, diesem unsinnigen Vorhaben endlich ein Ende zu setzen, und zwar in der Form ein Ende zu setzen, dass wir uns damit nicht mehr befassen müssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN, den GRÜNEN und der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die antragstellende Fraktion hat die sofortige Abstimmung beantragt. Seitens der Koalitionsfraktionen wird die Überweisung an den Ausschuss für Verfassung, Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung vorgeschlagen. Wer dieser Überweisung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Koalitionsfraktionen. Gegenstimmen? – Das sind die Piratenfraktion, die Fraktion Die Linke und Bündnis 90/Die Grünen. Enthaltungen – gibt es keine. Dann ist das überwiesen.

Die Tagesordnungspunkte 24 und 25 stehen auf der Konsensliste.

Ich komme zur

lfd. Nr. 26:

Personalentwicklung im Land Berlin: Jugendämter besser ausstatten – Ergebnisse der Maßnahmeplanung zur Sicherung der Aufgabenerfüllung der Berliner Jugendämter realisieren!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2330

In der Beratung beginnt die Fraktion Die Linke. – Frau Kollegin Möller, bitte schön, Sie haben das Wort.

Katrin Möller (LINKE):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Sehr geehrte Damen und Herren! Wir brauchen sofort mindestens 160 Stellen mehr für die Berliner Jugendämter, um dem aktuellen Bedarf zu entsprechen.

[Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und den PIRATEN]

– Danke! – Diese Zahl hat Senatorin Scheeres im März in einer Maßnahmeplanung zur nachhaltigen Sicherung der Aufgabenerfüllung der Berliner Jugendämter vorgelegt. Im Fokus stehen dabei die Kitagutschein- und Elterngeldstellen, vor allem aber die regionalen sozialpädagogischen Dienste, kurz genannt RSD. Das sind diejenigen in

(Katrin Möller)

unseren Jugendämtern, die stellvertretend für uns alle Verantwortung für den Kinderschutz tragen.

In diesen drei Bereichen sind die qualitativen und quantitativen Anforderungen am schnellsten angestiegen. Hier ist die Personalnot am größten. Bemerkenswert ist, dass diese Maßnahmeplanung im Einklang zwischen Jugendsenat und Bezirken entwickelt worden ist.

[Unruhe –
Uwe Doering (LINKE): Geht es auch etwas ruhiger?]

Präsident Ralf Wieland:

Liebe Kollegen bei den Piraten! – Alles gut?

Katrin Möller (LINKE):

Kein Handgemenge hier!

Präsident Ralf Wieland:

Frau Möller, fahren Sie fort.

Katrin Möller (LINKE):

Diese Maßnahmeplanung ist mit Zahlen und Fakten hinterlegt, die in den Bezirken abgefragt wurden und die deutlich machen, dass die Beschäftigten in den Jugendämtern, besonders in den drei Bereichen, ihre Aufgaben unter den bisherigen Bedingungen nicht in der gebotenen Qualität erfüllen können.

Bis diese Maßnahmeplanung überhaupt entstanden ist, war es ein steiniger Weg. Besonders vonseiten der Kinderschützer gab und gibt es erheblichen Druck. Weiße Fahnen der Kapitulation, Hunderte Überlastungsanzeigen, Brandbriefe und Stellungnahmen auch der Vorsitzenden der Jugendhilfeausschüsse, der Jugendamtsdirektorinnen, der Jugendstadträte, des Landesjugendhilfeausschusses zeugen von massivem Handlungsbedarf.

Mit dem Bericht zum Maßnahmeplan ist es nun offiziell. Die Zahl der besetzten Posten beispielsweise beim RSD ist seit Jahren rückläufig. Mitte 2014 lag die Stellenzahl bei wachsenden Aufgaben und bei wachsender Bevölkerungszahl um 124 Vollzeitäquivalente unter dem Stand von Januar 2011. Bezogen auf die Einwohnerzahl ist die Personalausstattung entgegen dem Bedarf um fast 10 Prozent zurückgegangen. Dazu lag die krankheitsbedingte Abwesenheit bei ebenfalls 10 Prozent.

Diese Probleme sind nun erkannt. Von den nötigen 160 Stellen müssen etwa 90 in die Kinderschutzteams, 40 in die Kitagutschein- und 30 in die Elterngeldstellen. Aber auch qualitative Veränderungen müssen laut Maßnahmeplan erfolgen. Im RSD dürfen nicht mehr als 65 Fälle pro Fachkraft bearbeitet werden, mehr nicht. Aktuell bearbeiten die Kollegen teilweise bis zu 120 Fälle. Das ist völlig inakzeptabel.

[Beifall bei der LINKEN]

Die Gehaltseingruppierungen müssen erhöht werden, sowohl für die Neufachkräfte als auch für derzeit Beschäftigte. Die Eingruppierung E 10 wäre akzeptabel. Für Berufseinsteigerinnen soll wieder ein Anerkennungsjahr eingeführt werden, um nur einige Vorschläge zu nennen.

Auch in den Elterngeldstellen sollen nur noch 600 Anträge pro Fachkraft und in den Kindergutscheinstellen nur noch höchstens 1 000 Betreuungsanträge pro Person anfallen, damit die endlosen Wartezeiten und teilweise Schließungen der Behörden wegen Überlastung endlich ein Ende haben.

Klar ist aber, dass diese vorgeschlagenen Maßnahmen nur auf den aktuellen Mindestbedarf reagieren, was jetzt sofort schon nötig ist. Die Kolleginnen vor Ort haben noch viel weiterreichende Forderungen. Trotzdem ist dieser Maßnahmeplan ein großer Erfolg. Es wird sogar bundesweit so gesehen und beobachtet.

Allerdings spricht der Senat nicht mit einer Stimme. In völliger Ignoranz der im Maßnahmeplan ermittelten Erfordernisse hat nämlich die Arbeitsgruppe Wachsende Stadt im Finanzressort alternativ ein eigenes Bemessungsmodell beschlossen. Dieses bezieht sich lediglich auf die steigende Bevölkerungszahl und berücksichtigt keinerlei qualitative Kriterien. Danach bekommt der RSD beispielsweise für 2016 und 2017 nur 69 statt 90 Stellen und so fort. Das darf so nicht durchgehen. Damit ignoriert der Senat den so mühsam nachgewiesenen Bedarf auf Kosten der Kollegen in den Ämtern und der Rechtsansprüche der Familien.

[Beifall bei der LINKEN]

Mit unserem Antrag fordern wir dazu auf, dem gemeinsamen Maßnahmeplan von Jugendsenat und Bezirken schnellstmöglich zu folgen und die dafür notwendigen Mittel im kommenden Haushaltsplanentwurf darzustellen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Frau Kollegin! – Für die SPD-Fraktion hat Frau Kollegin Becker das Wort. – Bitte schön!

Franziska Becker (SPD):

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Personalentwicklung im Land Berlin ist längst ein vordringliches Unterfangen, dem der Senat mittlerweile höchst nachdrücklich nachkommt. Insbesondere unsere parlamentarischen Initiativen unterstreichen das dringende Anliegen. Sie haben einen wichtigen Beitrag geleistet,

(Franziska Becker)

dass der schwere Verwaltungstanker inzwischen den Kurs ändert und umlenkt. Im Haupt- und Unterausschuss diskutieren wir das regelmäßig. Endlich ist Personalmanagement Chef- und Chefinnensache im Land Berlin.

In diesem Sinn hat sich auch die Jugendverwaltung auf Initiative der Senatorin mit den Bezirken auf den Weg gemacht und die Personalbedarfe für die Jugendämter aufgabenkritisch analysiert und bewertet. So dürfte es kaum überraschen, dass mehr neue Berlinerinnen und Berliner die Nachfrage nach Kitas, bei den HzE, beim Elterngeld und bei den sozialpädagogischen Diensten erhöhen und ergo mehr Personal in den Jugendämtern erfordern. Diese Leistungen sollen rasch und bürgernah von qualifizierten Fachkräften und guten Arbeitsbedingungen erbracht werden. Das ist unser Anspruch und Auftrag zugleich.

Als ein erstes Zwischenergebnis stellte die Jugendverwaltung ihre Maßnahmeplanung im Frühjahr unter dem Titel vor: Wege zu einer nachhaltigen Sicherung der Aufgabenerfüllung der Berliner Jugendämter. Vereinbart wurde ein Mehrbedarf von 160 zusätzlichen Vollzeitstellen für die Kita-, Gutschein- und Elterngeldstellen, respektive für den regionalen sozialpädagogischen Dienst, verbunden mit einer höheren Vergütung und ein verbessertes Bezahlsystem für die Fachkräfte.

Weiter wurde ein fortschreibungsfähiges Personalbemessungsmodell vereinbart, das sich an dem 2009 vom Senat akzeptierten Niveau des Musterjugendamtes orientiert. Die Arbeit in den Jugendämtern muss so attraktiv gemacht werden, dass die Stammbelegschaft gehalten wird und sich Berufseinsteigende für die Arbeit dort interessieren. Auch das wurde vereinbart. Nicht von ungefähr ist gerade hier die Fluktuation vergleichsweise hoch. Nicht vereinbart wurde, dass die GEW ihre weißen Fahnen nicht mehr aus dem Fenster hängt, wie sie es nächste Woche erneut planen. Das möchte ich nur am Rand erwähnen.

Parallel zu der Maßnahmeplanung hat die Finanzverwaltung mit dem RdB im Rahmen der AG Wachsende Stadt für die Aufgabenfelder HzE einen Mehrbedarf von rund 70 Vollzeitstellen vereinbart. Hinzu kommen insgesamt etwa fünf Vollzeitstellen für die Aufgabenfelder Elterngeld und Kita. Die Betrachtung in der AG Wachsende Stadt ist nur teilweise deckungsgleich mit den untersuchten Aufgabenfeldern in der hier behandelten Maßnahmeplanung, da nicht alle Annahmen gleich sind. Man muss also sehr genau hinschauen, um richtige Aussagen treffen zu können.

Aus qualitativer wie quantitativer Sicht ist das Ergebnis der Maßnahmeplanung weitergehender als das der AG Wachsende Stadt. Die Entscheidung, den bezirklichen Jugendämtern auf Basis der AG Wachsende Stadt mehr Personal für das Aufgabenfeld HzE zuzuweisen, bewerten wir als einen richtigen Schritt, den wir sehr begrüßen.

Alles in allem liegt nun eine fundierte Grundlage für eine vertiefende Beratung zwischen der Jugend- und Finanzverwaltung vor, die sich nun verständigen wird, wie die Maßnahmen umgesetzt, die Vergütung angepasst und das Berufsbild attraktiver werden kann. Wir halten den vorliegenden Antrag für entbehrlich und empfehlen für die weitere fachliche Beratung die Überweisung in den Bildungsausschuss. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt Frau Burkert-Eulitz das Wort.

Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wir freuen uns alle, dass nach langer Zeit der Debatte die regionalen sozialen Dienste der Berliner Jugendämter endlich etwas mehr Personal erhalten. Die Kollegin hat bereits darauf hingewiesen, dass dazu die Sozialarbeiterinnen immer und immer wieder die weiße Fahne hissen mussten. Das werden sie auch nächste Woche wieder tun.

Ich kann Ihnen auch verraten, warum. Das Thema ist nicht nur die wachsende Stadt, sondern auch die ganze Zeit die unterausgestattete Situation der Berliner Jugendämter, insbesondere in den regionalen Diensten. Die Aufgaben sind zahlreich, und wir verlangen dort viel. Deswegen müssen wir wenigstens die Mindeststandards für die fachliche Arbeit in den Jugendämtern entsprechend ausstatten. Dazu gibt es eigentlich einen Maßnahmenplan. Dieser müsste umgesetzt werden. Und da wäre mehr Personal notwendig, als wir derzeit haben.

Nichtsdestotrotz ist es gut, dass es endlich Bewegung gibt. Wie die Mitglieder des RdB festgestellt haben – das kann man gut in der entsprechenden roten Nummer nachlesen –, freuen sie sich zwar, dass etwas passiert, aber es ist nur ein erster Einstieg, so auch die Meinung der Berliner Bezirke.

Auch ohne die sozialen Dienste haben wir weitere Probleme in den Berliner Jugendämtern. Sie haben gesagt, die Bereiche Elterngeld und Kitagutschein – da habe ich noch keine konkreten Zahlen gesehen, da müssen Sie noch ein bisschen nachliefern.

Wir alle wollen, dass die Jugendämter, vor allem die Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen, die die Familien sozialpädagogisch begleiten, gute Arbeit leisten können. Ich bin der festen Überzeugung, dass regionale soziale Dienste mit einer vernünftigen Personalausstattung, mit motivierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die Zeit

(Marianne Burkert-Eulitz)

haben, Familien gut zu begleiten und Hilfen zeitnah fachlich zu steuern, effizienter arbeiten und damit dann auch unter einem monetären Aspekt besser steuern. Zusätzlich müssen wir die Bezirke und damit auch wieder vor allem die RSDs in die Lage versetzen, eine Familie schon begleiten zu können, bevor sie ein Hilfe-zur-Erziehung-Fall wird. Auch dies würde erhebliche Folgekosten sparen.

Lassen Sie uns die erarbeiteten fachlichen Standards und die damit verbundenen personellen Notwendigkeiten in den Ausschüssen besprechen und dann eine gemeinsame Entscheidung treffen! – Danke!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Vereinzelter Beifall bei der LINKEN
und den PIRATEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank! – Für die CDU-Fraktion jetzt der Kollege Simon! – Bitte schön!

Roman Simon (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute einen Antrag „Personalentwicklung im Land Berlin: Jugendämter besser ausstatten“. Zunächst frage ich mich, weshalb Sie das Thema der Personalausstattung in den Berliner Jugendämtern dazu verwenden, in Antragsform den Senat dazu aufzufordern, notwendige Mittel in den Haushaltsplanentwurf 2016/17 einzustellen. Wir sind doch der Haushaltsgesetzgeber! Das ist doch kein Thema für einen Antrag, sondern für die Haushaltsberatung,

[Zurufe von den GRÜNEN und der LINKEN –
Uwe Doering (LINKE): Aber ihr müsst zustimmen!]

– Da können Sie noch so viel herumnölen, das ist so! –

[Beifall bei der CDU und der SPD]

meinetwegen auch für andere Formen der parlamentarischen Auseinandersetzung. Eine Aktuelle Stunde wäre doch eine geeignete Form gewesen, wenn Sie das Thema so prominent auf die Tagesordnung setzen möchten!

[Uwe Doering (LINKE): Stimmen Sie zu oder nicht?]

Aber ein Antrag, in dem wir den Senat zur Einarbeitung in einen Entwurf auffordern sollen, der wenige Wochen später ohnehin durch das Berliner Abgeordnetenhaus beschlossen werden wird – na ja!

Nun zum Inhalt Ihres Antrags – die Kollegin Becker hat dazu schon sehr Zutreffendes ausgeführt, ich will nicht redundant werden.

[Uwe Doering (LINKE): Oh, Fremdwörter!]

Sie nehmen Bezug auf die Maßnahmenplanung zur Sicherung der Aufgabenerfüllung der Berliner Jugendämter. Diese ist bis Ende Februar abgeschlossen worden. Das Ergebnis ist nicht etwa in einer Schublade gelandet,

[Uwe Doering (LINKE): Nein, im Papierkorb!]

sondern wird wahrgenommen. Sie können sich sicher sein, dass auch die Punkte dieser Maßnahmenplanung – ich sage ausdrücklich, dass auch ich sie für berechtigt halte – in die Haushaltsberatungen einfließen werden.

[Uwe Doering (LINKE): Stimmen Sie zu?]

– Ja, Herr Kollege Doering, sie werden einfließen! – Ich werde hier der Haushaltsdebatte im Ausschuss nicht vorgreifen, weise aber darauf hin, dass es sehr viele Punkte gibt, bei denen eine höhere Finanzierung wünschenswert ist. Wir sind aber nicht bei „Wünsch dir was“, sondern wir müssen im Rahmen des Finanzierbaren das Wichtigste und Sinnvollste finanzieren; denn eine Finanzierung von noch so wichtigen und sinnvollen Dingen über eine noch höhere Verschuldung als die, die das Land Berlin jetzt schon hat, kann für die CDU-Fraktion keine Lösung sein. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Marianne Burkert-Eulitz (GRÜNE): Auch nicht
beim Kinderschutz?]

Präsident Ralf Wieland:

Danke schön! – Für die Piratenfraktion jetzt der Kollege Kowalewski!

Simon Kowalewski (PIRATEN):

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! In meiner Rede vorhin habe ich schon darauf hingewiesen, dass in Berlin kaum noch etwas funktioniert. Dazu gehört bestürzenderweise auch die Arbeit der Jugendämter.

Vor anderthalb Jahren hingen weiße Fahnen aus den Bürofenstern des Bezirksamts Mitte. Das war keine lustige Kunstperformance, sondern damit wollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zeigen, dass sie vor der nicht mehr zu bewältigenden Arbeitsbelastung kapitulieren. Das ist kein Wunder. Vom Beginn der großen Koalition bis letztes Jahr wurden 124 Stellen in den Berliner Jugendämtern abgebaut. Das sind 10 Prozent, und das bei steigenden Geburtenzahlen!

Das Ergebnis: Kinderschutzmeldungen werden unzureichend bearbeitet, an Hilfekonferenzen in der Schule können Sachbearbeiterinnen und Sachbearbeiter der Jugendämter nicht mehr mitwirken, Fort- und Weiterbildung werden nicht mehr wahrgenommen. Einzelne Jugendamtsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sind für bis zu 120 Fälle gleichzeitig zuständig, und das bei einer Besoldung, die sehr zu wünschen übrig lässt, das haben wir

(Simon Kowalewski)

schon gehört. Die Arbeit in den Jugendämtern ist also eine Hölle.

Selbst die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit der höchsten intrinsischen Motivation fragen sich, warum sie weiterhin Blut, Schweiß und Tränen in ein System investieren sollen, das kaum noch wirksam helfen kann. Vielleicht wäre da auch mal ein Streik nötig, zur Erzwingung eines Personalschlüssels, mit dem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tatsächlich die Möglichkeit haben, Kinder und Jugendliche wirksam zu unterstützen, anstatt sie nur im Schnellverfahren von teurer, unpassender Hilfemaßnahme zu teurer, unpassender Hilfemaßnahme umzuschichten. Selbst denjenigen, die es insgeheim für okay halten, die Berliner Kinder und Jugendlichen auf dem Altar der schwarzen Null zu opfern,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Schwarze Messen? – Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

– Schwarze Messen – nein, das war etwas anderes! – sei gesagt, dass das auch ein Verstoß gegen das Ausführungsgesetz zum Kinder- und Jugendhilfegesetz ist – aus dem ich, mit Ihrer Zustimmung, Herr Präsident, kurz den § 34 Abs. 1 zitiere:

> Das Jugendamt ist mit den Personal- und Sachmitteln auszustatten, die für die Erfüllung seiner Aufgaben nach dem Achten Buch Sozialgesetzbuch und nach diesem Gesetz erforderlich sind.

So einfach ist das.

Das passiert in Berlin nicht. Das wissen alle. Das wissen auch alle hier im Haus. Das wissen aber auch alle Menschen, die aus irgendwelchen Gründen schon mal mit dem Jugendamt in Kontakt waren. Das muss dringend geändert werden.

Bitte sagen Sie nicht, dass das die Aufgabe der Bezirke sei. Die Bezirke sind ausgequetscht und dank der Jahre der willkürlich ausgewürfelten Personalabbauzielzahlen effektiv handlungsunfähig.

[Zuruf von Lars Oberg (SPD)]

Genau deswegen ist dieser Antrag auf Landesebene richtig und wichtig, und wir werden ihn nach Kräften unterstützen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Präsident Ralf Wieland:

Vielen Dank, Herr Kollege! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu dem Antrag Drucksache 17/2330 wird die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und an den Hauptausschuss empfohlen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zur

lfd. Nr. 27:

Übung macht den Meister: Der Sicherheit von Kindern und Jugendlichen Vorfahrt geben!

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2331

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Zu dem Antrag Drucksache 17/2331 wird die Überweisung federführend an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und mitberatend an den Ausschuss für Bauen, Wohnen und Verkehr empfohlen. Zusätzlich wird nun die Überweisung an den Hauptausschuss vorgeschlagen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 28, 29 und 30 stehen auf der Konsensliste.

Wir kommen nun zur

lfd. Nr. 31:

Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Aufklärung der Ursachen, Konsequenzen und Verantwortung für die rechtswidrige Duldungsversagungs- und Rückführungspraxis in Fällen von geltend gemachten Abschiebungshindernissen gemäß § 60a Aufenthaltsgesetz, insbesondere Erkrankungen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2336

in Verbindung mit

lfd. Nr. 36:

Unwürdige Abschiebepraxis: Konsequenzen aus dem Fall Banu O. ziehen (I): Sicherung fachärztlicher Standards bei Abschiebungen

Antrag der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion
Drucksache 17/2350

Ich habe den Antrag Drucksache 17/2336 vorab an den Ausschuss für Verfassungs- und Rechtsangelegenheiten, Verbraucherschutz, Geschäftsordnung überwiesen und darf Ihre nachträgliche Zustimmung feststellen.

In der nun folgenden Beratung beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Frau Kollegin Bayram, bitte schön, Sie haben das Wort!

Canan Bayram (GRÜNE):

Vielen Dank! – Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist schon gesagt worden, der Fall Banu O. hat durch breite Medienberichterstattung mal wieder deutlich gemacht, dass es in diesem Land Berlin, insbesondere seitdem es einen CDU-Innensenator, Frank Henkel, gibt, gängige Praxis ist, dass rechtswidrige Abschiebungen stattfinden.

[Sven Rissmann (CDU): Das ist aber gelogen!]

(Canan Bayram)

Das ist etwas, was weder mit geltenden Gesetzen noch mit unserer Verfassung vereinbar ist, und dem wollen wir, Bündnis 90/Die Grünen, auf den Grund gehen.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Daher will ich sowohl den Fall Banu O. als auch einen weiteren Fall kurz darstellen, damit Sie eine Vorstellung von den Rechtsverstößen bekommen. Banu O., in Berlin geboren, aufgewachsen, 30 Jahre,

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

wurde auch aus der Ausländerbehörde heraus abgeschoben, nachdem sie von der Ausländerbehörde getäuscht wurde. Abschiebungsgehilfe war ein Abschiebungsarzt, dessen ärztliche Qualifikation bis heute weder nachgewiesen ist noch vom Gericht angenommen wurde, vielmehr hat das Gericht ihn für unqualifiziert angesehen. Das hat dazu geführt, dass Banu O. zum Flughafen verbracht wurde, ihr Anwalt, der noch mit ihr reden wollte, einen Platzverweis erhalten hat, sie ohne Wechselwäsche, Tasche oder Geld in einen Flieger gesetzt und in ein Land gebracht wurde, in dem sie seit 17 Jahren nicht war und wo sie niemanden kennt.

Es ist ganz klar, dass das nicht nur Rechtsverstöße sind, sondern das ist auch eine Situation, in der die Menschen ihrer Identität beraubt werden und in der ein solches Vorgehen mit Menschen dazu führt, dass integrationspolitische Ziele ad absurdum geführt werden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Canan Bayram (GRÜNE):

Im Moment nicht, danke schön. – Stellen Sie sich vor, was es mit einem Menschen, der 30 Jahre hier lebt, macht, in ein anderes Land verbracht zu werden, seine gesamte Familie, seine sozialen Kontakte und alles zu verlieren!

Ein weiterer Fall sind zwei junge Männer armenischer Herkunft, die in einem Härtefallverfahren waren – und weder sie noch das betreffende Mitglied der Härtefallkommission hatten das Ergebnis erfahren –, die morgens um 6 Uhr aus ihrer Wohnung gerissen wurden, ohne richterliche Anordnung, ohne jede Rechtsgrundlage, die es verdient, das Ganze als rechtstaatsmäßig zu bezeichnen.

In diesen Bereichen, die ich Ihnen vorgestellt habe, gibt es unterschiedliche Ansagen. Mein Eindruck ist, dass sowohl der Innensenator als auch sein Staatssekretär uns gegenüber wahrheitswidrige Angaben gemacht haben. Beispielhaft will ich nennen: Der Innensenator hat behauptet, dem Gericht habe eine Approbationsurkunde vorgelegen. Der Anwalt bestreitet das. Der Staatssekretär für Inneres, Herr Krömer, schreibt als Antwort auf eine Schriftliche Anfrage, dass Rainer Lerche, so heißt dieser Abschiebearzt, erst seit 2009 in Berlin diese Abschiebepraxis mitgestalten würde. Demgegenüber sagt Herr Rainer Lerche selbst im Gerichtsverfahren, dass er seit 2000 für die Ausländerbehörde tätig ist.

Da frage ich mich, liebe Kolleginnen und Kollegen: Warum gibt es diese abweichenden Ansichten und Darstellungen? Was wird uns hier vom Innensenat vorenthalten, und wo wird uns die Unwahrheit gesagt?

Wenn es einen Grund gibt, einen Untersuchungsausschuss zu machen, dann ist für uns, Bündnis 90/Die Grünen, dieses Thema hier einen Untersuchungsausschuss wert, denn wir haben Verantwortung für die Menschen. In diesem Untersuchungsausschuss könnten wir die Einhaltung von Menschenrechten bzw. deren Nichteinhaltung untersuchen. Das schulden wir auch den Migrantinnen und Migranten in Berlin, denn einer, der Wüsten und Meere überwunden hat, hat es zumindest verdient, dass er im Land Berlin ein rechtstaatliches Verfahren bekommt. Genau das wird aber den Menschen versagt, so festgestellt vom Verwaltungsgericht Berlin.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Fraktion Die Linke und der Piratenfraktion! Ihr Antrag, eine Zertifizierung bei der ärztlichen Begutachtung durchzuführen, geht in die richtige Richtung. Ich will auch einen Antrag zur Wohnungsdurchsuchung, wo es richterliche Anordnungen gibt. Das entbindet uns nicht von der Pflicht, die Fälle aufzuklären. – Danke schön!

[Beifall bei den GRÜNEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat der Abgeordnete Schneider. – Bitte!

[Fabio Reinhardt (PIRATEN): Ihr seid doch jetzt dran!]

Torsten Schneider (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Kolleginnen und Kollegen! Ich hätte gerne im Wege der Zwischenfrage gefragt, musste aber die paar Schritte hierhin auf mich nehmen.

[Oh! von den GRÜNEN –
Uwe Doering (LINKE): Hast dich
richtig hingeschleppt!]

Ich möchte die Grünen fragen, ob Sie, wenn Sie zum Thema § 60 etc. zitieren, die Verfassungslage und das Berliner Untersuchungsausschussgesetz kennen und ob Ihnen ein Fall bundesweit in Erinnerung ist oder vorschwebt, den Sie hier zitieren können, wo eine Oppositionsfraktion, ohne die qualifizierte Mehrheit zu haben, einen Untersuchungsausschuss beantragt hat oder ob Sie

(Torsten Schneider)

einen solchen Fall nicht kennen und es Ihnen da so wie uns geht. Wie ordnen Sie eine solche Peinlichkeit ein, sich so isoliert mit einem Schaufensterantrag zum Löffel zu machen?

[Beifall bei der SPD und der CDU –
Ho, ho! von den PIRATEN –
Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schneider! – Möchten Sie replizieren, Frau Bayram? – Bitte schön!

Canan Bayram (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lieber Kollege Schneider! Den Einwand hier hätten Sie sich wirklich sparen können,

[Zuruf von der CDU: Finde ich nicht!]

denn erstens hat es so etwas schon einmal gegeben. Und es hat auch in anderen Bundesländern schon Anträge und Untersuchungsausschüsse im Zusammenhang mit Aufenthalt und Asylrecht gegeben. Aber wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, dass etwas mit uns nicht stimmen würde, wenn wir uns für Menschenrechte und gegen Abschiebungen einsetzen,

[Torsten Schneider (SPD): Die Debatte
kennt Herr Zimmermann!]

dann würde ich Ihnen doch empfehlen, die Beschlüsse Ihrer eigenen Partei zu lesen,

[Dr. Manuel Heide (CDU): Was hat das damit zu tun?]

die nämlich genau das fordern: die Ausländerbehörde der Zuständigkeit von Innensenator Henkel wegzunehmen und in einen Bereich hineinzubringen, der die Menschenrechte und die Integration im Blick hat.

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

Dieses Förmeln hier, so zu tun, als wenn es ein Problem wäre, wenn wir im Bereich Menschenrechte und im Bereich Humanität untersuchen wollen, dann ist das völlig absurd und an der Sache vorbei.

[Torsten Schneider (SPD): Schaufensterantrag!]

Woher wissen Sie denn, Herr Schneider, dass es nicht dazu kommt, dass sich hier im Hause eine Mehrheit bereitfindet?

[Torsten Schneider (SPD): Das stimmt,
da gebe ich Ihnen recht!]

Denn im Moment ist es vielleicht so, dass der eine oder andere denkt, er könne es auch auf einem anderen Wege bewältigen, aber ob das am Ende so bleibt, das ist doch eine Frage. Sie können mich für mutig halten, dass ich den Antrag hier trotzdem so einbringe.

[Hö, hö! von der CDU]

Aber ich bin meiner Fraktion dankbar, dass ihr das Thema wichtig genug ist, einen Redebeitrag wie den von Ihnen hier heute zu riskieren, denn der zeigt im Prinzip, dass Sie selbst ein Problem damit haben, weil in Ihrer eigenen Fraktion verschiedene Menschen sind, die diesen Untersuchungsantrag sehr gerne unterstützen würden.

Das wäre doch einmal etwas, was die SPD zeigen könnte, nämlich schon im Vorgriff darauf, dass man mit diesem Koalitionspartner nicht mehr weitermachen will. Wir haben es ja erlebt hier im Plenum. Nutzen Sie doch die Chance, Herr Schneider, dem Antrag die nötige Mehrheit zu verhelfen!

[Torsten Schneider (SPD): Sie
kennen die Verfassungslage nicht!]

Dazu wären Sie locker in der Lage. Wir brauchen nur neun weitere Personen.

[Torsten Schneider (SPD): Die den Antrag stellen!]

Auch die Piraten lade ich dazu ein. Die sind hier vor vier Jahren angetreten mit dem Anspruch, wir sind kein Block, einzelne von uns unterstützen auch Anträge, die wir richtig finden.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Das war früher!]

Da frage ich: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Finden sich denn von 15 Piraten nicht neun, die ebenso mutig sind,

[Zuruf von Sven Rissmann (CDU)]

diesen Antrag mit zu unterstützen?

[Martin Delius (PIRATEN): Die Antwort ist nein!]

Die Verantwortung für die Menschenrechte, für die Einhaltung der Verfassung, die tragen wir alle. Und Sie wollen doch nicht hilflos zusehen, wie dieser CDU-Senator Henkel Migrantenrechte mit Füßen tritt. Dann tun Sie etwas dagegen, und untersuchen Sie gemeinsam mit uns diesen Abschiebesumpf!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Evrim Sommer (LINKE) –
Zurufe von der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Bayram! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Zimmermann. – Bitte!

Frank Zimmermann (SPD):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch uns ist die Sache sehr wichtig. Deswegen müssen wir hier wirklich sorgfältig und ernsthaft gucken, ob das, was Sie hier vortragen, Frau Bayram, für einen Untersuchungsausschuss reicht oder nicht. Das ist die Arbeit, die wir als Fraktion hier leisten müssen, jenseits der Frage, ob uns Menschenrechte wichtig sind. Die sind uns allen wichtig,

(Frank Zimmermann)

das kann nicht das alleinige Ausschlagkriterium sein für einen Untersuchungsausschuss.

Wir sind also aufgerufen, sorgfältig zu prüfen, ob Anhaltspunkte für solche Missstände bestehen, die mit den ordentlichen Ausschüssen nicht mehr zu kontrollieren und aufzuklären sind, mit der Folge, dass wir Sie mit dem besonders scharfen Schwert des Untersuchungsausschusses sezieren müssen. Das muss unser Kriterium sein. Können wir in den zuständigen Ausschüssen alle relevanten Informationen beiziehen und bewerten? Brauchen wir dann noch ein weiteres Instrument, oder brauchen wir es nicht? Und ich will es ganz klar sagen, wenn wir es in den ordentlichen Ausschüssen können, dann sollten wir nicht ein weiteres Gremium und einen Untersuchungsausschuss einsetzen, weil wir dann Gefahr laufen, es zu entwerten.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und den PIRATEN]

Wir haben einen Monat lang im Innenausschuss ausschließlich dieses Thema behandelt, stundenlange, ausführliche Berichte gehört und bis ins Detail Direktabschiebungen und insbesondere die Frage des Umgangs mit Abschiebungshindernissen untersucht. Und diese umfangreichen Informationen haben keine Anhaltspunkte für untersuchungsausschusswürdige Missstände ergeben. Der ganze Sachverhalt rund um den Arzt, den Sie beschreiben, ist vollständig aufgeklärt.

[Canan Bayram (GRÜNE): Das stimmt doch nicht; das ist doch nicht wahr!]

Insbesondere war dessen Wirken nicht ursächlich für die Rechtswidrigkeit der Direktabschiebung, um die es hier geht.

Zweitens: Es gibt über einzelne Fälle von problematischem oder rechtswidrigem Handeln der Ausländerbehörde hinaus keine zureichenden Hinweise auf eine dauernde oder systematisch rechtswidrige oder, wie manchmal behauptet wird, rechtsstaatswidrige Praxis.

Drittens: Von allen angegriffenen Entscheidungen der Ausländerbehörde werden 93 Prozent von den Gerichten als rechtmäßig bestätigt, nur 7 Prozent als rechtsfehlerhaft. Das ist, vorsichtig gesagt, keine schlechte Quote.

Viertens: Wenn wir diesen Maßstab Ihres Antrags anlegen würden, müssten wir vielen Behörden mit einem Untersuchungsausschuss zu Leibe rücken, denn überall kommen rechtswidrige Verwaltungsakte vor, und das ist auch das Wesen in einem Rechtsstaat, dass gerade das durch Verwaltungsgerichtsbarkeit untersucht wird und dass die Rechtswidrigkeit dort festgestellt werden kann, um hinterher diese Dinge zu beheben.

Und schließlich als letzter Punkt: Der Leiter der Ausländerbehörde hat erklärt, dass seine Behörde eine lernende Organisation ist. Das unterstützen wir sehr.

[Canan Bayram (GRÜNE): Hat er doch nicht! Er hat gesagt, er macht so weiter! Schauen Sie ins Wortprotokoll! – Zuruf von Oliver Höfinghoff (PIRATEN)]

Und wir sehen, dass dort eine Fehlerkultur etabliert wird. Dieses Umsetzen von Kritik in ein rechtmäßiges Handeln, falls Rechtswidrigkeit vorgelegen hat, –

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Frank Zimmermann (SPD):

Nein! Ich bin hier schon fertig. – und diese Fehler abzustellen, das werden wir auch mit den ordnungsgemäßen Gremien dieses Parlaments kontrollieren. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Zimmermann! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Taş! – Bitte sehr!

Hakan Taş (LINKE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Abschiebung der jungen Frau Banu O. hat uns in den vergangenen Wochen immer und immer wieder beschäftigt. Durch das hartnäckige Nachhaken der Opposition sind immer neue Enthüllungen über die skandalöse Berliner Abschiebepraxis ans Tageslicht gekommen. – Herr Wansner! vielleicht könnten Sie sich hinsetzen und zuhören! Was halten Sie davon?

[Zuruf von Kurt Wansner (CDU) – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Dabei wurde deutlich: Unter Führung der CDU ist es zu einem Kurswechsel in der Berliner Integrations- und Flüchtlingspolitik gekommen. Der Berliner Ausländerbehörde geht es unter Senator Henkel nur noch darum, möglichst viele Menschen abzuschieben – schließlich muss sie ja seine Zielvorgaben zu Abschiebungen erfüllen. Man muss sich das mal auf der Zunge zergehen lassen: Es gibt im Land Berlin mittlerweile Zielvorgaben zu Abschiebungen, und das ist widerlich. Das haben Sie richtig gehört: Das ist widerlich!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Daher nimmt es die Ausländerbehörde mit der Einhaltung rechtsstaatlicher Kriterien auch nicht so genau. So ist die Zahl der für die Betroffenen äußerst belastenden Direktabschiebungen in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen. Im Fall Banu O. hat die Berliner Ausländerbehörde falsche Tatsachen vorgespiegelt, um die Betroffene in die Ausländerbehörde zu locken und so schnell wie möglich außer Landes zu schaffen. Ein dubioser Mediziner, der uns allen inzwischen bekannt ist, hat sie im

(Hakan Taş)

Auftrag der Ausländerbehörde für reisetauglich erklärt, obwohl sie schwere Flugangst hatte und einen Nervenzusammenbruch erlitt. Doch alles dies war egal – der Flieger stand schließlich schon bereit und konnte nicht warten. Daher wurde sie mit Psychopharmaka ruhiggestellt.

Auch die Härtefallkommission ist unter Rot-Schwarz zu einer Institution ohne Gestaltungsrahmen verkümmert. Rund zwei Drittel aller Härtefälle werden von Senator Henkel abgelehnt, und zwar nach Gutsherrenart und ohne Begründung. Unter Rot-Rot hat der damalige SPD-Innensenator Körting noch 70 Prozent aller Härtefälle stattgegeben. Es gibt großen Handlungsbedarf. Wir wollen eine Änderung der Berliner Integrations- und Flüchtlingspolitik. Wir wollen die Missstände in der Ausländerbehörde und bei der Abschiebepraxis abstellen, und zwar sofort. Dazu braucht es unserer Meinung nach keinen Untersuchungsausschuss, sondern andere politische Ziele. Deswegen werden wir uns zu Ihrem Antrag auch enthalten, liebe Frau Bayram.

Im Bereich der Rückführungen hat das Land Berlin große Spielräume. Diese müssen vollständig ausgeschöpft werden. Menschen muss in allererster Linie eine Bleiberechtsperspektive geboten werden. Sind alle Spielräume ausgeschöpft, muss der freiwilligen Ausreise Priorität vor der zwangsweisen Durchsetzung der Ausreisepflicht ausgeräumt werden.

[Vereinzelter Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Hakan Taş (LINKE):

Nein, keine Zwischenfrage! Ich komme gleich zum Schluss. – Wir wollen fachärztliche Standards bei Abschiebungen sichern. Die Bundesärztekammer setzt sich seit Jahren für die Wahrung ethischer und medizinischer Grundsätze bei Abschiebungen ein. Die Reisefähigkeit der Betroffenen muss zweifelsfrei sichergestellt sein. Man darf diese medizinische Entscheidung nicht irgendwelchen dubiosen Honorarärzten im Auftrag der Ausländerbehörde und Polizei überlassen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Dazu brauchen wir unabhängige, fachlich qualifizierte Ärzte. Zahlreiche Innenministerien haben bereits Verwaltungsanweisungen mit dem Ziel erlassen, unnötige Härten bei Abschiebungen für die Betroffenen zu vermeiden und fachärztliche Standards bei Abschiebungen einzuhalten. Berlin muss seine Behörden ebenfalls dazu anweisen.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN]

Darüber hinaus muss die Praxis der Direktabschiebungen unverzüglich beendet werden.

[Zuruf]

Der Rechtschutz der Betroffenen bei Abschiebungen muss gestärkt werden. Dazu muss die Ausländerbehörde grundlegend neu aufgestellt werden. Der unter Rot-Rot eingeschlagene Reformprozess muss neu aufgenommen und verstärkt werden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Zuruf von Benedikt Lux (GRÜNE)]

Dafür werden wir uns, lieber Benedikt Lux, in den kommenden Wochen und Monaten einsetzen und entsprechende Anträge einbringen.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE) – Weitere Zurufe von den GRÜNEN]

– Ja, lieber Benedikt Lux! Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Grünen! Wir haben die Verantwortung, und die Verantwortung übernehmen wir gerne in diesem Fall. Deswegen stellen wir Anträge. Deswegen wollen wir in diesem Bereich auch sofort Änderungen erreichen und nicht die Ergebnisse eines Untersuchungsausschusses abwarten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN – Zurufe]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Taş! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Rissmann das Wort. – Bitte!

[Zuruf von Christopher Lauer (PIRATEN) – Weitere Zurufe]

Sven Rissmann (CDU):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Meine lieben und geschätzten Kollegen der sozialdemokratischen Fraktion! Es ist für uns sehr amüsant zu sehen, dass die Oppositionsfraktionen bei einem für sie eigentlich so einfachen Thema keine Einigkeit hinbekommen,

[Zuruf: Ausnahmsweise! – Weitere Zurufe]

aber der Meinung sind, in der Koalition eine gewisse Brüchigkeit zu sehen. Ich finde es schon sehr spannend, dass Sie bei ein und demselben Sachverhalt hier unterschiedliche Wege gehen

[Zurufe]

und nicht einmal dort die Kraft des gemeinsamen Vorgehens haben.

Im Kern haben Sie jedoch dasselbe Anliegen: Im Kern geht es Ihnen nicht darum, einen Einzelfall – den Sie, Frau Kollegin Bayram, hier gekünstelt hochziehen –, an dem gar nichts dran ist, aufzuklären oder diesen zum Anlass zu nehmen, irgendetwas zu verbessern, sondern Ihnen geht es vielmehr darum, hier einen Anlass zu

(Sven Rissmann)

haben, sich grundsätzlich gegen die Durchsetzung der Ausreiseverpflichtung zu stellen.

Da der Kollege Zimmermann zu Ihrem peinlichen Anliegen der Einrichtung eines Untersuchungsausschusses schon das Nötige und Richtige gesagt hat, will ich zwei, drei Sachen zu dem Antrag von Linken und Piraten sagen: Sie fordern in ihrer Überschrift die „Sicherung fachärztlicher Standards bei Abschiebungen“. Tatsächlich entlarvt Sie Ihre Begründung. Dort bekennen Sie Ihre eigentliche Motivation, wenn Sie schreiben:

> Die Antragsteller/-innen treten für ein humanitäres Einwanderungsrecht ein und lehnen die zwangsweise Durchsetzung der Ausreisepflicht ab. Auf Landesebene soll vor diesem Hintergrund jeglicher Handlungsspielraum genutzt werden, um Abschiebungen sowie damit einhergehende Härten für die betroffenen Menschen zu vermeiden.

[Beifall bei der LINKEN und den PIRATEN –
Zuruf von den PIRATEN: Der macht
Werbung für den Antrag!]

– Das habe ich mir so nicht überlegt, aber auch schön! Das ist ja mal was Ungewohntes.

[Zuruf von der LINKEN: Damit haben
Sie nicht gerechnet!]

Setzt aber Ihre Überschrift noch voraus, dass Abschiebungen erfolgen, und Sie vermitteln damit, dass Sie eigentlich nur darüber reden wollen, wie sie organisiert sein sollen, also welche fachärztlichen Standards man dort formuliert, so zeigt doch Ihre Begründung, dass es Ihnen tatsächlich um das Ob geht, nämlich dass Sie grundsätzlich gar keine Abschiebungen haben wollen. Diese Haltung ist, ganz offen und ehrlich gesagt, einfach nicht rechtstaatlich.

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Wo sitzen
wir denn hier?]

Der Rechtstaat ist der höchste Ausdruck der Menschlichkeit,

[Lachen bei den PIRATEN]

und der Rechtstaat erfordert, dass seine Titel, die er in einem geordneten Verfahren gesetzt hat, auch vollstreckt werden können. Und wenn das humanitärste Ausländerrecht und das großzügigste Asylrecht der Welt,

[Lachen bei den PIRATEN]

das wir hier in Deutschland haben, überprüft durch zahlreiche behördliche und gerichtliche Instanzen und noch durch Härtefallkommissionen, zu dem Ergebnis kommt,

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Das ist so falsch,
da ist nicht mal das Gegenteil richtig!]

dass die Person nicht in unserem Land bleiben kann, dann muss diese Entscheidung auch durchgesetzt werden oder muss abgeschoben werden.

[Beifall bei der CDU –
Martin Delius (PIRATEN): Es gibt aber Härtefälle!]

Zum Antrag der Grünen hat Kollege Zimmermann schon darauf hingewiesen, dass Sie Rechtsgeschichte bzw. Parlamentsgeschichte geschrieben haben, weil Sie einen Antrag einbringen, der nicht einmal das erforderliche Quorum mit sich bringt. Da muss man die Piraten und Die Linke loben, dass sie eben doch nicht jeden Quatsch mitmachen, den Sie hier auf den Tisch legen. Sie wollen gar keine sachliche Befassung, Frau Bayram,

[Canan Bayram (GRÜNE): Doch! Wir wollen
sachliche Befassung! Das ist doch albern!]

sondern Sie wollen mit diesem Thema einen weiteren Showroom schaffen, um Ihr peinliches Gutmenschentum zu produzieren.

[Beifall bei der CDU]

Sie begründen Ihren Wunsch nach einem Untersuchungsausschuss damit, dass diese Fragen in den zuständigen Fachausschüssen des Parlaments nicht umfangreich geklärt werden könnten. Tatsächlich ist es so, dass der anlassgebende Fall am 4. Mai und 8. Juni 2015 gänzlich

[Zurufe Canan Bayram (GRÜNE)]

und am 20. April 2015 teilweise im Innenausschuss, mithin mindestens sechs Stunden, behandelt worden ist und zahlreiche mündliche und schriftliche Anfragen gestellt und beantwortet wurden.

[Canan Bayram (GRÜNE): Der Senator
hat gelogen!]

Natürlich hat sich am Ende kein Anhaltspunkt dafür ergeben, dass eine rechtswidrige Abschiebung durchgeführt worden ist.

[Canan Bayram (GRÜNE): Es werden
wahrheitswidrige Angaben gemacht!]

Der Untersuchungsausschuss hat also in der Sache gar keine Grundlage,

[Canan Bayram (GRÜNE): Das ist Quatsch!]

so, wie es der Kollege Zimmermann richtig dargestellt hat.

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Höfinghoff?

Sven Rissmann (CDU):

Ich würde gern zu Ende ausführen – also: nein!
Auch genügt Ihr Anliegen darüber hinaus nicht. Der äußere Umfang kann schon keinen Untersuchungsausschuss rechtfertigen. Sie bieten gerade einmal 14 Fragen

(Sven Rissmann)

auf, von denen einige – was ich Ihnen gleich noch zeigen werde – schon ungeeignet oder unzulässig sind. Sie kommen, wenn ich mit Ihnen großzügig umgehe, vielleicht gerade mal auf zehn zulässige Fragen. Zum Vergleich: Der Untersuchungsausschuss BER hat unterdessen 89 Fragen. Der Untersuchungsausschuss zur Staatsoper hat jetzt schon 28.

[Canan Bayram (GRÜNE): Die Zeit ist kürzer!]

Und Sie wollen für zehn Fragen, die Sie im Innenausschuss beantwortet bekommen haben,

[Canan Bayram (GRÜNE): Wahrheitswidrig!]

den Steuerzahler und die Verwaltung belasten? Stellen Sie Ihre Frage einfach noch mal in schriftlicher Form, dann kriegen Sie noch mal die gleiche Antwort. Dafür müssen Sie keine Steuergelder verschwenden!

[Beifall bei der CDU]

Er ist ja doch da – ich habe meinen Kollegen rechtspolitischen Sprecher Behrendt vermisst. Ich dachte, das wird der Grund sein, dass Sie so etwas handwerklich Schlechtes auf den Tisch legen. Teile Ihrer Fragen sind rechtlich problematisch; sie sind unzulässig, da sie das Handeln der Bundespolizei betreffen.

[Canan Bayram (GRÜNE): Das stimmt doch gar nicht!]

– Ich nenne Ihnen die Fragen gleich! – Die Bundespolizei wird durch den Deutschen Bundestag und nicht durch uns kontrolliert. § 1 Absatz 2 unseres Untersuchungsausschussgesetzes legt die Zuständigkeit fest für die Aufklärung von Tatbeständen

> im Rahmen der verfassungsmäßigen Zuständigkeit des Abgeordnetenhauses.

Frau Kollegin Bayram! Auch Sie werden wissen: Für die Bundespolizei sind wir evident nicht zuständig. Also sind Ihre Fragen schon unzulässig.

[Canan Bayram (GRÜNE): Wieso Bundespolizei? Darum geht es doch gar nicht!]

– Hören Sie mal zu! Der Lux hört doch zu! – Und die Bundespolizei wird nicht etwa in Amtshilfe tätig. Man könnte ja noch konstruieren, wenn es in Form der Amtshilfe wäre, dass eine Zuständigkeit begründet werde. Das ist es aber nicht, da nach dem Aufenthaltsgesetz die Bundespolizei in eigener Verantwortung zuständig wird.

Ähnliches gilt auch für Ihre Frage A 7. Da wollen Sie über die EU-Rückführungsrichtlinie sprechen. Da liegen die Gesetzgebungskompetenz und die Zuständigkeit beim Bundesgesetzgeber – evident nicht bei uns, und damit sind wir nicht zuständig.

[Canan Bayram (GRÜNE): Es geht um die Umsetzung!]

Ich habe noch viele weitere Punkte, die hebe ich mir für den Rechtsausschuss auf, weil meine rote Lampe schon ziemlich lange leuchtet. Sie können uns da besuchen kommen. Da machen wir dann weiter Jura-Seminar. – Ich wünsche allen eine schöne Sommerpause. Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –
Vereinzelter Beifall bei der SPD –
Canan Bayram (GRÜNE): Sie haben es nicht verstanden, Herr Kollege!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Rissmann! – Für die Piratenfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Reinhardt. – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Rissmann! Zumindest in einer Sache hatten Sie jetzt wirklich recht: Es geht hier tatsächlich darum, die Abschiebepraxis im Land Berlin grundsätzlich zu verändern.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Ich denke, dass wir uns in der Sache auch fast einig sind, dass Abschiebungen, Abschiebehaft das härteste Mittel des Staates sind, um den Aufenthalt einer Person im Bundesgebiet zu beenden. Darum ist es natürlich auch sinnvoll – und genau das fordert unser Antrag –, Spielräume, die möglich sind – und sie sind möglich; das haben wir in den letzten Monaten gesehen –, auch zu nutzen.

Allein in der vergangenen Woche gab es aus Berlin zwei Sammelabschiebungen in den Westbalkan. Familien, deren Kinder bereits Freundschaften geknüpft hatten, in Deutschland in die Schule gingen und Zukunftspläne hatten, wurden mittellos und völlig unvorbereitet direkt in die Obdachlosigkeit abgeschoben. Die Härte und Rücksichtslosigkeit bei Abschiebungen hat sich seit Amtsantritt von Innensenator Henkel – und das stimmt tatsächlich – massiv verschärft. Die Zahl der Direktabschiebungen ist sprunghaft angestiegen.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rissmann?

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Rissmann – bitte schön!

Sven Rissmann (CDU):

Danke, Herr Kollege Reinhardt! Können Sie uns bitte sagen, wie hoch die gerichtliche Anerkennungsquote, die

(Sven Rissmann)

rechtskräftige gerichtliche Anerkennungsquote in Asylverfahren für den Personenkreis aus dem Westbalkan ist?

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Herr Rissmann! Ich möchte diese Frage an dieser Stelle nicht beantworten.

[Sven Rissmann (CDU): Unter einem Prozent!]

Ich habe die Diskussion mit Ihrem Kollegen Dregger schon umfangreich und umfassend geführt. Es hat in dieser Frage einfach keine Relevanz.

[Sven Rissmann (CDU): Natürlich!]

Wir reden hier über medizinische Verfahren und über Abschiebepraxis im Land Berlin, die unter Ihrem Innensenator massiv verschärft wurde.

[Beifall von Martin Delius (PIRATEN)]

Die Zahl der Direktabschiebungen – das ist nämlich das Thema hier – ist sprunghaft angestiegen. 2012 waren es noch 24 Direktabschiebungen. 2013 waren es 267. Im vergangenen Jahr waren es 464 Direktabschiebungen von den insgesamt 602 Abschiebungen, die durchgeführt wurden. Das geht übrigens aus einer Anfrage des Kollegen Taş hervor. Dank Innensenator Henkel ist das Land Berlin nun auf einem guten Weg, Abschiebehauptstadt Deutschlands zu werden.

Der Innensenator selbst verwies in der Plenarsitzung am 16. Januar 2014 darauf, dass die Ausländerbehörde zunehmend auf das Mittel der Selbstgestellung, also die Möglichkeit, sich ohne polizeiliche Begleitung zur Abschiebung einzufinden, verzichtet. Abschiebungen finden im Land Berlin bei Nacht und Nebel statt. In den frühen Morgenstunden werden Menschen aus den Sammelunterkünften durch die Polizei geholt und direkt abgeschoben oder, wie im Fall Banu O., den wir hier schon diskutiert haben, geschehen, unter Vorspiegelung falscher Tatsachen in die Ausländerbehörde gerufen und direkt aus der Behörde abgeschoben. Die von ihr vorgelegten Atteste und Gutachten wurden entweder nicht zur Kenntnis genommen oder nicht ausreichend gewürdigt.

Da ging es um den Bereich Flug- und Reisefähigkeit, den ich hier vertiefen möchte. Die Flug- und Reisefähigkeit von Banu O. war von dem bereits benannten dubiosen Honorararzt der Ausländerbehörde ausgestellt worden, der sie daraufhin auch auf dem Flug begleitete. Damit hat er sich dann einen Folgeauftrag verschafft und doppelt profitiert. Dieser freie Arzt war dann als Honorararzt für Ausländerbehörden mehrerer Länderpolizeien sowie die Bundespolizei tätig.

Der 118. Deutsche Ärztetag vom Mai 2005 fordert die Gerichte und Behörden auf, für die medizinische, insbesondere psychologische Beurteilung von Flüchtlingen in aufenthaltsrechtlichen Verfahren und für die Untersuchung vor einer Abschiebung ärztliche, qualifizierte Gutachter einzusetzen. Die Innenministerien von Bremen und Niedersachsen haben in ihren Verwaltungsanweisungen zur Organisation und Durchführung von Abschiebungen und Abschiebehaft auch fachärztliche Standards bei der Feststellung der Reisetauglichkeit geregelt. Berlin sollte diesem Beispiel folgen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Die Reisefähigkeit eines Abzuschiebenden ist durch einen unabhängigen, fachlich qualifizierten Arzt zu attestieren. Ist die Reisefähigkeit nicht festgestellt, darf auch keine Abschiebung erfolgen.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Nicht erst der Fall Banu O. macht deutlich: Die Abschiebepraxis und die gesamte Ausländerbehörde gehören auf den Prüfstand. Die Missstände sind bekannt und sollten behoben werden. Der heute vorliegende Antrag ist Teil einer gemeinsamen Antragsserie mit der Linksfraktion und umfasst mehrere wichtige Bereiche.

Zum Ersten: Es bedarf einer grundlegenden Reform der Ausländerbehörde und einer Konzeption der Ausländerbehörde als Teil der Willkommenskultur.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Zum Zweiten: Entscheidungen der Härtefallkommission sollten nicht durch den Einspruch von Innensenator Henkel gekippt werden können.

[Beifall bei den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Und zum Dritten: Auch im Fall von Direktabschiebungen muss einstweiliger Rechtsschutz gewährleistet sein. Das war er in diesem Fall nicht.

[Beifall bei den PIRATEN – Vereinzelter Beifall bei der LINKEN]

Lassen Sie uns nun mit dem vorliegenden Antrag einen Anfang machen und in dieser offenen Welthauptstadt dem unwürdigen Umgang mit in Berlin lebenden Geflüchteten und Migranten endlich ein Ende setzen! – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Das Wort zu einer Zwischenbemerkung hat Frau Abgeordnete Bayram. – Bitte!

Canan Bayram (GRÜNE):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Lieber Kollege Reinhardt! Sie haben öffentlich in den Medien gesagt, Sie wollen einen Untersuchungsausschuss. Sie haben gesagt, der Innensenator hat die Unwahrheit gesagt und muss zurücktreten. Was ist seitdem bei Ihnen passiert?

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN –
Zurufe –
Martin Delius (PIRATEN): Das Lesen von Unterlagen, das Verstehen von Unterlagen!]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank! – Möchten Sie antworten, Herr Reinhardt? – Bitte!

Fabio Reinhardt (PIRATEN):

Kollegin Bayram! Ich habe ohnehin schon mit einer Zwischenfrage von Ihnen gerechnet, aber das können wir auch jetzt gerne so machen.

[Zuruf von Canan Bayram (GRÜNE)]

Es ist tatsächlich richtig, dass wir uns hier in der Sache doch hoffentlich eigentlich einig sind, dass sich im Land Berlin etwas verändern muss, und deswegen ist es natürlich auch sinnvoll, dass wir hier diese Anträge eingebracht haben. Und ich fand das schon etwas schade, dass wir uns jetzt, anstatt über diese Sache zu reden, tatsächlich, und da hat die SPD-Fraktion auch zum Teil recht, in diesen förmlichen, formalen Fragen bewegen und diskutieren müssen, anstatt uns einfach mal wieder auf das Wesentliche zu konzentrieren, nämlich auf die Abschiebepraxis im Land Berlin, auf die absoluten Missstände, die hier herrschen, und auf die Probleme in der Ausländerbehörde.

[Canan Bayram (GRÜNE): Glauben Sie Henkel, was er im Innenausschuss gesagt hat? –
Beifall bei den PIRATEN und der LINKEN]

Ich finde es auch ein bisschen befremdlich, muss ich ganz ehrlich sagen, dass Sie hier, obwohl in der Sache doch eigentlich Einigkeit herrscht, das jetzt plötzlich so darstellen, als wenn man im Land Berlin bei allen Themen, wenn die einem wichtig sind, nur vorankommt, wenn man einen Untersuchungsausschuss einrichtet.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD, der LINKEN und den GRÜNEN]

Es ist jetzt auch nicht gerade so, dass die Piratenfraktion mit Untersuchungsausschüssen geizen würde. Wenn ich mich da richtig entsinne, haben wir den Untersuchungsausschuss zum BER maßgeblich mit vorangetrieben, und beim Staatsopernuntersuchungsausschuss saßen wir auch letztendlich da und haben den Einsetzungsbeschluss geschrieben.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Also, das ist jetzt auch nicht so, als wenn wir da irgendwie ständig kneifen würden. Wenn das so wäre, liebe Grüne-Fraktion, dann muss ich mich tatsächlich noch mal fragen, warum Sie denn unterm Untersuchungsausschuss im Bereich LAGeSo und im Bereich – –

[Canan Bayram (GRÜNE): Haben Sie was vorgelegt?]

– Ja, das ist schön, dass Sie das jetzt hier abstreiten! Die Piratenfraktion hat mehrfach den Vorschlag gemacht, dazu einen Untersuchungsausschuss einzurichten, und ihr habt dazu nicht zugestimmt. Das ist sehr schade, und genau deswegen gibt es keinen Untersuchungsausschuss in diesem Bereich.

[Martin Delius (PIRATEN): Wer war dagegen? –
Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Und genau deswegen können wir jetzt nicht in diesem Untersuchungsausschuss in dem Bereich forschen und schon erste Erkenntnisse haben, und genau deswegen müssen wir uns jetzt auf diesen Wirtschaftsprüfungsbericht zurückziehen und dort nachlesen, was wir schon längst selbst hätten eigentlich erkunden können.

Also, es ist schade, dass Sie jetzt genau in dem Bereich plötzlich sagen, da muss es unbedingt sein, während in allen anderen Bereichen das nicht notwendig ist. Diese Doppelmoral finde ich an der Stelle etwas fragwürdig.

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Die Piratenfraktion hat sich an der Stelle klar positioniert. Wir wissen, was schiefläuft. Wir wissen, wie wir das ändern wollen und haben dazu Anträge eingebracht. Und wir hoffen natürlich auf die Unterstützung der Grünen-Fraktion in dem Bereich. – Danke schön!

[Beifall bei den PIRATEN –
Vereinzelter Beifall bei der SPD und der LINKEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Reinhardt! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

[Torsten Schneider (SPD): Bitte alles ins Protokoll!]

Der Vorabüberweisung haben Sie eingangs zugestimmt. Zu dem Antrag auf Drucksache 17/2336 wird zudem die Überweisung an den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

Zum dem Antrag auf Drucksache 17/2350 wird die Überweisung an den Ausschuss für Inneres, Sicherheit und Ordnung empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Auch das gibt es nicht. Dann verfahren wir so.

(Vizepräsidentin Anja Schillhaneck)

Der Tagesordnungspunkt 32 war Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen unter Nr. 3.3. der Tagesordnung. Die Tagesordnungspunkte 33 und 34 a bis c stehen auf der Konsensliste. Der Tagesordnungspunkt 35 war Priorität der Piratenfraktion unter Nr. 3.5. Der Tagesordnungspunkt 36 wurde in Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 31 beraten.

Ich komme nun also zu

lfd. Nr. 37:

Raum für Kunst – Berlin bekommt eine/-n Graffitibeauftragte/-n

Antrag der Piratenfraktion
Drucksache 17/2351

In der Beratung beginnt die Piratenfraktion. Das Wort hat der Abgeordnete Magalski. – Bitte!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Ganz ruhig, Kollege Schneider! – Jetzt können wir uns wieder entspannen. Jetzt kommen wir zu kulturellen Angelegenheiten. – Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Liebe Kolleginnen und Kollegen! Werte Gäste! Graffiti sind in Deutschland nicht erst seit den Siebzigerjahren Ausdruck künstlerischer und gesellschaftspolitischer Kreativität. Besonders in der Zeit der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft waren sie die Möglichkeit des passiven Widerstands und eine frühe Form der Kommunikationsguerilla.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Darf ich Sie kurz unterbrechen, Herr Abgeordneter? – Meine Damen und Herren! Das Wort hat der Abgeordnete Magalski und sonst niemand. – Fahren Sie bitte fort!

Philipp Magalski (PIRATEN):

Beispiele dafür können wir in der 2014 neu eröffneten Dauerausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand in der Stauffenbergstraße besichtigen. Aber bereits um 2700 v. Chr. fanden sich die ersten Graffiti bei den Ägyptern, die Göttern oder Provinzherrschern gewidmet waren. Es geht dann weiter bei den Römern und den Griechen, deren Wandschriften – oftmals mit Bildern und Karikaturen begleitet – Aufschlüsse über die Lebenssituation der Menschen von damals geben. Über Wikinger, die Karzer zu Bismarcks Zeiten und die Studentenbewegung der Sechzigerjahre tauchen Graffiti immer wieder auf, bis sie endlich mit der aufkommenden Hiphopkultur ab den Siebzigerjahren zur bis dato größten Popularität gelangten.

Kommen wir aber zurück in die Gegenwart, denn dieser kleine Abriss sollte nur dazu dienen, die kulturhistorische Bedeutung von Graffiti – vermutlich zum ersten Mal in diesem Hause – zu verdeutlichen. Denn es ist sehr schade, um nicht zu sagen rückständig, dass die Politik in Berlin bis heute nur über Graffiti spricht, wenn es um Sachbeschädigung an Hausfassaden geht,

[Michael Dietmann (CDU): Auch bei der Deutschen Bahn! – Beifall bei den PIRATEN]

aber die künstlerische Bedeutung und den dadurch entstehenden Mehrwert für Berlin als Kunst- und Kulturmetropole nicht begreift. Das muss sich nach unserer Meinung dringend ändern,

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

wenn wir nicht weiter hinter andere Weltstädte zurückfallen wollen oder gar hinter die bayerische Landeshauptstadt München, die bereits den Vorteil eines Beauftragten für Graffiti erkannt hat.

Denn die Vorteile liegen doch klar auf der Hand, meine Damen und Herren. Die Zentralisierung der Kompetenz an einer Stelle kann in Zusammenarbeit mit der Graffiti- und Street-Art-Szene für die Koordination zur Gestaltung und damit zur Aufwertung ganzer Stadtteile und Kieze in Berlin führen, ohne Gentrifizierung und ohne Erhöhung der Mieten, versteht sich.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN – Zuruf von Martin Delius (PIRATEN) – Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Die Schaffung von legalen Wänden in Zusammenarbeit mit Hauseigentümern und Wohnungsunternehmen wird tendenziell zu einem Rückgang von illegalen Graffiti führen.

Im Jahr 2014 wurden im Landeskriminalamt insgesamt 1 593 Strafanzeigen wegen des Verdachts der Sachbeschädigung durch Graffiti bearbeitet. Das geht aus einer Anfrage vom April des Jahres des Kollegen Trapp hervor. Unser Ziel muss es sein, diese Zahl weiter nach unten zu schrauben, aber das schaffen wir nicht mit noch mehr repressiven Mitteln oder mehr überlasteten Ordnungshütern, die Wichtigeres zu tun haben, sondern durch Angebote über die kulturelle Bildung schaffen wir das.

[Michael Dietmann (CDU): Bravo! Sehr gut!]

Diese wird diesbezüglich noch sehr kleinteilig, an wenigen Schulen und Jugendzentren, aber dankenswerterweise von freien Künstlerinnen, Kunstlehrerinnen, Sozialarbeiterinnen und Streetworkerinnen geleistet und muss gefördert und gestärkt werden.

[Vereinzelter Beifall bei den PIRATEN]

Des Weiteren ist die Wirkung der gestalterischen Möglichkeiten von Graffiti und Street-Art als Kunst am Bau in allen Bezirken in unterschiedlicher Ausprägung zu beobachten. Und das nicht erst seit den Auseinandersetzungen um die Bilder und Stencils jetzt von Banksy wie in Kreuzberg. Der Gewinn dieser Kunstform für unsere

(Philipp Magalski)

Stadt lässt sich monetär gar nicht begreifen. Sie sind Touristenmagneten, sie prägen diese Stadt. Sie gehören zu dieser Stadt.

Der Google-Street-Art-Launch mit unserem Kulturstaatssekretär Renner als Redner deutet darauf hin, dass der Senat gewillt ist, diese Kunstformen besser zu begleiten und zu fördern. Auf den Seiten von berlin.de und visitberlin.de finden Urban Art, Street-Art und Graffiti schon seit Längerem Erwähnung und werden beworben. Diese Bekenntnisse muss Berlin in ein Konzept gießen. Dazu braucht es einen kompetenten Graffitibeauftragten, eine kompetente Graffitibeauftragte, der oder die sich denen annimmt.

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Michael Dietmann (CDU) –
Martin Delius (PIRATEN): Jawohl! –
Pavel Mayer (PIRATEN): Bravo!]

Es gibt doch genug freie Flächen, vom Trafokasten bis zur Brandmauer, die anstatt mausgrau auch künstlerisch wertvoll gestaltet daherkommen könnten, um eine Aufwertung zu erfahren. Diese und viele andere Ideen können nur von künstlerisch kompetenter und erfahrener Seite betrachtet werden und dürfen nicht einer rein ordnungspolitischen Sichtweise unterworfen werden.

[Beifall bei den PIRATEN –
Zuruf von den PIRATEN: Jawohl!]

Darüber und wie wir zu einem gemeinsamen, umsetzbaren Antrag hierzu kommen, wollen wir gerne mit Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen aus der SPD und der CDU, im Ausschuss beraten und werden das auch gerne mit Akteurinnen und Akteuren im Rahmen einer Anhörung im Ausschuss tun.

[Michael Dietmann (CDU): Bravo!]

Ich lade Sie herzlich dazu ein, konstruktiv mit uns zusammenzuarbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei den PIRATEN –
Beifall von Michael Dietmann (CDU)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Magalski! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt das Wort Frau Abgeordnete Harant. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, meine Damen und Herren, wenn Sie vielleicht doch das allgemeine Hintergrundgemurmel und den Lärmteppich ein bisschen reduzieren könnten.

[Oliver Friederici (CDU): Das waren die anderen!]

– Bitte, Frau Harant!

[Oliver Höfinghoff (PIRATEN): Endlich mal jemand, der sich mit Graffiti auskennt!]

Renate Harant (SPD):

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Frau Präsidentin! Ich habe es schwer nach dieser leidenschaftlichen Rede, das ist mir klar. Ich werde mich deswegen auch relativ kurzfassen. Ich bedanke mich, Herr Magalski, für Ihre Einführung in die Kulturhistorie. Sie haben die Griechen, die Römer genannt, Sie haben die Pyramiden erwähnt. Sie haben die Steinzeit vergessen! Schon in den Höhlen der Steinzeitmenschen finden sich Tags.

[Allgemeiner Beifall –
Philipp Magalski (PIRATEN): So weit wollte ich nicht ausholen!]

– Wenn schon, dann bitte vollständig!

Herr Magalski! Graffiti sind Kunst, sagen Sie. Ich würde Ihnen insofern zustimmen: Im besten Falle ist es Kunst, weit häufiger aber nur ein Versuch. Oft ist es einfach nur Sachbeschädigung.

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Oder wie würden Sie die Tags bezeichnen, die wir überall finden, die mehr ein Gekritzel oder eine Schmiererei und oft auch sehr ärgerlich sind?

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ja, das sind Tags! Da kann man sehr viel mehr draus machen!]

Es ist ja unübersehbar, dass Graffiti in Berlin eine allgegenwärtige Ausdrucksform sind, da haben Sie recht. Eine Auseinandersetzung aus unterschiedlichen Gründen können wir durchaus führen. Der Antrag kann das auch anstoßen, das ist gut.

Bevor Sie aber Stellen und Projektmittel verteilen, sollten wir doch noch einiges vorab klären. Beispielsweise sollte man mal mit den direkt Betroffenen sprechen, mit der S-Bahn, der Bauverwaltung, mit den Wohnungsbaugesellschaften, mit bestimmten Eigentümern, die sich damit sehr plagen. Was gibt es bereits an Projekten? – Es gibt schon eine ganze Menge, in Schulen beispielsweise. Auch Firmen bieten einiges an, Vattenfall zum Beispiel. Was will die Szene? Will sie wirklich einen amtlich beauftragten Sacharbeiter für Street-Art?

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ja, denn genau die haben wir ja gefragt!]

In München gibt es das schon. Ich finde, das klingt ein bisschen sehr beamtenmäßig. Wir müssen fragen, welche Möglichkeiten es gibt und was eigentlich das Ziel sein soll. Wollen wir Übungsflächen, wollen wir Präsentationsflächen?

Ihr Antrag ist sehr ausführlich, sehr fleißig zusammengestellt. Sogar die Müllentsorgung ist geregelt – bemerkenswert. Die Forderung nach einem Gesamtkonzept fehlt auch nicht. Herr Magalski! Seien Sie mir nicht böse, aber mich erinnert das ein bisschen an den Versuch, die Widerspenstigen zu zähmen,

(Renate Harant)

[Philipp Magalski (PIRATEN): Lassen Sie es uns versuchen, gemeinsam!]

eine Kunstform zu etablieren. Jetzt wollen wir mal sehen, ob sich die Graffiti-Sprayer auch zähmen lassen, wenn Staatsknete winkt.

[Christopher Lauer (PIRATEN): Na klar! Geld ist geil!]

Alles Weitere im Ausschuss!

[Beifall bei der SPD und der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Frau Harant! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schweikhardt. – Bitte!

Notker Schweikhardt (GRÜNE):

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Sehr geehrte Damen und Herren! Kollegin Harant, Kollege Magalski! Ich gebe Ihnen natürlich recht: Graffiti ist eine der ältesten Kulturtechniken, die wir kennen. Tatsächlich existieren heute noch Pieces, die mehr als 40 000 Jahre alt sind und schon lange von der UNESCO in das Weltkulturerbe aufgenommen wurden.

[Zuruf von Ole Kreins (SPD)]

Mittlerweile müssen diese Zeichnungen allerdings vor uns Menschen geschützt werden. Die Atemluft der Touristen beschädigt die Bilder unwiederbringlich. Gut, dass in Berlin die meisten Werke nicht in Höhlen hängen!

Was aber ist hier vor Ort Kunst, und was kann weg? Verkehrsbetriebe und Eigentümerverbände in Deutschland beklagen jedes Jahr Sachschäden in hundertfacher Millionenhöhe. Ein echter Banksy auf der Hauswand aber verdoppelt den Wert einer Immobilie. Graffiti ist künstlerisch, politisch und kommerziell zugleich. Auf der ganzen Welt stehen vor Museen und Botschaften bemalte Elemente der Berliner Mauer; Symbole für Widerstand, Einheit und Freiheit. Visitberlin wirbt mit dem globalen Bekanntheitsgrad der Berliner Sprayer, und ganze Wirtschaftszweige sind entstanden mit Street-Art-Touren für Touristen, Graffiti-Workshops für gestresste Manager oder bunt bemalten Mauerstückchen aus Berlin, der selbst ernannten Hauptstadt der Urban Art. Städtische Wohnungsbaugesellschaften engagieren Künstlerinnen und Künstler, um ihre grauen Betonklötze aufzuhübschen, und es ist wahrscheinlich nur eine Frage der Zeit, bis ein paar nicht ganz so gesetzestreue Mitbürgerinnen und Mitbürger die Sicherheitsvorkehrungen für etwas Fame austricksen und sich der Fassade des BND annehmen.

[Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN]

Graffiti sind weithin sichtbar und doch vergänglich. Sie bewegen sich zwischen Religion und Werbung, zwischen Kommerz und Kunst, zwischen Vandalismus und Kultur, zwischen Schönheit und Illegalität. Ich habe aber ziemliche Zweifel, ob eine Graffitibeauftragte, ein Graffitibeauftragter all diese Konflikte lösen kann.

[Beifall bei den GRÜNEN]

Trotzdem danke ich den Piraten ausdrücklich für diesen Aufschlag, denn es ist richtig und wichtig, dass wir uns in diesem Haus ausführlich und intensiv mit dieser für Berlin so prägenden Kulturform beschäftigen. Auch wenn Sie die Linke und die Grünen ausgeladen haben: Ich freue mich auf gute Diskussionen mit spannenden Gästen, zunächst im Kulturausschuss, und empfehle bis dahin, möglichst viele sommerliche Ortstermine mit Chillen und Grillen auf den Wiesen und zu Füßen der schönsten Wände der Stadt. – Vielen Dank und einen tollen Sommer!

[Beifall bei den GRÜNEN –
Beifall von Philipp Magalski (PIRATEN) und Wolfgang Brauer (LINKE)]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schweikhardt! – Für die CDU-Fraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Schlede. – Bitte!

[Wolfgang Brauer (LINKE): Erzählen Sie doch auch noch was von den Urmenschen!]

Stefan Schlede (CDU):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ob uns die kulturhistorische Erörterung von Graffiti von der Steinzeit, im alten Ägypten über die Griechen und Römer in der Frage weiterhilft, welche Bedeutung Graffiti heute in der Kunst haben, wage ich einmal in höchstem Maße zu bezweifeln. Herr Magalski! Wikipedia ist nicht schlecht von Ihnen zitiert worden, aber das reicht nicht aus.

[Wolfgang Brauer (LINKE): Michelangelo!]

Es kommt dem Problem nun überhaupt nicht nahe. Wenn Sie heute eine Befragung veranstalten würden, was aus der Sicht der Berliner Graffiti seien, würden mindestens 90 Prozent sagen: Verunstaltung der Stadt. Wenn ich mir Ihre Begründung anschaue, sagen Sie als Erstes: Graffiti sind Kunst! – Woher nehmen Sie denn diese Erkenntnis?

[Zuruf von Joachim Esser (GRÜNE)]

Wenn ich beispielsweise mit der S-Bahn von Zehlendorf – genau genommen: Mexikoplatz – zum Anhalter Bahnhof fahre, sehe ich eine Menge Graffiti, und das ist reinste Verunstaltung. Von Kunst kann überhaupt nicht die Rede sein!

[Beifall bei der CDU –
Philipp Magalski (PIRATEN): Das sagen Sie!]

Herr Magalski! Da bin ich ja schon ganz froh, wenn ich in einem unbeschmierten S-Bahnzug hier ankomme. Fragen Sie doch mal die S-Bahn, fragen Sie die Deutsche

(Stefan Schlede)

Bahn, fragen Sie die BVG, was die von diesen Zeichnungen, den zerkratzten Scheiben halten. Das müsste ich dann ja auch noch als Kunst deklarieren. Mal sehen, welche Unterformen Sie dann noch hier einbauen würden.

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Reinhardt?

Stefan Schlede (CDU):

Nein, überhaupt keine Zwischenfragen. Sie wollen ja auch noch irgendwann zum Sommerfest. – Was die Grauzone angeht: eine merkwürdige Beschreibung. Da sagen Sie, dass naturgemäß viele der Werke bis heute noch illegalisiert werden. Die werden nicht illegalisiert, die sind illegal! Lassen Sie sich mal Ihr Haus verschmieren und versuchen dann, den Schaden zu beseitigen. Dann haben Sie aber – jetzt sage ich es ganz hart – die Schnauze so voll und denken: Wer kümmert sich denn um Graffiti bei mir und meine Verantwortung, es wegzubekommen? Deswegen diese 1 590 Anzeigen. Die werden wir wahrscheinlich auch in Zukunft nicht unterschreiten, wenn das so weitergeht.

[Philipp Magalski (PIRATEN): Deshalb dieses Angebot!]

Ich bestreite doch gar nicht, dass es herausragende Werke – nun komme ich einmal ein bisschen weg von dem Begriff „Graffiti“ – der Malerei gibt, die es auch in Berlin an Häuserwänden gibt – nehmen wir zum Beispiel die Cuvrystraße, das haben wir gesehen –, die herausragende künstlerische Bedeutung haben. Oder ich sehe auf der Rückseite beispielsweise der Mauer, wenn wir an die East-Side-Gallery gehen, Dinge, die heute weltweit verbreitet sind und, sagen wir mal, dem Kunstbegriff nahekommen. Sie sind auch sehr populär. Ob alles künstlerisch wertvoll ist, das ist eine andere Frage.

Jeder Einzelne ist plötzlich in der Verantwortung, den Schaden zu beseitigen, der durch Fremde seinem Eigentum zugefügt worden ist. Das müssen Sie doch als Grundsatz erst einmal akzeptieren. Dass es daneben auch – fraglos – weltweit hervorragende Beispiele von Graffiti genannten Kunstwerken gibt, der Malerei, ist unbestritten, aber das trifft gar nicht das Thema hier.

Was Sie hier aufbauen, im Sinne eines Beauftragten, ist ein bürokratisches Monster. Ich will Ihnen das gar nicht alles vorlesen, was hier von Ihnen gefordert wird. Von Katalogisierung, Schaffung und Bekanntmachung legaler Wände beispielsweise,

[Philipp Magalski (PIRATEN): Ganz einfache Dinge!]

Akquise, Unterstützung bei der Suche nach Arbeitsräumen und Ateliers für Künstlerinnen, Öffentlichkeitsarbeit, Gremienarbeit, da ist alles drin, was diese Welt sich vorstellen kann, –

[Philipp Magalski (PIRATEN): Eine Person macht das!]

das macht alles eine Person? Da wäre schon die erste Frage, die man stellen muss: Sie haben hier 100 000 Euro jährlich für Personal und Sachmittel angesetzt, diese Stelle schon beinhaltend oder um weitere Stellen zu finanzieren? Herr Magalski! Ich bin gar nicht einmal sicher, auch wenn wir es im Ausschuss weiter diskutieren werden, ob die Grundlagen dieses Antrags überhaupt ausreichen, um darüber sinnvoll zu reden. Ich befürchte eher, nein. – Schönen Dank!

[Beifall bei der CDU]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Schlede! – Für die Linksfraktion hat jetzt das Wort der Herr Abgeordnete Brauer.

Wolfgang Brauer (LINKE):

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Keine Furcht! Ich werde mich nicht an der Ästhetikdiskussion beteiligen.

[Allgemeine Oh!-Rufe]

Ich zitiere jetzt einmal einen Maler aus der Zeit, in der Luther mit seinen Thesen zu Wittenberg zugange war. Ein Nürnberger Maler, der wohlweislich keine Graffiti gemacht hat:

> Denn was die Schönheit ist, vermag ich nicht zu sagen, allein ich weiß, sie haftet vielen Dingen an.

Das stammt von Albrecht Dürer, und damit will ich es einmal belassen, was die Inhalte anbelangt.

Ich möchte zwei, drei Dinge zum Aspekt des Beauftragten sagen. Wir haben in Berlin einen Tierschutzbeauftragten und sind die Hauptstadt der Tierversuche. Wir haben in Berlin einen Radverkehrsbeauftragten und sind die Hauptstadt der exorbitant anwachsenden Schlaglöcher und sonstiger Hindernisse für Radfahrer.

[Zurufe von den PIRATEN]

Wir haben in Berlin einen Datenschutzbeauftragten. Der Zustand der Datensicherheit in dieser Stadt ist säuisch, das wissen wir alle. Darüber haben wir hinlänglich im zurückliegenden Jahr – zwischen den beiden Sommerpausen, der bevorstehenden und der zurückliegenden – diskutiert. Ich weiß nicht, ob ein Graffitibeauftragter einen Quantensprung bewirken könnte, was dieses Thema anbelangt. Das Grundproblem aller Beauftragten und aller Beiräte liegt darin, dass wir eine Landesregierung haben, die sich einen Deibel darum schert, was externer Sachverstand empfiehlt. Das wird auch bei diesem Thema der Fall sein, auch wenn die hervorragend arbeitende Kulturverwaltung, Herr Magalski, dankenswerterweise in

(Wolfgang Brauer)

Ihrem Antrag nicht mitverantwortlich gemacht wird. Aber das ist keine Gewähr dafür, dass sich der Rest des Senats anders verhält, als er sich hinsichtlich der Empfehlungen der anderen Beauftragten verhalten wird.

Ihr Antrag ist interessant. Vorhin habe ich zum Thema Kulturhafen gesagt, ich habe keine Lust auf die Diskussionen in den Ausschüssen. Hier bin ich sehr interessiert daran, Ihrer Diskussion mit der SPD und der CDU zu folgen. Sie haben ja die genannten Fraktionen dazu eingeladen. Kollege Schweikhardt hat es schon gesagt, die Grünen und wir sind eigentlich nicht verfahrensbeteiligt aufgrund Ihrer Äußerung, aber wir sind lernwillig. Wir kommen mit dazu und werden schauen, was dabei herauskommt. – Vielen, herzlichen Dank – und schöne Sommerferien!

[Beifall bei der LINKEN –
Vereinzelter Beifall bei den GRÜNEN
und den PIRATEN]

Vizepräsidentin Anja Schillhaneck:

Vielen Dank, Herr Brauer! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Zu dem Antrag Drucksache 17/2351 wird die Überweisung an den Ausschuss für Kulturelle Angelegenheiten und den Hauptausschuss empfohlen. Gibt es hierzu Widerspruch? – Den gibt es nicht, dann verfahren wir so.

Tagesordnungspunkt 38 steht auf der Konsensliste.

Meine Damen und Herren! Das war dann unsere heutige Tagesordnung. Die nächste, die 68. Sitzung findet am Donnerstag, dem 10. September um 11.00 Uhr statt.

Sie dürfen dann zu Ihrem heiß erwartetem Sommerfest gehen, Herr Kollege. Ich hoffe, wir sehen uns gleich beim parlamentarischen Sommerabend. Ansonsten wünsche ich Ihnen bereits jetzt eine schöne Sommerpause. Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 18.55 Uhr]

Anlage 1

Konsensliste

Vorbehaltlich von sich im Laufe der Plenarsitzung ergebenden Änderungen haben Ältestenrat und Geschäftsführer der Fraktionen vor der Sitzung empfohlen, nachstehende Tagesordnungspunkte ohne Aussprache wie folgt zu behandeln:

Lfd. Nr. 10:

Inbetriebnahme des Flughafenasylknastes verhindern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Inneres, Sicherheit und Ordnung vom 9. März 2015
Drucksache 17/2154

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/0377

vertagt

Lfd. Nr. 12:

a) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (I) – straßenverkehrsbehördliche Arbeit dezentralisieren und Zusammenarbeit verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2293

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2046

vertagt

b) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (II) – Baustellenkoordination verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2294

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2047

vertagt

c) Verkehrslenkung Berlin wieder auf die Spur bringen (III) – klare politische Vorgaben für den ÖPNV, Rad- und Fußverkehr schaffen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bauen, Wohnen und Verkehr vom 29. April 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 27. Mai 2015
Drucksache 17/2295

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2048

vertagt

Lfd. Nr. 14:

Bologna gilt auch in Berlin: Ein „kleiner Doktorgrad“ ist kein Doktorgrad!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wissenschaft vom 3. Juni 2015
Drucksache 17/2310

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/1516

mehrheitlich – gegen GRÜNE und PIRATEN bei Enthaltung LINKE – auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 15:

Menschenhandel und Arbeitsausbeutung verhindern – EU-Recht umsetzen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2311

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2049

vertagt

Lfd. Nr. 18:

Keine Verschmelzung des Liegenschaftsfonds und der BIM ohne Beschluss des Abgeordnetenhauses

Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2324

zum Antrag der Fraktion Die Linke und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2011

mehrheitlich – gegen GRÜNE und LINKE bei Enthaltung PIRATEN – abgelehnt

Lfd. Nr. 19:

Stellen für die Schulsozialarbeit sichern!

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 21. Mai 2015 und Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom10. Juni 2015
Drucksache 17/2325

zum Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/0912

mehrheitlich – gegen GRÜNE, LINKE und PIRATEN – auch in neuer Fassung abgelehnt

Lfd. Nr. 21:

Gesellschaftliche Vielfalt im ZDF-Fernsehrat verbessern

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien vom 10. Juni 2015
Drucksache 17/2332

zum Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2181

einstimmig – mit allen Fraktionen – für erledigt erklärt

Lfd. Nr. 24:

Konsequente Durchsetzung der LHO bei Beschaffungen und Vergaben der öffentlichen Hand

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2328

an WiFoTech und Haupt

Lfd. Nr. 25:

Kitabedarfsplanung qualifizieren und politisch steuern

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2329

an BildJugFam

Lfd. Nr. 28:

Bildung für nachhaltige Entwicklung in Berlin: Es gibt viel zu tun

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2333

an BildJugFam

Lfd. Nr. 29:

Stadtteilmütter – ein Weg in gesicherte Beschäftigung II: Sicherung und Entwicklung der Arbeit von Stadtteilmüttern/Integrationslotsen und -lotsinnen in Berlin

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2334

an ArbIntFrau und Haupt

Lfd. Nr. 30:

Verantwortung für artgerechte Tierhaltung übernehmen: Berlin stärkt die Verbraucherinnen und Verbraucher

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2335

an Recht

Lfd. Nr. 33:

Stadtteilunterkünfte für temporäres Wohnen einrichten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
Drucksache 17/2343

an GesSoz und Haupt

Lfd. Nr. 34:

a) Grundwassermanagement für Berlin – Bilanz zu Gebäudeschäden

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2346

an StadtUm und Haupt

b) Grundwassermanagement für Berlin – Pilotprojekte Drainagekataster

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2347

an StadtUm und Haupt

c) Grundwassermanagement für Berlin – alternative Nutzung von Grundwasser

Antrag der Fraktion Die Linke
Drucksache 17/2348

an StadtUm und Haupt

Lfd. Nr. 38:

Entwurf des vorhabenbezogenen Bebauungsplans 1-92VE

Vorlage – zur Beschlussfassung –
Drucksache 17/2337

an BauVerk und Haupt

Anlage 2

Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

Zu lfd. Nrn. 3.1 und 3.2:

**Priorität der Fraktion der SPD und
Priorität der Fraktion der CDU**

Tagesordnungspunkt 16

Berliner Jugendberufsagenturen für Jugendliche mit Behinderung öffnen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit, Integration, Berufliche Bildung und Frauen vom 4. Juni 2015
Drucksache 17/2312

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/2019

Der Senat wird aufgefordert, bei der Umsetzung der geplanten Jugendberufsagenturen darauf zu achten, dass die verbindlichen Bestimmungen der UN-Behindertenrechtskonvention berücksichtigt werden.

So ist auch die Zielgruppe der arbeitssuchenden jugendlichen Rehabilitanden und Schwerbehinderten bei der Konzeption der Jugendberufsagenturen mit zu berücksichtigen.

Zu lfd. Nr. 21 B:

Präsenztag verpflichtend als Fortbildungstag festlegen

Beschlussempfehlung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Familie vom 4. Juni 2015 und dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2313 NEU

zum Antrag der Fraktion der SPD und der Fraktion der CDU
Drucksache 17/1967

Das Abgeordnetenhaus fordert den Senat auf, ab dem Schuljahr 2015/16 einen der neu eingeführten Präsenztage verbindlich als Tag für Fortbildung für alle Berliner Lehrerinnen und Lehrer festzulegen.

Zu lfd. Nr. 21 A:

Nr. 3/2015 des Verzeichnisses über Vermögensgeschäfte

Dringliche Beschlussempfehlung des Hauptausschusses vom 24. Juni 2015
Drucksache 17/2364

zur Vorlage – zur Beschlussfassung – gemäß § 38 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses von Berlin

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Zuordnung der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zum SILB mit Wirkung vom 01.01.2015 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m²
1.	Colomierstr. 2 A	Steglitz-Zehlendorf	Wannsee	7	110	541
2.	Trebbiner Str. 8,9	Friedrichshain-Kreuzberg	Kreuzberg	6	3393	Teilfläche ca. 5.289
3.	Möckernstr. 42, 44	Friedrichshain-Kreuzberg	Kreuzberg	6	3348	Teilfläche ca. 135
4.	Bussardsteig/ Käuzchensteig	Steglitz-Zehlendorf	Dahlem	22	46	2.075
5.	Friedrich-Olbricht-Damm 13	Charlottenburg-Wilmersdorf	Charlottenburg	10	416	Teilfläche ca. 1.000
6.	Seidelstr. 33-44	Reinickendorf	Tegel-Gemeinde	2	836	7.027
7.	Charlottenburger Chaussee 67	Charlottenburg-Wilmersdorf	Charlottenburg	17	598 600	ca. 761 ca. 1.632 insges. 2.393 Teilfläche A, B, C, D, …bis U, A)
8.	Seelenbinderstr. 125	Treptow-Köpenick	Köpenick	473	190	2.901

Das Abgeordnetenhaus von Berlin stimmt der Entnahme der nachfolgend genannten Grundstücke bzw. Teilflächen zu 1. bis 6. aus dem SILB zum Zwecke der Übertragung der Flächen in das Fachvermögen der jeweils zuständigen Stellen mit Wirkung vom 01.01.2015 zu:

Lfd. Nr.	Liegenschaft	Bezirk Berlin	Gemarkung	Flur	Flurstück	Grundstücksfläche in m²
1.	Alt-Gatow 30	Spandau	Gatow	3	80	180
2.	Fritz-Lesch-Str. 35	Lichtenberg	Hohenschönhausen	6	53	Teilfläche ca. 5.205
3.	Am Fort	Spandau	Staaken	01	2054	375
4.	Prinzregentenstr. 35	Charlottenburg-Wilmersdorf	Wilmersdorf	3	445	Teilfläche ca. 234
5.	Lobeckstr. 76	Friedrichshain-Kreuzberg	Kreuzberg	195	169/4	Teilfläche ca. 833
6.	Conrad-Blenkle-Str. 34	Pankow	Prenzlauer Berg	115 116	238 158	2.913 Teilfläche ca. 16.027